

**Korpuslinguistische Untersuchungen
von Kohäsionsmerkmalen in akademischen
Präsentationen mit Softwareunterstützung**

Inaugural-Dissertation

zur

**Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
am Fachbereich für Sprache, Literatur und Kultur
der Justus-Liebig-Universität Gießen**

vorgelegt von

Betül Özsarıgöl

aus

Ingolstadt

November 2010

Dekanin: Prof. Dr. Cora Dietl

1. Berichtstatter: Prof. Dr. Henning Lobin

2. Berichtstatter: Prof. Dr. Katrin Lehnen

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	VI
Vorwort	VII
Vorbemerkungen zur Typografie	1
I EINLEITUNG	3
1 Einführung in das Untersuchungsgebiet	7
1.1 Fragestellungen und Zielsetzungen.....	7
1.2 Bisheriger Forschungsstand.....	11
1.3 Materialgrundlage und Methodik.....	14
1.4 Aufbau der Arbeit.....	16
2 Das Korpus	18
2.1 Korpuslinguistische Verfahren und Methodik.....	18
2.2 Überblick über das Untersuchungskorpus.....	20
2.3 Schwierigkeiten der vorliegenden Korpusanalyse.....	21
II THEORETISCHE GRUNDLAGEN	25
3 Textlinguistische Überlegungen	28
3.1 Text und Textualitätskriterien.....	28
3.2 Textsorten.....	32
3.3 Kohäsion und Kohärenz.....	37
3.4 Textstrukturen.....	41
3.5 Textausprägungen.....	43
3.5.1 Eigenschaften geschriebener Sprache.....	44
3.5.2 Eigenschaften gesprochener Sprache.....	45
3.6 Resümee.....	47
4 Präsentationen aus textlinguistischer Perspektive	48
4.1 Begriffliche Abgrenzungen.....	48
4.2 Vorlesungspräsentationen in der universitären Lehre.....	52
4.3 Die Präsentation als Textsorte.....	62
4.4 Multimodale Eigenschaft von Präsentationen.....	68

4.4.1 Die visuelle Modalität.....	72
4.4.2 Die sprachliche Modalität.....	75
4.4.3 Die performative Modalität.....	79
4.5 Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Präsentationen.....	81
4.6 Kohäsionsmerkmale in Präsentationen.....	83
4.6.1 Mikrostrukturelle Kohäsionsmerkmale.....	85
4.6.2 Makrostrukturelle Kohäsionsmerkmale.....	89
4.7 Resümee.....	93
5 Muster der Multimodalität	95
5.1 Lokale und globale Zusammenhangsherstellung.....	95
5.1.1 Rekurrenz.....	96
5.1.2 Deixis.....	98
5.2 Präsentationsmodi.....	101
5.3 Resümee.....	103
III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN	105
6 Modalitätsinterne Zusammenhangsherstellung	109
6.1 Quantitative Beschreibung der Modalitäten.....	111
6.2 Lokale Zusammenhangsherstellung.....	115
6.2.1 Visuelle Mittel.....	115
6.2.1.1 Räumliche Nähe.....	116
6.2.1.2 Grafische Strukturierungsmittel.....	117
6.2.1.3 Grafische Deixis und Typografie.....	120
6.2.1.4 Animationen und Animationseffekte.....	122
6.2.2 Sprachliche Wiederaufnahme.....	124
6.2.2.1 Rekurrenz.....	125
6.2.2.1.1 Integrale Rekurrenz.....	128
6.2.2.1.2 Partielle Rekurrenz.....	131
6.2.2.2 Substitution.....	132
6.2.2.3 Ellipse.....	135
6.2.2.4 Proform.....	140
6.2.2.4.1 Anapher.....	140
6.2.2.4.2 Katapher.....	143
6.2.2.5 Weitere Formen der Wiederaufnahme.....	145
6.2.3 Sprachliche Deixis.....	149
6.2.3.1 Persondeixis.....	150
6.2.3.2 Objektdeixis.....	151
6.2.3.3 Lokaldeixis und lokale Orientierung.....	152
6.2.3.4 Temporaldeixis und zeitliche Orientierung.....	154
6.2.3.5 Text- und Rededeixis.....	155
6.2.3.5.1 Anadeixis.....	156
6.2.3.5.2 Katadeixis.....	158
6.3 Globale Zusammenhangsherstellung.....	158
6.4 Resümee.....	161

7 Modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung	163
7.1 Zeitliche und räumliche Nähe.....	163
7.2 Sprachliche Wiederaufnahme.....	164
7.2.1 Lexikalische Rekurrenz.....	165
7.2.1.1 Integrale Rekurrenz.....	165
7.2.1.2 Partielle Rekurrenz.....	168
7.2.1.3 Substitution.....	170
7.2.1.4 Definitiver und indefinitiver Artikel.....	171
7.2.2 Syntaktische Rekurrenz.....	172
7.2.3 Textstrukturelle Rekurrenz.....	173
7.3 Sprachliche Deixis.....	173
7.3.1 Persondeixis.....	177
7.3.2 Objektdeixis.....	178
7.3.3 Lokaldeixis und lokale Orientierung.....	178
7.3.4 Temporaldeixis und zeitliche Orientierung.....	180
7.3.5 Modalitätsübergreifende Textdeixis.....	181
7.3.5.1 Anadeixis.....	182
7.3.5.2 Katadeixis.....	183
7.4 Gestische Deixis.....	183
7.4.1 Spezifische Zeigegesten.....	183
7.4.2 Unspezifische Zeigegesten.....	185
7.4.2.1 Direkte unspezifische Zeigegesten.....	186
7.4.2.2 Indirekte unspezifische Zeigegesten.....	187
7.4.2.3 Ikonische Zeigegesten.....	188
7.5 Markierte Folienübergänge.....	189
7.6 Weitere kohäsionsstiftende Mittel.....	190
7.7 Verweis auf Objektsprache.....	191
7.8 Resümee.....	193
8 Exemplarische Analyse	195
IV AUSWERTUNGEN	197
9 Zusammenfassung der Ergebnisse	199
9.1 Systematisierungen.....	203
9.2 Bewertung der Ergebnisse und Ausblick.....	208
V ANHANG	209
10 Übersicht der Korpuszusammensetzung	211
11 Statistische Auswertungen und Modelle	212
11.1 Verteilung der Folientypen.....	212
11.2 Modell des Präsentationssettings.....	215
Bibliographie	216

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Korpussystem-Maske.....	22
Abb. 2:	Auswahl anhand von Metatags.....	23
Abb. 3:	Auswahl anhand der Folientexte.....	23
Abb. 4:	Hierarchie von Textklassifikationskriterien.....	33
Abb. 5:	Interne und externe Textualitätskriterien.....	39
Abb. 6:	Präsentation und Demonstration: Komponenten und Hilfsmittel.....	50
Abb. 7:	Redner-Publikum-Interaktion im Korpus.....	53
Abb. 8:	Redner nimmt Zuhörer zu Wort.....	54
Abb. 9:	Beispiel eines akademischen Präsentationssettings.....	57
Abb. 10:	Vortragender bei Tafelnutzung.....	59
Abb. 11:	Die Präsentation als Beispiel für die hierarchische Stufung einer Textsorte.....	63
Abb. 12a:	Textfolie.....	74
Abb. 12b:	Mischfolie.....	74
Abb. 12c:	Bildfolie.....	74
Abb. 13:	Modell der Schriftlichkeit und Mündlichkeit.....	77
Abb. 14:	Modalitätsübergreifende deiktische Elemente.....	80
Abb. 15:	Aufbau eines Präsentationssegments.....	85
Abb. 16:	Mögliche Verhältnisse zwischen Inszenierungs- und Aufführungsphase.....	90
Abb. 17:	Modalitätsabhängige Gliederung gestischer und sprachlicher Deixis.....	100
Abb. 18:	Modell der Präsentationsmodi.....	101
Abb. 19:	Komponenten modalitätsinterner Kohäsion.....	110
Abb. 20:	Verteilung der Folientypen im Korpus.....	111
Abb. 21:	Detailansicht der Folientypenverteilung.....	112
Abb. 22:	Grafische Strukturierungsmittel auf einer Textfolie.....	118
Abb. 23:	Bulletpoints als Mittel der Strukturierung und farbliche Hervorhebung.....	121
Abb. 24:	Projektionssegment mit Animationseffekt.....	123
Abb. 25:	Integrale Rekurrenz im monomodalen Text.....	129
Abb. 26:	Partielle Rekurrenz im monomodalen Text.....	131
Abb. 27:	Substitution im monomodalen Text.....	133
Abb. 28:	Elliptische Konstruktionen auf einer Textfolie.....	139

Abb. 29:	Anapher im monomodalen Text.....	141
Abb. 30:	Katapher im monomodalen Text.....	144
Abb. 31:	Beispiel für Koreferenz.....	149
Abb. 32:	Grafische Gestaltung der Folien einer Präsentation.....	159
Abb. 33:	Verteilung der Rahmungsfolien im Korpus.....	161
Abb. 34:	Modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz.....	166
Abb. 35:	Modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme durch partielle Rekurrenz.....	168
Abb. 36:	Modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme durch Substitution.....	171
Abb. 37:	Beispiel für spezifische gestische Verweishandlungen.....	184
Abb. 38:	Zeigegeste auf den Laptop.....	186
Abb. 39:	Beispiel einer unspezifischen gestischen Verweishandlung.....	187
Abb. 40:	Verweisrichtung modalitätsübergreifender Kohäsionsphänomene.....	194
Abb. 41:	Verknüpfungsrelationen in softwareunterstützten Präsentationen.....	207
Abb. 42:	Folientypen der Präsentation Lo1.....	212
Abb. 43:	Folientypen der Präsentation Lo2.....	212
Abb. 44:	Folientypen der Präsentation Lo3.....	213
Abb. 45:	Folientypen der Präsentation Leh2.....	213
Abb. 46:	Folientypen der Präsentation Leh3.....	214
Abb. 47:	Folientypen der Präsentation Di1.....	214
Abb. 48:	Folientypen der Präsentation Di2.....	215
Abb. 49:	Modell des Präsentationssettings.....	215

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Modalitätsabhängige Eigenschaften der akademischen Präsentation.....	60
Tab. 2: Merkmalszusammenstellung von akademischen Präsentationen.....	61
Tab. 3: Textsortendifferenzierung.....	65
Tab. 4: Folientypologisierung.....	73
Tab. 5: Ausschnitt eines Präsentationssegments.....	88
Tab. 6: Vorkommen von Deixis nach Modalitäten.....	100
Tab. 7: Auszug aus einem Präsentationssegment.....	167
Tab. 8: Beispiel für modalitätsübergreifende partielle Rekurrenz.....	170
Tab. 9: Verweisräume.....	175
Tab. 10: Beispiel für Verweis auf Objektsprache.....	192
Tab. 11: Modalitätsübergreifende Verzahnung in einem Projektionssegment.....	195
Tab. 12: Kohäsionsmerkmale nach Art der Erscheinungsform.....	206
Tab. 13: Übersicht der Korpuszusammensetzung.....	211

Vorwort

Die vorliegende Abhandlung wurde als Dissertation von der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommen. Gutachter waren Prof. Dr. Henning Lobin und Prof. Dr. Katrin Lehnen. Die Erstellung der Arbeit erfolgte parallel zu den Forschungsaktivitäten des von der Volkswagenstiftung geförderten Projekts *Interactive Science – Interne Wissenschaftskommunikation über digitale Medien*, in dessen Teilprojekt II *Wissenschaftliche Präsentationen – Textualität, Struktur und Rezeption* ich am Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI) an der Justus-Liebig-Universität Gießen mitwirken durfte.¹

Viele Aspekte der vorliegenden Arbeit sind Resultat der Zusammenarbeit, anregender Diskussionen und dem Gedankenaustausch in dem Forschungsprojekt. Mein besonderer Dank gilt daher in erster Linie meinem Betreuer und Projektleiter Prof. Dr. Henning Lobin, der meine Arbeit unterstützt und durch wertvolle Anregungen bereichert hat. Weiterhin möchte ich Prof. Dr. Katrin Lehnen danken, die sich freundlicherweise als Zweitgutachterin zur Verfügung stellte und mir ebenfalls konstruktiv zur Seite stand. Für ihr Interesse an meiner Arbeit möchte ich mich auch bei den übrigen Mitgliedern der Prüfungskommission, der Kommissionsvorsitzenden Prof. Dr. Cora Dietl, sowie Prof. Dr. Swantje Ehlers und Prof. Dr. Magnus Huber ganz herzlich bedanken.

Für die sorgfältige Durchsicht, hilfreichen Verbesserungsvorschläge und kritischen Anmerkungen danke ich Selma Yılmaz. Mein Dank geht auch an Sabine Heymann und an die übrigen KollegInnen am Zentrum für Medien und Interaktivität für die tatkräftige Unterstützung vor allem während der Disputationsphase. Ganz besonders möchte ich meinem Bruder Adnan Özsarıgöl für die wertvollen Anregungen und für die unermüdliche Hilfsbereitschaft in technischen Angelegenheiten danken.

Ein ganz besonderer Dank gilt den Menschen, denen meine Arbeit gewidmet ist: meinen Eltern, die mich in allen Belangen unterstützten und mir zu jeder Zeit die notwendige Ruhe für die Erstellung dieser Arbeit gaben.

¹ Weitere Informationen über den Forschungsverbund auf www.wissenschaftskommunikation.info und auf www.zmi.uni-giessen.de.

Vorbemerkungen zur Typografie

Die nachfolgenden Bemerkungen zur Typografie beziehen sich nicht auf wörtliche Zitate. In diesen wurde die vom jeweiligen Verfasser gewählte Form der typografischen Auszeichnung übernommen. Längere Zitate mit mehr als drei Zeilen werden typografisch abgesetzt und in einer um einen Punkt verkleinerten Schrift ohne Anführungszeichen wiedergegeben. Kürzere Zitate aus Sekundärliteratur stehen in der Regel im laufenden Text und sind durch doppelte Anführungszeichen („...“) gekennzeichnet. Vom Verfasser hinzugefügte Hervorhebungen wurden entsprechend mit den Initialen des Verfassers in eckigen Klammern gekennzeichnet [BÖ]. Einfache (,...') und doppelte Anführungszeichen („...“), die innerhalb von wörtlichen Zitaten verwendet werden, wurden aus typografischen Gründen durch französische doppelte Anführungszeichen mit Spitzen nach innen («...») ersetzt. Mit eckigen Klammern ([...]) werden Auslassungen und Einfügungen in Zitaten markiert. Mit geschweiften Klammern ({...}) werden Positionen von Ellipsen markiert. Äußerungen und Ausdrücke, die einen Beschreibungsgegenstand beziehungsweise eine Analyse beinhalten, werden im laufenden Text in kursiver Schrift dargestellt. Zum Zwecke der inhaltlichen Wiedergabe von ausgesuchten Redesegmenten wurden Transkripte erstellt. Zitationen aus dem Korpusmaterial sind mit einer um einen Punkt verkleinerten Schrift abgesetzt dargestellt. Kurze Zitate aus dem Korpusmaterial stehen in der Regel im laufenden Text in Klammern und sind durch französische doppelte Anführungszeichen mit Spitzen nach innen («...») gekennzeichnet. In den angefertigten Transkriptionen der Redesegmente wurde die Standardorthografie gewählt: Prosodien, Intonationen, Akzentstellen und Verschleifungen wurden ausgeklammert und nicht mitberücksichtigt. Pausen in den Redesegmenten sind mit der Dauer in Sekunden in runden Klammern (1) gekennzeichnet. Einfache spitze Klammern nach außen (<...>) werden zur Auszeichnung von nonverbalen Handlungen verwendet. Ein Plus (+) wird in Tabellen und Übersichten verwendet, um das Vorhandensein einer Kategorie zu kennzeichnen, ein Minus (-) markiert die Abwesenheit einer Kategorie.

I EINLEITUNG

Innerhalb der letzten Jahre haben sich in akademischen Veranstaltungen softwareunterstützte Präsentationen als Vortragstechnik immer mehr durchgesetzt und Präsentationen ohne Multimediaeinsatz fast vollkommen ersetzt. Eine hochschulspezifische Art der akademischen Veranstaltung sind Vorlesungen. Diese waren schon immer Veranstaltungen, die auf gewisse Weise medientechnisch unterstützt wurden beispielsweise durch Visualisierungen an der Tafel oder mithilfe eines Projektors. In diesem Stadium konnte dennoch nicht von einer *Präsentation* im eigentlichen Sinne gesprochen werden.³ Die am häufigsten genutzte Form der Präsentationssoftware ist PowerPoint. Täglich werden aktuellen Schätzungen zufolge weltweit mehr als 200 Millionen Präsentationen gehalten (Schnettler/Knoblauch 2007 zit. nach Thielsch 2007, 1), von denen ein großer Teil aus akademischen Präsentationen besteht, denn seit Mitte der neunziger Jahre hat die Technologie auch Einzug in die universitäre Lehre genommen.⁴ In akademischen Lehrveranstaltungen sind Präsentationen üblicherweise so konzipiert, dass ein mehr oder minder vollständig ausformuliertes Vortragsmanuskript in einem verdunkelten Raum von einem Vortragenden⁵, bei dem es sich in Vorlesungsveranstaltungen gewöhnlich um einen Hochschullehrer handelt, *verlesen* wird. Der mündliche Vortrag wird begleitet durch Projektionsfolien, die in stetiger Abfolge an die Wand projiziert werden. Hin und wieder wird entweder verbal oder durch Gestik und Mimik des Vortragenden auf den Text, auf Diagramme, Bilder oder Grafiken auf den Präsentationsfolien verwiesen. In einigen Präsentationen werden Folien stillschweigend an die Wand geworfen, ohne dass ein expliziter Verweis auf diese stattfindet. Dennoch stellt das Auditorium unbewusst einen Bezug zwischen

³ Die *softwareunterstützte Präsentation* wird im Alltagsgebrauch als *PowerPoint-Präsentation* bezeichnet. Sie leitet sich ab von der Software PowerPoint und hat sich als Bezeichnung für die computer- beziehungsweise softwareunterstützte Präsentation durchgesetzt. Die genannten Bezeichnungen werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

⁴ Bereits 2001, vierzehn Jahre nach Veröffentlichung von PowerPoint 1.0, wurden täglich weltweit mehr als 30 Millionen Präsentationen erstellt (vgl. Parker 2001, 76 f). Heute werden etwa 95 Prozent der Präsentationen mit der Unterstützung von PowerPoint gehalten (vgl. Zillien 2005, 1, LaPorte et al. 2002), obgleich auch andere Präsentationsprogramme wie beispielsweise Keynote und Impress genutzt werden (vgl. Thielsch 2007). Für die vorliegenden korpuslinguistischen Untersuchungen wird angenommen, dass die Art der verwendeten Software keinen Einfluss auf die Umsetzung beziehungsweise auf die Durchführung der Präsentation hat. Im vorliegenden Korpus wurde ausschließlich die Software PowerPoint verwendet.

⁵ Aus Gründen der Praktikabilität und besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Dieses soll auch immer die weibliche Form implizieren. Die Bezeichnungen Redner, Vortragender und Präsentator werden synonym verwendet.

Folie und Rede her. Es stellt sich daher die Frage, wie und wodurch dieser Bezug zwischen Folie, Rede und den redebegleitenden Handlungen eines Vortragenden hergestellt wird und welche Präsentationseigenschaften dafür sorgen, dass diese beim Rezipienten als zusammenhängende Gesamtpräsentation wahrgenommen werden. Geht man von der Grundannahme aus, dass Präsentationen als multimodale Textsorte (vgl. Lobin 2007, 74) zu verstehen sind, die sich aus mündlichem Vortrag, Folienprojektion und den performativen Handlungen eines Redners zusammensetzt, muss man sich die Frage stellen, was die Präsentation als Textsorte ausmacht? Wie hängen die verschriftlichten und an die Wand projizierten Folien unter linguistischen Gesichtspunkten zusammen und machen sie zusammen mit dem gesprochenen Vortrag und den performativen Handlungen des Redners zu einer eigenständigen Textsorte, die sich eindeutig von anderen Textsorten abgrenzen lässt? Eine deskriptiv-empirische Analyse⁶ dieser Phänomene ist Hauptanliegen dieser Forschungsarbeit. Im vorliegenden ersten Teil der Arbeit soll eine kurze Einführung in das Untersuchungsgebiet gegeben werden.

⁶ Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung, die deskriptiv-empirisch angelegt ist, hat als Untersuchungsgegenstand sprachliche beziehungsweise metasprachliche Phänomene. So liegt die Forschungsperspektive auf den sprachlichen Phänomenen, der Beschreibung und Systematisierung der erhobenen Daten (vgl. Schlobinski 1996, 11).

1 Einführung in das Untersuchungsgebiet

In Kapitel 1 soll eine Einführung in das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Forschungsarbeit gegeben werden. In Abschnitt 1.1 werden zunächst die Fragestellungen und Zielsetzungen der Arbeit formuliert. In Abschnitt 1.2 wird ein Überblick über den bisherigen Forschungsstand geliefert und aktuelle Fragen der Multimodalitätsforschung vorgestellt, um im Anschluss daran in Abschnitt 1.3 auf die Materialgrundlage und die verwendete Methodik der vorliegenden Arbeit näher eingehen zu können. Abschließend wird in Abschnitt 1.4 der Aufbau der Arbeit erörtert.

1.1 Fragestellungen und Zielsetzungen

Wissenschaftliche Vorträge, die mit der Unterstützung von Präsentationssoftware gehalten werden, sind als multimodale Textsorte zu betrachten (vgl. Lobin 2007 und 2009). Sie sind komplexer als viele andere Textsorten, da sie Ergebnis des Zusammenspiels von mehr oder weniger vorgefertigter Rede, den performativen Handlungen sowie Gestik und Mimik des Vortragenden und einem schriftlichen und an die Wand projizierten (Teil-)Text sind. Je nachdem wie detailgenau das verwendete Vortragsmanuskript des Redners vorbereitet ist, weisen Präsentationen im Allgemeinen und akademische Präsentationen im Speziellen einen unterschiedlich hohen Grad an Vorbereitetheit auf, lassen aber dennoch Raum für Spontaneität und ergeben sich teilweise aus der Situation heraus. Nicht nur aus diesem Grunde sind wissenschaftliche Präsentationen vor allem im universitären Kontext keinesfalls selbsterklärend. So reicht es auch heutzutage nicht aus, allein den Folientext zu lesen, und es ist noch immer notwendig den mündlichen Vortrag zu hören sowie die Gesamtperformanz des Redners zu den verschriftlichten Folien zu *erleben*, um den für Präsentationen charakteristischen multimodalen, kohärenten Zusammenhang zu begreifen. Dies konstatiert auch Brinkschulte (2007, 105ff). Die Autorin unterstreicht, dass die Wissensentnahme der Studierenden im Sinne des Lehrenden durch dieses Erleben der Präsentation erst möglich sei. Lobin (2007, 78) spricht in diesem Zusammenhang von der Verbindung „der sprachlichen, der visuellen und der performativen Modalität zu einer Gesamtpräsentation“. Erst das Zusammenwirken dieser drei Modalitäten, das heißt die Kom-

bination aus Vortrag, Folienprojektion und Handlungen des Vortragenden, macht die multimodale Textsorte der Präsentation aus. Auf der anderen Seite macht die Kombination dieser drei Ebenen die Textsorte der (akademischen) Präsentation als Untersuchungsgegenstand deshalb auch vielschichtig, da hier zum einen mehrere Modalitäten zusammenwirken und zum anderen Schriftlichkeit und Mündlichkeit zusammenspielen und als Gesamtheit betrachtet werden müssen (vgl. ebd., 67ff). Hierbei sind Texte als Abfolge von geschriebenen oder gesprochenen Sätzen zu verstehen, zwischen denen auf Ausdrucksebene Kohäsionsbeziehungen vorliegen. Kohäsion kann als Vertextung auf der Textoberfläche gesehen werden, das als Mittel zur Herstellung von Kohärenz zu verstehen ist. Bei ausschließlicher Betrachtung von Kohäsionsmerkmalen würde die Kohärenz und somit die semantische Ebene des Textes ausgeklammert werden, was jedoch nach der neueren linguistischen Forschungsliteratur nicht ohne weiteres möglich ist. Für das Textverstehen spielt die semantische Ebene eine viel größere Rolle als die grammatische Ebene (vgl. Rehm 2005, 21). Auch Lim (2004, 53ff) betont, dass in der linguistischen Forschungsliteratur die Dichotomie zwischen Kohäsion und Kohärenz nicht eindeutig klar zu definieren und voneinander abzugrenzen sei. Beaugrande/Dressler (1981, 3f) fassen Kohäsion und Kohärenz als Kriterien von Textualität der Ausdrucks- und Inhaltsseite des Textzusammenhangs auf. Um die Gesamtheit einer Präsentation aus textlinguistischer Sicht als zusammenhängend bezeichnen zu können, müssen unter anderem Ausdrucksseite und Inhaltsseite des Textes in sich zusammenhängend sein. Lobin betont in diesem Zusammenhang:

Kohäsion ist als Instrument zur Herstellung von Kohärenz zu verstehen. Kohäsionsmittel sind Indikatoren für spezifische semantisch-funktionale Zusammenhänge innerhalb des Textes. (Lobin 2007, 75)

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf den Kohäsionsmerkmalen von Präsentationen als eigenständige multimodale Textsorte, dennoch wird deutlich, dass Kohäsion als Ausdrucksseite und Kohärenz als Inhaltsseite eines Textes zusammenhängen und daher nicht vollkommen getrennt voneinander betrachtet werden können. Kohäsion wird in der Textsorte der softwaregestützten Präsentation nicht nur innerhalb einer Modalität erzeugt, sondern auch modalitätsübergreifend. Kohäsionsphänomene innerhalb einer Modalität sollen im Folgenden als *modalitäts-*

intern, Kohäsionsphänomene, die für einen Zusammenhang zwischen mehreren Modalitätsebenen sorgen, sollen als *modalitätsübergreifend* bezeichnet werden. Modalitätsinterne Kohäsionsphänomene sind Merkmale innerhalb einer Modalitätsebene, das heißt innerhalb der an die Wand projizierten Folien oder des mündlichen Vortrags. Modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene sind Verweise von der einen auf die jeweils andere Modalität. So kann der Redner durch verbale oder gestische Verweise einen Bezug zwischen mehreren Modalitäten herstellen und die Aufmerksamkeit des Auditoriums beispielsweise mithilfe des gesprochenen Vortrags und/oder der performativen Handlungen auf die Folienprojektion lenken. Vor allem deiktische Bezüge⁷ zwischen visueller und sprachlicher Modalität sowie Rekurrenz erzeugen modalitätsübergreifende Zusammenhänge und sorgen gezielt für eine Aufmerksamkeitslenkung des Rezipienten. Aber auch allein durch die Synchronizität zwischen Folie und Rede stellt der Rezipient einen Bezug zwischen der sprachlichen und der visuellen Modalität her (ebd., 67ff). Daher ergibt sich die Frage nach der Verknüpfung zwischen dem schriftlichen Folientext, dem mündlichen Vortrag und den Handlungen des Redners. Spezifisch für die multimodale Textsorte Präsentation sind modalitätsübergreifende Kohäsionsmittel und daher für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse. Modalitätsinterne Kohäsionsmittel, das heißt Mittel zur Erzeugung von Kohäsion innerhalb des gesprochenen Vortrags beziehungsweise innerhalb der an die Wand projizierten schriftlichen Folien, wurden in der linguistischen Fachliteratur bereits eingehend untersucht. Bei der Analyse der modalitätsinternen Kohäsionsmerkmale soll es in der vorliegenden Arbeit daher um für Präsentationen spezifische Phänomene gehen. Da sich softwaregestützte Präsentationen erst in den letzten zehn bis zwanzig Jahren in akademischen Veranstaltungen durchgesetzt haben, wurden Kohäsionsmerkmale bei dieser Art der Wissensvermittlung in der linguistischen Forschungsliteratur noch nicht hinreichend untersucht. Eine detaillierte Analyse der modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale und ihre Systematisierung, sowie eine zu-

⁷ Dies können vor allem sprachliche oder gestische Verweise sein. So kann beispielsweise verbal auf einen bestimmten Abschnitt auf der Folie verwiesen werden. Des Weiteren sind Laserpointer, Zeigestock oder das Zeigen mit dem Cursor des Laptops oft verwendete Hilfsmittel, um zwischen den Modalitäten Bezüge herzustellen. Diese Bezüge erzeugen modalitätsübergreifend Kohäsion und verstärken den Eindruck eines Zusammenhangs zwischen mehreren Modalität bei dem Auditorium (vgl. Lobin 2007, 76f).

sammenfassende Darstellung der spezifischen modalitätsinternen Verknüpfung in akademischen Präsentationen ist Hauptgegenstand dieser Forschungsarbeit. Hierbei stellen sich insbesondere folgende Fragen, die es empirisch zu untersuchen und zu belegen gilt:

- 1) Weshalb handelt es sich bei der softwaregestützten akademischen Präsentation um eine komplexe multimodale Textsorte und wie wird Textualität in ihr aufgebaut?
- 2) Welche spezifischen modalitätsinternen Kohäsionsmerkmale lassen sich für softwareunterstützte Präsentationen ermitteln?
- 3) Auf welche Weise werden Zusammenhänge insbesondere zwischen den drei Modalitäten hergestellt?
- 4) Welche spezifischen modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomene lassen sich für die Textsorte der softwaregestützten Präsentation festmachen? Können hierfür Systematisierungen beziehungsweise Modellierungen vorgenommen werden?
- 5) Inwieweit gelten Erkenntnisse über Kohäsions- und Kohärenzbildungsprozesse, die anhand von monomodalen Textsorten gewonnen wurden, für den modalitätsübergreifenden Zusammenhang in softwaregestützten Präsentationen? Welche Überlegungen können übernommen werden und an welchen Stellen sind neue Erkenntnisse und Strategien notwendig?

Durch die Beantwortung dieser Fragen wären unter Umständen empirisch und theoretisch fundierte Systematisierungen präsentationsspezifischer Kohäsionsphänomene möglich, welches ein weiteres übergeordnetes Ziel der vorliegenden Arbeit darstellt. Modellierungen der Funktionsweise dieser Phänomene wären in Folgearbeiten zu Untersuchungen. Um einen Einblick in den bisherigen Forschungsstand gewinnen zu können, soll im nächsten Abschnitt zunächst ein kurzer Überblick über aktuelle Forschungsarbeiten zu relevanten Teilthemen gegeben werden.

1.2 Bisheriger Forschungsstand

Linguistische Untersuchungen zu Kohärenz- und Kohäsionsmerkmalen in monomodalen gesprochenen und geschriebenen Texten sind weit verbreitet und hinreichend untersucht. Beaugrande/Dressler (1981) nennen neben Kohäsion und Kohärenz weitere fünf Kriterien der Textualität.⁸ Heinemann/Heinemann (2002, 95) greifen das von Beaugrande/Dressler erstellte Modell auf und betonen, dass die von den Autoren formulierten Textualitätskriterien als „konstitutive Prinzipien von Kommunikation durch Texte“ fungieren. Lim (2004) analysiert die Textsyntax am Beispiel schriftlicher und mündlicher Texte, die sie allerdings separat voneinander betrachtet. Wie anfangs dargestellt, spielen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in softwareunterstützten akademischen Präsentationen jedoch zusammen und müssen für eine detaillierte linguistische Analyse als Gesamtheit betrachtet werden. Eine Untersuchung der Kohäsionsmerkmale in akademischen Präsentationen erfordert daher eine Analyse des mündlichen Vortrags und des schriftlichen Folien-textes sowie ihrer Verflechtung miteinander, was die multimodale Eigenschaft von Präsentationen ausmacht. Die bisherige Multimodalitätsforschung befasst sich hauptsächlich mit Multimodalität in der Fläche, das heißt statische multimodale Texte wie beispielsweise Text-Bild-Zusammenhänge in Zeitungsartikeln (vgl. bspw. Bucher 2007, Bateman 2008). In einigen wenigen Arbeiten geht es auch um Multimodalität mehrdimensionaler dynamischer Artefakte wie es unter anderem für Präsentationen charakteristisch ist (vgl. bspw. Muckenhaupt 1986, André/Rist 1996, Lobin 2007 und 2009, Bucher et al. 2010).

Allgemeine Ideenratgeber und Praktikerliteratur für die Vorbereitung und Durchführung von Präsentationen und den Umgang mit der Präsentationssoftware PowerPoint sind weit verbreitet. Einige wenige Ratgeber gehen speziell auf Präsentationen im akademischen Kontext ein und liefern Empfehlungen für eine gelungene Präsentation in Seminaren und anderen universitären Veranstaltungen. Hierbei haben die Ausführungen einen normativen Charakter und richten sich hauptsächlich an Studierende. Ascheron (2007), Blod (2007) und Kuzbari/Ammer (2006) geben Hinweise zur Optimierung wissenschaftlichen Arbeitens und Publi-

⁸ Zu den von Beaugrande/Dressler (1981) zusammengestellten Textualitätskriterien gehören: Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Situationalität, Intertextualität, Informativität.

zierens. Die akademische Präsentation sei ein Kommunikationsmedium, das der Informations- und Wissensvermittlung diene. Im Gegensatz dazu geht es in anderen Ratgebern hauptsächlich um den Umgang mit der Software PowerPoint für die Erstellung akademischer und schulischer Präsentationen. Böhringer et al. (2007) und Seimert (2005) beispielsweise sprechen Empfehlungen für die Erstellung von PowerPoint-Folien aus und geben praktische Hinweise für PowerPoint-Präsentationen in der schulischen und akademischen Lehre. Allerdings basieren die meisten der Ratgeber weniger auf empirischen Analysen und fundiertem Wissen über die Güte und Wirkung von Präsentationen, sondern bestehen meist aus Erfahrungsberichten und Empfehlungen der Autoren, die sich in der Regel auf allgemein bekannte Konventionen berufen.⁹ Auch äußerst kritische Abhandlungen zu der Präsentationstechnologie PowerPoint sind weit verbreitet und haben bis heute nicht an Aktualität verloren.¹⁰ Daneben gibt es auch eine Reihe von empirisch belegten Studien über den Einsatz der Präsentationssoftware in der universitären Lehre, die jedoch zu einem uneinheitlichen Fazit gelangen. Einerseits belegen die Studien, dass ein positiver Lernerfolg durch den Einsatz der Software PowerPoint in der akademischen Lehre zu verzeichnen sei (vgl. bspw. Lowry 1999, Frey/Birnbaum 2002), andererseits kommen andere Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass der Einsatz von Präsentationssoftware von den Studierenden selbst zwar als positiv bewertet werde, tatsächlich jedoch eine Leistungsverbesserung nicht festzustellen sei (bspw. Guadagno et al. 2005, Szabo/Hastings 2000). So betonen auch Rankin/Hoas (2001, 113): "It was found that there is no significant effect in terms of student performance". Auch empirisch belegte Studien, die eine Verschlechterung des Lernerfolgs von Studierenden durch den Ersatz von Overheadfolien durch PowerPoint-Einsatz aufzeigen, sind veröffentlicht (Bartsch/Cobern 2003). So wird heutzutage noch immer die Effektivität der Softwarenutzung auf den Lernerfolg konträr diskutiert.

⁹ Vgl. Lobin (2009, 118ff).

¹⁰ Kritiker der Software behaupten, das Programm führe zu einer systematischen Verschlechterung der Wissensvermittlung, da sie Inhalte trivialisiere (vgl. Tufte 2003 und 2006). Befürworter sind der Auffassung, die Präsentationstechnologie sei ein Werkzeug, auf dessen Art der Verwendung es ankomme (vgl. Zillien 2005, Thielsch et al. 2006 und Pöhm 2006).

Thielsch (2007, 1) betont, dass noch immer PowerPoint als Forschungsgegenstand in der Wissenschaft kaum zur Debatte stehe. Auch Schnettler et al. (2007, 9) sprechen von einem akademischen Desinteresse an computergestützten Präsentationen¹¹ und von einem defizitären Forschungsstand. Die Autoren stellen erstmals in dem Sammelband *Basiseigenschaften von Präsentationen* zusammen. Yates/Orlikowski (2007) geben hierin eine Übersicht über die historische Entwicklung von Präsentationen und Peters (2007) nimmt einen Vergleich zwischen verschiedenen Darstellungsformen vor. Andere theoretische Fragen beispielsweise über die Performanz in PowerPoint-Präsentationen werden von Knoblauch (2007) oder eine rhetoriktheoretische Betrachtungsweise von PowerPoint von Knappe (2007) geklärt. Eine erste Klassifizierung der PowerPoint-Folien nimmt Pötzsch (2007) vor. Allerdings ist eine eingehende linguistische Analyse von akademischen Präsentationen in der Forschungsliteratur kaum zu verzeichnen. In dem bereits erwähnten Band von Schnettler et al. (2007) stellt Lobin (2007) erstmalig Eigenschaften von wissenschaftlichen Präsentationen als eine komplexe Textsorte vor und stellt Theorieentwürfe von Kohärenzeigenschaften in Präsentationen zusammen. Der Autor schlägt hierin eine begriffliche Systematisierung auf meso- und makrostruktureller Ebene vor. Brinkschulte (2007) betrachtet in dem zuvor erwähnten Band Präsentationen in der universitären Lehre unter linguistischem Gesichtspunkt und untersucht die Auswirkungen der deiktischen Prozeduren im Hinblick auf die Wissensvermittlung in akademischen Präsentationen. In Lobin (2009) wird die wissenschaftliche Präsentation aus linguistischer Perspektive unter der Berücksichtigung rhetorischer, grafisch-gestalterischer und performativ-theaterwissenschaftlicher Aspekte betrachtet.

Aufgrund der Tatsache, dass wissenschaftliche Präsentationen, die in der universitären Lehre gehalten und mit Hilfe von Präsentationssoftware unterstützt werden, aus (text-) linguistischer Sicht bis auf die genannten Arbeiten noch nicht hinreichend untersucht worden sind, beschäftigt sich die vorliegende Forschungs-

¹¹ Die softwareunterstützte Präsentation wird in der vorliegenden Arbeit impliziert, auch wenn schlichtweg von *Präsentation* gesprochen wird. Synonym wird auch die Bezeichnung *computergestützte Präsentation* verwendet. In jedem Fall beziehen sich die Ausführungen stets auf die akademische Vorlesungspräsentationen.

arbeit gerade mit diesem Präsentationstyp. Das bisherige Forschungsdefizit bezieht sich vor allem in der Verflechtung von geschriebener und gesprochener Sprache, die es in der vorliegenden Arbeit zu erfassen, beschreiben und zu systematisieren gilt. Da Kohäsionsphänomene in schriftlichen und mündlichen Textsorten bereits detailliert analysiert sind, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit vor allem darin, modalitätsübergreifende und für akademisch-wissenschaftliche Präsentationen spezifische modalitätsinterne Kohäsionsphänomene dieser Textsortenvariante empirisch zu untersuchen. Eine derartige deskriptive Zusammenstellung von Kohäsionsmerkmalen der softwareunterstützten akademischen Präsentation ist in der linguistischen Forschungsliteratur bisher nicht zu verzeichnen. Die besondere Herausforderung liegt hierbei vor allem in der Entwicklung eines Beschreibungsinventars der Verflechtung von geschriebener und gesprochener Sprache in akademischen Präsentationen mit Softwareunterstützung. Im folgenden Abschnitt sollen die Materialgrundlage und die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit erörtert werden.

1.3 Materialgrundlage und Methodik

Die Materialgrundlage der vorliegenden Forschungsarbeit bildet ein Korpus von mehreren Videoaufzeichnungen diverser germanistischer Vorlesungen, die auf unterschiedlichen Ebenen analysiert wurden. Die Studie ist qualitativ angelegt.¹² Die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit zielen, wie bereits erläutert, auf empirisch basierte Systematisierungen von modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmalen ab. Der deskriptive, textgrammatische Zugriff wurde aufgrund der multimodalen Eigenschaft von Präsentationen um die Performanzebene erweitert. Bei Heinemann/Heinemann (2002) heißt es hierzu:

Beim textgrammatischen Zugriff stehen stets die kohäsiven Beziehungen zwischen Elementen der jeweiligen Oberflächenstrukturen der Texte im Zentrum. (Heinemann/Heinemann 2002, 68)

¹² Bei qualitativen Verfahren steht der Interpretationsprozess der erhobenen Daten im Vordergrund, es sind in der Sprachwissenschaft solche Verfahren, bei denen Texte oder Diskurse nach bestimmten Methoden „interpretativ analysiert werden“ (Schlobinski 1996, 15). Bei quantitativen Verfahren stehen die statistischen Daten im Vordergrund der Auswertungen. Je nach Fragestellung können beide Verfahren in einzelne Untersuchungen einfließen und müssen nicht strikt voneinander getrennt werden, wie es auch in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. Vgl. genauer Schlobinski (1996).

Obgleich in der jüngeren Textlinguistik die Tendenz besteht, den Fokus von der Ausdrucksseite weg zur Inhaltsseite eines Textes zu richten, ist dennoch für die Erfassung von Textualität eine Beschreibung ihrer Oberflächenstruktur und somit des grammatischen Beziehungssystems bedeutend. Schon Heinemann/Heinemann (2002) stellen fest, dass sich die Einheitlichkeit eines Textes zunächst an der Oberflächenstruktur zeigen muss, um als kohärentes Ganzes eingestuft werden zu können (ebd., 64f). Daher sei die Beschreibung der grammatischen Strukturen eine „essentielle Grundlage“ für die Erfassung von Textualität. Aufgrund der Tatsache, dass performative Handlungen des Redners ebenso für den Zusammenhang zwischen den Modalitäten konstitutiv sind, wird die Beschreibung der grammatischen Merkmale und Strukturen, um die performativen Phänomene erweitert.

Die Analysen sollen auf der qualitativen Produktebene stattfinden.¹³ Die Textanalyse zielt hierbei auf die Untersuchung von strukturellen Eigenschaften von softwareunterstützten Präsentationen ab. Obgleich die Analysen qualitativ angelegt sind, sollen dennoch für die Erfassung von globalen Merkmalen einzelne für die Fragestellung relevante, quantitative Untersuchungen durchgeführt und ausgewertet werden. Hierbei geht es in erster Linie um eine Bestandsaufnahme beziehungsweise reine Zusammenstellung von Kohäsionsphänomenen und anderen zusammenhangsherstellenden Merkmalen in softwareunterstützten Präsentationen als Beispiel einer multimodalen Textsorte. Hauptuntersuchungsgegenstand ist die Verzahnung durch verschiedene kommunikative Techniken in den drei Modalitäten. Eine funktionale Zusammenstellung der aufgeführten Phänomene würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, wäre aber ein interessanter Ansatz für folgende linguistische Untersuchungen.

Der gewählte Ansatz ist von handlungstheoretisch begründeten, gesprächslinguistischen Konzepten abzugrenzen. So wird beispielsweise bei funktionaldynamischen Ansätzen¹⁴ davon ausgegangen, dass kommunikative Äußerungen

¹³ In der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass der Vertextungsprozess in zwei Phasen unterteilt werden kann: in Produktions- und Rezeptionsphase. Uluçam unterscheidet zwischen dem Text als Produkt und dem Text als Prozess: „Der Text als Produkt ist ein natürliches Ergebnis des Prozesses [...]“ (Uluçam 2007, 32).

¹⁴ Vgl. bspw. Muckenhaupt 1986, Fritz 1994a und 1994b, Gloning 1994.

als sprachliche Handlungen vollzogen werden und eine Intention des Handelnden beinhalten. Auch diese gesprächsanalytischen Ansätze sind zunächst für lineare, monomodale Texte entwickelt worden und können auf multimodale, dynamische Artefakte (wie bspw. Hypertexte) übertragen werden. Die Frage nach der Textproduktion ist hierbei allerdings genauso von Bedeutung wie ihre Rezeption. Der in der vorliegenden Arbeit gewählte Ansatz ist daher von funktionalen Ansätzen abzugrenzen, da der Fokus allein auf einer produktanalytischen Betrachtungsweise liegen soll.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Teile und ist wie folgt aufgebaut:

Teil I: Einleitung

Nachdem einleitend die Fragestellungen und Zielsetzungen der Arbeit dargestellt wurden, konnten ein knapper Überblick über die bisherige Forschungsliteratur und die aktuellen Forschungsfragen gegeben werden. Materialgrundlagen und die gewählte Methodik der vorliegenden Arbeit konnten so erläutert werden (Kapitel 1). Um eine erste Einführung über den Untersuchungsgegenstand gewährleisten zu können, soll im zweiten Kapitel ein Überblick über das Untersuchungskorpus gegeben werden. Hierbei sind korpuslinguistische Verfahren und Methoden genauso relevant wie die Darstellung der Schwierigkeiten der vorliegenden Korpusuntersuchung (Kapitel 2).

Teil II: Theoretische Grundlagen

Den zweiten Teil der Arbeit bildet ein theoretischer Überblick, der definitorische Grundlagen für den empirischen Teil der Arbeit liefert. Im Fokus stehen zunächst geläufige Abgrenzungsversuche von linguistischen Termini wie Text, Textualitätskriterien und Textsorten. Insbesondere Definitionen von Kohäsion und Kohärenz und die Eigenschaften von geschriebenen und gesprochenen Texten werden detailliert diskutiert, um diese Begrifflichkeiten dann auf die Textsorte der softwareunterstützten Präsentation übertragen zu können (Kapitel 3). Das vierte Kapitel dieses Teils stellt eine Klassifikation von Präsentationstypen vor und grenzt die Präsentation von verwandten Darstellungsformen ab. Weitere wichtige Aspekte wie die akademische Präsentation als eine Variante der Textsorte Prä-

sentation, eine Zusammenstellung der Eigenschaften von Präsentationen und insbesondere die Multimodalität als zentrales Merkmal von softwareunterstützten Präsentationen werden in diesem Kapitel zusammengefasst und diskutiert. Weitere bedeutende Aspekte der Überlegungen sind mikro- und makrostrukturelle Kohäsionsphänomene in Präsentationen (Kapitel 4). Das abschließende Kapitel dieses Teils befasst sich mit Aspekten der Multimodalität, insbesondere wiederkehrende Muster der Multimodalität sowie Rekurrenz und Deixis als Basiseigenschaften dieser Muster (Kapitel 5).

Teil III: Empirische Untersuchungen

Den Kern der Arbeit bildet der dritte Teil mit empirischen Analysen von akademischen Präsentationen mit Softwareunterstützung, die auf modalitätsinterne und modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene hin untersucht werden. Zunächst werden die Modalitäten im Hinblick auf spezifische Kohäsionsmerkmale getrennt voneinander betrachtet und auf modalitätsinterne Kohäsionsphänomene hin untersucht (Kapitel 6), um dann im Detail auf modalitätsübergreifende Kohäsionsmerkmale eingehen und Modellierungen vornehmen zu können (Kapitel 7). Wie eingangs dargestellt, wird modalitätsübergreifende Kohäsion unter anderem durch Mittel der Aufmerksamkeitslenkung erzielt. Dies wird in visualisierten Präsentationen in der Regel durch Deixis und Rekurrenz erreicht, die im Hauptteil der Arbeit detailliert empirisch untersucht werden sollen.

Teil IV: Auswertungen

Im fünften Teil der Arbeit wird eine zusammenfassende Schlussbetrachtung der analysierten Phänomene vorgenommen. Das Ziel ist es, Systematisierungen der modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale vornehmen zu können (Kapitel 8). Ein Ausblick soll die Arbeit komplettieren (Kapitel 9).

Teil V: Anhang

Den abschließenden Teil der Arbeit bildet ein Anhang, in dem Transkriptionen ausgewählter Sequenzen und statistische Analysen der PowerPoint-Folien aller im Korpus befindlichen Videos enthalten sind. Ausgesuchte Screenshots der Korpusssystemmaske sollen einen Überblick über die Arbeit mit dem System liefern.

2 Das Korpus

In Kapitel 2 wird das Untersuchungskorpus der vorliegenden Forschungsarbeit vorgestellt. In Abschnitt 2.1 werden verschiedene korpuslinguistische Verfahren aufgezeigt und die gewählte korpuslinguistische Methodik herausgearbeitet. In Abschnitt 2.2 wird das Korpus der Arbeit beschrieben und in Abschnitt 2.3 werden Schwierigkeiten der vorliegenden Korpusanalyse aufgezeigt. Ein Resümee bildet Abschnitt 2.4 dieses Kapitels.

2.1 Korpuslinguistische Verfahren und Methodik

In der vorliegenden Arbeit wurde der empirische Ansatz gewählt. Die Grundlage von empirischen linguistischen Analysen ist es den Sprachgebrauch zu beschreiben, die Basis von theoretischen Untersuchungen bildet stets das Sprachsystem. Hierzu schreibt Scherer:

Beide Ansätze, der theoretische wie der empirische Ansatz, verfolgen dasselbe Ziel, nämlich die Sprache zu beschreiben. Während beim theoretischen Ansatz bevorzugt das Sprachsystem den Gegenstand der Untersuchung bildet, ist es beim empirischen Ansatz der Sprachgebrauch. (Scherer 2006, 1)

Lemnitzer/Zinsmeister (2006, 40) konstatieren, dass linguistische Korpora „repräsentativ, durch Metadaten erschlossen und linguistisch annotiert“ sein sollten. Im Gegensatz dazu behauptet Knees (2008, 46) in diesem Zusammenhang, dass korpuslinguistische Arbeiten nicht zwangsläufig repräsentativ sein müssen und diskutiert Vor- und Nachteile von empirisch aufgebauten Studien. Die Autorin betont, dass korpuslinguistische Arbeiten „nicht wohlgeformte Daten“ sowie „Randscheinungen“ enthalten können, so dass nicht zwangsläufig von „authentischen Daten“ gesprochen werden könne. Dennoch lasse der empirische Ansatz aufgrund der Übertragung von bereits vorhandenem Instrumentarium Rückschlüsse auf neue Phänomenbereiche zu. Lemnitzer/Zinsmeister (2006, 19) konstatieren in diesem Kontext, dass im Rahmen einer rationalistisch orientierten Forschung ein Korpus zur Prüfung und zur Korrektur von Theorien verwendet werde. Diesen Ansatz nennen die Autoren „korpusgestützte Linguistik“. Bei einem empirisch orientierten Forschungsansatz hingegen werden an realen Sprachdaten Theorien abgeleitet, „die durch weitere Beobachtungen bestätigt, modifiziert oder verworfen

werden.“ Diese Vorgehensweise nennen Lemnitzer/Zinsmeister „korpusbasierte Linguistik“.¹⁵ Einen ähnlichen Standpunkt vertritt auch Tognini-Bonelli und andere Autoren aus der englischsprachigen Forschungsliteratur. Sie spricht von „corpus-based“ und „corpus-driven linguistics“ und betont:

[T]he term *corpus-based* is used to refer to a methodology that avails itself of the corpus mainly to expound, test or exemplify theories and descriptions that were formulated before large corpora became available to inform language study. (Tognini-Bonelli 2001, 65)

Weiterhin schreibt die Autorin über das „corpus-driven“-Verfahren:

In a *corpus-driven* approach the commitment of the linguist is to the integrity of the data as a whole, and descriptions aim to be comprehensive with respect to corpus evidence. (Tognini-Bonelli 2001, 84)¹⁶

Bons (2009, 98) betrachtet „den »corpus-driven approach« weniger als extremen Standpunkt, der theoretische Vorannahmen ablehnt, sondern neben dem »corpus-based«-Verfahren als eine von zwei Methoden der Korpusbefragung“ existiert. Jedoch stellt die Autorin fest, dass „die vor der Korpusanalyse aufgestellten Hypothesen und theoriegeleiteten Vorgehensweisen“ in der deutschen Korpuslinguistik keine besondere Rolle einnehmen.¹⁷ Im Gegensatz zu Lemnitzer/Zinsmeister (2006) werden die Termini *korpusbasiert*, *korpusgestützt* und *korpusanalytisch* in anderer Forschungsliteratur oft auch allgemein als alternative Ausdrucksweisen verwendet, nicht zuletzt um der Übersetzung der englischsprachigen Termini gerecht werden zu können.¹⁸

Die vorliegende Forschungsarbeit beruht auf einem korpusbasierten, qualitativen Forschungsansatz. McEnery/Wilson (1996, 61ff) sind der Auffassung, dass quantitativ ausgerichtete Korpusanalysen nicht das Ziel verfolgen, facettenreiche Daten zu liefern. Vielmehr stünden generalisierbare und allgemeingültige Daten im Fokus der Analysen. Über das Verfahren der Transkription einzelner Sequenzen, die durch Videoaufnahmen in realen Präsentationssituationen gewonnen wurden, schreibt Rendle-Short:

¹⁵ Vgl. auch Knees (2008, 47); Vgl. anders Bons (2009, 96 ff).

¹⁶ Zit. nach Bons (2009, 97); Vgl. auch Dodd (1999), Sinclair (1996).

¹⁷ Vgl. auch Mukherjee (2002, 65ff).

¹⁸ Vgl. genauer Bons (2009, 97f).

Through repeated listenings to recordings of naturally occurring interactions it is possible to translate speech into language resulting in a written version of the data to be analysed. (Rendle-Short 2006, 21)¹⁹

In Anlehnung an Rendle-Short (2006) wurden, aufgrund der Tatsache, dass in der vorliegenden Arbeit Videoaufnahmen vorliegen, ausgewählte Sequenzen in die schriftliche Form überführt und zu diesem Zwecke transkribiert. Ausgesuchte Transkriptionssegmente wurden in Mikrostrukturanalysen auf modalitätsinterne und –übergreifende Merkmale hin untersucht. Im folgenden Abschnitt soll ein Überblick über das Untersuchungskorpus gegeben werden.

2.2 Überblick über das Untersuchungskorpus

Die Basis der vorliegenden theoretischen Auswertungen und Systematisierungen bildet eine linguistische Analyse von empirischem Material, das in Form von Podiumsaufzeichnungen, das heißt von Aufzeichnungen eines „bühnenartigen Aufführungssettings“ (Lobin 2009, 11), aus der Publikumperspektive von akademischen Vorlesungspräsentationen vorliegt und das mithilfe von Videoequipment aufgezeichnet wurde. Die Aufzeichnungen erfolgten im Mai 2008 bis Juni 2008 während realer Vorlesungssituationen. Um das Rednerverhalten so authentisch wie möglich erhalten zu können, wurden alle Gegebenheiten der realen Vorlesungssituation beibehalten. Für die Aufzeichnungen wurde eine Frontaleinstellung aus der letzten Sitzreihe der Vorlesungssäle gewählt, so dass Rednerverhalten, Rede und Projektionsfläche aufgezeichnet werden konnten. Das aufgezeichnete und untersuchte Videomaterial umfasst eine Gesamtlänge von 615 Minuten.²⁰ Da ein qualitativer Ansatz der empirischen Analyse gewählt wurde, wurde der Fokus auf sieben Vorlesungspräsentationen verschiedener Hochschullehrer mit einer Länge von jeweils etwa neunzig Minuten gelegt und für das Korpus ausgewählt. Der Einsatz von Präsentationssoftware, sowie ein deutschsprachiger Vortrag unterstützt durch deutschsprachige Folien waren Hauptauswahlkriterien für das Korpus.²¹ Die Kooperationsbereitschaft der Hochschullehrer, die Aufzeichnungen in Ihren Vorlesun-

¹⁹ Die Autorin untersucht die verbale und non-verbale Interaktion des Redners mit dem Auditorium während realer akademischer Präsentationssituationen.

²⁰ Eine tabellarische Übersicht über das Korpus findet sich im Anhang.

²¹ Alle dem Korpus zugrundeliegenden Präsentationen wurde mit der Software PowerPoint unterstützt.

gen zuzulassen und ihre PowerPoint-Dateien anschließend für die Auswertungen zur Verfügung zu stellen, machten die Erstellung des Korpus erst möglich.²² Die Beschränkung auf technisch einwandfreies Material in Bild und Ton schränkte die abschließende Auswahl auf sieben Vorlesungssitzungen von jeweils etwa neunzig Minuten zusätzlich ein. Um detaillierte Analysen vornehmen und den Schwerpunkt der Untersuchungen auf einen Fachbereich legen zu können, wurde eine Beschränkung der Videoaufzeichnungen auf einen geisteswissenschaftlichen Fachbereich vorgenommen.²³ Das Korpus umfasst somit Videomaterial von sieben germanistischen Vorlesungspräsentationen verschiedener Hochschullehrer aus den Teilfächern Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Mediävistik und Didaktik samt der dazugehörigen PowerPoint-Dateien. Die Aufzeichnungen liegen im mpg-Format vor und wurden zusätzlich für die Nutzung eines datenbankbasierten Korpusystems in das flv-Format konvertiert und auf das System hochgeladen.

2.3 Schwierigkeiten der vorliegenden Korpusanalyse

Die Schwierigkeiten bei der Auswertung des Videomaterials ergaben sich zum einen aus der multimodalen Eigenschaft des vorliegenden Korpus, denn die Kombination mehrerer Ebenen macht die Präsentation als Untersuchungsgegenstand für eine textlinguistische Analyse dementsprechend komplex und schwierig. Zum anderen mussten verschiedene Arten von Materialien archiviert und analysiert werden wie beispielsweise Podiumsaufzeichnungen, PowerPoint-Dateien, Transkripte des mündlichen Vortrags, Materialien aus den analysierten Vorlesungssitzungen (beispielsweise Arbeitsblätter). Durch die Notwendigkeit, modalitäts- und materialübergreifende Annotationen für diese verschiedenen Dokumenttypen vornehmen zu müssen, ergaben sich zusätzliche Schwierigkeiten bei der Korpusanalyse. Die genannten Schwierigkeiten konnten auf zweierlei Weise gelöst werden:

²² An dieser Stelle ist ein besonderer Dank an die Hochschullehrer gerichtet, die die Aufzeichnungen in ihren Vorlesungen gestattet und ihr Material für die Analysen zur Verfügung gestellt haben.

²³ Die Fokussierung auf geisteswissenschaftliche Vorlesungsveranstaltungen ist unter anderem aufgrund der in diesen Veranstaltungen bevorzugt verwendeten Textfolien für die vorliegende Forschungsarbeit von besonderem Interesse.

1) Durch die Verwendung eines speziell entwickelten Korpussystems, das der Verwaltung und Bearbeitung verschiedenartiger Korpusmaterialien in ihrem zeitlichen Zusammenhang dient, konnte das Material archiviert und auf makrostruktureller und mesostruktureller Ebene analysiert werden.²⁴ Das verwendete datenbankbasierte Korpussystem beruht in den Grundzügen auf einem klassischen Client-Server-Prinzip. Dies wird durch ein WAMP-System realisiert. Das Korpussystem wird als Flash-Applikation implementiert und mit einem Webbrowser gestartet.²⁵ Hierbei ermöglicht Flash das Einbinden von Video- und Audio-Streaming und die Einbindung, Verbindung und Steuerung diverser Datei-Fremdformate, so dass der gleichzeitige Zugriff, die Dokumentation und Auswertung verschiedener Dateitypen möglich sind. Ne-

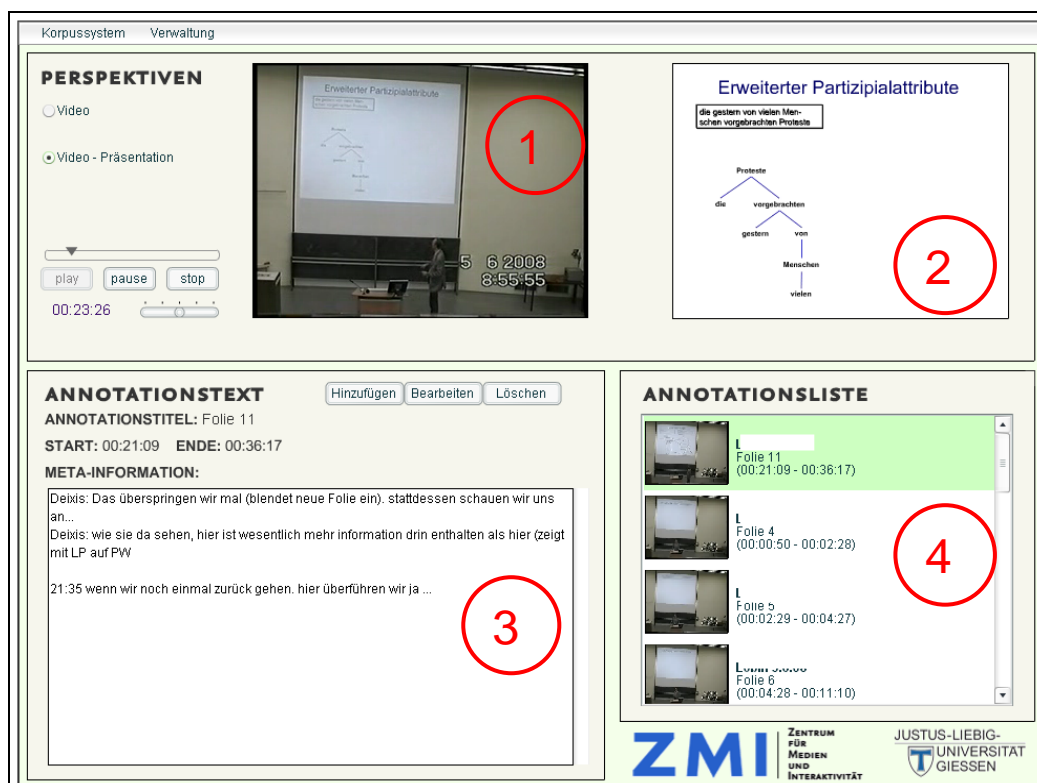


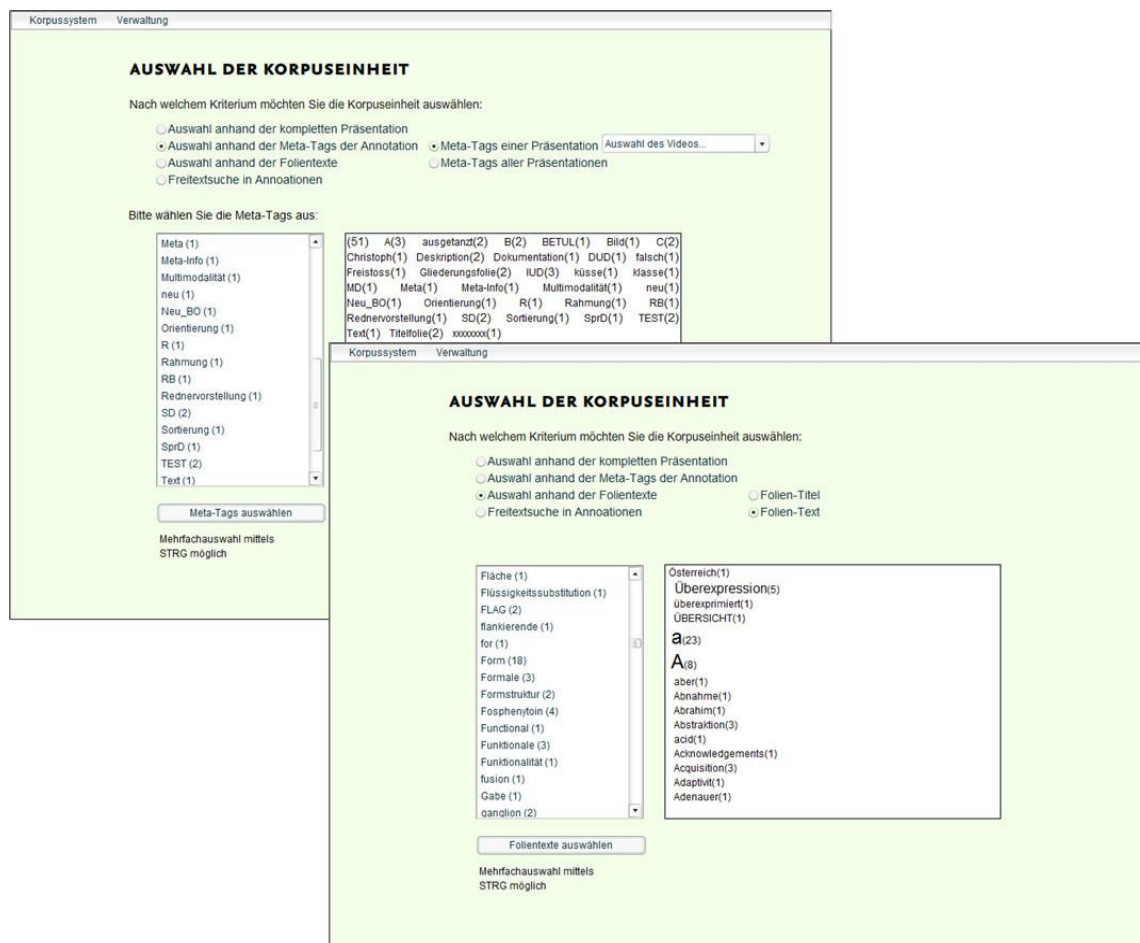
Abbildung 1: Korpussystem-Maske

ben der Archivierungsmöglichkeit verschiedenartiger Dateien wie beispielsweise Podiumsaufzeichnungen des Redners, Videoaufzeichnungen des Auditoriums, aber auch PowerPoint-Dateien und Sekundärmaterialien bietet das

²⁴ Das Korpussystem wurde am Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI) der Justus-Liebig-Universität Gießen entwickelt.

²⁵ Die Informationen zum Korpussystem sind dem Benutzerhandbuch entnommen.

Korpussystem eine Arbeitserleichterung bei der Analyse auf makro- und mesostruktureller Ebene (siehe Abbildung 1): Bei der Arbeit mit dem System können gleichzeitig die Podiumsaufzeichnungen (1) eingesehen, parallel dazu auf derselben Maske PowerPoint-Dateien (2) gesichtet und Annotationen (3) vorgenommen werden. Durch eine Annotationsliste (4) können Annotationen direkt ausgewählt und die gewählten Videosequenzen über einen Zeitregler angesteuert werden. Auf diese Weise können Ergebnisse besser und effizienter dokumentiert und präsentiert werden. Andere Anwendungen wie die Bearbeitung von Sekundärmaterialien (beispielsweise Mitschriften der Rezipienten oder das Bearbeiten der Vortragsnotizen des Redners) sind mit dem System ebenfalls möglich. Durch die Verwendung des vorgestellten Kor-



Abbildungen 2 und 3: Auswahl anhand von Metatags (links) und Auswahl anhand der Folientexte (rechts)

pussystems konnten eine effiziente Archivierung, parallele Sichtung der unterschiedlichen Dateiformate und die Erstellung eigener Annotationen vorge-

nommen werden. Die Abbildungen 2 und 3 zeigen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten des Korpusystems. So kann vorzugsweise eine automatische Auswahl von Metatags anhand einer oder mehrerer Präsentationen vorgenommen werden (Abbildung 2). Das gezielte Durchsuchen des Wortmaterials der Folientexte beziehungsweise der Folientitel eines oder mehrerer Präsentationen des Korpus ist ebenso möglich (Abbildung 3).

- 2) Anhand ausgewählter für die Fragestellung besonders relevanter Sequenzen des Videomaterials wurden Transkriptionen erstellt. Mithilfe einer tabellarischen Vorlage für die parallele Erfassung von PowerPoint-Folien, mündlichem Vortrag in Form des Transkripts sowie der performativen Handlungen des Redners in Form von Annotationen konnten Analysen ausgesuchter Sequenzen auf Mikrostrukturebene durchgeführt werden. Die Übersichten erfassen visuelle, verbale und non-verbale Elemente einzelner Präsentationssequenzen und ihre Verknüpfung miteinander. Ziel war es die Verflechtung der drei Modalitäten auf diese Weise sichtbar und nachvollziehbar zu machen. Überdies konnten zusätzliche Annotationen in Form von standardisierten Markierungen an der Transkriptionssequenz selbst vorgenommen werden (siehe Mikrostrukturanalysen im Anhang). Für eine mikrostrukturelle Sequenzanalyse sollte der Inhalt der Transkriptionssequenzen fokussiert werden, daher wurde zu diesem Zwecke die Standardorthographie für die angefertigten Transkriptionen gewählt: Prosodien, Intonationen, Pausen, Akzentstellen und Verschleifungen wurden zunächst ausgeklammert und in den Transkriptionen nicht mitberücksichtigt.

Im Folgenden werden erste theoretische Überlegungen für die empirischen Untersuchungen vorgestellt.

II THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Nach Teil I der Arbeit, in dem einleitende Aspekte der Forschungsarbeit geklärt wurden, folgen in Teil II die theoretischen und methodischen Überlegungen als Basis für die empirischen Untersuchungen. Um der Frage nachzugehen, warum Präsentationen als eigenständige Textsorte zu verstehen sind und welche Eigenschaften sie ausmachen, sollen in dem folgenden Teil II die für die Arbeit relevanten Begrifflichkeiten definiert und voneinander abgegrenzt werden, um so eine Grundlage für die empirischen Analysen zu schaffen und die Relevanz dieser Aspekte für den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit erörtern zu können. Folgende Themengebiete sind zunächst für eine theoretische Grundlage relevant:

- (i) Textlinguistische Überlegungen
- (ii) Präsentationen aus textlinguistischer Perspektive
- (iii) Multimodalitätsmuster in Präsentationen

In Kapitel 3 der Arbeit werden zunächst die relevanten textlinguistischen Termini: Text und Textualitätskriterien, Textsorten, Kohäsion und Kohärenz sowie Eigenschaften von geschriebenen und gesprochenen Texten geklärt.

In Kapitel 4 werden die im vorigen Kapitel vorgestellten begrifflichen Abgrenzungen aufgegriffen, um Präsentationen aus linguistischer Perspektive durchleuchten zu können. Definitionen und damit zusammenhängend ein Überblick über bisherige Forschungsliteratur sollen verdeutlichen, was die softwaregestützte Präsentation als Textsorte ausmacht. Weiterhin soll diskutiert werden, ob sie die Kriterien der Textualität tatsächlich erfüllt, um als eigenständige Textsorte betrachtet werden zu können. Auf die Eigenschaften der (Vorlesungs-)Präsentation als Textsortenvariante der wissenschaftlichen softwareunterstützten Präsentation wird anschließend eingegangen. Der Aspekt der Multimodalität spielt hierbei eine zentrale Rolle.

In Kapitel 5 werden Theorieentwürfe zu Kohärenzeigenschaften auf lokaler und globaler Ebene in Präsentationen vorgestellt. Rekurrenz und Deixis spielen hierbei eine prominente Rolle. Ein Modell von Mustern der Multimodalität ist das der Präsentationsmodi, mit deren Zusammenstellung dieser Teil der Arbeit abgeschlossen wird.

3 Textlinguistische Überlegungen

In Kapitel 3 der Arbeit werden textlinguistische Begrifflichkeiten geklärt und definitorische Abgrenzungsversuche vorgestellt. In Abschnitt 3.1 geht es um Definitionen der Begriffe Text und Textualitätskriterien. In Abschnitt 3.2 wird der Textsortenbegriff diskutiert und in Abschnitt 3.3 geht es um die begriffliche Abgrenzung von Kohäsion und Kohärenz. Abschnitt 3.4 befasst sich mit Textstrukturen und in Abschnitt 3.5 geht es um Eigenschaften von geschriebener und gesprochener Sprache. Ein Resümee dieses Kapitels bildet Abschnitt 3.6.

3.1 Text und Textualitätskriterien

Der Begriff *Text* stammt vom Lateinischen *textus* für „Gewebe“, „Geflecht“ und meint metaphorisch die „Zusammenfügung sprachlicher Zeichen in einem Text“ und somit die Verflechtung der sprachlichen Zeichen zu einem Ganzen. (Gansel/Jürgens 2007, 13). Hartmann (1971, 10), einer der frühen Textlinguisten, definiert Text als „die grundsätzliche Möglichkeit des Vorkommens von Sprache in manifesterer Erscheinungsform [...]“. Hartmann bringt mit seiner Definition zum Ausdruck, dass sich Sprache in Textform manifestieren kann und dadurch beobachtbar beziehungsweise wahrnehmbar wird. Der Autor spricht zwar in seiner Definition von schriftsprachlichen Texten, dennoch kann sich diese Manifestation von Sprache zweifelsfrei auch in mündlichen Texten beispielsweise in Diskursen widerspiegeln.

Je nach Akzentuierung und Betrachtungsweise von Text als Grundbegriff der Textlinguistik, die „eine monologisch im prototypischen Fall schriftlich fixierte sprachliche Einheit bezeichnet [...] [und, BÖ] insgesamt als sinnvolle kommunikative Handlung intendiert oder rezipiert wird“ (Bußmann 2002, 683), wird auf verschiedene Aspekte des Begriffs Bezug genommen. So gilt der Text bei einer Hervorhebung textinterner Kriterien als „eine durch grammatisch, vorrangig pronominale Vertextungsmittel verkettete kohärente Folge von Sätzen mit einem relativ abgeschlossen behandelten Textthema“ (Glück 2000, 728). Die textinterne Sichtweise, bei der der Text selbst im Zentrum der Betrachtung steht und bei der Texte als „transphrastische Ganzheiten“ aufgefasst wurden, war charakteristisch bis in die 1960er Jahre (vgl. Rehm 2005, 20). Bei der Akzentuierung textexterner,

kommunikativer Aspekte von Texten werden diese als Produkt sprachlichen Handelns aufgefasst, die eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllen (vgl. Glück 2000, 728). Adamzik (2004, 39f) betont in diesem Zusammenhang, dass seit den 1980er Jahren die Bestrebung eine einheitliche Textdefinition zu finden in der textlinguistischen Forschungsliteratur in den Hintergrund getreten sei. Vielmehr werde durch integrative Ansätze angestrebt, Aspekte zusammenzustellen, die sich „als wesentlich für die Charakterisierung und Beschreibung des Phänomens herausgestellt haben“ (ebd.). Somit wird deutlich, dass kein einheitlicher Konsens über die Definition von Text in der linguistischen Fachliteratur besteht, sondern vielmehr je nach Betrachtungsweise verschiedene Merkmale in den Vordergrund gestellt werden. Eine dieser bis heute oft zitierten Betrachtungsweisen ist die von Beaugrande/Dressler (1981), die sieben Textualitätskriterien festlegen. Diese Textualitätskriterien sollten für einen Text gegeben sein, um diesen als funktionierend bezeichnen zu können. Da dieser Ansatz in vielen linguistischen Untersuchungen auch heute noch aktuell scheint und auch für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung ist, soll auf dieses Modell im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden:

Die Textualität betrifft die Frage, welche Eigenschaften einer Abfolge von Zeichen dazu führen, dass diese als Text aufgefasst werden können. Beaugrande/Dressler (1981) diskutieren sieben Textualitätskriterien. Kohäsion und Kohärenz fassen sie in Anlehnung an Gülich/Raible (1977) als textinterne Kriterien auf, die unmittelbar am Textmaterial selbst festzumachen sind. *Kohäsion* basiert auf den grammatischen Verflechtungen und Abhängigkeiten, die den Oberflächentext strukturieren und organisieren. Diese grammatischen Verknüpfungen können auf verschiedene Weise geschehen wie beispielsweise durch Wiederaufnahme von Sprachmaterial, durch satzverknüpfende Elemente oder durch Markierungen der Textgrenzen beispielsweise durch Überschriften oder Absätze. *Kohärenz* meint den semantischen Sinnzusammenhang des Textes und bezieht sich auf die Kombination des Wissens, welches in dem Text selbst enthalten ist, und dem Weltwissen des Rezipienten. Kohärenz ist das ausschlaggebende Kriterium der Textualität; so kann ein Text kohärent erscheinen, auch wenn die übrigen Textualitätskriterien nicht erfüllt sind. Ist aber die Kohärenz eines Textes nicht ge-

geben, so werden gewöhnlich die übrigen Textualitätskriterien ebenfalls nicht erfüllt.²⁶ Die weiteren von Beaugrande/Dressler (1981, 9ff) postulierten Kriterien sind verwenderzentriert und werden daher als textexterne Kriterien bezeichnet. *Intentionalität* bezieht sich auf die Produzenteneinstellung, einen kohäsiven und kohärenten Text zu bilden, um damit eine bestimmte Intention zu verfolgen. *Akzeptabilität* betrifft die Einstellung des Rezipienten „einen kohäsiven und kohärenten Text zu erwarten, der für ihn nützlich oder relevant ist“ (ebd., 11). *Informativität* meint den Grad der Bereicherung beziehungsweise (Un-)Erwartetheit der Textelemente für den Rezipienten. So kann das Maß der Informativität eines Textes das Interesse des Rezipienten wecken. *Situationalität* betrifft die „Faktoren, die einen Text für eine kommunikative Situation relevant machen“ (ebd., 12). *Intertextualität* meint die Faktoren, die „die Verwendung eines Textes von der Kenntnis eines oder mehrerer vorher aufgenommener Texte abhängig macht“ (ebd., 12f). Beaugrande/Dressler (1981) betrachten Texte, die nicht alle sieben Textualitätskriterien erfüllen, als nicht-kommunikativ beziehungsweise nicht-funktionierend. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf das von Beaugrande/ Dressler aufgestellte Modell, teilt jedoch die folgende Aussage der Autoren nicht:

Wir definieren einen Text als eine kommunikative Okkurrenz [. . .], die sieben Kriterien der Textualität erfüllt. Wenn irgendeines dieser Kriterien als nicht erfüllt betrachtet wird, so gilt der Text nicht als kommunikativ. Daher werden nicht-kommunikative Texte als Nicht-Texte behandelt (Beaugrande/ Dressler 1981, 3)

Auch andere Autoren kritisieren an dem Modell zum einen, dass keinesfalls alle Kriterien für einen Text gelten müssen, um von einem zusammenhängenden kommunikativ-funktionsfähigen Text zu sprechen.²⁷ Graefen (1997, 31) beispielsweise behauptet die Unterteilung in textexterne und –interne Kriterien habe sogar „einigen theoretischen Schaden angerichtet“. So schreibt die Autorin:

Diese Aufspaltung ist problematisch, denn eine semantische Betrachtung von Texteinheiten, die nicht zugleich nach den Gründen für die Auswahl eben dieser Einheiten für eben diesen Text fragen soll oder will, ist von vornherein unvollständig und bleibt relativ abstrakt. (ebd.)

²⁶ Vgl. auch Uluçam (2007, 31).

²⁷ Vgl. Vater (2001, 52ff), Gansel/Jürgens (2002, 31), Adamzik (2004, 51), Rehm (2007), Uluçam (2007, 30f).

Zum anderen bemängeln Kritiker, dass die Textualitätskriterien heterogen und un-differenziert ausgerichtet seien und teilweise aus verschiedenen linguistischen Theorietraditionen resultieren (vgl. Feilke 2000, 76). Sandig hingegen sieht deutliche Zusammenhänge zwischen den von Beaugrande/Dressler zusammengestellten Kriterien:

Texte als in der Regel komplexe Einheiten werden in Situationen (Situationalität) verwendet, *um* in der Gesellschaft Aufgaben *zu* lösen (Intentionalität/Textfunktion), die auf Sachverhalte (Thema; Kohärenz) bezogen sind. Kohäsion sorgt lokal für die Integration. Das wichtigste dieser zentralen Merkmale ist die Textfunktion. In der Regel ist sie anhand des Textmaterials (Textoberfläche, Aussehen des Textes...) interpretierbar; andernfalls wird die Situation zur Interpretation herangezogen. Ist die Textfunktion wie bei literarischen Texten undeutlich, bekommt das Thema größeres Gewicht. Es gibt also Zusammenhänge zwischen den Merkmalen. (Sandig 2000, 99)

Es wird deutlich, dass die von Beaugrande/Dressler postulierten Textualitätskriterien herangezogen werden können, um einen Text als kommunikativ-funktionsfähig einstufen zu können. Als den zentralen Aspekt für einen kommunikationsfähigen Text sieht Sandig (2000) das Kriterium der Textfunktion, das vom Rezipienten unter anderem auch von der Textoberfläche aus interpretiert werden kann. So wird deutlich, dass ein Text kohäsiv sein sollte, um als kommunikativ-funktionsfähig gesehen werden zu können, andernfalls seien andere Kriterien heranzuziehen.²⁸ In der vorliegenden Arbeit wird vom Text als sprachliches Gebilde ausgegangen, welches die genannten Textualitätskriterien erfüllen sollte, um als kommunikativ-funktionsfähig zu gelten. Kohärenz und Kohäsion sind hierbei als konstituierende Eigenschaften des Textes anzusehen. Mit der Unterteilung in Textsorten wird eine Kategorisierung von Texten erreicht. Im Folgenden soll auf die Textsortenzugehörigkeit von Texten genauer eingegangen werden.

²⁸ Vgl. anders Hatakeyama et al. (1989). Die Autoren fassen Kohärenz und Kohäsion in eine triadische Unterteilung von „Konnexität, Kohäsion und Kohärenz“. In ihren Überlegungen bilden Konnexität und Kohäsion den syntaktischen Aufbau des Textes, die Kohärenz bildet die „Interpretierbarkeit“ der Relationen im Text (vgl. Hatakeyama et al. 1989, 1ff).

3.2 Textsorten

Ähnlich wie mit dem Begriff des Textes besteht über den Begriff Textsorte ebenfalls keine einheitliche Übereinkunft in der Forschungsliteratur. In dem vorliegenden Abschnitt sollen einige Ansätze zur Modellierung von Textsortendifferenzierungen diskutiert werden:

Auch zur Ermittlung von Textsorten, herrschen in der linguistischen Forschungsliteratur verschiedene methodische Ansätze, die aus dem Konflikt resultieren, ob eine Typologie deduktiv oder empirisch-induktiv zu begründen sei (Gansel/Jürgens 2007, 63). Textsorten zeichnen sich durch Bündel von Merkmalen aus. Aufgrund dieser Merkmalsbündel können sie kategorisiert und einer Gruppe von Texten der gleichen Sorte zugeordnet werden.²⁹ Diese Kategorisierung hat neben der Ordnungs- auch eine Vereinfachungsfunktion sowohl für den Produzenten als auch für den Rezipienten und vollzieht sich gewöhnlich spontan. Hierbei greifen wir intuitiv auf unser Erfahrungswissen zurück. Die Klassifikationskriterien, die dabei zum Einsatz kommen, sind auf verschiedenen sprachlichen Analyseebenen anzusiedeln. Linke et al. (2001) beispielsweise unterscheiden zwischen textinternen und textexternen Klassifikationskriterien und stellen eine Hierarchie von Typisierungsmerkmalen auf. Die Autoren konstatieren, dass die Kriterien, nach denen ein Text einer bestimmten Textsorte zuzuordnen sind, sehr heterogen und auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln seien. Unter anderem seien dies die lautlich-paraverbale Ebene, die Wortwahl, die Art- und Häufigkeit von Satzbau-mustern, das Thema sowie die Themenbindung und der Themenverlauf. Diese Kriterien der Textsortenzuordnung seien am Text selbst festzumachen und daher textintern. Dem stellen die Autoren verschiedene textexterne Kriterien gegenüber wie beispielsweise die Funktion des Textes, das Kommunikationsmedium und die Kommunikationssituation (vgl. Linke et al. 2001, 248ff). Folgende Abbildung stellt schematisch die genannten Klassifikationskriterien zusammen:

²⁹ In der linguistischen Fachliteratur werden die Begriffe Textsorte, Texttyp und Textklasse oft synonym verwendet und es gibt keinen übereinstimmenden Konsens. Vgl. auch Adamzik (2000a). Eine Differenzierung nach Heinemann/Heinemann (2002) wird in der vorliegenden Arbeit in Abschnitt 3.3 vorgenommen.

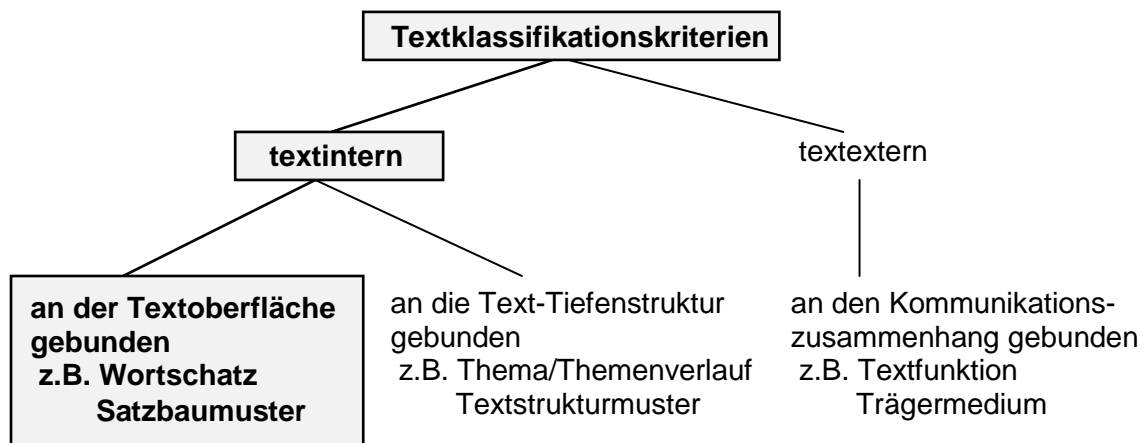


Abbildung 4: Hierarchie von Textklassifikationskriterien³⁰

Es wird deutlich, dass auch Linke et al. eine Unterscheidung zwischen Textoberfläche und Text-Tiefenstruktur vornehmen. Der gewählte Ansatz der vorliegenden Arbeit ist in Abbildung 4 grau unterlegt. Die Autoren konstatieren hierzu:

Die Kriterien, die sich an der Textoberfläche ‚materiell‘ festmachen lassen, sind in jedem Fall praktikabler als diejenigen, die nur indirekt im Text selbst manifestiert sind wie z.B. die Art und Weise des Themenverlaufs. (Linke et al. 2001, 251)

Auch Stede (2007, 36f) unterscheidet zwischen textexternen und -internen Faktoren und fasst unter die textinternen Faktoren folgende Kriterien zusammen:

- Grafische Ebene: Layout
- Textlänge
- Textstrukturmuster: Abfolge der Teiltexthe
- Signale der Textgliederung
- Eröffnungs- und Schlussformeln
- Wortwahl: typische Lexeme und Kollokationen
- Art und Häufigkeit von Satzbaumustern und grammatische Kategorien (Tempus, Modus)
- Thema und Themenverlauf
- Thema-Rhema-Gliederung

Zu den textexternen Faktoren zählt Stede (2007, 37):

- Textfunktion
- Kommunikationsmedium
- Kommunikationssituation³¹

³⁰ Nach Linke et al. (2001, 251).

³¹ Vgl. auch Linke et al. (2001), Brinker (2005) und Gansel/Jürgens (2002).

In der vorliegenden Arbeit soll auf alle von Stede aufgeführten textinternen Faktoren eingegangen werden, lediglich Kriterien, die thematische Aspekte betreffen, werden bei den Überlegungen ausgeklammert. Auch Brinker (2005, 132ff) unterscheidet in der Textsortenlehre zwei verschiedene Forschungsansätze. Der sprachsystematische Ansatz berücksichtigt die formalen beziehungsweise strukturellen Eigenschaften eines Textes, die sich an der materiellen Oberfläche des Textes festmachen, so dass der Fokus auf die Textkohäsion gelegt wird und auf diese Weise eine Textsortenzuordnung vorgenommen werden kann. Im Rahmen einer pragmatischen Orientierung der Textlinguistik werden beispielsweise kommunikativ-funktionale Aspekte in den Vordergrund der Untersuchungen gestellt. So wird über die Textfunktion und die Berücksichtigung der situativen Einbettung eines Textes auf eine Textsortenzuordnung gelangt (siehe Abbildung 4: textexterne Kriterien). So wird deutlich, dass je nach Forschungsansatz die Vorgehensweise für eine Textsortenzuordnung unterschiedlich ausfallen kann. In anderen textlinguistischen Arbeiten liegen textexterne und textinterne Ebenen differenzierter vor.³² Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf formalen Aspekten von softwareunterstützten Präsentationen (siehe Abbildung 4: rote Markierung). In Brinker (2005) definiert der Autor den Begriff der Textsorte wie folgt:

[Textsorten sind, BÖ] komplexe Muster sprachlicher Kommunikation [...], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind. Wir können sagen, dass sowohl unsere Textproduktion als auch unsere Textrezeption im Rahmen von Textsorten erfolgt. (Brinker 2005, 138)

Es wird deutlich, dass die Textsortenzuordnung für Textproduktion und -rezeption von zentraler Bedeutung ist. Überdies unterliegt sie einem historischen Wandel. Demzufolge wird auch die Etablierung neuer Textsorten aus dem gesellschaftlichen Wandel heraus vollzogen, wie auch anhand der Entwicklung der softwaregestützten Präsentation innerhalb der letzten Jahrzehnte deutlich zu sehen ist. Auch Gläser (1990, 185) betont den Aspekt, dass Textsorten historisch entstanden sei-

³²So schreiben beispielsweise Grodz/Sidner (1986, 1) im Sinne einer weitergehenden Differenzierung dieser beiden Ebenen: "In this theory, discourse structure is composed of three separate but interrelated components: the structure of the sequence of utterances (called the linguistic structure), a structure of purposes (called the intentional structure), and the state of focus of attention (called the attentional state)."

en und zudem gesellschaftlich akzeptiert werden müssen. Nach Heinemann (2000a, 518) fungiert das Ordnungsraster der Textsortenklassifizierung als Bewältigungsinstanz für immer wiederkehrende kommunikative Aufgaben in bestimmten Situationen. Bußmann (2002, 690) zieht ebenfalls den Aspekt der Situativität heran, gibt aber eine allgemeinere Definition des Textsortenbegriffs und versteht Textsorten „als eine Gruppe von Texten mit gleichen situativen und meist auch sprachlich-strukturellen Merkmalen“. Auch Gansel/Jürgens betonen die Bedeutung der Situativität für die Textsortenbestimmung und sprechen von einer „Typisierung von Texten“:

Textsorten bilden in der Textlinguistik eine zentrale Kategorie der Klassifikation von Texten, mit der sich Zusammenhänge von funktional-situativ bestimmten kommunikativen Handlungen und ihren zugrunde liegenden Formulierungs- und Baumustern typisieren und erklären lassen. (Gansel/Jürgens 2002, 49)

Glück formuliert in seiner Definition die Bedeutung des kommunikativen Zwecks eines Textes und konstatiert, dass das Wissen über die Organisationsprinzipien (in diesem Fall der Textsortenbestimmung) mehr oder weniger intuitiv ablaufe:

[Eine Textsorte ist, BÖ] [e]ine Erscheinungsform von Texten, die durch bestimmte Eigenschaften charakterisiert ist, die nicht für alle Texte zutreffen, [...] mit denen die Sprecher der Sprache offensichtlich ein mehr oder weniger intuitives Wissen über Organisationsprinzipien und über die Eignung der jeweiligen Textsorte für bestimmte kommunikative Zwecke verbinden [...]. (Glück 2000, 730f)

Andere Autoren hingegen kritisieren, dass der Textsortenbegriff in der linguistischen Fachliteratur nicht eindeutig definiert sei. So fordert Isenberg (1984) Kriterien wie Homogenität, Monotypie, Striktheit und Exhaustivität für die Textsortenbestimmung verschiedener Texte. Auch Gansel/Jürgens (2002, 49f) sind der Auffassung, dass „von einer terminologischen Eindeutigkeit und Systematik bezüglich der Klassifikation von Texten“ nicht auszugehen sei. So sei es nicht möglich, alle potentiellen Texte einer einzigen verbindlichen Klassifikation zuzuordnen, da Texte eine Multidimensionalität aufweisen. Jedoch habe sich der Textsortenbegriff in der Vergangenheit als Klassifikationsterminus vor allem für Gebrauchstexte weitgehend durchgesetzt (vgl. ebd., 50f). Nach Gansel/Jürgens spielen bei der Textsortenklassifikation die Situationseinbettung und der Kommunikationsbereich eine wichtige Rolle (ebd., 57ff). Die Autoren konstatieren, dass die Spezifikation der Textsorte vielfach motiviert sein kann, wie etwa durch die Textfunktion, durch das

Verfahren zur Vertextung des Textthemas, durch die Kommunikationssituation, durch das Medium und den Textinhalt. Jedoch sei aber auch keine eindeutige Zuordnung für jeden Text zu einer bestimmten Textsorte gegeben. Diesen Aspekt betonen auch Fleischer et al.:

Mit der Zuordnung eines Textes zu einer bestimmten Textsorte ist nicht in jedem Fall zugleich auch eine eindeutige Festlegung auf einen bestimmten Kommunikationsbereich verbunden [...]. Viele Textsorten können bei entsprechender Abstraktion einem Kommunikationsbereich zugeordnet werden, andere dagegen mehreren. (Fleischer et al. 1993, 36)³³

Der situative Zusammenhang für die Textsortenbestimmung spielt auch nach Heinemann/Heinemann (2002, 140) eine erhebliche Rolle. Die Autoren definieren den Textsortenbegriff als „ein kognitives Phänomen, als ein auf einer bestimmten Menge von übereinstimmenden Merkmalen basierender Operator für Zuordnungsoperationen der Individuen“. Jedoch stellen die Autoren auch fest, dass die Begriffe Textsorte und Textmuster „durch Vagheit und Variabilität geprägt“ seien (ebd., 146). Somit stellen Heinemann/Heinemann (2002) fest, dass der situative Interaktionszusammenhang von Bedeutung ist und sich Texte derselben Textsorte durch den situativen Zusammenhang unterscheiden können. Die Autoren stellen Merkmallisten zur Differenzierung von Textsorten zusammen, anhand derer Textsortenzuordnungen getroffen werden können. Heinemann/Heinemann (2002) betonen, dass die entscheidenden Schritte für die Textsortenkennzeichnung vom Textinterpreten vorgenommen werden. Daher handle es sich bei dieser Art der Klassifikation um „keine starren, unveränderbaren Komplexe, sondern um kognitive und kontextuelle Variablen“ (ebd., 146), zumal die vom Textinterpreten rekonstruierten Textsortenmerkmale auf eigenen kommunikativen Erfahrungen der Individuen beruhen (vgl. ebd., 149). Es wird deutlich, dass in den meisten Definitionen in der linguistischen Forschungsliteratur die Ordnungsfunktion und situative Einbettung für die Textsortenbestimmung zweifelsfrei im Vordergrund stehen. Die Variation unterschiedlicher Erklärungsansätze belegt aber auch die Heterogenität des Forschungsfeldes. Auch Adamzik (2004, vii) betont, dass die unübersichtlich große Zahl von Analyseansätzen „teilweise etwas verbindungslos nebeneinander stehen [und, BÖ] mitunter auch nahezu inkompatiblen theoretisch-methodischen

³³ Vgl. auch Heinemann (2000c, 523ff).

Grundsätzen verpflichtet sind“. Auch konnte gezeigt werden, dass die Präsentation, die sich erst in den letzten Jahren als eigenständige Textsorte etabliert hat, immer wiederkehrende Eigenschaften und Muster aufweisen muss, damit sie als eigenständige Textsorte betrachtet werden kann. Dieser Aspekt soll im Abschnitt 4.3 detailliert diskutiert werden.

In der vorliegenden Arbeit wird somit der Textsortenbegriff als zentrale Kategorie der Klassifikation von Texten aufgefasst. Textsortenzuordnungen erfüllen eine Ordnungs- und Vereinfachungsfunktion, sind historisch entstanden und lassen Texte nach Funktion, Situation und grammatisch-semantischen Zusammenhängen typisieren, wobei auch Mehrfachzuordnungen möglich sind. Der Fokus der vorliegenden Analysen liegt auf den grammatisch-semantischen Zusammenhängen. Im folgenden Kapitel soll auf die konstituierenden textinternen Textualitätskriterien Kohäsion und Kohärenz näher eingegangen werden.

3.3 Kohäsion und Kohärenz

Kohäsion stammt ab vom lateinischen Begriff „cohaerere“ und bedeutet der wörtlichen Übersetzung nach „zusammenhängen“ (vgl. Glück 2000, 352). Definitionen der Begriffe Kohärenz und Kohäsion sind zahlreich und hängen unter anderem davon ab, welche Aspekte die Autoren in ihre Betrachtung miteinbeziehen. Nach Bußmann (2002, 352) steht der textlinguistische Begriff Kohäsion für ein Indiz unterschiedlicher manifester Eigenschaften eines Textes. Sie ist ein Ausdruck von Textualität und gibt dem Rezipienten formale Hinweise zur Verknüpfung von (Teil-)Texten. Nach Glück (2000, 352) wird in der Textlinguistik unter Kohäsion „die grammatische Verknüpfung der Komponenten des Oberflächentextes [...] der Wörter, Teilsätze, Sätze und Satzfolgen, wie sie in ihrer linearen Struktur dem Rezipienten unmittelbar zugänglich sind“, verstanden. Ergänzend geben Steinbach et al. folgende Definition für Kohäsion:

Grammatisch angezeigte Relationen in Texten, d.h. die sprachlich expliziten Verweisungs- und Verknüpfungsrelationen auf der Textoberfläche, die durch kohäsive Mittel [...] ausgedrückt werden. (Steinbach et al. 2007, 293)

Die Autoren betonen, dass es bei Kohäsion um die sprachlichen Verknüpfungs- und Verweisrelationen auf der Textoberfläche, die durch Kohäsionsphänomene erzeugt werden, geht. Im Gegensatz dazu beschreibt Kohärenz in der Texttiefen-

struktur die semantischen Relationen von (Teil-)Texten. Es wird deutlich, dass Kohärenz den Zusammenhang des Textes über seine lexikalisch-semantischen Einheiten und Kohäsion über seine phonologischen, morphologischen und syntaktischen Einheiten bezeichnet.³⁴ Zu den Kohäsionsphänomenen zählen beispielsweise Rickheit/Schade (2000, 275) grammatische Abhängigkeiten wie Pronominalisierungen, das Auftreten von Konjunktionen, „aber auch phonologische, morphologische und lexikalische Phänomene, die einen Zusammenhang zwischen Text- und Äußerungsteilen herstellen“. Zu den phonologischen Phänomenen, die einen Zusammenhang zwischen (Teil-)Texten erzeugen, zählen Mittel, wie sie gewöhnlich in literarischen Texten zu finden sind. Zumeist sind die linguistischen Kohäsionsmerkmale jedoch „im Grenzbereich zwischen Morphologie und Syntax zu finden“ (ebd., 276). Als typisches syntaktisches Mittel sind Merkmale zu werten wie beispielsweise Anaphora, Substitutionen, Ellipsen, Konjunktionen, Wiederholungen von Lexikonelementen. Anaphora, Substitutionen und lexikalische Wiederholungen zeigen Referenzidentitäten an. Andere Referenzbeziehungen können weder eindeutig als Kohärenz- noch als Kohäsionsphänomene eingestuft werden, sollen aber in der vorliegenden Arbeit als ein wichtiges Mittel zur Zusammenhangsherstellung ebenfalls als Kohäsionsmerkmale gewertet werden (vgl. anders Vater 2001, 86; vgl. Lobin 2007 und 2009, Halliday/Hasan 1995). Zu diesen Aspekten kommen in Präsentationen andere Phänomene hinzu, die für einen Zusammenhang des Textes beziehungsweise der Teiltexthe sorgen. Es wird deutlich, dass Kohäsion als Instrument zur Erzeugung von Kohärenz zu verstehen und daher nicht unmittelbar von ihr zu trennen ist. So gibt es für die linguistische Fundierung von Kohäsion offensichtlichere Kriterien als für die Fundierung von Kohärenz, da der inhaltliche Aspekt schwieriger erfasst werden kann als Aspekte, die direkt am Text festzumachen sind wie beispielsweise phonologische, morphologische oder syntaktische (vgl. Rickheit/Schade 2000, 276). Weiterhin gehen Rickheit/Schade von einer Graduierung des Kohäsions- und Kohärenzbegriffs aus. Dieser Aspekt wird auch im Laufe der vorliegenden Arbeit im Fokus stehen, denn die Graduierbarkeit von Kohäsionsphänomenen kann sich in Präsentationen mit

³⁴ In einigen Ansätzen wird auf eine terminologische Trennung der beiden Begriffe Kohäsion und Kohärenz verzichtet (vgl. bspw. Schnotz 1994, von Stutterheim 1997).

Softwareunterstützung durch das Vorhandensein beziehungsweise die Abwesenheit bestimmter Kohäsionsphänomene manifestieren. Durch wiederkehrende Multimodalitätsmuster können einzelne Segmente³⁵ bestimmten Präsentationsmodi zugeordnet werden, die im Abschnitt 5.2 der vorliegenden Arbeit eingeführt und in den Kapiteln 6 und 7 empirisch untersucht werden. Rickheit/Schade betonen weiterhin, dass die Klärung der Begriffe Kohäsion und Kohärenz mit Problemen verbunden sei, schon deshalb, weil die Begriffe in unterschiedlichen Abhandlungen auf verschiedene Weise Gebrauch finden. Dies gelte auch für die verwandten Begriffe „Konnextität“ und „Textualität“ (vgl. ebd., 275). Die Zweiteilung von Texten in Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur ist in der linguistischen Forschungsliteratur weit verbreitet. Beaugrande/Dressler (1981) bezeichnen sie analog als Ausdrucks- und Inhaltsseite eines Textes. Folgende schematische Darstellung (Abbildung 5) veranschaulicht modellhaft den Zusammenhang zwischen Kohäsion und Kohärenz in Verbindung mit den weiteren Textualitätskriterien. Die Abbildung zeigt den Text im

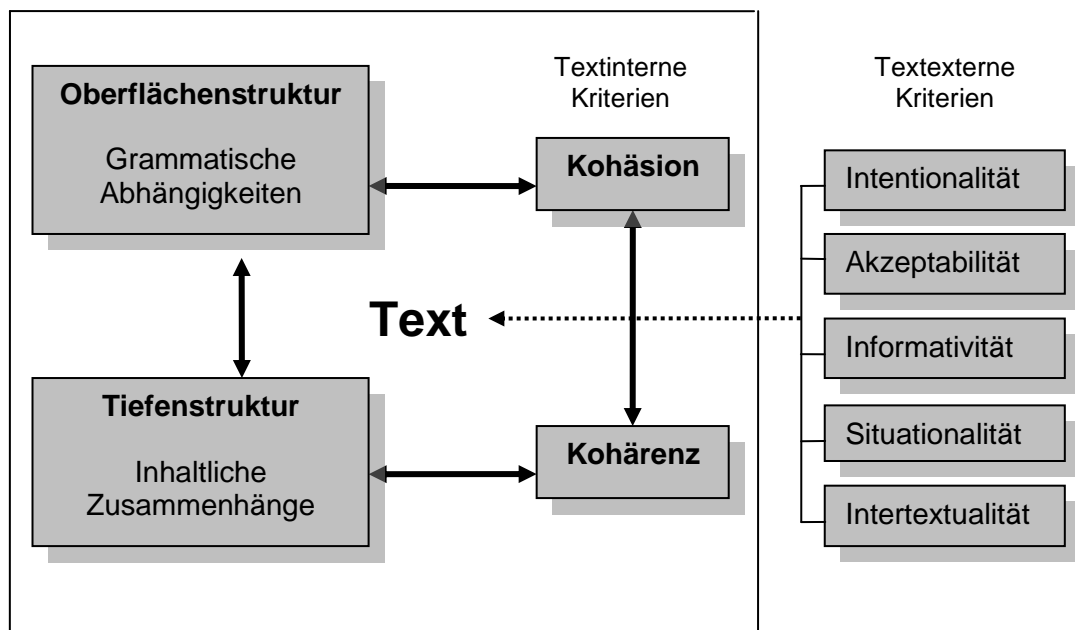


Abbildung 5: Interne und externe Textualitätskriterien³⁶

Zentrum. Die Kategorie Oberflächenstruktur meint hier vereinfacht die grammatischen Abhängigkeiten innerhalb des Textes, die Tiefenstruktur bezieht sich auf die

³⁵ Zu dem Begriff des Segments siehe ausführlich Abschnitt 4.3.

³⁶ Modell modifiziert nach Linke et al. (2001, 226).

inhaltlichen Zusammenhänge. Da Kohäsion als Instrument zur Herstellung von Kohärenz verstanden wird, stehen beide in einem Wechselverhältnis zueinander (beidseitige Pfeile) und sind textzentrisch angeordnet. Den textinternen Kriterien stehen die textexternen Kriterien gegenüber, die verwenderzentriert und daher extern angeordnet sind (gestrichelter Pfeil). Zu diesen zählen Beaugrande/Dressler (1981) Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität. In der linguistischen Fachliteratur wird zwar gemeinhin zwischen Kohärenz und Kohäsion unterschieden, jedoch ist auch umstritten, ob sich diese beiden Ebenen eindeutig voneinander trennen lassen (vgl. Halliday/Hasan 1995).³⁷ So konstatieren Linke et al. (2001, 224ff), dass der Rezipient den Sinnzusammenhang eines Textes weniger aus der Oberflächenstruktur, also aus den grammatischen Abhängigkeiten, erschließe, sondern vielmehr aus der Texttiefenstruktur, das heißt den semantischen Relationen. Der Rezipient orientiere sich hierbei in erster Linie zunächst an der Oberflächenstruktur, greife dann aber auf vorhandenes Wissen zurück, um Zusammenhänge erschließen zu können. So wird deutlich, dass beide Ebenen unmittelbar zusammenhängen. Der Rezipient scheint zunächst von der Oberflächenstruktur auszugehen, um Sinnzusammenhänge herzustellen. Lim (2004, 5ff) stellt fest, dass es sich bei Kohäsions- und Kohärenzphänomenen eines Textes um eine Dichotomie handle, die sich gegenseitig bedingen. Dass eine Zweiteilung in Kohärenz und Kohäsion nicht immer möglich ist, macht auch die Tatsache deutlich, dass viele Autoren des englischsprachigen Raums schlichtweg von „cohesion“ sprechen und keine eindeutige Trennung der beiden Begriffe vornehmen.³⁸ Daher soll in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf der Oberflächenstruktur und somit den grammatischen Strukturen und Verknüpfungen der Textsorte Präsentation liegen, ohne dabei die Tiefenstruktur gänzlich aus der Betrachtung auszuschließen. Die von Beaugrande/Dressler (1981) postulierten textexternen Textualitätsmerkmale Intentionalität, Akzeptabili-

³⁷ Halliday/Hasan (1995) fassen die beiden Relationen Kohärenz und Kohäsion in der Bezeichnung „cohesion“ zusammen. Der Begriff „coherence“ wird von Bellert (1970) bereits in den 1970er Jahren verwendet. Van de Velde (1981; 1989) bezieht das Weltwissen des Rezipienten in seine Betrachtung von „coherence“ mit ein (vgl. auch Beaugrande/Dressler 1981). Die Verwendung des Begriffs kann in diesem Fall mit der deutschen Übersetzung der „Kohärenz“ gleichgesetzt werden.

³⁸ Vgl. bspw. Halliday/Hasan (1976), van de Velde (1981; 1989), Bellert (1970), Tanskanen (2006).

tät, Informativität, Situationalität, Intertextualität werden aus der Betrachtung zunächst ausgeklammert, da sie nicht unmittelbar vom Text hervorgehen. Sie bezeichnen verwenderzentrierte Kategorien und beziehen sich auf Textproduzent und -rezipient. In der vorliegenden Arbeit wird der Kohäsionsbegriff als Mittel zur Herstellung von Kohärenz aufgefasst. Kohärenz betrifft hierbei die Bedeutung und die Bedeutungsstruktur des Textes, wobei globale Kohärenz über den Textaufbau, das Textsortenwissen und den thematischen Verlauf gestützt wird; lokale Kohärenz hingegen wird durch Kohäsionsmittel erreicht (vgl. Lobin 2007, 79). Die Kategorie der Kohäsion auf der Ausdrucksseite von Texten aus der Textlinguistik und Textgrammatik ist ein Instrumentarium, das in der vorliegenden Arbeit auf wissenschaftliche Präsentationen übertragen wird. Die linguistische Dimension des Kohäsionsbegriffs äußert sich in den grammatischen Abhängigkeiten, die an der Textoberfläche sichtbar werden. Die kognitive Dimension des Kohäsionsbegriffs ist Voraussetzung für die Entstehung von Textualität (Beaugrande/Dressler 1981). Da es sich bei der softwaregestützten Präsentation um eine komplexe multimodale Textsorte handelt, bei der sich im optimalen Fall mehrere Ebenen zu einer kohärenten Einheit verbinden, muss dieser textlinguistische Kohäsionsbegriff auf weitere Bereiche erweitert werden. Dieser Aspekt wird in den Abschnitten 4.4 und 4.6 fokussiert.

3.4 Textstrukturen

Angelehnt an de Saussure (1916) fassen Hatakeyama et al. (1989) Texte als Verkettung von Zeichen auf und unterscheiden hinsichtlich des formalen Aufbaus dieser Zeichen zwischen linear geordneten und nicht linear geordneten Strukturen. Die Autoren bezeichnen erstere als „Sequenzen“ und letztere als „Konfigurationen“.³⁹ Hatakeyama et al. (1989) unterscheiden drei verschiedene Arten der Realisation von Textstrukturen:

- sprachlich-grammatische Relationen bezeichnen alle Arten von phonologischen, syntaktischen, morphologischen und morphosyntaktischen verhältnissen zwischen den Textkonstituenten.

³⁹ Hatakeyama et al. (1989, 2).

- sinn-semantische Relationen bezeichnen die Relationen zwischen den lexikalischen Bausteinen des Textes.
- logisch-semantische Relationen „fassen alle inhaltlichen, gedanklichen Anordnungen“ zwischen den Propositionen eines Textes zusammen. (Uluçam 2007, 36).

Auch Uluçam (2007, 35) fasst Texte als „eine zusammenhängende Reihe von sprachlichen Zeichen“ auf. Anders als bei Hatakeyama et al. (1989) schreibt die Autorin:

Die sprachlichen Zeichen sind linear geordnete Strukturen, d.h. sie werden in Texten eindimensional als Aneinanderreihung realisiert. Die Linearität der sprachlichen Zeichen ermöglicht die sprachliche Verflechtung in den Texten. Diese sprachlichen Aneinanderreihungen sind nicht arbiträr, sondern sind syntagmatisch (horizontal) und paradigmatisch (vertikal) grammatikalisch und inhaltlich so koordiniert, dass sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden. (Uluçam 2007, 35)⁴⁰

In der vorliegenden Arbeit bezeichnet Kohäsion anders als bei Hatakeyama et al. (1989) und Uluçam (2007) den formal grammatischen Aufbau zwischen Textelementen. Der Gesamtzusammenhang des Textes, das heißt die Kontinuität, wird, angelehnt an Hatakeyama et al. (1989) und Uluçam (2007), erst durch die Verknüpfung aller drei genannten Relationen, den sprachlich-grammatischen, den sinn-semantischen und den logisch-semantischen Relationen erreicht. Da die vorliegende Arbeit allein die Textoberflächenstruktur untersucht und eine zusätzliche Analyse der Tiefenstruktur den Rahmen der Arbeit sprengen würde, liegt der Fokus auf den sprachlich-grammatischen Relationen des Textes. Die Tiefenstruktur des Textes, das heißt die inhaltlichen Zusammenhänge, soll zunächst unberücksichtigt bleiben. Es konnte in diesem Abschnitt aufgezeigt werden, dass Kohäsion und Kohärenz Komponenten der Textstruktur sind.⁴¹ In softwareunterstützten Präsentationen sind im Idealfall anders als in monomodalen Texten mehrere Stränge dieser Aneinanderreihung von sprachlichen Zeichen vorhanden. So kann nicht von

⁴⁰ de Saussure (1916) spricht in diesem Zusammenhang von der Linearität der sprachlichen Zeichen.

⁴¹ Hatakeyama et al. (1989) unterteilen die Kontinuität, das heißt den Gesamtzusammenhang eines Textes, in „Kohärenz, Kohäsion und Konnexität“. Kohäsion beinhaltet nach Hatakeyama et al. den sinn-semantischen Aufbau, Kohärenz betrifft die logisch-semantischen Relationen und Konnexität den formalen Aufbau (vgl. auch Sözer 1989 und Uluçam 2007). In der vorliegenden Arbeit wird eine abweichende Unterteilung gewählt und Konnexität in den Kohäsionsbegriff eingebunden.

einer einzelnen zusammenhängenden Reihe von sprachlichen Zeichen ausgegangen werden, wie Uluçam dies konstatiert (vgl. ebd., 35). Vielmehr verbinden sich im Idealfall mehrere Reihen von sprachlichen Zeichen zu einer kohärenten Kette beziehungsweise einem kohärenten Ganzen. Hierbei handelt es sich zum einen um den Vortragstext und zum anderen um die Folienprojektion, die beide wiederum jede für sich als „eine zusammenhängende Reihe von sprachlichen Zeichen“ verstanden werden können (vgl. Uluçam 2007, 35). Erst durch ihre Kopräsenz können so neue Bedeutungszusammenhänge entstehen beziehungsweise aufgebaut werden. Durch die performativen Handlungen des Redners kann die Aufmerksamkeit des Rezipienten zwischen diesen Modalitäten gelenkt werden. So kann durchaus von einem mehrdimensionalen non-linearen Rezeptionsverlauf in softwareunterstützten Präsentationen gesprochen werden.⁴²

3.5 Textausprägungen

Texte können in verschiedenen Ausprägungen erscheinen: in geschriebener und in gesprochener Form. Fiehler et al. (2004, 39f) stellen Unterschiede in den Kommunikationsbedingungen von gesprochenen und geschriebenen Texten zusammen. Zu diesen zählen die Autoren Unterschiede in der Kommunikationssituation, in der Medialität und in der Funktion von schriftlichen und mündlichen Texten. Auch wenn diese Faktoren interessante Gesichtspunkte von akademischen Präsentationen darstellen, soll auf diese Aspekte im Folgenden nicht genauer eingegangen werden. Vielmehr interessiert im Rahmen der Fragestellung der vorliegenden Arbeit, wie Mündlichkeit und Schriftlichkeit sich auf die Zusammensetzung der Modalitäten und auf den modalitätsinternen und -übergreifenden Zusammenhang in multimodalen Texten auswirken. Daher sollen im Folgenden grundlegende textlinguistische Überlegungen zu dieser Thematik angestellt und ein Überblick über den bisherigen Forschungsstand gegeben werden.

⁴² Von einer Mehrdimensionalität der Non-Linearität zu sprechen ist legitim, da allein schon die visuelle Modalität für sich bereits non-linear realisiert werden kann. Vgl. ausführlicher Abschnitt 4.4. Vgl. auch Bucher (2000 und 2007).

3.5.1 Eigenschaften geschriebener Sprache

Die geschriebene Sprache ist im Gegensatz zur gesprochenen Sprache schon seit dem 19. Jahrhundert Untersuchungsgegenstand der Linguistik. Glück (2000, 246) macht darauf aufmerksam, dass die geschriebene Sprache „dekontextualisiert“ auftauche, da der Text üblicherweise zeitlich versetzt rezipiert werde und der Adressat in der Regel bei der Textproduktion nicht anwesend sei. Nach Glück, führt dies dazu, dass der Produzent aus diesem Grunde dazu verpflichtet ist, alles zu explizieren, was aus dem Kontext nicht entnommen werden kann. In einer Face-to-face Situation ist dieser Umstand allerdings anders. Die zeitliche Linearität ist demnach in geschriebenen Texten aufgehoben, so dass die geschriebene Sprache asynchron verläuft. In diesem Zusammenhang betont Glück:

So gelten im Deutschen etwa komplexere Formen der Subordination oder die Formen des Futur als typisch für die geschriebene Sprache, während Anakoluthe und Ellipsen als untypisch gelten. Es gibt Lexikonbereiche, die typischerweise in der geschriebenen Sprache vorkommen (z.B. Konjunkionaladverbien wie *folglich, ungeachtet dessen*). (Glück 2000, 247)

Fiehler (2004, 158) macht darauf aufmerksam, dass zur Klärung der Unterschiede von gesprochenen und geschriebenen Texten das Herausgreifen von prototypischen Merkmalen von Bedeutung sei. Dabei müsse auch bedacht werden, dass es sich mehr um „Erscheinungsformen einer konkreten Praktik“ handle, als um typische Merkmale.⁴³ Ein weiterer wichtiger Faktor der geschriebenen Sprache ist der, dass Produzent und Rezipient nicht über dasselbe Zeigfeld verfügen, da sie räumlich und zeitlich voneinander entkoppelt sind. Dies macht eine konkrete Darstellung der Textinhalte notwendig, so dass der Text herausgelöst aus dem Produktionsstadium noch verstehbar bleibt.

Für softwareunterstützte Präsentationen haben diese Faktoren insofern Relevanz, als dass die visuelle Modalität in geschriebener Sprache realisiert und üblicherweise vom Produktionsstadium zeitlich versetzt in an die Wand projizierter Form rezipiert wird. Dennoch kann nicht von einer vollständigen Dekontextualisierung gesprochen werden, da es sich in der Regel bei Produzent und Redner um dieselbe Person handelt. So bleibt die Verpflichtung einer schriftlichen, ausführlichen

⁴³ Nach Fiehler et al. (2004, 108) macht eine Prototypisierung die Häufigkeit einer kommunikativen Praktik in einer Gesellschaft und im Gebrauch der Individuen und die Vorstellung über die Ursprünglichkeit und Elementarität einer Praktik aus.

Explikation der Inhalte aus, da der Folientext ohnehin für gewöhnlich von einem Vortragstext begleitet wird, in dem unter Umständen Explikationen vom Produzenten selbst vorgenommen werden können. So stellt die Folienprojektion als Teiltext der softwareunterstützten Präsentation keinen prototypischen Fall von geschriebenem Text dar. Aus textlinguistischer Perspektive bedeutet dies, dass die Folienprojektion nicht unbedingt geprägt sein muss, von den für geschriebene Texte typischen sprachlichen Merkmalen.

3.5.2 Eigenschaften gesprochener Sprache

Nach Bußmann (2002, 253) ist die gesprochene Sprache aus sprachgeschichtlicher Hinsicht und in Bezug auf den Spracherwerb die primäre Kommunikationsform. Jedoch gibt es auch hierzu andere Theorien, die besagen, dass beide Sprachformen einem autonomem Sprachsystem unterliegen.⁴⁴ Die Beschäftigung mit der gesprochenen Sprache nahm seit den 1960er Jahren zu, wobei im frühen Stadium die gesprochene Sprache als „defizitär“ gegenüber der Schriftsprache angesehen wurde. So konstatiert Bußmann (ebd.), man sei damals der Auffassung gewesen, dass die gesprochene Sprache „die reicher ausdifferenzierten Möglichkeiten der geschriebenen Sprache nicht ausschöpfen könne beziehungsweise auch viele »fehlerhafte« Strukturen produziere.“ Glück (2000, 249) stellt fest, dass heute gerade diese Eigenschaften der gesprochenen Sprache als Adaptation an reale Situationen gesehen werden. Als charakteristisch für die gesprochene Sprache gelten nach Bußmann (vgl. 2002, 253) unter anderem folgende Eigenschaften:

- eingeschränkter Gebrauch von Konjunktionen
- kurze und unvollständige Sätze in parataktischer Reihung (Satzabbrüche, Ellipsen und freistehende Nebensätze)
- Häufiger Gebrauch von Füllwörtern
- Mischung von Satzstrukturen

⁴⁴ Autonomietheoretiker befürworten, dass die gesprochene und geschriebene Sprache als eigener Forschungsgegenstand zu sehen ist und daher bei beiden Ausprägungen methodisch verschieden vorzugehen sei. Die Dependenzhypothese legt geschriebener und gesprochener Sprache ein Abhängigkeitsverhältnis zugrunde. Laut der Interdependenzhypothese stehe die geschriebene Sprache stets modellhaft für die gesprochene Sprache (Glück 2000, 309). Vgl. genauer Dürscheid (1978, 35ff).

Weiterhin können phonetische Eigenarten wie Verschleifungen, Reduktionen, Elisionen und Assimilationen in gesprochenen Texten vermehrt auftreten. Bei gesprochener Sprache läuft das Senden und Empfangen der Nachricht in der Regel synchron ab, so dass sie zeitlichen und räumlichen Bedingungen unterliegt. Dies macht die gesprochene Sprache auch flüchtig und in ihrer gesamten Dimension schwer wiederholbar. Eine weitere wichtige Eigenschaft von gesprochener Sprache ist die, dass Produzent und Rezipient in der Regel über ein gemeinsames Zeigfeld verfügen, so dass eine präzise Formulierung nicht immer nötig ist. Auch Gestik, Mimik, Intonation und die Gesamtperforanz des Sprechers tragen zu einem Bedeutungsaufbau in der gesprochenen Sprache bei. Steger et al. (1974) benennen neun Merkmale, die durch mögliche Ausprägungen unterschiedliche Redekonstellationstypen in gesprochener Sprache differenzieren.⁴⁵ Die Autoren gehen davon aus, dass die Redekonstellationstypen spezifischen Textsorten zugeordnet werden können.

Für die softwareunterstützte Präsentation bedeutet dies, dass die sprachliche Modalität, die von Bußmann festgestellten Merkmale aufweisen muss. In Wirklichkeit, kann es unter Umständen jedoch auch vorkommen, dass der gesprochene Teiltext der Präsentation in Form des mündlichen Vortrags vollständig oder teilweise von einem vorformulierten Vortragsmanuskript verlesen werden kann. Je nachdem, wie ausführlich dieses vorgefertigt ist, kann es demnach vorkommen, dass die Rede Eigenschaften des Schriftlichen hat. In dem Korpus der vorliegenden Arbeit wurden drei Präsentationen vollständig frei vorgetragen, der Redner orientierte sich in diesen Fällen an der Folienprojektion beziehungsweise anhand der Visualisierung der Folienprojektion auf dem Laptopbildschirm. In den übrigen Fällen verwendeten die Redner ein Vortragsmanuskript, von dem nur zeitweise abgelesen wurde.

⁴⁵ Steger et al. (1974) unterscheiden die Redekonstellationstypen: (1) Sprecherzahl (ein Sprecher, mehrere Sprecher), (2) Zeitreferenz (zeitlos, vorzeitig oder nachzeitig; simultan), (3) Situationsverschränkung (keine; schwach; stark), (4) Rang (gleicher Rang; Unterordnung oder Privilegierung), (5) Grad der Vorbereitetheit (speziell vorbereitet; routiniert; nicht vorbereitet), (6) Zahl der Sprecherwechsel (null; relativ wenig; relativ viel), (7) Themafixierung (Thema im Voraus festgelegt; nicht im Voraus festgelegt), (8) Modalität der Themenbehandlung (deskriptiv, argumentativ; assoziativ), (9) Öffentlichkeitsgrad (öffentlich; halböffentlich, nicht öffentlich; privat). Vgl. auch Fiehler et al. 2004, 75.

3.6 Resümee

In diesem Kapitel konnte aufgezeigt werden, dass es zum einen schwierig ist eine einheitliche Textdefinition zu finden und zum anderen der Textbegriff je nach Forschungsansatz variieren kann. Auch für den Begriff der Textsorte besteht kein einheitlicher Konsens in der linguistischen Forschungsliteratur, was eine allgemeine Heterogenität des Forschungsfeldes aufzeigt. Dennoch lässt sich zusammenfassend sagen, dass eine Textsortenzuordnung eine intuitive Ordnungs- und Vereinfachungsfunktion für Rezipient und Produzent darstellt. Kohäsion und Kohärenz können als interne Textualitätskriterien herangezogen werden, um auf Ausdrucksebene eines Textes Zusammenhänge herzustellen beziehungsweise zu erkennen. Hierbei basiert die Kohäsion auf den grammatischen Verknüpfungen des Textes, die diesen auf der Oberflächenstruktur organisieren und strukturieren. Kohärenz bezieht sich auf die semantischen Zusammenhänge des Textes. Es konnte gezeigt werden, dass in einigen Arbeiten eine strikte Unterteilung in Kohäsion- und Kohärenzphänomene umstritten ist. Vor allem im englischsprachigen Raum werden beide Textualitätskriterien zusammengefasst dargestellt, in anderen Arbeiten wird auf eine triadische Gliederung von Kohäsion, Kohärenz und Konnexität zurückgegriffen. Die Kategorien der Kohäsion und Kohärenz als textlinguistische Instrumentarien sollen in der vorliegenden Forschungsarbeit auf die akademische Präsentation übertragen werden, da sich bei der softwareunterstützten Präsentation mehrere Ebenen zu einer multimodalen Textsorte vereinen, die unter anderem auch Performanzphänomene beinhaltet, welche für diese Textsorte konstitutiv sind. So wird der Zusammenhang der Modalitäten in softwareunterstützten Präsentationen nicht nur durch textlinguistische Phänomene erzeugt. Aus diesem Grunde muss die linguistische Kategorie der Kohäsion beziehungsweise der Zusammenhangsherstellung auf weitere Bereiche angewendet und möglicherweise erweitert werden. Dieser Umstand soll im nächsten Kapitel aufgezeigt und verdeutlicht werden. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass grundlegende prototypische Unterschiede der Eigenschaften von gesprochener und geschriebener Sprache bestehen. Welchen Einfluss diese Merkmalsunterscheidungen auf die softwareunterstützte Präsentation haben, wurde ansatzweise erläutert. Dies soll im nächsten Kapitel weiter ausgeführt werden.

4. Präsentationen aus textlinguistischer Perspektive

Im folgenden vierten Kapitel der Arbeit sollen die bisher diskutierten textlinguistischen Begrifflichkeiten auf die softwaregestützte Präsentation angewendet werden, um begründen zu können, weshalb es sich um eine eigenständige, komplexe und multimodale Textsorte handelt und die akademische Präsentation als eine Textsortenvariante gesehen werden kann.

4.1 Begriffliche Abgrenzungen

Präsentationen gehören zu den konzeptionell monologischen Kommunikationsformen, die sich in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren als eigenständige Textsorte etabliert haben. In der Fachliteratur gilt die *Präsentation* als eine geplante audiovisuell unterstützte Darstellung von Inhalten vor einem Auditorium. Lobin/Leggewie betonen die Kombination mehrerer Ebenen:

Präsentationen, verstanden als die Kombination der Projektion einer Foliensequenz und einer Rede in einem bühnenartigen Aufführungssetting, ist eine Kommunikationsform, die dem Bedürfnis nach schneller Informationsvermittlung in einer Gruppe von Menschen entsprechen will. (Lobin/Leggewie 2006)

Die Kombination mehrerer Ebenen macht die Präsentation als Objekt für eine textlinguistische Analyse dementsprechend komplex und schwierig. Der Begriff Präsentation stammt ursprünglich vom lateinischen Wort „*praesentare*“ und bedeutet der Definition nach soviel wie „Darbietung“ und „Vorstellung“ (vgl. Brockhaus 2006b, 50). Hiervon abzugrenzen ist die klassische Bedeutung des Begriffs „Vorstellung“, unter der im Allgemeinen eine Aufführung beziehungsweise Vorführung einer Inszenierung zu verstehen ist (vgl. Brockhaus 2006c, 260). Dennoch kann festgestellt werden, dass das theaterwissenschaftliche Verständnis von der Aufführung beziehungsweise Vorführung sich im klassischen Sinne nicht erheblich von der softwaregestützten Präsentation unterscheidet: Beide meinen eine Art „Inszenierung auf einer Bühne“ vor einem Auditorium (vgl. Lobin 2009). So sprechen Schnettler et al. (2007, 22) im Zusammenhang mit softwaregestützten Präsentationen von einem mündlichen Vortrag, der mithilfe audiovisueller Techniken von einem oder mehreren Sprechern vor einem Publikum gehalten wird. Präsentationen weisen aufgrund dieser Eigenschaften eine Parallelität zu anderen performativen Darstellungsformen auf. Als verwandte Form der Präsentation ist die De-

monstration zu nennen, die in akademischen Veranstaltungen ebenfalls praktiziert wird. Die Präsentation ist von der *Demonstration* begrifflich insofern abzugrenzen, als dass die Demonstration verstärkt auf das Zeigen und Nachweisen auf einen realen (Versuchs-)Gegenstand abzielt. Nach Breger/Grob (2003, 3) wird hierunter das Vorführen und Erklären eines physisch vorhandenen Objekts oder eines modellhaft nachgebildeten Prozesses verstanden, wobei die Demonstration als eine verwandte beziehungsweise spezifische Form der Präsentation angesehen werden kann, wenn diese ebenfalls mit Softwareunterstützung durchgeführt wird. Die Visualisierung habe bei der Demonstration zwar ebenfalls eine zentrale Funktion, sei aber zweckmäßiger und diene der Darstellung von Problemlösungen. Im Vergleich von Vorlesungspräsentationen verschiedener Fachkulturen lässt sich sagen, dass vor allem in naturwissenschaftlichen akademischen Veranstaltungen nach wie vor die Demonstration einen hohen Stellenwert einnimmt und dass auch hier durch zunehmenden Multimediaeinsatz ein Wandel zu technisch unterstützten Präsentationen vollzogen wird, was auch Breger/Grob feststellen:

Jedoch wandeln sich durch den Einsatz von Multimedia aber auch die traditionellen Demonstrationsveranstaltungen, in denen real experimentiert wird, in multimediale Präsentationsveranstaltungen. (Breger/Grob 2003, 202)

So gehört es heutzutage zum Standard, dass neben geisteswissenschaftlichen auch naturwissenschaftliche Vorlesungen medientechnisch unterstützt werden. Auch eine begriffliche Abgrenzung zwischen der Präsentation und dem *Vortrag* ist notwendig, denn viel zu oft werden beide Begriffe im Alltagsgebrauch synonym verwendet. Der klassische Vortrag ist jedoch als Vorläufer der heutigen Präsentation zu sehen. Denn ursprünglich geht der Vortrag auf die mittelalterliche Vorlesung zurück, in der Hochschulprofessoren den Lehrbuchtext „verlesen“ (vgl. Herbig 2006, 17). Heute geschieht dies für gewöhnlich anhand eines mehr oder weniger vorgefertigten Vortragsmanuskripts, mit Multimediaeinsatz und Softwareunterstützung. Fehlt die visuelle multimediale Unterstützung gänzlich, so kann von einem Vortrag gesprochen werden (ebd.). Hauser (2010, 221) macht beispielsweise darauf aufmerksam, dass in neuen Darstellungsformen „zunächst auf Kommunikationskonventionen und auf Textmuster zurückgegriffen wird“, die sich in der Ver-

gangenheit bewährt haben.⁴⁶ So kann davon ausgegangen werden, dass in softwareunterstützten Präsentationen zunächst Konventionen des klassischen Vortrags als Grundform der heutigen Präsentation übernommen und diese um die Nutzung neuer Medien erweitert werden. Diese Erweiterung bedingt grundlegende Veränderungen der Textsorte des klassischen Vortrags. Abbildung 6 visualisiert, dass der Vortrag lediglich einen Teil der modernen Softwarepräsentation ausmacht.⁴⁷ Die Demonstration kann demnach als verwandte Form der Präsentation gesehen werden, bei der Demonstrationsobjekte beziehungsweise Versuchsanordnungen gezeigt werden und als Redegegenstand fungieren können. Zusätzlich wird auch hier der Vortrag visuell mit Software unterstützt. Als Hilfsmittel für den mündlichen Vortrag kann in der Aufführungs- beziehungsweise Durchführungsphase optional ein Vortragsmanuskript verwendet werden. Unerlässliche Hilfsmittel der Visualisierung sind Beamer, Laptop, die geeignete Software und die Foliendatei. Als Unterstützung für die Performanz können optional

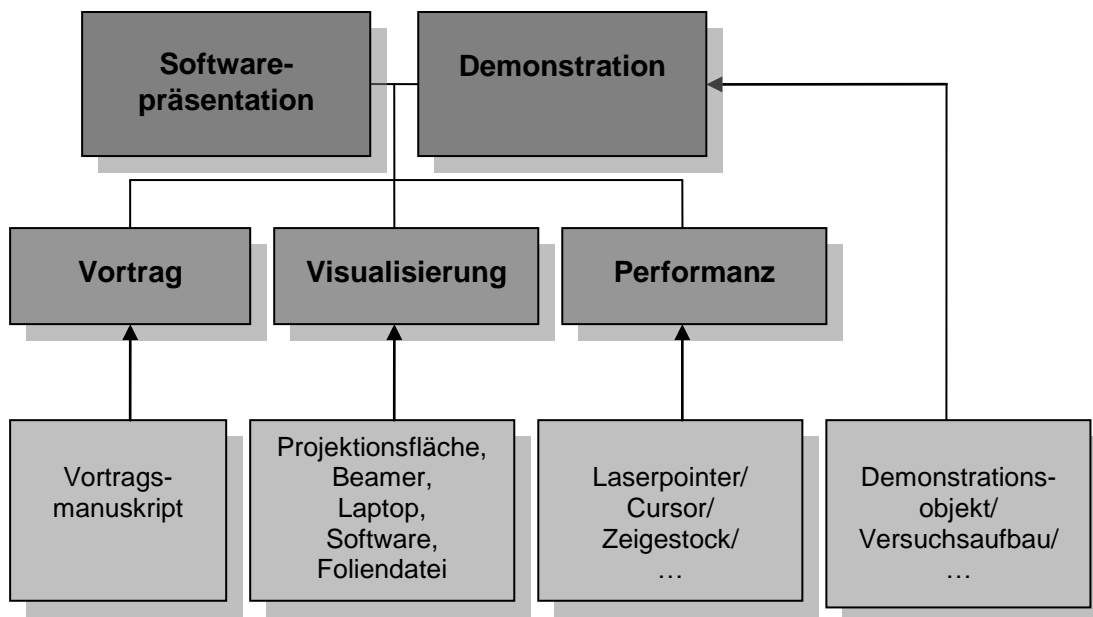


Abbildung 6: Präsentation und Demonstration: Komponenten und Hilfsmittel

Laserpointer, Zeigestock oder der Cursor des Laptops verwendet werden, um durch Zeigehandlungen gezielt die Aufmerksamkeit des Auditoriums zu lenken.

⁴⁶ Hauser beruft sich hierbei auf das „stilistische Trägheitsprinzip“ von Bausinger (1972) und unterstreicht, dass trotz medialer Innovationen bestimmte stilistische Muster in neue Medienformate adaptiert werden (vgl. auch Bucher et al. 2010a).

⁴⁷ Vgl. zum Vortrag auch Goffman (1981).

Breger/Grob (2003, 5ff) konstatieren, dass die Präsentation „als Kommunikation eigener Art“ zu verstehen sei und es sich hierbei nicht um ein Anhängsel des Vortrags handle. Die Autoren betonen, dass der Redebeitrag, die visuelle Darstellung und das persönliche Engagement des Redners (das heißt die Performanz) sich in der Präsentation zu einer Einheit zusammenfinden. Die Autoren stellen so, „dem Abstrakten“, das heißt dem gesprochenen Wort in Form des Vortrags, „das Konkrete“, das heißt die Visualisierung, gegenüber. Breger/Grob grenzen die Präsentation begrifflich vom Vortrag ab und stellen fest, dass in der Präsentation die visualisierte Information in den Vortrag eingebettet werde. So werde ein Gesamtbild entwickelt, in dem etwas Neues entstehe und die verbalen, visuellen und persönlichen (das heißt die performativen) Elemente sich „zu einer unauflösbaren Einheit verbinden“ (ebd., 4). Auch Lobin (2007, 67ff) stellt fest, dass sich die computergestützte Präsentation aus mehreren Modalitäten zusammensetze und im optimalen Fall ein kohärentes Ganzes ergebe. Somit ist der Vortrag als ein Bestandteil der Präsentation zu sehen, welcher sich aus drei Komponenten zusammensetzt: dem mündlichen Vortrag (entstanden aus der mittelalterlichen Vorlesung), der Folienprojektion (erweitert aus anderen Formen der Visualisierung, beispielsweise Tafel, Overheadprojektor) und den performativen Handlungen des Redners. Durch die Verflechtung dieser drei Ebenen entsteht eine neue Form der Kommunikation. Abbildung 6 veranschaulicht die erwähnten Darstellungsformen, ihre Komponenten und die hierfür verwendeten Hilfsmittel.

Unter der softwareunterstützten Präsentation sind Präsentationen zu verstehen, die mit audiovisueller Unterstützung von Präsentationssoftware mittels Laptop und Beamer gehalten werden. In mehr als 95 Prozent der Fälle ist es die Software PowerPoint, die hierfür eingesetzt wird, aber auch andere Programme werden zur visuellen Unterstützung des mündlichen Vortrags verwendet. Es wird angenommen, dass die Art der Software für die textlinguistischen Analysen und Auswertungen der vorliegenden Arbeit zunächst unerheblich ist, da die Art der verwendeten Software kaum Einfluss auf die tatsächliche „Aufführungsphase“ hat. Lediglich die technische Umsetzung variiert. Für die visuelle Unterstützung aller im Korpus befindlichen Präsentationen wurde die Software PowerPoint genutzt. Schnettler et al. (2007, 18) betonen, dass die PowerPoint-Präsentation als Lehn-

wort eine ambivalente Bedeutung habe. Sie beziehe sich gleichermaßen auf den mit Software erstellten Foliensatz und auf ein Hilfsmittel beziehungsweise Merkmal von Präsentationen. Eine besondere Stellung innerhalb der Textsorte der Präsentation nehmen (Vorlesungs-)Präsentationen in der universitären Lehre ein, auf die im Einzelnen im nächsten Kapitel eingegangen werden soll.

4.2 Vorlesungspräsentationen in der universitären Lehre

Bei der akademischen Präsentation handelt es sich in der Regel um Lehrveranstaltungen an (Fach-)Hochschulen, in denen Ein-Weg-Kommunikationssituationen vorherrschen und die seit einigen Jahren gewöhnlich mit Präsentationssoftware unterstützt werden. Die ist vor allem in Vorlesungsveranstaltungen der Fall, für die die konzeptionell monologische Kommunikationsform vorgesehen ist. In der Praxis zeigen sich Abweichungen von dieser Kommunikationsform, wie im Laufe vorliegenden der Arbeit deutlich werden wird. Bei Walzel heißt es über die akademische Vorlesung:

Bis heute ist die Vorlesung die gebräuchlichste Lehrmethode in der akademischen Lehre. Der Begriff Vorlesung stammt aus der Zeit, in der Bücher für die meisten Studenten zu teuer waren und die Vorlesung hauptsächlich darin bestand, dass der Lehrende ein Buch vorlas. Erst um 1450 mit der Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern durch Johann Gutenberg änderte sich der Charakter der Vorlesung. Die Vorlesung an den Universitäten ist eine Lehrform, die größtenteils von einseitiger Kommunikation vom aktiven Redner zu meist passiven Zuhörern geprägt ist. (Walzel 2005, 11)

Auch davor war ein gewisser Grad an Visualisierung die Regel, was heutzutage weitgehend durch Softwareunterstützung ersetzt beziehungsweise erweitert wird. Für Seminare, die größtenteils dialogisch ausgerichtet sind, ist eine monologische Kommunikationsform zwar unüblich, aber dennoch sind in vielen Fällen auch Präsentationen ein Bestandteil einzelner Seminarsitzungen. So betonen Breger/Grob über die Wissensvermittlung in Vorlesungen:

In Vorlesungen wird grundsätzlich das Wissen in Form einer Ein-Weg-Kommunikation vermittelt. Rückkopplungen durch Interaktionen in Form von Fragen und Diskussionsbeiträgen sind zwar möglich, bilden aber die Ausnahme. (Breger/Grob 2003, 199)

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird daher von einer Lehr-Lern-Situation einer akademischen Vorlesung ausgegangen, da hier anders als in Seminaren, Übungen oder Kolloquien die spontane Interaktion mit dem Auditorium eine Aus-

nahme bildet und so eine Konzentration der Analysen auf die eigentliche Darbietung des Hochschullehrers vorgenommen werden kann. Überdies sind Vorlesungen hochschulspezifische Veranstaltungen. So unterstreichen Breger/Grob (ebd.), dass derartige Veranstaltungen nicht der Diskussion, sondern der Präsentation von Wissen dienen. Folgende Abbildung verdeutlicht jedoch, dass trotz konzeptionell monologischer Kommunikationsform dennoch direkte Interaktion mit dem Auditorium stattfindet, was sich auf die Makrostruktur der Präsentation auswirkt. Lobin (2007, 72) spricht in diesem Zusammenhang von dem Aspekt der Diskursivität (Sprecherwechsel), die für monologische Kommunikationsformen zwar unüblich ist, aber in Vorlesungspräsentationen in Form von wissenschaftlichen Gesprächen und Diskussionen erscheinen kann. Die direkte Interaktion mit dem Auditorium kann von mehreren Faktoren wie beispielsweise von der Teilnehmerzahl der Vorlesungsveranstaltung, der Raumgröße oder dem Vortragsstil des Redners etc. abhängig sein (vgl. auch Breger/Grob 2003, 200).

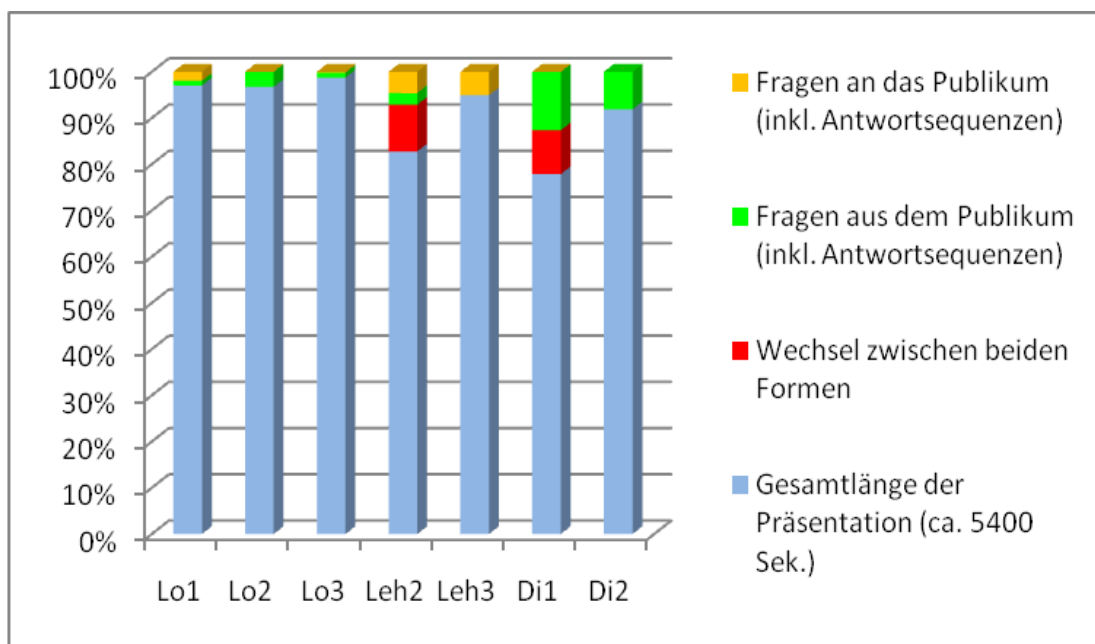


Abbildung 7: Redner-Publikum-Interaktionen im Korpus



Abbildung 8: Redner nimmt Zuhörer zu Wort

Auswertungen des vorliegenden Videomaterials haben gezeigt, dass obwohl Wortmeldungen durch das Auditorium zwar für Vorlesungsveranstaltungen untypisch sind, sie dennoch in akademischen Vorlesungssituationen immer wieder vorkommen. Der Redner geht in der Regel auf die Wortmeldung ein, so dass eine Pause im ursprünglichen, geplanten Präsentationsablauf stattfindet. In der Regel wird aber wieder zum geplanten Präsentationsablauf „zurückgekehrt“.⁴⁸ Die Annahme, dass ein vorgefertigtes und vollständig abgelesenes Vortragsmanuskript die spontane Interaktion hemmt und damit unvorhergesehene Situationselemente während der Aufführungsphase minimiert, ist bisher nicht empirisch untersucht worden. So konstatiert Grabowski beispielsweise:

Ein ausformuliertes und abgelesenes Vortragsmanuskript erlaubt die völlige Festlegung des Präsentationsverlaufs und damit auch das exakte Einhalten des vorgegeben Zeitrahmens. (Grabowski 2003, 61)

Ob dies auch für akademische Präsentationen gilt, bleibt anhand des vorliegenden Materials unbestätigt, zumal keiner der Vortragenden sein Vortragsmanuskript vollständig verlas, sondern ein gemischter Vortragsstil in den Korpusvideos bevorzugt wurde.⁴⁹ Die Untersuchung des Korpusmaterials hat eine „völlige Festlegung

⁴⁸ In mehreren Sequenzen des vorliegenden Videomaterials wurde aufgrund von Fragen aus dem Auditorium eine Präsentationsfolie eingeblendet und in der Rede thematisiert, die in der Foliendatei nicht in dieser Reihenfolge vorgesehen war (bspw. Di1, 4:15 - 12:24).

⁴⁹ Der Ausdruck „gemischter Vortragsstil“ meint hier, dass weder komplett frei vorgetragen wurde, noch während der gesamten Sitzung das Manuskript vollständig verlesen wurde. Vielmehr fand zumeist ein Wechsel zwischen frei vorgetragenen und abgelesenen Abschnitten statt.

des Präsentationsverlaufs“ und damit eine exakte Vorherbestimmung beziehungsweise Planung des Ablaufs nicht gezeigt. Dies bestätigt auch Abbildung 7. Leggewie/Mühlleitner (2007, 257) sprechen in dem Zusammenhang mit Vorlesungspräsentationen von einer „Wissenshierarchie zwischen Vorleser und Hörer“, denn anders als Tutorien oder Übungen werden Vorlesungen nur von Hochschullehrern abgehalten, wobei nicht mehr von einem *Vorleser* im klassischen Sinne gesprochen werden kann, da heutzutage nicht mehr wie der ursprünglichen Bedeutung nach, das Vortragsmanuskript verlesen wird.

Sie [die Vorlesung, BÖ] soll Neues präsentieren, das noch nicht publiziert ist, und zugleich den souveränen Überblick liefern über ein Themengebiet; dabei soll sie an das Vorwissen von Studierenden anknüpfen. (Ebd., 256)

In Präsentationen aus anderen wissenschaftlichen Kontexten wie beispielsweise Symposien, wissenschaftlichen Fachtagungen oder Konferenzen, auf denen Präsentationen von Wissenschaftler an Wissenschaftler gehalten werden (das heißt Peer-to-Peer Kommunikationen), sind Rückkopplungen in Form von direkten Interaktionen mit dem Auditorium eher selten zu beobachten, als dies im universitären Kontext von Hochschuldozenten an Studierende der Fall ist. Obwohl auch in dem zweiten Fall ein wissenschaftlicher Kontext gegeben ist, handelt es sich in akademischen Präsentationen vermehrt um eine Lehr-Lern-Situation. Zum Zwecke des Gedankenaustausches wird in wissenschaftlichen Veranstaltungen im außeruniversitären Bereich meist im Anschluss an eine Präsentation Zeit für Diskussionen gewährt, wohingegen dies in akademischen Veranstaltungen für gewöhnlich nicht der Fall ist. So kommt es nicht selten vor, dass während der eigentlichen Präsentationsphase im akademischen Kontext spontane Interaktion mit dem Auditorium stattfindet. Jedoch sei auch erwähnt, dass Präsentationen an der Hochschule gewiss nicht nur in der Lehre denkbar sind, sondern auch in anderen Bereichen wie beispielsweise in der Forschung. In der vorliegenden Arbeit soll jedoch von einer Lehr-Lern-Situation einer akademischen Vorlesungsveranstaltung mit Softwareunterstützung von Hochschullehrern an Studierende ausgegangen werden. Blod nennt in ihrem Ratgeber für wissenschaftliche Präsentationen einen weiteren wichtigen Unterschied zwischen akademischen und anderen Präsentationstypen.

Hier kommt es auf möglichst vollständige Wissensvermittlung an und die Übermittlung auf dreifachem Kanal (Vortrag, Projektion, Skript) soll dafür sorgen, dass weniger (im Idealfall keine) Information verloren geht. (Blod 2007, 68)

Es ist unumstritten, dass die Wissensvermittlung auch in anderen Präsentationstypen (beispielsweise in Verkaufspräsentationen, bei betrieblichen Informationspräsentationen etc.) von Bedeutung ist. Sie nimmt in der akademischen Präsentation jedoch eine besondere Stellung ein. Da wissenschaftlich fundierte Wissensvermittlung und Erkenntnisgewinn in akademischen Präsentationen eine große Rolle spielen, sei in der Regel eine unterstützende Visualisierung der Inhalte notwendig, betont Blod (ebd.). Neben der visuellen und der sprachlichen Modalität nennt sie als dritte Übermittlungsart das Skript, das in der Regel vom Vortragenden selbst zusammengestellt und den Studierenden vor oder nach den Vorlesungssitzungen bereitgestellt wird. So beschreibt Blod, dass die dreifache Übermittlung in akademischen Veranstaltungen zur Regel gehöre und für die kognitiven Prozesse sowie Behaltensleistung der Studierenden Vorteile bringe, da das Skript eine enorme Arbeitserleichterung für Studierende bedeute und zusätzlich zur Projektion der Folien eine Orientierungshilfe darstelle. Ergänzend hierzu konstatiert Brinkschulte (2007, 105) in Ihrem Beitrag, dass akademische Präsentationen keinesfalls selbsterklärend seien, sondern als Gesamtpräsentation betrachtet werden müssen, um ihre spezifische Kohärenz zu erhalten und eine Wissensvermittlung im Sinne der Lehrenden zu ermöglichen. So reiche es für eine vollständige Wissensvermittlung nicht aus, allein die Folien oder den Vortrag zu rezipieren, vielmehr müsse die Präsentation als Ganzes erlebt werden. Der Präsentationsverlauf erfolgt in der Durchführungsphase typischerweise sukzessive. Anhand des ausgewerteten Videomaterials konnte jedoch auch festgestellt werden, dass für akademische Präsentationen Rückverweise auf bereits Gesagtes und/oder Visualisiertes, Vorverweise auf noch kommende Inhalte, Wiederholungen oder Auslassungen von Inhalten nicht unüblich sind.⁵⁰ Dieser Aspekt wird in Abschnitt 4.4.2 detailliert dargestellt und erörtert.

⁵⁰ Solche Rück- und Vorverweise, Wiederholungen beziehungsweise Auslassungen können am offensichtlichsten bei der Durchsicht der Foliendateien erfasst werden. So kann festgestellt werden, dass der Redner in der Inszenierungsphase einen von der eigentlichen Durchführung abweichenden Ablauf der Präsentation geplant hatte.

In Verbindung mit dem Setting einer Präsentation spricht Lobin (2007, 67) wie bereits erwähnt von einem „bühnenartigen Aufführungssetting“. Auch Peters (2007) bezeichnet sie als „Bühne des Vortrags“, wobei die Bühne je nach räumlicher Konstellation tatsächlich vorhanden oder aber auch nur erahnt werden kann. Schnettler et al. (2007, 153ff) nehmen in diesem Zusammenhang eine Differenzierung zwischen Vorder- und Hinterbühne vor. Ein typisches Aufführungssetting einer akademischen Präsentation setzt sich zusammen aus mehreren Komponenten, wobei die Bühne in einem Vorlesungssaal üblicherweise lediglich als Fläche vor der Zuhörertribüne angedeutet ist. Abbildung 9 zeigt ein Setting einer akademischen Vorlesungspräsentation.

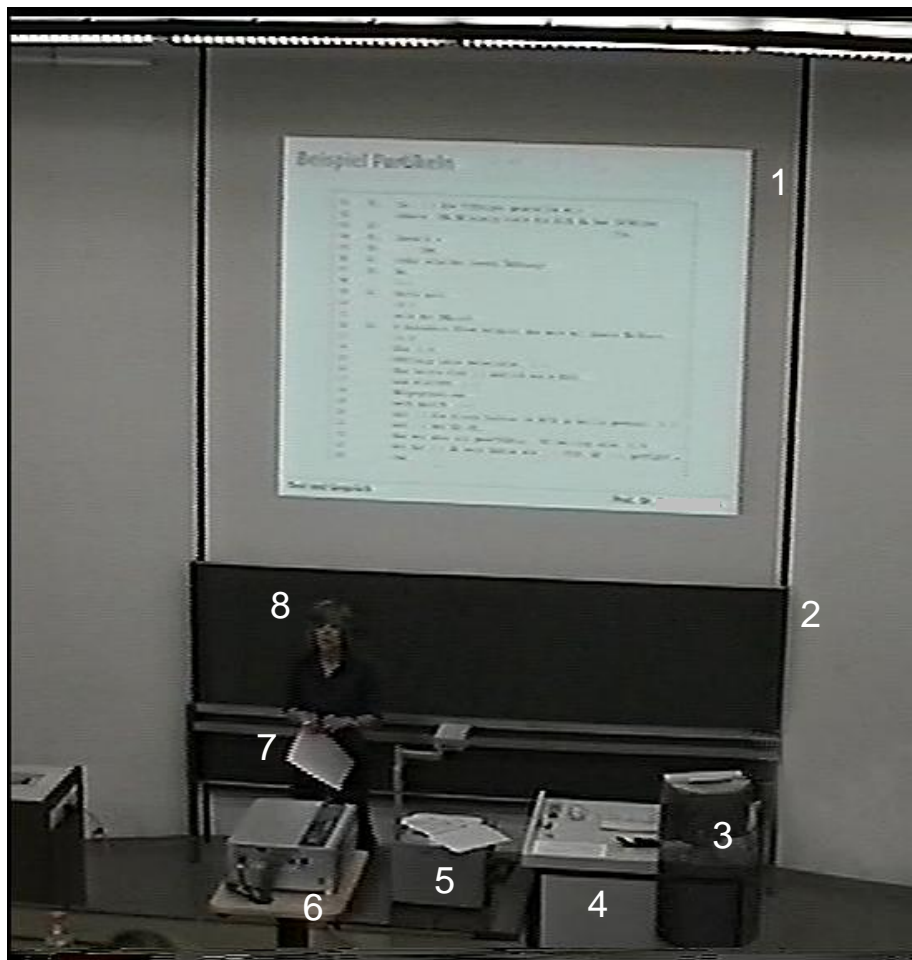


Abbildung 9: Beispiel eines akademischen Präsentationssettings

- (1) Projektionswand mit Folienprojektion
- (2) Tafel beziehungsweise Whiteboard
- (3) Laptop beziehungsweise PC (inkl. Software und Foliendatei)
- (4) Rednerpult

- (5) unter Umständen zusätzliche Informationsträger (beispielsweise Overheadprojektor, Flipchart)
- (6) Beamer
- (7) Vortragsmanuskript
- (8) Hochschullehrer als Vortragender (Rednerposition und Performanz)

Das Präsentationssetting setzt sich zusammen aus der Projektionswand mit der Folienprojektion (1) gegenüber der Zuhörertribüne, auf der begleitend zum Vortrag des Hochschullehrers (8) Folienprojektionen realisiert werden. Hierbei sind Laptop (3) inklusive Software, Foliendatei und Beamer (6) notwendige Bestandteile für die Durchführung der softwaregestützten Präsentation. Auch ein Rednerpult (4) ist im Regelfall Bestandteil des Präsentationssettings.⁵¹ Zusätzlich zu den für Präsentationen üblichen Komponenten kommt es in akademischen Präsentationen nicht selten vor, dass Anschriebe an Tafel oder Whiteboard (2) vorgenommen und andere Informationsträger wie beispielsweise ein Diaprojektor mit Overheadfolien (5) ergänzend hinzugezogen werden, um meist spontan einzelne thematische Aspekte der Präsentation zu verdeutlichen oder herauszustellen. Dies folgt auch aus der Tatsache heraus, dass direkte Interaktion mit dem Auditorium in akademischen Vorlesungen während der „Aufführungsphase“⁵² zwar unüblich ist, aber dennoch öfter spontane Interaktion mit den Zuhörern stattfindet, als es in anderen Präsentationstypen für gewöhnlich der Fall ist. Oft werden spontane Inhalte vom Redner zusätzlich auf der Tafel festgehalten. Hierbei ist anzumerken, dass Vorlesungen schon immer Veranstaltungen waren, die medientechnisch unterstützt wurden (beispielsweise durch Overheadprojektoren, Tafelanschiebe oder den Einsatz anderer Medien). Jedoch kann erst durch den (zusätzlichen) Einsatz von Software, Laptop und Beamer von einer Präsentation gesprochen werden.

⁵¹ Siehe auch *Modell des Präsentationssettings* im Anhang unter 12.2.

⁵² Lobin (2007; 2009) spricht in diesem Zusammenhang von der „Aufführungsphase der Präsentation“ und unterscheidet zwischen der Inszenierungs-, Aufführungs- und Archivierungsphase. Inszenierung ist hierbei gleichzusetzen mit der Vorbereitungsphase, Aufführung meint die tatsächliche Durchführungsphase und Archivierung ist die anschließende Verfügbarkeit der Präsentationsmaterialien. Vgl. auch Fischer-Lichte et al. (2005).



Abbildung 10: Vortragender bei Tafelnutzung

Fricke (2008) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass bei softwareunterstützten Präsentationen Redner und Auditorium räumlich ungünstig koordiniert seien, da der Vortragende meist nicht die Projektionswand, sondern den Laptopbildschirm im Blickfeld habe.⁵³ Auch eine Hinwendung zur Projektionsfläche und damit die gleichzeitige Abwendung vom Auditorium weg bedeute eine ungünstige Konstellation für Redner und Adressat. Aber auch Tafelanschriften, die ebenfalls mit einer Abwendung vom Auditorium verbunden sind, wirken sich ungünstig auf die Raumkonstellation und damit auf die Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums aus, da der Redner gezwungen ist, sich vom Auditorium abzuwenden, um die Tafel nutzen zu können. Dies verdeutlicht Abbildung 10. Den Tafelanschrieb fasst Fricke (2008, 159) als deiktisches Zeigobjekt auf und betont, dass dieser ähnlich wie Zeigegesten erst während des Sprechens erzeugt werde und intersubjektiv wahrnehmbar sei. Tafelanschriften seien potentiell dauerhaft und für den Adressaten bis zum Ende des Vortrags verfügbar. Als Unterschied zur redebegleitenden Gestik stellt Fricke über den Tafelanschrieb in Vorträgen fest:

Als Visualisierungstechnik unterscheidet sich der redebegleitende Tafelanschrieb sowohl von der redebegleitenden Gestik als auch von einem durch

⁵³ Fricke (2008) vergleicht in ihrem Beitrag verschiedene Vortragstechniken im Hinblick auf die Verwendung von deiktischen Prozeduren. Die Autorin zieht in ihre Betrachtungen von Zeigegesten in softwareunterstützten Präsentationen allerdings nur die Zeigegesten mit der Maus am Laptop mit ein. Andere Zeigegesten beispielsweise mit einem Laserpointer an der Projektionswand klammert die Autorin aus ihren Betrachtungen aus. Vgl. auch Grabowski (2003).

bedruckte Folien unterstützten Vortrag und der PowerPoint-Präsentation: der sukzessive Tafelanschrieb erlaubt es dem Sprecher, komplexe Analysen und Operationen [...] für den Adressaten sukzessive nachvollziehbar und verstehbar zu machen. (Fricke 2008, 159)

Fricke versteht den Tafelanschrieb als zusätzliches deiktisches Zeigobjekt. In akademischen Präsentationen wird der Tafelanschrieb meist ergänzend zu der Softwareunterstützung als zusätzliches Medium hinzugezogen. Hinzu kommt, dass die reale Präsentationssituation mit allen Elementen nicht wiederholbar und daher flüchtig ist, auch wenn sie einzelne statische Elemente enthält (wie beispielsweise Manuskript, Foliendatei und Tafelanschriften).

Modalität		Flüchtigkeit	Spontaneität	Dynamik
sprachlich		+	±	+
visuell	Tafel	±	±	-
	Projektion	-	-	±
performativ		+	+	+

Tabelle 1: Modalitätsabhängige Eigenschaften der akademischen Präsentation

Die Eigenschaften der Flüchtigkeit, Spontaneität und Dynamik während der Ausführungsphase einer akademischen Präsentation stellt Tabelle 1 zusammen. Die sprachliche Modalität in akademischen Präsentationen zeichnet sich dadurch aus, dass sie von Flüchtigkeit und Dynamik geprägt ist und mehr oder minder spontan produziert sein kann. Auch wenn sie einzelne statische Elemente enthält, wie beispielsweise das Vortragsmanuskript, wird in den meisten Fällen die sprachliche Modalität frei beziehungsweise teilweise frei vorgetragen. Die Flüchtigkeit, Spontaneität und Dynamik der sprachlichen Modalität äußern sich vor allem auch in den para- und nonverbalen Elementen der Sprache (beispielsweise Intonation, Pausen etc.). Die visuelle Modalität manifestiert sich zum einen in der Folienprojektion und in einigen Fällen zusätzlich in dem Tafelanschrieb. Die Folienprojektion ist in der Regel genau vorgeplant und es finden nur zeitweise beziehungsweise selten Abweichungen statt. Aufgrund des möglichen Einsatzes von Animationen und Animationseffekten kann die Folienprojektion unter Umständen auch dynamisch umgesetzt werden. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Tafelanschriften um statische Elemente, die jedoch spontan produziert werden und flüchtig

sind, da sie in der Regel nach der Vorlesungsveranstaltung nicht mehr zur Verfügung stehen. Die performative Modalität zeichnet sich dadurch aus, dass sie in der Regel alle drei genannten Eigenschaften aufweist. Aspekte wie Gestik, Mimik, Körperhaltung und Zeigegesten können nur bedingt geplant beziehungsweise nach der Aufführungsphase „konserviert“ werden. Tabelle 2 zeigt noch einmal eine zusammenfassende Übersicht über die wichtigsten Merkmale der akademischen Präsentation.

	Merkmale der akademischen Präsentation
kommunikative Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Hochschullehrer an Studierende/ Laien (i.d.R. Wissenshierarchie, Wissensvorsprung des Vortragenden) • Ein-Weg-Kommunikation, dennoch direkte spontane Interaktion mit Auditorium möglich. • Präsentationsverlauf erfolgt sukzessive, aber auch sprunghaft durch Vor-/ Rückverweise⁵⁴, Wiederholungen und/oder Auslassungen
funktionale/ intentionale Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Informations- und Wissensvermittlung • Kriterien der wissenschaftlichen Darstellung sollten erfüllt sein⁵⁵ • Funktion der Wissensvermittlung und Intention des Lehrens
situationale Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Akademischer Kontext (beispielsweise Vorlesungen, Seminare, Kolloquien, Tutorien etc.) • Wissenschaftlichkeit durch universitäres Umfeld und wissenschaftliche Inhalte • Homogene Zuhörerschaft (Studierende), beschränkt öffentlich zugänglich
räumliche/ zeitliche Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Festgelegte Platzierung des Redners auf der „Bühne“ und des Auditoriums in der Zuhörertribüne • Mit Präsentationstechnik ausgestatteter Raum in für Publikumsgröße angemessener Raumgröße • Realer Vortragender vor einem realen Auditorium in Echtzeit • Festgelegter Zeitraum von 90 Minuten

Tabelle 2: Merkmalszusammenstellung von akademischen Präsentationen

⁵⁴ Fritz (1989, 19) beschreibt das Verfahren durch Vor- beziehungsweise Rückverweise einen Zusammenhang im Text herzustellen und ein besseres Verständnis für den Rezipienten zu ermöglichen am Beispiel von dialogischen Texten.

⁵⁵ Lobin (2007; 2009) führt fünf Erfordernisse an wissenschaftliche Präsentationen an: Informativität, Aktualität, Authentizität, Objektivität und Validität.

Zu den in diesem Abschnitt eingehend dargestellten kommunikativen, funktional/intentionalen und situativen Merkmalen sind in der Übersicht zusätzlich temporale Aspekte berücksichtigt. Hierzu zählt beispielsweise, dass die softwareunterstützte akademische Präsentation in der Durchführungsphase von einem realen Vortragenden vor realem Publikum in Echtzeit stattfindet. Modifizierungen dieser Aspekte sind beispielsweise in E-Lectures zu finden, wo reale Vorlesungen aufgezeichnet und in Form von Foliensätzen und der digitalen Aufzeichnung des Vortragenden von einem Bildungsanbieter online gestellt und auf diese Weise Lernenden dargeboten werden. Bei dieser Form der Wissensvermittlung ist die realzeitliche Komponente insofern aufgehoben, als dass der Lernende in der Präsentationsaufzeichnung in der zeitlichen Dimension nach Belieben vor- und zurückspringen kann. Im nächsten Abschnitt soll die akademische (Vorlesungs-)Präsentation aus textlinguistischer Sicht beleuchtet und ihre Eigenschaft als eigenständige Textsorte fokussiert werden.

4.3 Die Präsentation als Textsorte

Wie in Abschnitt 3.2 bereits dargestellt, erlauben konvergierende charakteristische Eigenschaften die Zuordnung eines Textes zu einer bestimmten Textsorte. Textsorten bilden jedoch kein in sich geschlossenes System, sondern offene Folgen, die auch Mehrfachzuordnungen zulassen (vgl. Heinemann 2000c, 523). Die folgenden Überlegungen basieren auf der Hypothese, dass Präsentationen wiederkehrende Merkmale besitzen, die sich zum einen in ihrer Struktur manifestieren und zum anderen auf den kommunikativen Kontext ihres Vorkommens beziehen und daher eine Textsortenzuordnung erlauben. Analog zu dem Modell von Heinemann/Heinemann (2002) kann die akademische Präsentation als Textsortenvariante der softwaregestützten Präsentation gesehen werden. Inhaltliche und formale Anforderungen insbesondere an wissenschaftliche Präsentationen sind vor allem in der universitären Lehre besonders hoch. Bei akademischen Präsentationen handelt es sich um eine spezifische Art von wissenschaftlichen Präsentationen, der die Funktion der Wissensvermittlung in einem wissenschaftlichen Kontext zugeordnet werden kann. Auch aus diesem Grunde ist eine solche Textsortenzuordnung legitim. Die akademische Präsentation erfüllt die von Lobin (2009) gefor-

erten Kriterien für wissenschaftliche Präsentationen. Zu diesen gehören Informativität, Aktualität, Authentizität, Objektivität und Validität.⁵⁶

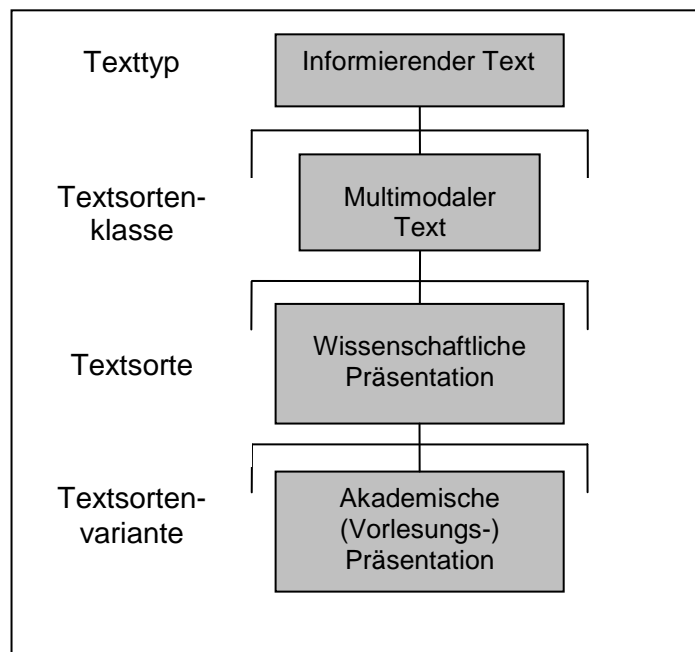


Abbildung 11: Die Präsentation als Beispiel für die hierarchische Stufung einer Textsorte

Abbildung 11 soll die hierarchische Abstufung nach dem Modell verdeutlichen (vgl. auch Heinemann 2000a, 514 und Heinemann 2000b, 17).⁵⁷ Heinemann/ Heinemann (2002) nennen als Merkmal für die hierarchisch übergeordnete Stufe des Texttyps ein relativ hohes Abstraktionsniveau mit einem großen Geltungsbereich. Demnach ist in diesem Beispiel als Oberkategorie die Textfunktion aus Produzentensicht gewählt, so dass als Texttyp auf hoher Abstraktionsstufe die Funktion *informierender Text* gewählt werden konnte. Andere Möglichkeiten könnten beispielsweise beherrschende, deklarative oder appellative Texte sein. Neben der funktionalen Einteilung sind auch andere Kriterien mit einem relativ hohen Abstraktionsniveau auf dieser Stufe denkbar. Auf einer tiefen hierarchischen Stufe mit einer großen Zahl konkreter Merkmale auf einer niedrigen Abstraktionsstufe ist die Textsorte anzusiedeln. In diesem konkreten Fall handelt es sich um die *wissenschaftliche Präsentation*. Zwischen den beiden hierarchischen Ebenen des Text-

⁵⁶ Vgl. genauer Lobin (2009, 42ff). Wyler (1987, 79) spricht in diesem Zusammenhang von einer Präzision und Ökonomie der Wissenschaftssprache. Hoffmann (1987, 42) nennt Kriterien wie Objektivität, Sachlichkeit, Klarheit und Logik für wissenschaftliche Texte.

⁵⁷ Vgl. auch Gansel/Jürgens (2002, 51ff).

typs und der Textsorte können mehrere Zwischenstufen des Abstraktionsniveaus und der Anzahl der Gemeinsamkeiten angesiedelt sein. Diese hierarchischen Zwischenstufen bezeichnen Heinemann/Heinemann (2002) als Textsortenklassen. In diesem Fall wurde das Kriterium der *Multimodalität* gewählt, aber auch andere mögliche Kriterien für Zwischenstufen wie beispielsweise Linearität vs. Non-Linearität, Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit sind denkbar. Der multimodalen Eigenschaft kann auf dieser Stufe die Monomodalität gegenübergestellt werden. Als eine Subklasse der Textsorte softwaregestützte Präsentation ist die *akademische (Vorlesungs-)Präsentation* zu sehen. Heinemann/Heinemann bezeichnen die Subkategorie auf dieser Ebene als Textsortenvariante. Kriterien für die Unterscheidung zwischen Textsortenklassen könnten beispielsweise inhaltliche und/oder situative Aspekte sein, die anhand von Tabelle 1 ermittelt wurden. So werden akademische (Vorlesungs-) Präsentationen mit einem anderen Inhalt und in einem anderen situativen Kontext gehalten als beispielsweise betriebliche (Verkaufs-) Präsentationen. Diese Textsortenzuordnung bietet eine Abgrenzung und Spezifizierung durch Übereinstimmung beziehungsweise Nicht-Übereinstimmung grundlegender Merkmale verschiedener Texte. Allerdings sei auch angemerkt, dass das Modell eine starke Vereinfachung vornimmt, denn meist kann ein Text nicht eindeutig einer kommunikativen Funktion zugeordnet werden, sondern resultiert aus der Kombination mehrerer Textfunktionen. Diese Mehrfachzuordnung gilt auch für die übrigen hierarchischen Stufen des Modells.⁵⁸ Dennoch kann das Modell von Heinemann/Heinemann (2002) als Orientierung für eine hierarchische Abstufung von Präsentationen als Textsorte und für die Identifizierung der akademischen Präsentation als Textsortenvariante genutzt werden. Einen diffizileren Versuch der Klassifikation auf Textsortenebene erlaubt das Modell von Sandig (1972). Die Autorin geht von der Komponentialitätsthese aus, nach der Textsorten eine Regelmäßigkeit von Merkmalen aufweisen, und versucht, eine Differenzierung nach 18 distinktiven, frei gewählten Merkmalen zu erreichen. Heinemann (2000c, 527) kritisiert an dieser Systematisierung, dass den Ergebnissen des Modells durch zahl-

⁵⁸ Daher ist hier von der dominierenden Textfunktion auszugehen. So müsste statt von einem *informierenden Text* von einem *informationsbetonten Text* gesprochen werden. Genauso könnte eine Vorlesungspräsentation auch als dominant deskriptiv oder belehrend eingestuft werden.

reiche Modifikationen fast aller aufgenommenen Textsorten nur eine begrenzte Signifikanz zukomme. Überdies seien die zugrundeliegenden textuellen Merkmale sowie die intuitiv angenommenen Textsorten willkürlich gesetzt. In der Tat lässt sich bei näherer Betrachtung der aufgenommenen Merkmale für die Textsorte der Vorlesung(sstunde) folgendes festhalten (siehe Tabelle 3):

	gesprochen	spontan	monologisch	dialogische Textform	räumlicher Kontakt	zeitlicher Kontakt	akustischer Kontakt	Form des Textanfangs	Form des Textendes	festgelegter Textaufbau	Thema festgelegt	1. Person	2. Person	3. Person	Imperativformen	Tempusformen	ökonomische Formen	Redundanz	Nichtsprachliches	Gleichber. Kommunikp.
Interview	+	#	-	-	#	+	+	#	#	-	+	+	+	+	#	#	#	#	+	-
Brief	-	#	#	-	-	-	-	+	+	-	#	+	+	+	#	#	#	#	+	#
Telefongespräch	+	#	-	-	-	+	+	+	+	-	#	+	+	+	#	#	#	#	#	#
Gesetzestext	-	-	+	-	-	-	-	+	+	-	+	-	-	+	-	-	-	-	+	-
Arztrezept	-	-	+	-	-	-	-	+	+	+	+	-	-	-	-	-	+	-	+	-
Kochrezept	#	-	+	-	#	#	#	+	-	+	+	-	-	-	#	-	#	-	+	-
Wetterbericht	#	-	+	-	-	+	#	+	-	+	+	-	-	+	-	-	#	-	+	-
Traueranzeige	-	-	+	-	-	-	-	+	+	+	+	#	-	+	-	-	#	-	±	±
Vorlesung(sstunde)	+	#	+	-	+	+	+	±	±	-	±	#	#	±	#	#	-	±	±	-
Vorlesungsmitschrift	-	-	+	-	-	-	-	±	-	+	+	-	-	+	-	-	+	-	±	+
Reklame	#	±	±	#	#	#	#	#	#	-	#	#	#	#	#	#	#	#	±	-
Stelleninserat	-	-	+	-	-	-	-	+	+	+	+	#	#	+	#	-	±	-	+	-
Rundfunknachrichten	+	-	+	-	-	+	+	+	+	-	-	-	-	+	-	+	-	±	+	-
Zeitungsnachricht	-	-	+	-	-	-	-	+	-	-	+	-	-	+	-	+	-	-	+	-
Telegramm	-	-	+	-	-	-	-	+	+	-	+	#	#	+	#	-	+	-	+	±
Gebrauchsanweisung	-	-	+	-	-	-	-	±	-	-	+	-	±	+	±	-	±	±	±	-
Diskussion	+	±	-	-	±	+	+	+	+	-	+	+	+	+	±	+	-	±	+	±
familiäres Gespräch	+	+	-	±	+	+	+	±	-	-	-	+	+	+	±	±	±	+	±	+

Tabelle 3: Textsortendifferenzierung⁵⁹

Sandig (1972) geht bei der Vorlesungsveranstaltung von einer mündlichen, monologischen Textsorte aus, die nur bedingt spontan aufgebaut ist und bei der nicht gleichberechtigte Kommunikationspartner vorzufinden sind. Sie setzt einen räumlichen, akustischen und zeitlichen Kontakt der Kommunikationspartner voraus. Obwohl das Thema des Textes festgelegt ist, steht der Textaufbau ihrer Klassifikation zugrunde nicht fest. Auch der Textanfang sei festgelegt, was für das Textende nur bedingt gelte. Auf die übrigen aufgeführten textgrammatischen Merkmale soll in

⁵⁹ Nach Sandig (1972).

den Kapiteln 6 und 7 eingegangen werden. Die sprachliche Modalität einer Präsentation weist tatsächlich Eigenschaften des Mündlichen auf. Durch den wissenschaftlichen Kontext hat sie jedoch auch „typische Züge des Schriftlichen“, was sich auf die lexikalische und syntaktische Form der Redesegmente⁶⁰ auswirkt (vgl. Lobin et al. 2010; Kotthoff 2001, 323; Häcki Buhofer 2000). In akademischen Vorlesungspräsentationen bekommt die mündliche Rede nicht zuletzt durch den Grad der Vorbereitetheit in Form eines Vortragsmanuskripts, von dem teilweise oder nicht selten sogar vollständig abgelesen wird, kennzeichnende Merkmale des Schriftlichen. Die Visualisierung (in den 1970er Jahren noch in Form von Tafel oder Diaprojektor) klammert Sandig (1972) vollkommen aus. Auch die Merkmale „monologische Textform“ und „festgelegter Textaufbau“ sind für die Vorlesungsveranstaltung problematisch, da, wie bereits in Kapitel 4.2 dargestellt, spontane Interaktionen mit dem Publikum stattfinden können. Auch der Textaufbau kann je nach Grad der Vorbereitetheit des Vortragenden variieren. So kann der Vortrag einer (Vorlesungs-)Präsentation von einem Redemanuskript vollkommen abgelesen werden und damit einen festgelegten Textaufbau aufweisen oder aber während der Durchführungsphase spontan produziert werden. Es konnte aufgezeigt werden, dass nicht für alle aufgeführten Merkmale eindeutige Zuordnungen vorgenommen werden können. Dennoch kann auch das Modell von Sandig (1972) als Orientierungshilfe für die Klassifikation von Textsorten herangezogen werden. Allerdings sieht auch Heinemann (2000c) eine solche Klassifikation als nicht unproblematisch und eindeutig lösbar, was sich auch aus der Vagheit des Textsortenbegriffs ergibt.

Bei der Betrachtung von Textsorten wurde in der bisherigen Forschungsliteratur hauptsächlich von zweidimensionalen, statischen Texten ausgegangen (das heißt Multimodalität in der Fläche). So wurde die Kombination von Text und Bild in

⁶⁰ Als *Segment* wird in der vorliegenden Arbeit eine Analyseeinheit der Präsentation bezeichnet, die mit dem Einblenden eines Projektionssegments beginnt und mit dem Umschaltvorgang endet. Analog zu der Begrifflichkeit des Segments verwenden beispielsweise Bucher et al. (2010a) den Terminus der „Phase“. Jedes Segment kann wiederum in *Ereignisse* gegliedert werden, wenn sich ein Projektionssegment sukzessive aufbaut beziehungsweise animiert erscheint Ereignisse sind somit begrenzt durch das Einblenden eines Folienelements bis zum Einblenden des nächsten Folienelements auf derselben Folienprojektion. Analog bezeichnen Bucher et al. die kleinste Analyseeinheit der Präsentation als „Mikrophase“ (vgl. Bucher et al. 2010b). Vgl. auch Baldry/Thibault (2005).

zweidimensionalen multimodalen Dokumenten bisher eingehend untersucht (beispielsweise Kress/van Leeuwen 1996, Baldry/Thibault 2005, Bateman 2008). Lediglich einige wenige Arbeiten analysieren überdies dynamische multimodale Artefakte, in denen neben der Multimodalität in der Fläche auch eine zeitliche Dimension hinzukommt.⁶¹ Auch die Textsorte Präsentation zeichnet sich durch eine Mehrdimensionalität aus, die sie viel komplexer macht, als viele andere Textsorten. Zu den bisher diskutierten Aspekten kommt bei der Textsorte der softwaregestützten Präsentation der Aspekt einer dynamischen Mehrdimensionalität beziehungsweise Multimodalität hinzu. Lobin (2009, 60) untersucht wissenschaftliche Präsentationen aus linguistischer und rhetoriktheoretischer Sicht und begründet das Phänomen der Mehrdimensionalität mit der Tatsache, dass sich Präsentationen in drei Raumdimensionen und zusätzlich in einer Zeitdimension erfüllen. Die sprachliche Modalität entfaltet sich auf einer Zeitachse, die visuelle Modalität auf einer zweidimensionalen Fläche und die Performanz in einem dreidimensionalen Raum sowie der Zeitdimension, so dass durchaus von einer Mehrdimensionalität und einem hochkomplexen, multimodalen Text gesprochen werden kann. Bucher (2007) spricht in diesem Zusammenhang von einer non-linearen Eigenschaft multimodaler Texte. Ein eindeutiger (linearer) Rezeptionsverlauf sei in einem multimodalen Dokument nicht gegeben, so dass der Rezipient mehrere Möglichkeiten habe, die dargebotenen Informationen in der Abfolge aufzunehmen (vgl. Bucher 2007, 44ff und Bucher 2000). Lobin (2009) betont, dass zu dem Aspekt der Non-Linearität von Präsentationen eine zusätzliche Linearität im zeitlichen Verlauf hinzukomme. So finden sich einerseits Informationen, die während der Aufführungsphase der Präsentation jede für sich linear vermittelt werden (beispielsweise in Form des gesprochenen Vortrags), andererseits werden andere Informationen hingegen (zeitgleich) non-linear übertragen (beispielsweise Text-Bild-Kombinationen auf der Folienprojektion). Der Vortragende selbst kann dabei Einfluss auf die Aufmerksamkeit des Rezipienten nehmen, indem er auf verschiedene Weise Verweise auf die Folienprojektion vornimmt. Durch die Kombination mehre-

⁶¹ Muckenhaupt (1986) untersucht beispielsweise Text-Bild-Kombinationen in Nachrichtensendungen. Vgl. auch André (1995) und André/Rist (1996).

rer Ebenen und einer zeitlichen Parallelität ihrer Darbietung ergibt sich insgesamt eine Non-Linearität im Rezeptionsverlauf der Gesamtpräsentation.⁶²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei der softwaregestützten Präsentation durchaus um eine komplexe multimodale Textsorte handelt, die immer wiederkehrende Eigenschaften aufweist und durch spezifische Kohäsions- und Kohärenzmerkmale geprägt ist. Die akademische Präsentation ist als Textsortenvariante der softwaregestützten Präsentation zu sehen. Als Kriterien hierfür können inhaltliche oder situative Unterschiede verschiedener Präsentationstypen herangezogen werden. Analog zu Beaugrande/Dressler (1981) ist zwischen textinternen und textexternen Eigenschaften zu unterscheiden. Wie in Abschnitt 3.2 bereits dargelegt, beziehen sich textexterne Eigenschaften der Textsorte softwareunterstützte Präsentation auf situationale, kommunikative und funktionale Aspekte. Die sprachliche Modalität (mündlicher Vortrag) und die visuelle Modalität (Folienprojektion) mit der Verknüpfung durch die performativen Handlungen des Vortragenden werden in der vorliegenden Arbeit als Teiltextheile eines Ganzen verstanden, die im optimalen Fall zusammenhängend sind und ein kohärentes Ganzes bilden. Im nächsten Kapitel soll auf die multimodale Eigenschaft von Präsentationen genauer eingegangen werden.

4.4 Multimodale Eigenschaft von Präsentationen

A multimodal text is a text that uses several modes of communication (e.g. speech, writing, image) in an integrated way to convey a message or content. (Kress/van Leeuwen 2001, 2)

Wie bereits dargestellt, stammt die Vorlesung ursprünglich begrifflich aus der Zeit, in der Bücher für die meisten Studenten nicht erschwinglich waren und die Vorlesung darin bestand, dass ein Dozent den Inhalt des Buches oder aus seinem handschriftlich erstellten Manuskript „vorlas“ (vgl. Breger/Grob 2003, 199f). Die klassische Vorlesung hat jedoch in den letzten Jahren einen enormen Wandel vollzogen und entfernt sich von dem klassischen mündlichen Vortrag. Sie nimmt heutzutage mit zunehmendem Maße die Form einer *multimodalen* und zugleich

⁶² Zur Rezeption von wissenschaftlichen Präsentationen vgl. ausführlicher Bucher et al. (2010b), zu medialen Kommunikationsformen und ihrer multimodalen Eigenschaft vgl. ausführlicher Bucher et al. (2010).

auch *multimedialen* Präsentation⁶³ an, bei der der Vortrag und die Visualisierung von Informationen gekoppelt dargeboten werden (vgl. ebd., 203). Zu diesen beiden Ebenen kommt die performative Handlungsebene hinzu, die zur Verknüpfung von Vortrag und Visualisierung beiträgt. Die Vortragsebene ist hierbei aus der Rede der klassischen Rhetorik hervorgegangen. So schreibt Lobin:

Dieses Muster weist nicht zufällig Ähnlichkeiten mit der klassischen Dramentheorie auf, die Aristoteles in seiner Poetik entwirft und Horaz zu einem fünf Akte umfassenden Grundschema ausgebaut hat. (Lobin 2009, 96)

In der klassischen Rhetorik bezeichnet die *actio* die Art und Weise wie in der Ausführungsphase vorgetragen wird. Sie kann mit dem in der Theaterwissenschaft verwendeten Begriff der Performanz gleichgesetzt werden und manifestiert sich im Gegensatz zu den übrigen vier Teilen, die der Vorbereitungsphase zugeordnet werden können, in der „Aufführungsphase“ der Präsentation. In diesem Zusammenhang betont Peters (2005, 199ff), dass die *actio* einer gewissen Spontaneität unterliege, wohingegen die übrigen Produktionsstadien der klassischen Rede (*inventio*, *dispositio*, *elocutio* und *memoria*) bestimmten Regeln unterworfen seien. In der frühen Neuzeit wurde bei der Performanz des Vortragenden zwischen *pronuntiatio*, das heißt dem stimmlichen Auftreten (beispielsweise Lautstärke, Tempo, Pausensetzung, Artikulation, Prosodie), und der *actio*, das heißt dem körperlichen Auftreten (beispielsweise durch Gestik, Mimik, Körperhaltung) unterschieden. In der Ausführungsphase des vorgefertigten Vortrags „verbinden sich damit der Tonus der Stimme, die Mimik und die Gestik des Redners“ (ebd., 199). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Präsentation aus dem klassischen Vortrag herausgebildet hat und eine performativ geprägte Textsorte ist, die von den grundlegenden Konzepten der Rhetorik geprägt ist. Die *sprachliche Modalität* bezeichnet den mündlichen Vortrag des Redners, der vor allem in akademi-

⁶³ *Multimodal* meint hier die Verflechtung mehrerer Modalitäten (visuell, sprachlich und performativ) zu einem Gesamttext. *Multimedial* meint die immer größer werdenden Möglichkeiten des Einsatzes verschiedenster Medien in einer Präsentation. So können beispielsweise neben einfachen Folien auch animierte Folien mit Bewegtbildern oder Filmmaterialien zum Einsatz kommen. Viele verschiedene Möglichkeiten der Visualisierung innerhalb der Software PowerPoint machen den Multimediaeinsatz, damit aber auch die Textsorte der Präsentation äußerst komplex. Ergänzend nennen Bucher et al. (2010b) eine dritte Eigenschaft wissenschaftlicher Präsentationen: ihre *multicodale* Eigenschaft. Die Autoren beziehen sich dabei auf den Aspekt, dass in Präsentationen Informationen zeitgleich auf verschiedenen Kanälen vermittelt würden: akustisch und visuell (vgl. Bucher et al. 2010b).

schen Vorlesungssituationen in konzeptionell schriftlicher Form vorliegt, das heißt in der Regel orientiert sich der Vortragende an einem schriftlich vorgefertigten Vortragsmanuskript. Schnettler et al. (2007, 9) betonen in diesem Zusammenhang, dass der akademische Vortrag trotz verschiedener Möglichkeiten des Vorbereitetheitsgrades eine Form der mündlichen Wissensvermittlung sei. Die *visuelle Modalität* manifestiert sich in der Folienprojektion, die an eine Projektionswand geworfen wird und in schriftlicher Form vorliegt. Hierbei können einzelne Wörter bis hin zu dynamischen Bildern projiziert werden. Die *performative Modalität* manifestiert sich in der Position des Redners samt seiner performativen Handlungen. Im Fokus dieser Arbeit stehen vor allem zusammenhangsherstellende performative Handlungen beispielsweise deiktische Verweishandlungen. Peters (2007) betont, dass das Zusammenspiel der drei Modalitäten in akademischen Veranstaltungen für die Wissensvermittlung von großer Bedeutung sei. Sie analysiert E-Learning-Angebote im Web und kommt zu der Erkenntnis, dass hier zwar die visuelle Modalität durch die Einspeisung des Foliensatzes und die sprachliche Modalität durch die Wiedergabe der Rede übermittelt würden, dennoch bleibe hierbei die performative Modalität nur teilweise übermittelt, so dass visuelle und sprachliche Modalität ungekoppelt miteinander wiedergegeben werden würden. Die Handlung des Redners wie aufmerksamkeitslenkende Zeigegesten, Gestik und Mimik können dazu beitragen, dass sich durch die Kopplung von Visualisierung und Rede eine kohärente Einheit der wissenschaftlichen Präsentation herausbildet.⁶⁴ Durch das Fehlen der Zeigehandlung in E-Learning-Plattformen gehe somit ein wichtiger Teil dieser Kohärenz verloren.

Einen bereits beschriebenen Faktor der multimodalen Eigenschaft von Präsentationen macht die Visualisierung aus. Bucher (2000, 661) bezeichnet die zunehmende Wichtigkeit der Optik und den Trend zur Visualisierung in multimodalen Dokumenten als „visuelle Wende“. Der Autor untersucht Zeitungs- und Webseiten und konstatiert, dass die Visualisierung nicht nur eine Ergänzung zur „Formulie-

⁶⁴ Vgl. auch Fricke (2008). Die Autorin bezeichnet aufmerksamkeitslenkende Zeigegesten als Techniken der Blickführung.

rung⁶⁵ sei, sondern einen umfassenden Kommunikationswandel auslöse, was er als „Medienkonvergenz“ bezeichnet (vgl. ebd.). Die Entstehung verschiedener Formen der Kommunikation werde durch eine Verbindung der Kommunikationsmodi zu einer multimodalen Textsorte ausgelöst (vgl. ebd., 663). In Bucher (2007, 53) definiert der Autor Multimodalität als den „Gebrauch und die Kombination verschiedener semiotischer Modi – Sprache, Design, Fotos, Film, Farbe, Geruch etc.“ und betont, dass „die verschiedenen Modi sich gegenseitig verstärken oder ergänzen können oder aber hierarchisch geordnet sind.“ Somit ist, wie bereits dargestellt, die grundlegende Eigenschaft von Präsentationen das simultane Vorhandensein verschiedener kommunikativer sprachlicher und nonverbaler Elemente. Diese Elemente sind auf eine spezifische Art und Weise miteinander verknüpft. Interessant ist auch in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich die bisherige Kritik an Präsentationen mit der Unterstützung von Präsentationssoftware allein auf die Präsentationsfolien beschränkt, ohne dabei im Speziellen auf ihre multimodale Eigenschaft und somit auf die simultane Informationsübertragung auf mehreren Kanälen einzugehen. Dies betonen auch Schnettler et al. (2007, 18) und stellen fest, dass die Präsentation bisher nicht in ihrer multimodalen Dimension betrachtet wurde. Ein Blick in vorhandene Ratgeberliteratur zu Präsentationen zeigt, dass der Aspekt der Multimodalität bisher fast vollkommen ausgeklammert wird. Nur wenige Präsentationsratgeber gehen auf die multimodale Eigenschaft von softwareunterstützten Präsentationen ein (Breger/Grob 2003, Blod 2007, Borbonus 2007).⁶⁶ In der Forschungsliteratur wird die multimodale Eigenschaft von Präsentationen aus linguistischer Perspektive in einigen wenigen Arbeiten untersucht (bspw. Lobin 2007; 2009; Lobin et al. 2010). Bucher et al. (2010b) untersuchen wissenschaftliche Präsentationen aus rezeptionsanalytischer Perspektive. Die Autoren betonen, dass neben den multimodalen, multimedialen und multicodalen Eigenschaften von wissenschaftlichen Präsentationen, eine partielle

⁶⁵ Analog zu dem, was Bucher als „Formulierung“ bezeichnet, kann in wissenschaftlichen Präsentationen im erweiterten Sinne die sprachliche Modalität gesehen werden (vgl. ebd. 661). Der Begriff der „Visualisierung“ bezeichnet in diesem Kontext die Folienprojektion. Vgl. zum Text-Bild-Verhältnis im textuellen Medium beispielsweise Muckenhaupt (1986) und Nöth (2000).

Non-Linearität eine Selektionsentscheidung vom Rezipienten abverlange.⁶⁷ Aufgrund der genannten Eigenschaften ergebe sich der Gesamtsinn nicht additiv aus jedem seiner Einzelteile (Vortrag, Projektion und Performanz), sondern aus der Multiplikation seiner Einzelelemente.⁶⁸ Im Folgenden soll auf die drei Modalitäten und ihre spezifischen Eigenschaften im Einzelnen eingegangen und grundlegende Systematisierungen vorgenommen werden.

4.4.1 Die visuelle Modalität

Obwohl einige wichtige Aspekte der visuellen Modalität bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt wurden, sollte zunächst geklärt werden, was die Visualisierung als Teil(-text) der Präsentation ausmacht. Müller betont, dass durch die Visualisierung in der Kommunikationsform der Präsentation eine Ergänzung zum Gesprochenen vorgenommen wird, was zunächst noch keinen Mehrwert durch die visuelle Modalität impliziert. So konstatiert Müller:

Visualisierung ist ein zunächst technisch besetzter Begriff, der die bildliche Darstellung eines Kommunikationsprozesses, einer inhaltlichen Botschaft oder eines Kommunikationsmediums beschreibt. Dabei impliziert Visualisierung, dass das Dargestellte bereits in anderer, nicht-bildlicher [nicht visualisierter, BÖ] Form kommuniziert wurde. (Müller 2005, 470f)

Die visuelle Modalität in computergestützten Präsentationen kann anders als bei Präsentationsformen ohne Softwareunterstützung verschiedenartige Formen annehmen, vom einzelnen an die Wand projizierten Wort bis hin zu einer Multimedia-Präsentation mit Video- und Audioeinsatz. Analog zu Kress/van Leeuwen (1998 187f), die (Zeitung-)Seiten als Ganzes im Sinne eines komplexen Zeichens verstehen, können auch Präsentationsfolien als ganzes Zeichen verstanden werden,

⁶⁷ Aufgrund der Informationsübermittlung auf mehreren Ebenen, gibt es Anteile der Präsentation, die linear vermittelt werden (beispielsweise die Rede, die Folienprojektionen mit Fließtext) und andere, die non-linear übertragen werden können (beispielsweise Bildfolien, Mischfolien). Der Rezipient müsse in diesen Fällen selbst „Selektionsentscheidungen für die Aufmerksamkeitsverteilung“ treffen (Bucher et al 2010b, 386). Somit können die Modalitäten an sich schon non-linear aufgebaut sein. Die Kombination mehrerer Modalitäten, die zeitgleich rezipiert werden, macht die Präsentation zu einer „Sonderform multimodaler Diskurse“ und als Untersuchungsgegenstand komplex (ebd.).

⁶⁸ Zum Begriff der „semantischen Multiplikation“ vgl. Lim (2004b).

die in sich zusammenhängen und durch ihre begrenzte Fläche eine kohäsive Einheit bilden.⁶⁹

Textfolien	Mischfolien (Text/Bild)	Bildfolien
Listen/Aufzählungen	Text-Bild-Kombination, Text als dominierendes Element	Reines Bild
Fließtext	Bild-Text-Kombination, Bild als dominierendes Element	Bild(er) mit Schrift (Überschrift, Unterschrift, Beschriftung)
Textuelles Element (Kombination aus Liste und Fließtext, listenarti- ge Textstücke, Frage- Antwort-Äußerungen etc.)	Kombination aus Text und Bild (ohne erkennbare Dominanz eines der Elemente)	Grafisch-schematische Darstellungen
Grafisch gestalteter Text, z.B. Tabelle		Collagen aus Bildelementen
		Bewegtbilder und Filme

Tabelle 4: Folientypologisierung⁷⁰

Tabelle 4 nimmt eine Typologie von PowerPoint-Folien vor. Abweichend zu Pöttsch (2007) wird in der Typologisierung zunächst zwischen animierten und nicht animierten Folien unterschieden (vgl. Lobin et al. im Ersch.). Diese Unterscheidung ist relevant für die deiktische und aufmerksamkeitslenkende Wirkung der animierten Folien auf das Auditorium. Demnach können sowohl animierte als auch nicht animierte Folien in die drei Subkategorien Textfolie, Mischfolie und Bildfolie eingeordnet werden. Sogenannte Rahmungsfolien wie Titel-, Gliederungs- oder Schlussfolien werden aus der Typologisierung ausgeschlossen, da sie nicht direkt in Zusammenhang mit dem thematischen Inhalt der Präsentation stehen, sondern eine Gliederungsfunktion erfüllen (vgl. auch Pöttsch 2007, 91). Der Animationsbegriff bezeichnet in diesem Fall Folien, die sich während der Projektion

⁶⁹ Siehe anders Bucher (2007, 57f), der aus rezeptionsanalytischer Perspektive Zeitungsseiten analysiert und diese nicht als komplexe Zeichen, sondern als komplexe Handlungszusammenhänge auffasst.

⁷⁰ Nach Lobin et al. (2010).

schrittweise aufbauen, und meint nicht die Animation als Programmfunktion der Software PowerPoint.

- Zu der Kategorie *Textfolie* zählen alle Folien, die Listen und Aufzählungen enthalten, sog. Bulletlisten, aber auch Fließtext und textuelle Elemente, die weder als Fließtext noch als Liste beziehungsweise Aufzählung eingestuft werden können oder eine Kombination aus beidem darstellen. Auch grafisch gestaltete Texte in Form von Tabellen oder Diagrammen, die hauptsächlich Text enthalten, können als Textfolie klassifiziert werden.
- Als *Mischfolie* werden alle Folien eingestuft, die sowohl Text als auch Bild als Folienelemente enthalten. Je nachdem, welches Element dominiert, kann zwischen Text-Bild-Kombinationen, das heißt Text dominiert, oder Bild-Text-Kombinationen, das heißt Bild dominiert, unterschieden werden. Auch eine nicht eindeutig feststellbare Dominanz der beiden Elemente Text und Bild ist denkbar.
- Zu der Kategorie *Bildfolie* zählen alle Folien, die ein Bild oder mehrere Bilder enthalten (sog. Collagen). Bilder mit Schrift, bei denen der Text nur eine Beschriftungsfunktion für das Bild erfüllt, und grafisch-schematische Darstellungen sind ebenfalls denkbar. Auch Bewegtbilder und Filme werden nach dieser Typologie als Bildfolien klassifiziert.

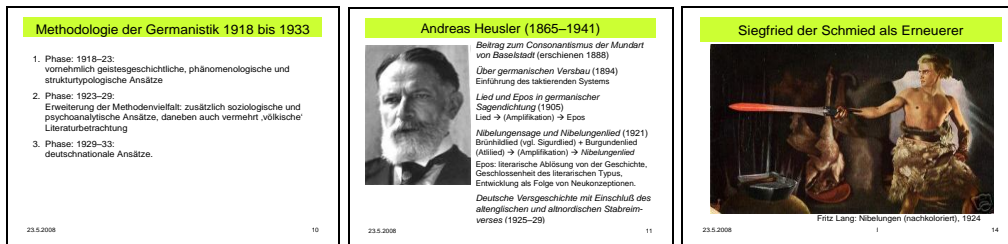


Abbildung 12a: Textfolie Abbildung 12b: Mischfolie Abbildung 12c: Bildfolie

Abbildungen 12a-c zeigen Beispiele für die drei Folientypen im Vergleich. Abbildung 12a bildet exemplarisch eine Textfolie ab, in der der Text in Form einer Aufzählung mit einer Überschrift realisiert ist. Abbildung 12b zeigt beispielhaft eine Mischfolie, die ein Bild mit Fließtext und einer Überschriftzeile enthält. Der Fließtext nimmt hier eine größere Fläche ein als das Bild, so dass die Folie als Text-Bild-Kombination eingestuft werden kann. Abbildung 12c bildet exemplarisch eine Bildfolie ab, die aus einem Bild mit Schrift be-

steht, wobei der Text nur eine Beschriftungsfunktion (Überschrift und Quellenangabe) für das Bild erfüllt. Aus rezeptionsanalytischer Sicht hat eine derartige Typologie eine übergeordnete Bedeutung, da sie Einfluss auf die Abfolge der Rezeption und der Aufmerksamkeitslenkung des Rezipienten nimmt. Bucher (2000, 671) betont in diesem Zusammenhang, dass Texte im Gegensatz zu Bildern linear rezipiert werden. Jedoch wird bei dieser Betrachtungsweise der Aspekt ausgeklammert, dass Texte auch grafisch angeordnet sein können (beispielsweise in grafisch gestalteten Texten) und daher durchaus auch bei reinen Texten (in diesem Fall grafisch gestaltete Textfolien) eine non-lineare Rezeption möglich ist. In den vorliegenden Untersuchungen, die aus produktanalytischer Perspektive vollzogen werden, nimmt die Folientypologisierung insofern eine wichtige Rolle ein, als dass die verwendeten Folientypen Einfluss auf die Kohäsionsbildung in den einzelnen Präsentationssegmenten nehmen können. So wird in den vorliegenden Untersuchungen davon ausgegangen, dass Rekurrenz als Kohäsionsphänomen nur auf Text- und Mischfolien gegeben sein kann, so dass der Redner auf Bildfolien referieren kann, ohne dass Wiederaufnahmen des Sprachmaterials zu finden sind.⁷¹ Auch die Analyse des Videomaterials hat gezeigt, dass Bildfolien in der Regel entweder zur grafischen Untermauerung des Gesagten verwendet werden oder als Redegegenstand fungieren.

4.4.2 Die sprachliche Modalität

Wie bereits dargestellt meint der von Lobin (2007; 2009) geprägte Ausdruck „visuelle Modalität“ alle Elemente, die auf der Projektionsfläche erscheinen. Dies kann eine variationsreiche Bandbreite beinhalten: von einem einzelnen an die Wand projizierten Wort bis hin zu einem Teiltex mit Bildelementen oder Bewegungsbildern. So wird deutlich, dass es sich bei dem Folientext um visuell vermittelte Informationen handelt. Der Ausdruck „sprachliche Modalität“ meint hingegen die mündlich beziehungsweise verbal vermittelte Sprache der Rede. Wie zuvor bereits thematisiert, ist die Rede nicht einfach nur

⁷¹ Die sogenannte Rahmung wird aus dieser Betrachtung zunächst ausgeklammert (beispielsweise Überschriften, Beschriftungselemente etc.).

geprägt von Mündlichkeit und weist somit Eigenschaften der gesprochenen Sprache auf. Dadurch, dass sie in der Regel als vorgefertigtes Vortragsmanuskript vorliegt und in akademischen Präsentationen in wissenschaftlichem Kontext auftaucht, ist sie auch durch konzeptionelle Schriftlichkeit geprägt (vgl. Lobin 2007, 68 und Lobin 2009, 101ff). Der akademische Vortrag ist somit einerseits medial mündlich, jedoch zugleich auch durch die Eigenschaften der konzeptionellen Schriftlichkeit gestaltet, da der thematische Rahmen des Vortrags festgelegt ist, der Redner vor allem im akademischen Kontext um Objektivität bemüht ist und der Vortrag für ein breites Publikum (dennoch für eine begrenzte Öffentlichkeit) bestimmt ist. Diese kommunikativen Bedingungen sind spezifisch für konzeptionell schriftliche Texte. Je nach Ausmaß der Vorbereitetheit des Vortrags kann der Grad der Schriftlichkeit variieren, das heißt, ihre Sprechbezogenheit beziehungsweise Schreibbezogenheit kann schwächer oder stärker ausgebildet sein.

Abbildung 13 zeigt das Modell von Koch/Oesterreicher (1985; 1994, 19) über die Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In dem Modell sind exemplarisch neun verschiedene Textsorten aufgeführt, die bezüglich ihrer Eigenschaften in abnehmend „sprechbezogener“ beziehungsweise zunehmend „schreibbezogener“ Reihenfolge aufgeführt sind. „[A]us dem Zusammenwirken mehrerer kommunikativer Parameter resultiert“ eine relative Situierung für den wissenschaftlichen Vortrag (G) in dem Modell (ebd.). Ausgehend von der Grundannahme, dass es sich bei der Präsentation um eine Einheit handelt, die die beiden Teile mündlicher Vortrag und schriftliche, visualisierte Folienprojektion in sich vereint, ergibt sich folgende Konstellation: Der mündliche Vortrag einer Vorlesungspräsentation ist, wie in Abbildung 13 dargestellt, medial mündlich und je nach Vorbereitungsgrad mehr oder minder konzeptionell schriftlich. Aufgrund des universitären Kontextes ergibt sich eine relative kommunikative Distanz zwischen Vortragendem und Auditorium. Der Vortrag ist an eine große Gruppe von Menschen gerichtet (begrenzte Öffentlichkeit durch die Einschränkung auf Studierende als Adressaten), wodurch auch eine beschränkte Fremdheit der Kommunikationspartner resultiert. Durch den wissenschaftlichen Inhalt ergibt

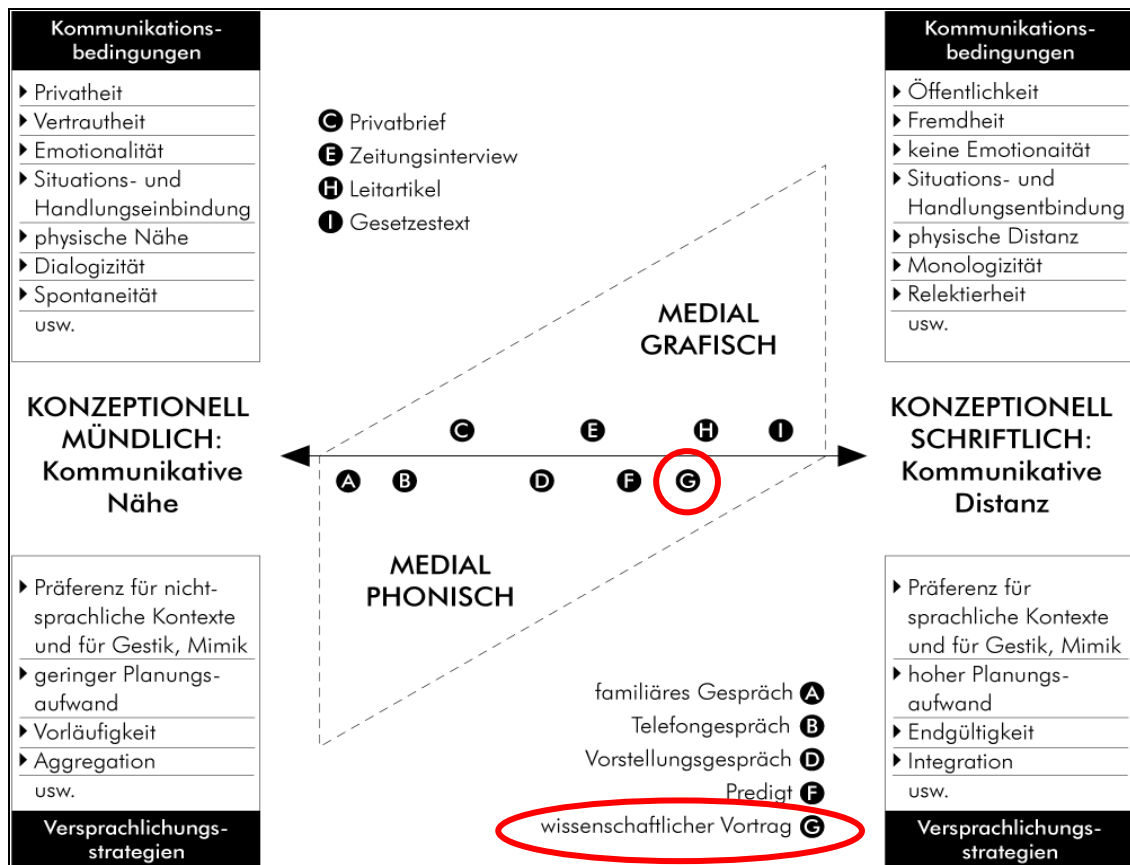


Abbildung 13: Modell der Mündlichkeit und Schriftlichkeit⁷²

sich eine Bemühung um eine objektive, emotionslose Vermittlung der Inhalte. Der Vortrag wird hauptsächlich monologisch gehalten, kann aber auch vereinzelt dialogische Sequenzen enthalten.

Auch Lobin (2007) betont, dass durch ein Vorhandensein des Redemanuskripts ein unterschiedliches Maß an Vorbereitetheit vorliegen kann und die Rede in multimodalen Präsentationen in den seltensten Fällen völlig frei und spontan stattfindet, was Auswirkungen auf die lexikalischen und syntaktischen Strukturen der Redesegmente hat (vgl. Kotthoff 2001, 323 und Häcki Buhofer 2000). So kann es durchaus vorkommen, dass ein Vortragender ein vollständig ausformuliertes Vortragsmanuskript verliert, während ein Anderer sich lediglich von den vorbereiteten Folien leiten lässt und den Vortrag vollkommen frei und spontan produziert.

Demgegenüber ist die Folienprojektion aufgrund ihres wissenschaftlichen Inhalts vorrangig medial und konzeptionell schriftlich, was sich in der grammatischen und syntaktischen Struktur der Folientexte manifestieren kann. Auch hier kann von

⁷² Nach Koch/Oesterreicher (1985;1994). Aus: Schlobinsky/Siever (2005, 70) modifiziert nach Koch/Oesterreicher (1985; 1994, 19). Vgl. auch Koch/Oesterreicher (2008); Söll (1985, 17ff); Schwitalla (2005, 18ff).

einer Einschränkung ausgegangen werden. Durch die Dominanz von Bulletlisten auf den Folien,⁷³ die spezifisch sind für die Textsorte der Präsentation und die nicht zuletzt aus der begrenzten Fläche des Mediums entstanden sind, ergeben sich Konstruktionen, die vermehrt in mündlichen Texten in Erscheinung treten (beispielsweise Ellipsen). Für die Zusammenhangsherstellung in Präsentationen sind die in diesem Abschnitt angestellten Überlegungen auf verschiedene Weise relevant: Zum einen wird innerhalb des mündlichen Vortrags durch grammatische und thematische Merkmale Kohäsion und damit Kohärenz erzeugt (modalitätsinterne Kohäsion), zum anderen wird durch grammatische Bezüge in sprachlicher und visueller Modalität ein Zusammenhang zwischen Vortrag und Visualisierung hergestellt (modalitätsübergreifende Kohäsion). Der Grad der Mündlichkeit beziehungsweise Schriftlichkeit eines (Teil-)Textes stellt einen wichtigen Faktor für die modalitätsinterne, aber vor allem auch für die modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung dar. Hauptsächlich geschieht die sprachliche modalitätsinterne und modalitätsübergreifende Verknüpfung durch verschiedene Formen der Rekurrenz und Referenz. Auf diese wichtigen Aspekte wird in den Abschnitten 5.1.1 und in den Kapiteln 6 und 7 der Arbeit detailliert eingegangen. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der zur sprachlichen Modalität gehört, ist der, dass gesprochene Sprache niemals für sich selbst steht, sondern in den meisten Fällen mit anderen Faktoren wie Gestik, Mimik, Körperhaltung des Sprechers einhergeht. Hierzu schreiben Fiehler et al.:

Unter den Bedingungen wechselseitiger Wahrnehmung kann Verständigung parallel und gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen erfolgen. D.h., sie ist weit aus mehr als verbalsprachliche Kommunikation. Sie umfasst darüber hinaus zunächst einmal alle Formen nonverbaler Kommunikation (Prosodie, Mimik, Gestik, Körperhaltung, Proxemik etc.). (Fiehler et al. 2004, 65)

So wird deutlich, dass Verbalsprache weitaus mehr umfasst als eine einfache verbale Äußerung, vielmehr kommen in ihr auch andere Formen der Kommunikation zusammen. Einige dieser Formen sind für die modalitätsübergreifende Verknüpfung von großer Bedeutung und den performativen Handlungen des Redners zuzuordnen, worauf im nächsten Abschnitt genauer eingegangen werden soll.

⁷³ Siehe Abschnitt 12.1 Verteilung der Folientypen im Korpus.

4.4.3 Die performative Modalität

Schnettler et al. (2007, 20) verstehen unter dem Begriff der Performanz die zeitliche, körperliche und multimodale Durchführung kommunikativer Aktivitäten, wie sie realzeitlich beobachtbar sind. Sie betonen, dass der Performanzbegriff den situativen, prozesshaften Realisierungscharakter kommunikativen Handelns betone, somit den zeitlichen Vollzug darstelle und sequentiell Sinn gewinne. Infolgedessen ergebe sich die Gesamtbedeutung erst aus dem situativen Kontext der Präsentation heraus.

Mit dem Begriff der Performanz soll betont werden, dass die Powerpoint-Präsentationen von Sprechern in einer raumzeitlichen Situation einem realen und körperlich präsenten Publikum gezeigt werden, wobei zwischen Sprecher und Publikum vielfältige Interaktionen und Kommunikationsabläufe entstehen können. (Ebd., 19f)

Neben den grammatischen Kohäsionsmerkmalen gibt es andere Formen der Zusammenhangsherstellung, die sich nicht direkt in den grammatischen Strukturen des Textes manifestieren. Im Sinne eines erweiterten Kohäsionsbegriffs soll bei diesen Formen der Zusammenhangsherstellung ebenfalls von Kohäsionsphänomenen gesprochen werden, auch wenn sich diese nicht direkt auf die Grammatik des Textes beziehen. Modalitätsübergreifend werden in akademischen Präsentationen mit Softwareunterstützung unter anderem durch bestimmte performative Handlungen des Redners Zusammenhänge erzeugt. Dies geschieht durch gestische Verweishandlungen, sogenannte gestische Deixis. Deixis ist der Vorgang des Zeigens und Verweisens mittels gestischer oder sprachlicher Ausdrücke auf Situationselemente (vgl. Bußmann 2002, 149). Zur Klasse der Deixis gehören Ausdrücke oder Handlungen, mit denen der Adressat auf Elemente eines präsenten oder konstituierbaren Verweisraums orientiert wird (vgl. Lobin et al. 2010; vgl. auch Lobin 2009 und Zifonun et al. 1997). Der Verweisraum ist als Bestandteil „der Wirklichkeit oder der mentalen Sphäre“, der mit einem deiktischen Mittel fokussiert werden kann, zu sehen (Graefen 1997, 122). Diese Verweishandlungen können in Präsentationen auf unterschiedliche Art verwirklicht werden. Neben den sprachlichen Verweisen, die sich innerhalb der sprachlichen und visuellen Modalität manifestieren können, zeigen sich gestische Verweishandlungen innerhalb der performativen Modalität. Es können gestische Zeigehandlungen durch den Vortragenden mit dem Arm oder der Handfläche ausgeführt werden, ohne zusätzliche Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen. Eine weitere Möglichkeit ist das Zeigen auf die Projektionsfläche mithilfe eines Laserpointers oder Zeigestocks. Auch unspezifi-

sche Zeigehandlungen durch den Redner sorgen für eine Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums. Dies kann beispielsweise durch eine Hinwendung des Blicks oder der Körperstellung des Vortragenden Richtung Projektionsfläche erreicht werden.

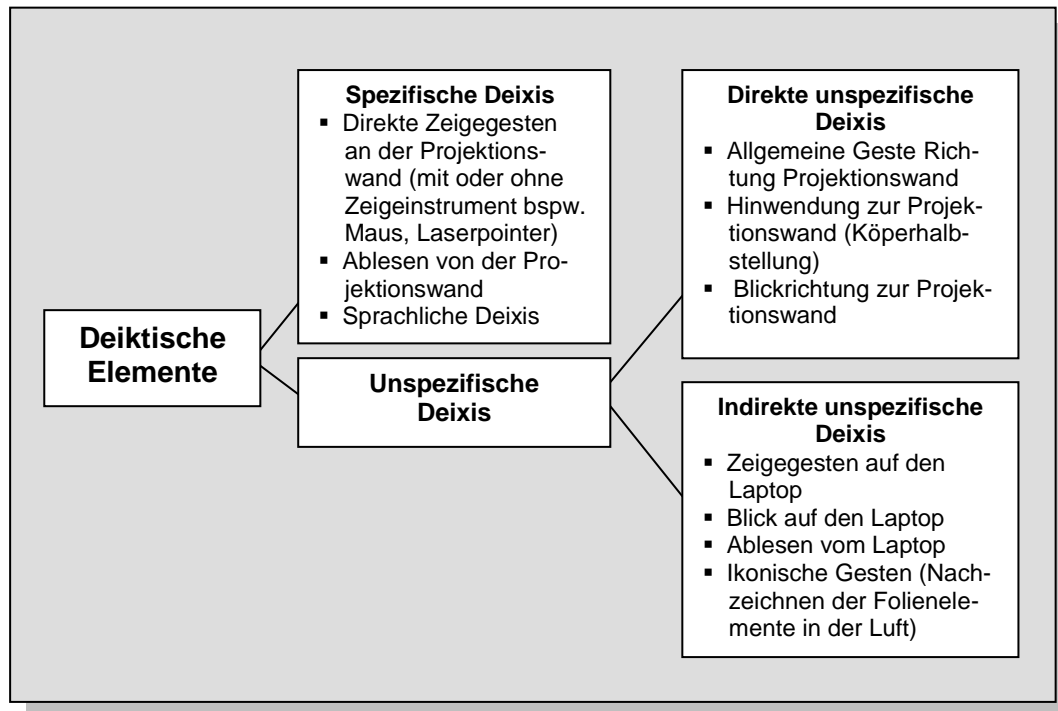


Abbildung 14: Modalitätsübergreifende deiktische Elemente⁷⁴

Eine erste Klassifikation der Zeigehandlungen in Präsentationen nimmt das Modell von Lobin et al. (2010) der Klassifikation von deiktischen Elementen in Abbildung 12 vor. Analog zu dem Modell wird in der vorliegenden Arbeit zwischen spezifischer und unspezifischer Deixis unterschieden. Unter *spezifischer Deixis* werden alle Formen modalitätsübergreifender sprachlicher Deixis sowie alle direkten Zeigehandlungen an der Projektionswand zusammengefasst. In akademischen Präsentationen werden diese entweder mittels eines Laserpointers oder eines Zeigestocks vorgenommen. Auch durch Bewegen des Cursors auf dem Bildschirm des Laptops werden hin und wieder einzelne Stellen auf der Projektionsfläche hervorgehoben. Am weitesten verbreitet ist jedoch die direkte Zeigegeste ohne die Verwendung eines Zeigeinstruments. Diese wird vom Vortragenden entweder mit der Handfläche oder mit dem Zeigefinger an der Projektionswand vorgenommen. Auch das direkte Ablesen durch den Redner von der Projektionsfläche, was in der

⁷⁴ Nach Lobin et al. (2010).

Regel einhergeht mit der Hinwendung des Vortragenden zur Projektionswand und der gleichzeitigen Blickrichtung zur Folie, lenkt die Aufmerksamkeit des Auditoriums und ist als spezifische Zeigehandlung einzustufen (siehe Abbildung 14).⁷⁵ In dem folgenden Abschnitt soll auf die Eigenschaften der Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Präsentationen detailliert eingegangen werden.

4.5 Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Präsentationen

Monomodale Textsorten wie beispielsweise Emails, Geschäftsbriefe, Lexikonartikel oder Telefongespräche können zumeist eindeutig der Mündlichkeit beziehungsweise Schriftlichkeit zugeordnet werden. Für wissenschaftliche Präsentationen wird eine solche Einteilung schwierig. Dies resultiert aus mehreren, bereits ansatzweise dargestellten Tatsachen heraus:

- (1) Die Folienprojektion liegt stets in schriftlicher Form vor und wird konzeptionell schriftlich realisiert. Bei dem Folientext allein kann Multimodalität in der Fläche gegeben sein, wenn die Folienprojektion nicht aus einem linear rezipierbaren Text besteht, sondern auch andere Folienelemente enthält, die eine Non-Linearität in der Rezeption ausmachen können. In jedem Fall handelt es sich um konzeptionelle Schriftlichkeit innerhalb der Folienprojektion.
- (2) Der Vortrag wird mündlich vorgetragen, ist aber in den meisten Fällen vorgefertigt. Wie in Abschnitt 4.4.2 bereits ausführlich erörtert, nimmt sie daher die Form des medial Mündlichen *und* konzeptionell Schriftlichen ein.
- (3) Durch den wissenschaftlichen Kontext gerade in akademischen Vorlesungspräsentationen sind Folienprojektion und Vortragstexte an wissenschaftlichen Publikationsschriften orientiert. Auch aufgrund des wissenschaftlichen Inhalts der Präsentationen ergibt sich für den Vortragstext die konzeptionelle Schriftlichkeit. So konstatiert Lobin (2009, 102), dass wissenschaftliche Texte „Objektivität und Gültigkeit“ unabhängig von der vorliegenden kommunikativen Situation für sich beanspruchen.

So wird deutlich, dass aufgrund mehrerer Faktoren softwareunterstützte akademische Präsentationen sowohl Eigenschaften der Schriftlichkeit als auch Eigenschaften der Mündlichkeit aufweisen und Anteile der geschriebenen *und* der gesprochenen Sprache enthalten. In der frühen Phase der Erforschung von Schriftlichkeit

⁷⁵ Mehr zur Klassifikation von modalitätsübergreifenden deiktischen Elementen in Kapitel 7.

wurden ihre Merkmale aus den Gegebenheiten des Mediums abgeleitet. Nach Häcki Buhofer (2000, 257) wurde in jüngeren Forschungsarbeiten nach 1985 bewusst, dass das Medium nicht ausreicht um die Einheitlichkeit einer Konzeption von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu bestimmen. Wie in Abschnitt 4.4.2 bereits vorgestellt, wurde seit den 1980er Jahren der Aspekt der konzeptionellen Mündlichkeit beziehungsweise konzeptionellen Schriftlichkeit eingeführt.⁷⁶ Häcki Buhofer konstatiert, dass unter dem Aspekt des Mediums die Schriftlichkeit geprägt sei durch Monologizität sowie eine Reduktion von paraverbalen und nonverbalen Kommunikationsaspekten. Aus diesem Grunde sei Schriftlichkeit geprägt durch „syntaktische, lexikalische sowie textlinguistische Kompensation“ (ebd.). Der pragmatische Kontext entfalle, was weitere verbale Kompensation mit sich bringe. Die Autorin spricht in Anlehnung an Behaghel (1968) in diesem Zusammenhang „von der ursprünglichen Annahme pragmatischer Defizite der Schriftlichkeit“ (vgl. ebd.). Aus der Mediumsperspektive wurden die Eigenschaften der Schriftlichkeit als defizitär angesehen, da die schriftliche Kommunikationssituation geprägt ist von einer fehlenden Rückkopplung zwischen Sprecher und Hörer. Aus diesem Grunde sind Sprecher in einer schriftlichen Kommunikationssituation im Allgemeinen dazu verpflichtet den Text exakt, ausführlich und situationsentbunden zu formulieren. Häcki Buhofer macht darauf aufmerksam, dass auch andere Faktoren für die Explizitheit von Schriftlichkeit verantwortlich sein können. Die Autorin nennt zum einen die Möglichkeit, dass aus soziologischer Sicht wissenschaftliche beziehungsweise fachsprachliche Texte aufgrund „anonymer indirekter Rollenbeziehungen“ generell die Eigenschaft besitzen wesentlich expliziter und kohärenter zu sein als nicht wissenschaftliche Texte (vgl. Häcki Buhofer 2000, 257).⁷⁷ Weiterhin können in schriftlichen Texten die Möglichkeit der Externalisierung von Wissen und eine bessere Möglichkeit der Extraktion von Zwischenergebnissen dazu führen, dass schriftliche Texte „für komplexere Gedanken- und Textgebäude genutzt werden können“ (ebd.).

Für die softwareunterstützte Präsentation bedeuten diese Überlegungen, dass man für das schriftliche Medium der PowerPoint-Folien keinesfalls von einer Schriftlichkeit im ursprünglichen Sinne sprechen kann, da die Rezeption der Präsentationsfolien keineswegs situationsentbunden erfolgt. Auch eine Rückkopp-

⁷⁶ Vgl. genauer Koch/Oesterreicher (1985, 1994 und 2008).

⁷⁷ Vgl. genauer Giesecke (1983, 175).

lungsmöglichkeit ist durch die reale Anwesenheit von Sprecher und Hörer gegeben. Die Kommunikationssituation in akademischen Vorlesungspräsentationen ist geprägt durch die raumzeitliche Nähe der beteiligten Personen und ihre relative Distanz (beschränkte Öffentlichkeit) zueinander. Aufgrund der raumzeitlichen Nähe von Redner und Auditorium sind neben verbalen Mitteln auch nonverbale Kommunikationsmittel wie Gestik, Mimik, Körperhaltung und Zeigegesten zu betrachten. So kann von einer direkten Kopplung zwischen Produktion und Rezeption gesprochen werden. Auch wenn die Foliendatei sowie das Redemanuskript bereits vorformuliert sind, kommen sie erst in der direkten Präsentationssituation zum Einsatz und werden in der tatsächlichen und realzeitlichen „Aufführungsphase“ rezipiert. Die reale Präsentationssituation ist somit mit allen Elementen nicht wiederholbar und daher flüchtig, auch wenn sie einzelne statische Elemente enthält (beispielsweise Vortragsmanuskript, Foliendatei und Tafelanschriften). So sind softwareunterstützte Präsentationen in akademischen Vorlesungssitzungen weitgehend monologisch, themafixiert und überwiegend vorgeplant.⁷⁸ Es konnte aufgezeigt werden, dass sich softwareunterstützte akademische Präsentationen als Untersuchungsgegenstand als Herausforderung erweisen, da sie sowohl Eigenschaften der Mündlichkeit als auch Eigenschaften der Schriftlichkeit aufweisen. Auch ihre Teiltexthe, die visuelle und die sprachliche Modalität, als Teile eines kohärenten Ganzen können weder eindeutig der Schriftlichkeit noch der Mündlichkeit zugeordnet werden. Im Folgenden soll auf die mikro- und makrostrukturellen Kohäsionsmerkmale in Präsentationen genauer eingegangen werden.

4.6 Kohäsionsmerkmale in Präsentationen

Wie in Abschnitt 3.3 bereits erläutert, wird in Texten auf verschiedene Weise Kohäsion erzeugt, wobei Kohäsion als Mittel zur Schaffung von Kohärenz zu verstehen ist. Kohärenz und Kohäsion müssen sowohl auf globaler als auch auf lokaler Ebene vorliegen, um von einem kommunikativ-funktionsfähigen Text sprechen zu können. Bei globalen Zusammenhängen beziehen sich alle Teiltexthe auf ein globales Thema und sind miteinander verbunden, bei lokalen Zusammenhängen sind aufeinanderfolgende Textteile miteinander verknüpft (vgl. Rickheit/Schade 2000, 281). Da bei softwareunterstützten Präsentationen Teiltexthe in Form eines Projek-

⁷⁸ Koch/Oesterreicher (1997, 588) verwenden den Terminus „elaborierte Mündlichkeit“ für Vorträge.

tionssegments in Verbindung mit dem dazugehörigen Redesegment auch synchron vorkommen, werden auf lokaler beziehungsweise zeitlicher Ebene diejenigen Teiltexthe als zusammenhängend angesehen, die lokal beziehungsweise zeitlich gemeinsam oder aber aufeinanderfolgend erscheinen.⁷⁹ Für die Textsorte der softwaregestützten Präsentation ist es notwendig, eine Erweiterung des Kohäsionsbegriffs vorzunehmen, da es sich um eine komplexe multimodale Textsorte handelt und hier die Vertextung nicht nur auf einer Ebene stattfindet, sondern drei Ebenen miteinander verknüpft werden, wobei diese Verknüpfungen sich nicht allein auf grammatische Relationen stützen. So soll der Kohäsionsbegriff auf weitere Formen der Zusammenhangsherstellung ausgedehnt werden. Dementsprechend löst beispielsweise allein schon das zeitgleiche Auftreten eines Projektionssegments mit einem Redesegment eine Kohäsionserwartung beim Auditorium aus. Auch Lobin (2009, 62f) betont, dass grundsätzlich die Informationen als aufeinander bezogen wahrgenommen werden, die zeitgleich vermittelt werden. Auch zwischen vorangegangenen und nachfolgenden Informationen wird grundsätzlich ein Bezug hergestellt, so dass die zeitliche Komponente in Präsentationen als Kohäsionsphänomen zu werten ist. Sprachliche Kohäsion kann in Präsentationen modalitätsintern und modalitätsübergreifend erzeugt werden. Modalitätsintern geschieht dies einerseits durch Elemente auf der Folienprojektion und andererseits durch Eigenschaften der mündlichen Rede als Teiltexthe eines kohärenten Ganzen. Modalitätsübergreifend verläuft die Zusammenhangsherstellung von der mündlichen Rede auf die verschriftlichte Folienprojektion und umgekehrt. Überdies wird modalitätsübergreifend durch die performativen Handlungen des Redners ein Zusammenhang zwischen den drei Modalitäten hergestellt. Visuelle Kohäsion wird nur modalitätsintern innerhalb der visuellen Modalität erzeugt. Für die modalitätsinternen Kohäsionsmerkmale werden Mittel verwendet, wie sie in der linguistischen Forschungsliteratur bereits eingehend untersucht sind. Jedoch gibt es auch präsentationsspezifische Gestaltungsmittel der visuellen Modalität, die für einen kohäsiven Zusammenhang sorgen. So entsteht beispielsweise allein schon durch die begrenzte Fläche eines Projektionssegments beim Rezipienten der Eindruck eines Zusammenhangs derjenigen Elemente, die sich auf einem Projektionsseg-

⁷⁹ Bucher (2007, 59ff) beschreibt, dass der kommunikative Sinn eines Textes sich aus der Rekonstruktion seiner kommunikativen Einbettung ergebe. Siehe auch „Prinzipien der räumlichen und zeitlichen Nähe“ (vgl. Mayer 1999).

ment befinden. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, soll der Fokus der Darstellungen auf den konstitutiven modalitätsübergreifenden und den für Präsentationen spezifischen modalitätsinternen Kohäsionsphänomenen liegen. Für die analytischen Zwecke ist eine Unterteilung der Textsorte Präsentation in ihre Makrostruktur, das heißt ihre globalen Muster, ihre Mesostruktur, also die Muster auf mittlerer semantischer Texteinheit, und ihre Mikrostruktur, das bedeutet das sprachliche Gefüge auf Mikroebene, notwendig. Im Folgenden soll auf die Kohäsionsmerkmale auf makrostruktureller und mikrostruktureller Ebene genauer eingegangen werden. Die Mesoebene, die sich als Zwischenebene zwischen Makro- und Mikrostruktur manifestiert, wird aus den folgenden Überlegungen zunächst ausgeklammert.

4.6.1 Mikrostrukturelle Kohäsionsmerkmale

Kohäsionsmerkmale sind auf verschiedenen textuellen Ebenen angesiedelt. Im Gegensatz zur Makrostruktur der Textsorte Präsentation, die sich auf das globale Gefüge eines Textes bezieht, geht es auf mikrostruktureller Ebene um die Zusammenhänge auf der Ebene der kleinsten Einheiten des Textes. Auf mikrostruktureller Ebene ist für die analytischen Zwecke eine Segmentierung der Präsentation notwendig. Diese Segmente können wiederum aus mehreren Ereignissen aufgebaut sein.

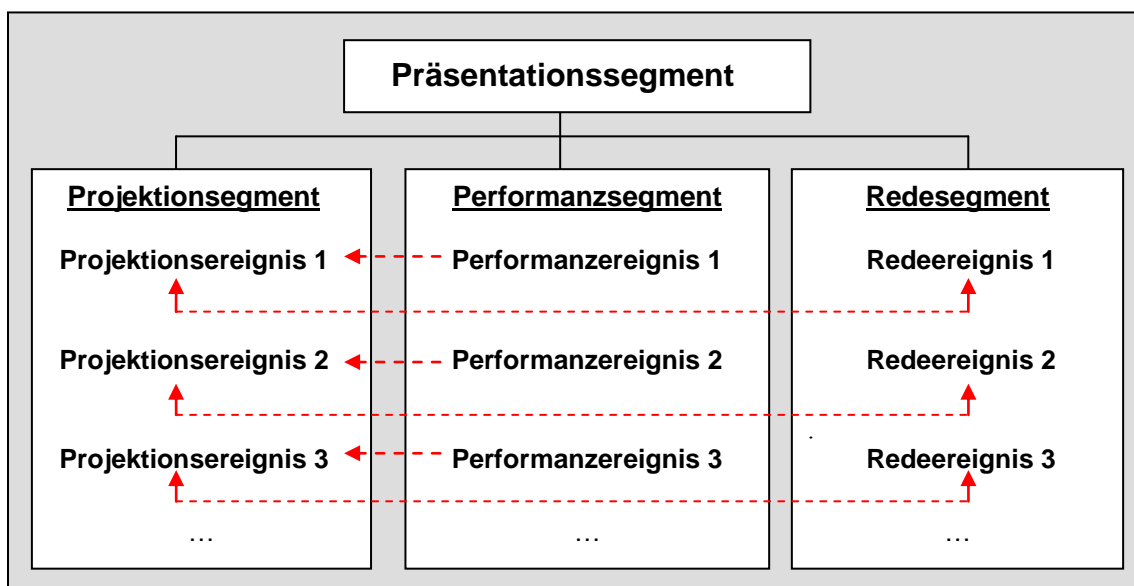


Abbildung 15: Aufbau eines Präsentationssegments

Anhand von Abbildung 15 wird deutlich, dass ein Präsentationssegment aus drei Komponenten besteht: Redesegment, Projektionssegment und Performanz-

segment. Für eine eingehende linguistische Analyse einer Präsentation ist es notwendig, alle drei Ebenen in die Betrachtung einzubeziehen. Erst die Analyse der Verbindungen von Projektions-, Rede- und Performanzsegmenten kann Aufschlüsse über modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene geben. So kann allein schon durch die Gleichzeitigkeit von visueller und sprachlicher Modalität ein modalitätsübergreifender Zusammenhang hergestellt werden, wie auch Lobin et al. feststellen:

Das gemeinsame Auftreten von Folie und Rede besitzt eine kohäsionsbildende Kraft, da die Gleichzeitigkeit grundsätzlich als Indikator für potenzielle semantisch-funktionale Zusammenhänge zwischen den Elementen der Folie und Rede interpretiert werden kann. (Lobin et al. 2010)

Zugleich können Präsentationssegmente meist auch thematische Einheiten der Gesamtpräsentation konstituieren.

- Ein *Projektionssegment* wird in Präsentationsratgebern als Foliensequenz oder schlichtweg als einzelne Folie bezeichnet, für eine mikrostrukturelle linguistische Analyse ist sie jedoch als eine Abfolge von mehreren *Projektionsereignissen* zu betrachten. So kann eine Folie schrittweise aufgebaut werden, indem beispielsweise Bulletpoints zeitlich nacheinander eingeblendet werden und die Gesamtfolie sich sukzessive entwickelt. In diesem Fall würde ein Projektionssegment mit mehreren *Projektionsereignissen* vorliegen. Dieselbe Folie kann jedoch auch als Gesamtheit eingeblendet werden, so dass in diesem Fall ein Projektionssegment mit *einem* Projektionsereignis vorliegen würde. Dieser Animationseffekt kann erhebliche Auswirkungen auf die Aufmerksamkeitssteuerung und somit auf die modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung haben. Auch unzählige andere Variationen von Animationen und Animationseffekten in softwareunterstützten Präsentationen sind denkbar, sollen aber an dieser Stelle nicht weiter aufgeführt werden.⁸⁰
- Ein *Redesegment* ist der vorgetragene Teil der Präsentation, der in kleinere Einheiten, die *Redeereignisse*, unterteilt werden kann und zeitlich auf den Zeitraum des Einblendens eines Projektionssegments fällt. Das Redesegment begleitet und/oder ergänzt das Projektionssegment, so dass im Idealfall jedem Projektionsereignis ein Redeereignis zugeordnet werden kann (siehe Abbildung 15). Das Redesegment kann entweder vollständig von einem Vortragsmanu-

⁸⁰ Näheres zu Animationen und Animationseffekten in Abschnitt 6.2.1.3.

skript abgelesen werden, es kann während der Aufführungsphase vollkommen frei produziert werden oder es kann als Mischform von abgelesener und improvisierter Rede realisiert werden. Die Redeereignisse werden vom Vortragenden im Idealfall an den Projektionsereignissen ausgerichtet. Einzelne Redesegmente können typischerweise durch Pausen oder abfallende Intonation voneinander abgegrenzt werden (vgl. Lobin et al. 2010).

- Das *Performanzsegment* kann sich ebenfalls aus mehreren *Performanzereignissen* zusammensetzen und manifestiert sich unter anderem in den redebegleitenden Gesten beziehungsweise gestischen Verweishandlungen des Redners. Die performativen Handlungen können als „Bindeglied“ zwischen Projektionssegment und Redesegment gesehen werden, da sie zur Verknüpfung der beiden Modalitäten beitragen. Jedem Projektions- und Redeereignis kann ein Performanzereignis zugeordnet werden. Mit den beidseitigen Pfeilen in Abbildung 15 soll eine zeitliche Parallelität zwischen den einzelnen Ereignissen (beispielsweise Rede-, Projektions- und Performanzereignis 1) angedeutet werden.

In Tabelle 5 sei ein Beispiel für ein Präsentationssegment aus dem Korpus gegeben, das aus jeweils drei Projektions-, Rede- und Performanzereignissen aufgebaut ist. In dem Ausschnitt aus dem Präsentationssegment wird die Folie sukzessive aufgebaut, Rede und Performanz des Redners werden an dem schrittweisen Aufbau der Folie orientiert. Die Folienprojektion dieses Beispielsegments besteht aus einer Textfolie, die sich aus einer Überschrift mit zwei Bulletpoints zusammensetzt. Zunächst wird in dem Projektionsereignis 1 die Überschrift eingeblendet, parallel hält der Vortragende seinen Blick auf den Laptopbildschirm gerichtet. Die Fokussierung des Laptopbildschirms durch den Vortragenden kann die Aufmerksamkeit des Auditoriums indirekt auf die Projektionsfläche lenken, da der Rezipient gewöhnlich einen Zusammenhang zwischen Laptopbildschirm und Projektionsfläche erwartet. Diese indirekte Zeigehandlung muss nicht zwangsläufig vom Redner als aufmerksamkeitslenkende Handlung intendiert sein, sondern kann als reine Arbeitsgrundlage einer Orientierung für den Präsentator während der Präsentation fungieren. Der Redner löst durch seine Blickrichtung zum Laptop eine Erwartbarkeit eines weiteren Ereignisses bei dem Publikum aus. Die Rede setzt erst mit dem Einblenden des nächsten Projektionsereignisses an.

Projektionssegment	Performanzsegment	Redesegment
Projektionsereignis 1: <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin: 5px;"> Alternativen zur Verwendung derartiger Strukturen </div>	Performanzereignis 1: Blick auf Laptop	Redeereignis 1: ---
Projektionsereignis 2: <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin: 5px;"> Alternativen zur Verwendung derartiger Strukturen ■ Relativsatz: der Kompromiss, den die Politiker durch listig eingesetzte Mittel im letzten Augenblick gerade noch erreichten </div>	Performanzereignis 2: Blick auf Laptop Allgemeine Geste Richtung Projektionswand Ablesen vom Laptop	Redeereignis 2: »[...] hier haben wir auch alternativen für derartige konstruktionen [...] Dann kommt der relativsatz dabei heraus. nicht der von den politikern durch listig eingesetzte mittel im letzten augenblick gerade noch erreichte kompromiss, sondern der kompromiss, den die politiker durch listig eingesetzte mittel im letzten augenblick gerade noch erreichten [...]«
Projektionsereignis 3: <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin: 5px;"> Alternativen zur Verwendung derartiger Strukturen ■ Relativsatz: der Kompromiss, den die Politiker durch listig eingesetzte Mittel im letzten Augenblick gerade noch erreichten ■ selbständige Sätze: Die Politiker erreichten im letzten Augenblick gerade noch einen Kompromiss. Dazu mussten sie bestimmte Mittel listig einsetzen. Dieser Kompromiss ... </div>	Performanzereignis 3: Direkte Zeigegesten an der Projektionswand mit Laserpointer, Hinwendung zur Projektionswand, Blickrichtung zur Projektionswand Ablesen vom Laptop	Redeereignis 3: »[...] oder auch möglich das wir hier die sätze der satzaussagen wieder entzerren und in zwei getrennte hauptsätze überführen wie sie hier sehen. Die politiker erreichen im letzten augenblick gerade noch einen kompromiss [...]«

Tabelle 5: Ausschnitt eines Präsentationssegments⁸¹

Zeitlich parallel zu Projektionsereignis 2 und Redeereignis 2 richtet der Vortragende seinen Blick erneut auf den Laptop. Das Ablesen des ersten Bulletpoints vom Laptopbildschirm kann eine Zusammenhangserwartung zwischen den konstituierenden Modalitäten beim Auditorium auslösen. Allgemeine Gesten mit der Handfläche Richtung Projektionswand bewirken eine erneute beziehungsweise verstärkte Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums auf die Projektionsfläche. Das Projektionsereignis 3 wird begleitet durch direkte Zeigegesten auf die Projektionswand mit einem Laserpointer. Zeitgleich richtet der Redner seinen Blick auf die

⁸¹ Für eine detaillierte Auswertung der gesamten Präsentationssequenz siehe Anhang.

Projektionsfläche und wendet sich zusätzlich zur Projektionswand hin. Die Kombination mehrerer spezifischer und unspezifischer Zeigegesten⁸² in Performanzereignis 3 kann eine starke Zusammenhangsherstellung und Aufmerksamkeitslenkung des Publikums auslösen. Diese werden zusätzlich durch sprachliche Verweishandlungen verstärkt (*»hier die sätze...«, »wie sie hier sehen«*). Identisches Wortmaterial in Rede und Folienprojektion sind in der Tabelle rot untersetzt. Aufgrund des identischen Wortmaterials besteht auch hier eine starke Kohäsion zwischen den Modalitäten. So wird deutlich, dass die Intensität der Zusammenhangsherstellung mit der zunehmenden Verflechtung der drei Ebenen Projektionssegment, Redesegment und Performanzsegment und der damit verbundenen Aufmerksamkeitssteuerung sukzessive ansteigen kann. Die immer größer werdende Verflechtung der drei konstituierenden Modalitäten kann sich somit auf die lokale Kohärenzbildung auswirken.

4.6.2 Makrostrukturelle Kohäsionsmerkmale

Auf makrostruktureller Ebene können ein oder mehrere Projektionssegmente thematische Einheiten bilden, die für eine globale Zusammenhangsherstellung konstitutiv sind (vgl. hierzu van Dijk 1980). Hierbei kann die Abfolge der Folien als Gliederungseinheit herangezogen werden, an der sich die übrigen Modalitäten vorwiegend ausrichten. Die Auswertung des Videomaterials hat gezeigt, dass in akademischen Präsentationen selten die Inszenierung der Präsentation mit der eigentlichen Aufführungsphase kongruiert. Inszenierung meint hierbei die geplante Präsentation in Form der vorbereiteten Folienabfolge, des Vortragsmanuskripts und des beabsichtigten Handlungsplans beziehungsweise des Konzepts des Redners vor der tatsächlichen Durchführung. Die eigentliche Durchführungs- beziehungsweise Aufführungsphase beschreibt Lobin hingegen wie folgt:

Die ›Aufführung‹ einer Präsentation stellt dann das einmalige, als solches nicht wiederholbare und auch nicht in allen seinen Aspekten dokumentierbare Ereignis dar, das durch die Verbindung der Inszenierung mit dem Verhalten des Präsentators, der Rezipienten und deren Interaktion sowie weiteren nicht planbaren Situationselementen determiniert wird. (Lobin 2009, 34)

⁸² Zur Klassifikation der Zeigegesten siehe auch Abbildung 12.

Vor allem in akademischen Vorlesungen kann es zu solchen nicht planbaren Situationselementen kommen, die für eine Abweichung in der Aufführungsphase von der eigentlichen Inszenierung der Präsentation sorgen.⁸³

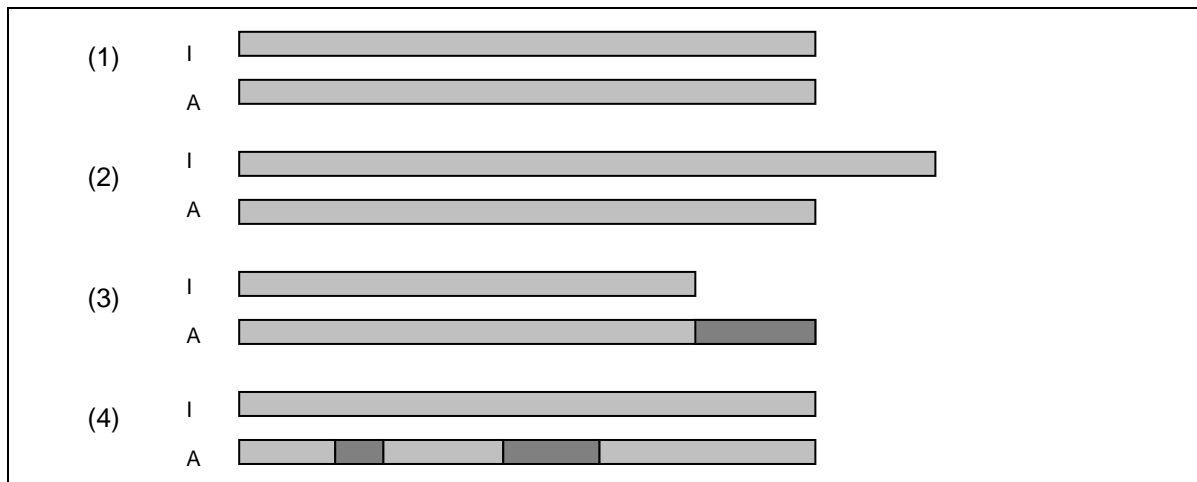


Abbildung 16: Mögliche Verhältnisse zwischen Inszenierungs- und Aufführungsphase

Abbildung 16 visualisiert mögliche Varianten des Verhältnisses von Inszenierung und Aufführung, die anhand des vorliegenden Korpus in Vorlesungspräsentationen beobachtet wurden. Die Bezugsgröße ist bei den folgenden Überlegungen die Abfolge der Folienprojektion, wobei für die Projektion eine prinzipiell flexible Abfolge und zeitliche Festsetzung der Folien charakteristisch ist. Es wird deutlich, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, wie das Verhältnis zwischen Inszenierung und tatsächlicher Aufführung aussehen kann: Die beiden Balken bei Variante (1) bilden einen identischen Ablauf von Inszenierung (I) und Aufführung (A) ab, wobei mit *identisch* nicht eine tatsächliche vollkommene Deckungsgleichheit von Inszenierung und Aufführung gemeint ist. Vielmehr wird intendiert, dass die Präsentationsinszenierung, die sich in der geplanten Abfolge der Präsentationsfolien und dem geplanten thematischen Vortragsablauf in Form des Redemanuskripts manifestiert, auch in der eigentlichen Aufführungsphase in der geplanten Reihenfolge beziehungsweise Abfolge umgesetzt werden kann. Am deutlichsten ist die Übereinstimmung in Form der Abfolge der Projektionsfolien zu sehen, was sich auch auf die Makrostruktur des Vortrags und damit der Gesamtpräsentation auswirkt. Variante (2) zeigt den Fall, dass die Inszenierung einer Präsentation im letzten Abschnitt ein oder mehrere Präsentationssegment(e) enthält, die in der Aufführungs-

⁸³ Am deutlichsten manifestiert sich die Inszenierung der Präsentation an der geplanten Folienabfolge und somit anhand der PowerPoint-Datei.

phase nicht umgesetzt werden, wodurch der letzte Abschnitt der inszenierten Präsentation (beziehungsweise der Foliendatei) abgetrennt wird. Im akademischen Kontext geschieht dies vor allem, wenn der Redner feststellt, dass sich die für alle Vorlesungen einheitliche Vorlesungszeit von 90 Minuten dem Ende neigt und er seine geplante Präsentation nicht vollständig zu Ende führen kann. So kommt es nicht selten vor, dass Präsentationssegmente, die am Ende einer Vorlesungssitzung nicht mehr behandelt werden konnten, zu Beginn der nächsten Vorlesungssitzung eingefügt und thematisiert werden. Eine umgekehrte Variante stellen die Balken bei Variante (3) dar, wenn die Inszenierung der Präsentation (zeitlich) kürzer ist, als ihre eigentliche Aufführung. Dies könnte der Fall sein, wenn die geplanten Präsentationssegmente zeitlich schneller realisiert wurden, als in der Vorbereitung in Form des Konzeptes angenommen. So kann die Vorlesungssitzung am Ende der Aufführungsphase entweder vor Ablauf der Sitzungsdauer von 90 Minuten beendet werden oder der Redner kann durch spontane Improvisation während der Durchführungsphase neue Segmente (das heißt Rede- und Performanzsegmente) am Ende der Sitzung schaffen und die Sitzungsdauer auffüllen. Variante (3) ist im Kontext von Vorlesungsveranstaltungen jedoch selten zu beobachten. Variante (4) bildet den Fall ab, dass die Inszenierung in der Aufführungsphase so modifiziert wird, dass geplante Präsentationssegmente während der Aufführungsphase durch andere ersetzt werden (müssen) beziehungsweise spontan Präsentationssegmente eingeschoben werden. Dies ist in der Vorlesungssituation vor allem dann der Fall, wenn beispielsweise spontane Fragen aus dem Auditorium an den Vortragenden gerichtet werden und dieser durch Rückverweise eine bereits eingeblendete Folie thematisch aufgreift und diese zum Inhalt eines oder mehrerer Redesegmente macht. Die Tatsache, dass es sich im akademischen Kontext um eine Lehr-Lern-Situation handelt, sorgt auch dafür, dass nicht selten (spontane) Wiederholungen der Inhalte vorgenommen und bereits behandelte Folien wiederholt eingeblendet und thematisiert werden. Durch die zeitliche Begrenzung einer Vorlesungssitzung auf 90 Minuten kommt es auch nicht selten zu Auslassungen, so dass einzelne Folien übersprungen werden (müssen), die vom Vortragenden in der Aufführungssituation spontan als unerheblich erachtet werden. Bei den Varianten (2), (3) und (4) wird die Inszenierung der Präsentation in der tatsächlichen Aufführungsphase modifiziert umgesetzt, was im akademischen Kontext nicht selten zu beobachten ist. Hierbei sind auch Kombina-

tionen dieser Varianten denkbar. In anderen Präsentationstypen hingegen ist gewöhnlich Variante (1) zu beobachten, da es hier selten zu nicht planbaren Situations-elementen kommt. Die vorgestellten Variationen wirken sich somit auf den makrostrukturellen Zusammenhang und auf die globale Kohärenzbildung der Präsentation aus.

Bei der Sichtung der Videoaufzeichnungen fällt auf, dass in Vorlesungspräsentationen oft nicht die klassische Drei-Akt-Struktur mit der klassischen Aufteilung in Einführung, Hauptteil und Schluss zu finden ist oder oft Abweichungen von dieser Struktur vorhanden sind.⁸⁴ So wird in der Regel eine Einleitung durch die Titelfolie (in vielen Fällen durch eine zusätzliche Gliederungsfolie über den geplanten Präsentationsablauf) markiert. Nicht selten wird auch die Einleitung der aktuellen Sitzung durch einen Wiederholungsabschnitt der vergangenen Sitzung markiert, so dass einzelne Wiederholungssegmente den Einleitungsteil der neuen Sitzung bilden können. Der Schlussteil der Sitzung wird oft nur durch das Überschreiten der Vorlesungszeit oder durch die vermehrte Unruhe des Publikums zum Ende einer Sitzung markiert. Aber auch Zusammenfassungsfolien oder die Einblendung einer Bibliographie sind nicht selten zu beobachten.

Die erwähnten Abweichungen resultieren auch aus der Tatsache heraus, dass Vorlesungen in der Regel nicht als einzelne Präsentationssitzung inszeniert werden, sondern als eine Aneinanderreihung mehrerer Präsentationen geplant werden, so dass die Übergänge zwischen den einzelnen Sitzungen fließend sein können. Nur in Ausnahmefällen wird der in Präsentationsratgebern empfohlene Idealfall erreicht, dass der geplante Inhalt der Vorlesungspräsentation von Folie 1 bis zur letzten Folie der Foliendatei wie geplant durchgeführt werden kann und dass die Präsentation einer Sitzung in Einleitung-, Hauptteil- und Schluss gegliedert ist. Nicht zuletzt aufgrund von seltenen Zwischenfragen des Publikums ist oft die Durchführung des geplanten Ablaufs nicht möglich, so dass der Redner in zeitlichen Verzug kommt oder im geplanten thematischen Ablauf zurück- oder auch vorschreiten beziehungsweise einzelne Segmente überspringen muss (siehe Abbildung 16).

⁸⁴ Angelehnt an die aristotelische Fünf-Akt-Theorie wird in der Praktikerliteratur eine makrostrukturelle Unterteilung der Präsentation in drei Abschnitte Einleitung, Hauptteil und Schlussteil vorgenommen, deren Funktionen aufgezeigt und Empfehlungen für ihre Vorbereitung und Durchführung ausgesprochen werden. Vgl. bspw. Atkinson (2005), Böhringer et al. (2007), Ravens (2004), Schildt/Kürsteiner (2003).

4.7 Resümee

In diesem vierten Kapitel konnten die in Kapitel 3 vorgenommenen Definitionen auf die softwareunterstützte Präsentation in der universitären Lehre übertragen werden. Es konnte aufgezeigt werden, dass es sich bei der akademischen Präsentation um eine Textsortenvariante der wissenschaftlichen Präsentation handelt und dass diese die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen sollten. Es wurde in diesem Kapitel auf die multimodale Eigenschaft von Präsentationen detailliert eingegangen. So konnte aufgezeigt werden, dass multimodale dynamische Artefakte Gegenstand von wenigen linguistischen Arbeiten sind, so dass in den vergangenen Jahren Präsentationen in ihrer multimodalen Dimension in nur wenigen Arbeiten untersucht worden sind. Dabei macht die multimodale Eigenschaft von Präsentationen diese nicht zu einem Anhängsel des ursprünglichen wissenschaftlichen Vortrags, sondern es handelt sich um eine eigenständige Textsorte, die sich erst seit einigen Jahren in der universitären Lehre etabliert hat. Die Eigenschaften der sprachlichen, visuellen und performativen Modalität wurden anhand ausgesuchter Beispiele aufgezeigt und illustriert. Hierbei wurde aufgezeigt, dass traditionelle textlinguistische Konzepte (bspw. Modell der Mündlichkeit und Schriftlichkeit nach Koch/Oesterreicher 1985 und 1994, Textsortendifferenzierung nach Sandig 1972) zwar durchaus auf multimodale dynamische Artefakte wie softwareunterstützte Präsentationen übertragen werden können, diese jedoch schnell an ihre Grenzen stoßen. So wurde gezeigt, dass sowohl die visuelle Modalität Eigenschaften der gesprochenen Sprache aufweist, als auch die mündlich übermittelte Rede an der geschriebenen Sprache orientiert sein kann. So kann die softwareunterstützte wissenschaftliche Präsentation durchaus als „hybride Textsorte“ gesehen werden, auf die traditionelle Modelle nur bedingt angewendet werden können. Ein Blick auf mikro- und makrostrukturelle Kohäsionsphänomene in akademischen Präsentationen hat gezeigt, dass es für eine detaillierte linguistische Analyse notwendig ist, die Präsentation als Gesamtheit zu betrachten, anstatt die Rede und die Folienprojektion getrennt voneinander zu untersuchen, denn erst ihre Verknüpfung macht die Präsentation als „kohärentes Ganzes“ aus (vgl. Lobin 2007; 2009).

Die Analyse der übergreifenden Phänomene der Projektions-, Rede- und Performanzsegmente kann Aufschlüsse über ihre Zusammenhänge geben. Anhand eines exemplarischen Beispiels konnten Vermutungen darüber aufgestellt werden, ob die Intensität der Zusammenhangsherstellung mit der zunehmenden

Verflechtung der drei Ebenen Projektionssegment, Redesegment und Performanzsegment und der damit verbundenen Aufmerksamkeitssteuerung sukzessive ansteigt. Dieser Aspekt ist in weiterführenden Rezeptionsstudien zu analysieren und kann in dieser produktanalytisch orientierten Arbeit nicht näher ausgeführt werden. In diesem Kapitel konnte überdies gezeigt werden, dass auf mikrostruktureller Ebene Präsentationssegmente auch thematische Einheiten bilden können. Größere thematische Einheiten auf Makrostrukturebene können für einen globalen Zusammenhang konstitutiv sein. Weiterhin wurde verdeutlicht, dass in akademischen Präsentationen Inszenierung und Aufführung durchaus stark divergieren können. Wie diese Divergenz in akademischen Präsentationen aussehen kann, wurde im letzten Abschnitt detailliert diskutiert und illustriert.

5. Muster der Multimodalität

Kapitel 5 befasst sich insbesondere mit Überlegungen im Teilprojekt II *Wissenschaftliche Präsentationen – Textualität, Struktur und Rezeption* des Forschungsverbunds *Interactive Science – Interne Wissenschaftskommunikation über Digitale Medien*⁸⁵ und zeigt Kohärenzbildungsprozesse wissenschaftlicher Präsentationen als multimodaler Textsorte anhand des Modells der Präsentationsmodi auf. Der von Lobin et al. (2010)⁸⁶ vorgeschlagene Theorieentwurf der Präsentationsmodi auf Basis der Annahme, dass es sich hierbei um eine komplexe, multimodale Textsorte handelt, ist ein Erklärungsansatz für wiederkehrende Kohärenzbildungsprozesse in wissenschaftlichen Präsentationen mit Softwareunterstützung. In Abschnitt 5.1 werden zunächst Überlegungen zu lokalen und globalen Kohäsionsphänomenen als Mittel zur Kohärenzbildung in Präsentationen dargelegt. Insbesondere geht es um Rekurrenz und Deixis als modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene in Präsentationen. In Abschnitt 5.2 wird das Modell der Präsentationsmodi, das wiederkehrende Muster der Multimodalität durch das Vorhandensein beziehungsweise die Abwesenheit verschiedener Kohäsionsmerkmale aufzeigt, vorgestellt. Ein Resümee bildet der abschließende Abschnitt 5.3 dieses Kapitels.

5.1 Lokale und globale Kohäsionsphänomene

Die Art und Weise der Kohäsionsphänomene zwischen den Modalitäten ist auf globaler und lokaler Ebene für die Erkennung wiederkehrender Muster von Bedeutung. Auf lokaler Ebene gehören Rekurrenz und Deixis zu den wichtigsten Mitteln modalitätsintern und -übergreifend Kohäsion zu erzeugen. Unter *Deixis* ist der Vorgang des Zeigens und Verweisens durch Bezugnahme mit sprachlichen oder gestischen Ausdrücken von der sprachlichen und/oder performativen auf die visuelle Modalität gemeint, die der Zusammenhangsherstellung und Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums „auf Elemente eines unmittelbar präsenten oder konstituierbaren Verweisraums“ dienen (Zifonun et al. 1997, 311; vgl. Bußmann 2002, 560). Deixis erscheint in Präsentationen modalitätsintern und -übergreifend. Diese können sich einerseits auf der visuellen Modalität durch grafische Deixis

⁸⁵ Weitere Informationen über den Forschungsverbund unter www.wissenschaftskommunikation.info [letzter Zugriff: 29.10.2010].

⁸⁶ Das Modell wurde modifiziert nach Lobin (2007; 2009).

manifestieren oder aber innerhalb der sprachlichen Modalität kann beispielsweise durch verbale Deixis auf vorangegangene Redesegmente verwiesen werden (»Wie ich Ihnen vorhin bereits erläutert habe«, »Auf den Aspekt sind wir zu Beginn der Sitzung bereits eingegangen«). Diese Aspekte sollen in den Kapiteln 6 und 7 der Arbeit detailliert erörtert und empirisch belegt werden. *Rekurrenz* bezeichnet die Wiederaufnahme von Wortmaterial, die auf verschiedenen Ebenen und auf unterschiedliche Weise realisiert werden kann. Rekurrenz kann einerseits modalitätsintern vorliegen, das heißt innerhalb des Folientextes und innerhalb des Vortrags, sie kann aber auch modalitätsübergreifend bestehen, so dass die Wiederaufnahme zwischen sprachlicher und visueller Modalität synchron oder aber zeitlich versetzt verwirklicht werden kann. Auf das Phänomen der sprachlichen Wiederaufnahme wird im nächsten Abschnitt genauer eingegangen.

5.1.1 Rekurrenz

Um von einer Präsentation als kohärentes Ganzes sprechen zu können, müssen die konstituierenden Ebenen Rede, Visualisierung und Performanz im optimalen Fall miteinander verknüpft sein. Auf den Aspekt der Verknüpfung wurde in der vorliegenden Arbeit bereits eingegangen. Welcher Art diese Verknüpfungen genau sind, soll im empirischen Teil der Arbeit erörtert werden. Wie in den vorangegangenen Abschnitten bereits eingehend dargelegt, geschieht diese modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung auf verschiedenen Ebenen und auf unterschiedliche Weise. Eine Möglichkeit der modalitätsübergreifenden Verknüpfung ist durch die Verwendung von Rekurrenz. Lobin (2007; 2009) unterscheidet drei linguistische Ebenen, auf denen rekurrente Strukturen erscheinen können: die lexikalische Ebene, die syntaktische und die textstrukturelle Ebene. Als *lexikalische Rekurrenz* bezeichnet Lobin (2007; 2009, 71f) die „Wiederaufnahme einer Gegenstandsbestimmung in der jeweils anderen Modalität mit dem gleichen lexikalischen Material“. Der Autor konstatiert, dass die modalitätsübergreifende identische Wiederaufnahme einer Wortfolge in Präsentationen eine Ausnahme bildet und dass Abwandlungen des Wortmaterials häufiger vorkommen. Bei der Art der Abwandlungen unterscheidet der Autor folgende Möglichkeiten:

- Die Abwandlung des Typs der Kennzeichnung einer Nominalphrase
- Lexikalische Einheiten ohne Anpassung der Kennzeichnung (beispielsweise definite und indefinite Artikel) in der jeweils anderen Modalität

- Reduktion der Eigenschaften in einer Nominalphrase (beispielsweise durch Wiederaufnahme als Bulletpoint auf der Folie)
- Variation der Wortartenzuordnung als Derivationsprozess

Als *syntaktische Rekurrenz* bezeichnet der Autor die „Wiederaufnahme von syntaktischen Konstruktionen in der jeweils anderen Modalität“ (ebd.). Hierbei kann gleichzeitig auch lexikalische Rekurrenz vorliegen, wenn das Wortmaterial in identischer Form wieder aufgegriffen wurde. So kann eine syntaktische Einheit auf dem Projektionssegment auf identische Weise in dem gleichzeitig oder zeitlich versetzt erscheinenden Redesegment auftauchen. In diesem Fall wäre eine hohe Identität zwischen den Modalitäten gegeben. Abwandlungen der syntaktischen Struktur wären nach Lobin (2009, 72) wie folgt denkbar:

- Auslassung von optionalen Satzgliedern
- Beibehaltung der syntaktischen Struktur und Änderung der Satzgliedstellung
- Abwandlung der syntaktischen Struktur

Durch den wissenschaftlichen Kontext von akademischen Präsentationen hat der Vortrag „typische Züge des Schriftlichen“, was sich auf die lexikalische und syntaktische Form der Redesegmente auswirken kann (vgl. Lobin et al. 2010; Kotthoff 2001, 323; Häcki Buhofer 2000). Als *textstrukturelle Rekurrenz* werden nach Lobin „wiederkehrende Text- und Dokumentstrukturen jeweils in den beiden Modalitäten“ bezeichnet (ebd., 73). Dieser Fall wäre gegeben, wenn der globale Aufbau von Rede und Folienprojektion sich in der jeweils anderen Modalität wiederfindet. Gewöhnlich äußert sich diese Form der Wiederaufnahme von Textstrukturen in der Parallelität von Einleitung, Hauptteil und Schluss der beiden Modalitäten. Dokumentstrukturen spiegeln sich zumeist auch in der Aufnahme von Aufzählungen auf der Folienprojektion, die von dem Vortragenden wiederaufgegriffen und in der Rede in ähnlicher Weise wiedergegeben werden, wieder. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der von Lobin (2009) vorgeschlagenen Unterteilung in lexikalische, syntaktische und textstrukturelle Rekurrenz, welche die Basis für die folgenden empirischen Untersuchungen bildet. Das Phänomen der modalitätsübergreifenden sprachlichen Wiederaufnahme wird in Kapitel 7 der vorliegenden Arbeit näher ausgeführt und empirisch belegt.

5.1.2 Deixis

Neben Rekurrenz ist Deixis eine weitere Möglichkeit um in softwareunterstützten Präsentationen modalitätsübergreifende Verknüpfungen herzustellen. Klein/Jungbluth (2002, 6) konstatieren, dass Deixis „erst seit etwa 100 Jahren ernsthaft untersucht werde“. Eine Wende in der Deixisforschung brachten die Überlegungen Karl Bühlers (1934) mit sich, die als Grundbaustein der neueren Deixisforschung gelten. Bühler (1934) unterscheidet in seiner „Sprachtheorie“ zwischen dem „Zeigfeld“ und dem „Symbolfeld“. Diese Unterteilung ist grundlegend für viele weitere Arbeiten zur Deixisforschung. Bühler differenziert verschiedene Modi des Zeigens, zu denen er das *demonstratio ad oculos*, den *anaphorischen Gebrauch von Zeigwörtern* und die *Deixis am Phantasma* zählt. Den Ausgangspunkt der deiktischen Prozeduren nimmt nach Bühler die „Origo“ ein, von der aus der Verweisraum konstruiert wird. Der Sprecher bildet in einer Sprechsituation zu einem Sprechzeitpunkt durch seinen Standort, seine Körperhaltung und -ausrichtung die Origo. Auch Ehlich (1985) unterscheidet in Anlehnung an Bühler zwischen verschiedenen deiktischen Räumen.⁸⁷ Der Autor untersucht deiktische Prozeduren am Beispiel des Hebräischen und betont die aufmerksamkeitslenkende Wirkung von deiktischen Ausdrücken:

Deiktische Ausdrücke sind solche Ausdrücke, mittels derer ein Sprecher in deiktischen Prozeduren bei sprachlichen Handlungen die Aufmerksamkeit eines Hörers in spezifischer Weise lenkt. (Ehlich 1985, 251)

Viele linguistische Untersuchungen konzentrieren sich auf die Beschreibung einzelner sprachdeiktischer Systeme beispielsweise Persondeixis⁸⁸, Lokaldeixis⁸⁹, Temporaldeixis⁹⁰, so wird insbesondere zwischen personaler, lokaler und temporaler Deixis unterschieden. Auch in der vorliegenden Arbeit ist diese Unterscheidung grundlegend. Nach Zifonun et al (1997, 311) sind unter Deixis Zeigegesten und Ausdrücke zusammengefasst, mit denen „ein Sprecher den Adressaten auf Elemente eines unmittelbar präsenten oder konstituierbaren Verweisraums orientiert“. Weiterhin unterscheiden Zifonun et al. (ebd., 312) zwischen der Deixis im

⁸⁷ Ehlichs *Sprechzeitraum* nennt Bühler *demonstratio ad oculos*, der *Vorstellungsraum* als *Verweisraum* bezeichnet Bühler *Deixis am Phantasma*. Es sind jedoch auch grundlegende Unterschiede zwischen den beiden Modellen zu verzeichnen, so nimmt Ehlich beispielsweise zwei verschiedene Verweisräume für das Zeigen innerhalb von Rede und Text an, wohingegen Bühler diese unter Anaphora zusammengefasst betrachtet. Vgl. auch Fricke (2008, 24ff).

⁸⁸ Vgl. bspw. Plank (1986), Helmbrecht (2003).

⁸⁹ Vgl. bspw. Ehrich (1982, 1985 und 1992), Grabowski (1999), Herrmann/Schweizer (1998), Stechow (1982), Schweitzer (1985), Klein (1990).

⁹⁰ Vgl. bspw. Rauh (1983), Ehrich/Vater (1988), Klein (1994, 2000), Stutterheim et al. (2003).

engeren Sinn (beispielsweise *ich, jetzt, hier*) und der Deixis im erweiterten Sinn. Bei der Deixis im weiten Sinn setzen die Ausdrücke zwar an der Origo an und nehmen einen Verweisraum in Anspruch, sie erfordern jedoch ein weiteres „perspektivistisches Bezugssystem“, welches versprachlicht sein kann (beispielsweise *oben/unten, links/rechts, heute/gestern*). Der Sprecher kann erst eine Nachvollziehbarkeit seiner Orientierung durch den Adressaten erreichen, wenn der Adressat Zugang zu dem Verweisraum hat. Insbesondere muss eindeutig sein, welcher Raum als Verweisraum durch den Sprecher beansprucht wird.

In softwareunterstützten Präsentationen kann Deixis einerseits modalitätsintern eingesetzt sein und zu einem Zusammenhang zwischen einzelnen Projektions- und Redeereignissen beitragen. Bei der modalitätsinternen Deixis handelt es sich ausschließlich um sprachliche Deixis. Gestische Deixis wird modalitätsübergreifend eingesetzt und verbindet in der Regel die performative Modalität mit der sprachlichen Modalität. Dieser Einsatz muss nicht unbedingt intendiert sein, um die Aufmerksamkeit des Adressaten zu lenken. Schon das Ablesen vom Laptopbildschirm, welches vom Redner in der Regel als reine Arbeitsgrundlage eingesetzt wird, kann eine Kohäsionserwartung beim Auditorium auslösen. Auch eine bloße Hinwendung des Redners zur Projektionswand bei gleichzeitiger Blickrichtung zur Projektionsfläche kann für eine Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums auf die Folienprojektion sorgen. Geht man allerdings davon aus, dass grafische Deixis wie beispielsweise Pfeile, Animationen, Animationseffekte, Bewegtbilder gestische Zeigegesten simulieren, so kann man sagen, dass in diesem Fall gestische Deixis auch modalitätsintern fungieren kann. Auch Fricke (2008) fasst dynamische Folien und Animationen als Simulation von Zeigegesten mit der Hand auf.

Es geht dabei [...] darum, eine Pseudo-Dynamik durch animierte Folien zu erzeugen, die die bewegte Hand simuliert und die einerseits eine Entbindung vom situierten Sprecher und andererseits eine Anbindung an andere Medienstandards mit „autonomen“ Bildschirm erlaubt. (Fricke 2008, 161).

Sprachliche Deixis kann nicht nur modalitätsintern, sondern auch modalitätsübergreifend fungieren. Ein Redner, der die Aufmerksamkeit des Auditoriums mit der Aufforderung „*Schauen Sie bitte auf die Grafik*“ auf eine ganz bestimmte Stelle der Projektionswand lenken möchte, sorgt durch sprachliche Verweise in der Rede dafür, dass die Aufmerksamkeit des Auditoriums zur visuellen Modalität hin gelenkt wird. So kann sowohl mittels deiktischer Ausdrücke als auch deiktischer Gesten ein modalitätsübergreifender Verweis hergestellt werden.

	modalitätsintern			modalitäts- übergreifend
	Visuelle Modalität	Sprachliche Modalität	Performative Modalität	
Sprachliche Deixis	+	+	-	+
Gestische Deixis	+	-	-	+

Tabelle 6: Vorkommen von Deixis nach Modalitäten

Tabelle 6 veranschaulicht noch einmal das Vorkommen sprachlicher und gestischer Deixis. So wird deutlich, dass sprachliche Deixis sowohl modalitätsintern innerhalb der visuellen und der sprachlichen Modalität vorkommen, als auch modalitätsübergreifend auftreten kann. Gestische Deixis kann modalitätsintern nur innerhalb der visuellen Modalität erscheinen,⁹¹ aber auch modalitätsübergreifend vorkommen, wenn die Aufmerksamkeit des Auditoriums mittels performativer Handlungen des Redners von der performativen Modalität auf die visuelle Modalität gelenkt wird. So wird deutlich, dass gestische Zeigehandlungen lediglich modalitätsübergreifend fungieren können. Die Tabelle macht auch deutlich, dass modalitätsübergreifende sprachliche Deixis die visuelle mit der sprachlichen Modalität verbindet. Bei gestischer Deixis sind in der Regel visuelle und performative Modalität miteinander verknüpft.

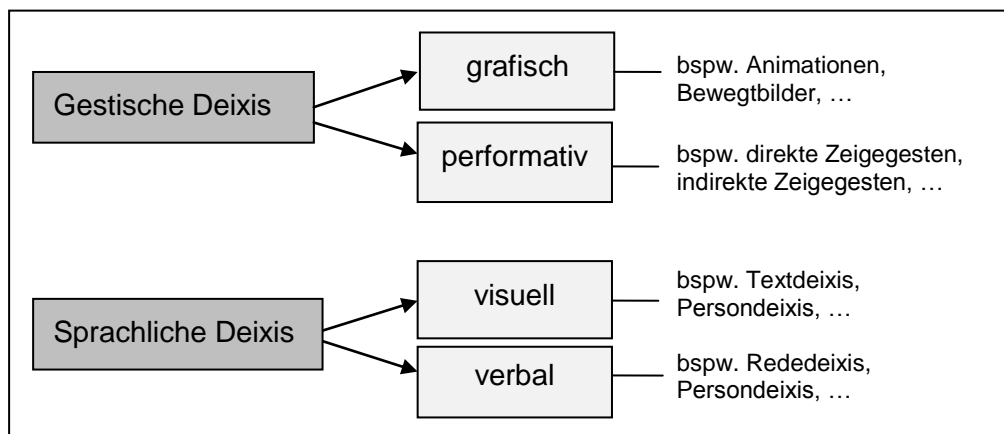


Abbildung 17: Modalitätsabhängige Gliederung gestischer und sprachlicher Deixis

Abbildung 17 visualisiert die Unterteilung der gestischen und sprachlichen Deixis in softwareunterstützten Präsentationen. So kann gestische Deixis einerseits gra-

⁹¹ Geht man davon aus, dass es sich bei Animationen um eine Simulation gestischer Deixis handelt, so kann gestische Deixis modalitätsintern innerhalb der visuellen Modalität erscheinen. In diesem Fall wird gestische Deixis allerdings grafisch umgesetzt.

fisch umgesetzt sein, andererseits auch performativ erfolgen. Sprachliche Deixis kann visuell auf der Folienprojektion erzeugt werden, als auch verbal in der Rede auftauchen.

Die aufgeführten Beispiele zeigen, welche Arten der Deixis in softwareunterstützten Präsentationen auftauchen können beispielsweise Textdeixis, Rededeixis, Persondeixis etc. Diese Aspekte werden in Kapitel 6 und 7 näher untersucht werden.

5.2 Präsentationsmodi

Die Art der verwendeten modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale ist auf lokaler Ebene für die Erkennung wiederkehrender Muster von Bedeutung, die Lobin et al. (2010) als *Präsentationsmodi* bezeichnen. So lassen sich für einzelne Präsentationssegmente Präsentationsmodi bestimmen, die immer wiederkehrende Muster aufweisen. Abbildung 18 stellt die von den Autoren beobachteten sechs Modi in Abhängigkeit von der Ausprägung von modalitätsübergreifender Deixis und Rekurrenz zusammen und geht auf die Systematisierung von Lobin (2007; 2009) zurück. Durch die Bestimmung der Modi für die einzelnen Präsentationssegmente einer Präsentation können charakteristische Merkmale auf lokaler und dadurch auch auf globaler Ebene festgemacht werden.

	Deixis		
	spezifische	unspezifische	keine
Rekurrenz	Visualisierung	Orientierung	Dokumentation
Keine Rekurrenz	Deskription	Illustration	Assoziation

Abbildung 18: Modell der Präsentationsmodi⁹²

- *Visualisierung* ist ein Präsentationsmodus, der gekennzeichnet ist durch das Vorhandensein von spezifischer Deixis in sprachlicher und/oder performativer Modalität und modalitätsübergreifender Rekurrenz in sprachlicher und visueller Modalität. So wird durch verschiedene modalitätsübergreifende Kohäsionsmittel

⁹² Modell nach Lobin et al. (2010), modifiziert nach Lobin (2007; 2009).

eine intensive Verflechtung zwischen den Modalitäten erzeugt und dadurch eine größtmögliche Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums erzielt.

- *Orientierung* zeichnet sich durch das Vorhandensein von unspezifischen deiktischen Elementen und modalitätsübergreifender Rekurrenz aus. Üblicherweise orientiert sich der Redner in diesem Modus an dem Projektionssegment und gestaltet das Redesegment in ähnlicher Struktur. Ein zumeist vollständiger Verzicht auf ein Vortragsmanuskript und die Orientierung am Laptopbildschirm sind charakteristisch für diesen Präsentationsmodus.
- *Dokumentation* ist ein Modus, der sich durch den völligen Verzicht auf Deixis und das Vorhandensein von modalitätsübergreifender Rekurrenz auszeichnet. Oft dient die Visualisierung als Untermalung des Vortrags. Der Vortragende rekurriert in der Rede zwar auf die Folienprojektion, jedoch werden keine expliziten Verweise auf die visuelle Modalität vorgenommen, so dass die Visualisierung redebegleitend fungiert.
- *Deskription* bezeichnet einen Modus, bei dem spezifische deiktische Elemente vorhanden sind, in dem aber die modalitätsübergreifende Rekurrenz fehlt. Im Regelfall wird in diesem Modus die Visualisierung thematisch in der Rede aufgegriffen. So können beispielsweise Visualisierungen in Form von Schaubildern, Diagrammen oder Grafiken thematisch aufgenommen und im Vortrag beschrieben oder expliziert werden.
- *Illustration* zeichnet sich durch die Verwendung von unspezifischen deiktischen Elementen und dem Fehlen von Rekurrenz aus. Häufig orientiert sich der Redner an der Folienprojektion in Form des Laptopbildschirms, rekurriert jedoch nicht in der sprachlichen Modalität auf die Projektionselemente.
- *Assoziation* ist gekennzeichnet durch das Fehlen jeglicher Deixis und Rekurrenz. Die Folienprojektion dient in diesem Präsentationsmodus zumeist nur als „assoziative Erweiterung“, als „visuelle Spezifizierung“ beziehungsweise „Beispielgebung“ (Lobin et al. 2010). Spezifisch für diesen Modus ist, dass oft allein durch die zeitliche Koordination beziehungsweise Synchronizität von Visualisierung und Rede ein Zusammenhang aufgebaut wird. So wird deutlich, dass in diesem Modus die Zusammenhangsherstellung und Aufmerksamkeitslenkung schwächer ausgeprägt sein kann, als in den übrigen Modi.

Der größte Zusammenhang und die größtmögliche Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums können mithilfe des Modells im Präsentationsmodus Visualisierung

festgestellt werden, die geringste Zusammenhangsintensität und Aufmerksamkeitssteuerung werden demnach in dem Modus der Assoziation erreicht. So wird deutlich, dass das Modell als Hilfsmittel für die Intensitätsbestimmung des modalitätsübergreifenden Zusammenhangs herangezogen und die lokale Kohärenzbildung einzelner Segmente anhand der Ausprägung von Deixis und Rekurrenz systematisiert werden kann. Auf diese Weise lassen sich spezifische Muster der synchronen Verknüpfung zwischen den Modalitäten festmachen.

5.3 Resümee

In dem fünften Kapitel konnte aufgezeigt werden, dass zwischen modalitätsinternen und modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmalen zu unterscheiden ist. Deixis und Rekurrenz wurden als wichtigste kohäsionsstiftende modalitätsinterne und -übergreifende Mittel vorgestellt. Es wurde aufgezeigt, dass Rekurrenz auf verschiedenen Ebenen des Textes erscheinen kann. Eine Grobunterteilung in lexikalische, syntaktische und textstrukturelle Rekurrenz soll als Basis für die Beschreibung der sprachlichen Phänomene in Kapitel 6 und 7 dienen.

Weiterhin wurde eine Unterteilung in gestische und sprachliche Deixis vorgenommen und in die Subklassen grafisch vs. performativ, sowie visuell vs. verbal untergliedert. Das Modell der Präsentationsmodi nach Lobin et al. (2010) soll als Basis für weitere Ausführungen der vorliegenden empirischen Studien dienen. Es konnte aufgezeigt werden, dass das Modell für eine Systematisierung lokaler Kohärenzbildungsmuster anhand des Vorkommens beziehungsweise der Abwesenheit von Deixis und Rekurrenz in den Präsentationssegmenten herangezogen werden kann. Durch die Bestimmung der Präsentationsmodi ist eine Intensitätsbestimmung der modalitätsübergreifenden Zusammenhangsherstellung möglich. Nach der theoretischen Fundierung folgt im nächsten Teil der Arbeit die Beschreibung und Auswertung des vorliegenden Materials.

III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN

Mit dem Hintergrund der in Teil II diskutierten theoretischen Überlegungen soll in Teil III der Fokus auf der Darstellung der empirischen Untersuchungen liegen. Im nachfolgenden dritten Teil der Arbeit, werden die spezifischen modalitätsinternen Kohäsionsphänomene in softwareunterstützten Präsentationen, sowie die konstituierenden modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale zunächst anhand der linguistischen Forschungsliteratur beschrieben, um sie dann am Korpusmaterial aufzeigen und eine entsprechende Systematisierung nach ihrem Vorkommen vornehmen zu können. Hierbei liegt der Fokus neben den rein kohäsiven Mitteln, das heißt den grammatischen Abhängigkeiten, im Sinne eines erweiterten Kohäsionsbegriffs auch auf weiteren zusammenhangsherstellenden Merkmalen der Textsorte softwareunterstützte Präsentation. Bei der Zusammenstellung der rein kohäsiven Mittel soll aufgrund der Vielfalt rekurrenter und deiktischer Elemente sowie mit Deixis und Rekurrenz zusammengesetzter Erscheinungsformen eine Beschränkung der Untersuchungen auf den Kernbereich von Deixis und Rekurrenz vorgenommen werden. Ziel ist es, einen systematischen Abriss zu geben und auf die Formen der verschiedenen Phänomene in der Textsorte der softwareunterstützten Präsentation einzugehen. Als Basis hierfür werden vorrangig Zifonun et al. (1997), Brinker et al. (2000), Linke et al. (2001) und für die aktuelle Deixisforschung Fricke (2007) herangezogen.

In Kapitel 6 geht es zunächst um die modalitätsinterne Zusammenhangsherstellung. Neben einer quantitativen Beschreibung der visuellen und sprachlichen Modalitäten des vorliegenden Korpus als Basis für die nachfolgenden Untersuchungen, sollen die wichtigsten Kohäsionsphänomene innerhalb der Modalitäten einer genauen Betrachtung unterzogen werden, um dann im nächsten Kapitel Rückschlüsse auf modalitätsübergreifende Phänomene ziehen zu können.

Kapitel 7 bildet den Kern der Arbeit. Hier werden aufbauend auf Kapitel 6 modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene anhand des Korpusmaterials aufgezeigt und beschrieben. Die modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung geschieht vor allem durch zeitliche Nähe (Abschnitt 7.1), sprachliche Wiederaufnahmephänomene (Abschnitt 7.2), durch gestische und sprachliche Deixis (Abschnitte 7.3 und 7.4), durch markierte Folienübergänge (Abschnitt 7.5), durch weitere kohäsionsstiftende Mittel (Abschnitt 7.6) sowie durch den Verweis auf Objektsprache (Abschnitt 7.7). Diese Aspekte werden anhand des Korpusmaterials de-

tailliert beschrieben und analysiert. Ein Resümee komplettiert den dritten Teil der Arbeit.

6 Modalitätsinterne Zusammenhangsherstellung

Modalitätsinterne Kohäsionsmerkmale können zum einen innerhalb der sprachlichen Modalität und zum anderen innerhalb der visuellen Modalität auftauchen. Die modalitätsinternen Zusammenhänge können auf verschiedene Weise hergestellt werden: einerseits durch sprachliche Mittel (in der Rede sowie auf der Folienprojektion) und andererseits durch visuelle beziehungsweise grafisch-gestalterische Mittel (auf der Folienprojektion). Für die modalitätsinterne Zusammenhangsherstellung durch sprachliche Mittel gelten die in der linguistischen Forschungsliteratur für geschriebene und mündliche Texte eingehend untersuchten Phänomene. Auf eine genaue Zusammenstellung aller kohäsionsstiftenden Phänomene soll in den folgenden Kapiteln verzichtet werden, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Lediglich die für die Textsorte der softwaregestützten Präsentation spezifischen kohäsionsstiftenden Merkmale sind in der vorliegenden Arbeit von besonderem Interesse, die in den folgenden Kapiteln empirisch belegt und zusammengestellt werden sollen. Die Zusammenhangsherstellung innerhalb der visuellen Modalität kann sich auf verschiedene Arten manifestieren. Im Allgemeinen lassen sich hierfür zwei Bereiche festmachen: Zusammenhangsherstellung durch grafische beziehungsweise visuelle Mittel und Zusammenhangsherstellung durch sprachliche Mittel. Die Merkmale auf der Folienprojektion, die durch visuell-gestalterische Mittel erreicht werden, sollen als *modalitätsinterne visuelle Kohäsionsmerkmale* bezeichnet werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie allein auf der Folienprojektion erscheinen und einen Bezug innerhalb einer oder mehrerer Projektionssegmente liefern, somit modalitätsintern fungieren. Bei der Erstellung der Präsentationsfolien werden im Idealfall die in vielen Präsentationsratgebern postulierten Prinzipien der vier Verständlichmacher: Einfachheit, Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und Stimulanz verfolgt, um eine optimale Wissensvermittlung zu erzielen.⁹³ Diese sind an die Griceschen Konversationsmaximen angelehnt.⁹⁴ So werden diese im optimalen Fall für die visuelle Gestaltung der Folien wie auch für die sprachlichen Mittel auf der Folienprojektion berücksichtigt und umgesetzt.

⁹³ Vgl. bspw. Donnert/Kunkel (2002), Hoffmann (2007) und Schildt/Kürsteiner (2003).

⁹⁴ Zu den Griceschen Konversationsmaximen zählen die Quantität, die Qualität, die Relevanz und die Modalität. Vgl. genauer bspw. Glück (2004), Brinker et al. (2000).

Modalitätsinterne sprachliche Kohäsionsmerkmale können sich einerseits innerhalb der Rede manifestieren und andererseits auf der Folienprojektion erscheinen. Die modalitätsinterne Zusammenhangsherstellung durch sprachliche Mittel innerhalb der visuellen Modalität geschieht durch semantisch-syntaktische sowie lokal begrenzte Beziehungen und Anordnungen von Text- und Bildelementen auf der Folienprojektion. Zumeist äußert sich die lokale Begrenzung durch die vorgegebene Fläche eines Projektionssegments, so dass der Rezipient vermuten kann, dass alle Elemente auf einem Projektionssegment zusammengehörig sind. Eine Reihe von lokalen Kohäsionsmerkmalen auf einer Folge von mehreren Projektionssegmenten kann für einen globalen Zusammenhang innerhalb der visuellen Modalität sorgen.⁹⁵ Die Textkohäsion in der visuellen Modalität kann sich bei expliziter Konnexität und expliziter sprachlicher Wiederaufnahme auf der Textoberfläche manifestieren. Bei impliziter Konnexion und Wiederaufnahme beispielsweise bei wissensabhängigen Beziehungen zwischen Textelementen, müssen Aspekte der Texttiefenstruktur und verwenderzentrische Aspekte hinzugezogen werden, die nicht allein aus der Textoberfläche erschlossen werden können. In diesen Fällen muss der Rezipient auf thematisches oder kontextuelles Hintergrundwissen zurückgreifen, so dass Kohäsions- und Kohärenzbildungsprozesse nicht allein auf grammatische Verknüpfungsprozesse zu reduzieren sind (vgl. Brinker 2005, 44).

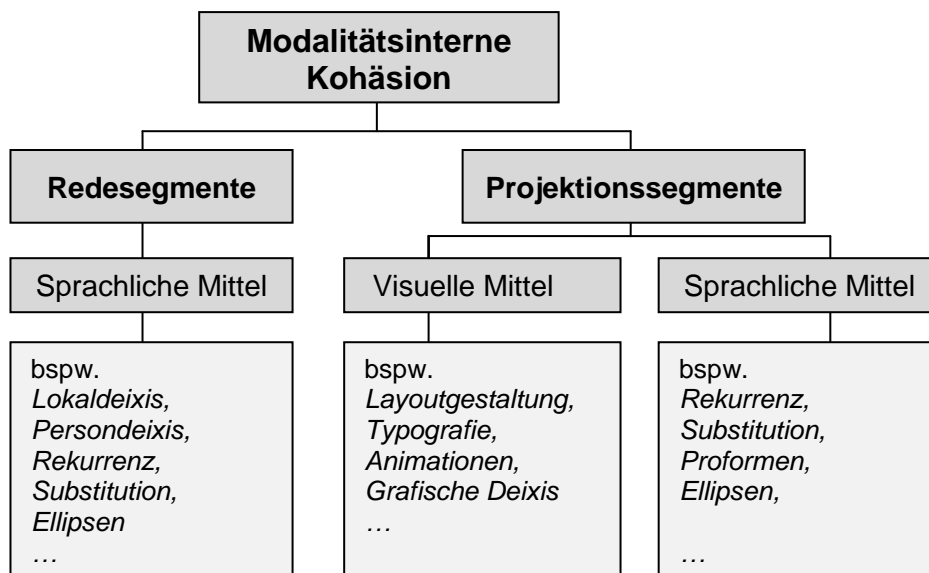


Abbildung 19: Komponenten modalitätsinterner Kohäsion

⁹⁵ Zur globalen Zusammenhangsherstellung siehe 6.3.

Modalitätsinterne sprachliche Kohäsionsmerkmale in der Rede sind in der linguistischen Forschungsliteratur für gesprochene Texte bereits eingehend untersucht. Abbildung 19 soll die beschriebenen Komponenten der modalitätsinternen Zusammenhangsherstellung schematisch verdeutlichen. Um die einzelnen Modalitäten des Korpus einer eingehenden Analyse unterziehen zu können, soll im Folgenden als Basis für die Analysen eine knappe quantitative Beschreibung der Modalitäten im nächsten Abschnitt folgen.

6.1 Quantitative Beschreibung der Modalitäten

Das vorliegende Korpus enthält Videoaufzeichnungen von sieben Vorlesungspräsentationen, die alle eine einheitliche Dauer von ca. 90 Minuten aufweisen und mit der Präsentationssoftware PowerPoint unterstützt wurden. Alle Präsentationen wurden jeweils von einem Hochschullehrer als Redner vorgetragen und in einem Vorlesungssaal einer deutschen Hochschule realisiert. Die Anzahl der Projektionssegmente pro Präsentation variiert zwischen 10 und 34 Segmenten, die wiederum aus einem oder mehreren Projektionsereignissen bestehen können. Die zeitliche Länge der einzelnen Präsentationssegmente aller im Korpus befindlichen Präsentationen liegt zwischen einigen Sekunden bis zu ca. 13 Minuten.⁹⁶ So wird deutlich, dass die Anzahl und Dauer der Präsentationssegmente im vorliegenden Korpus sehr heterogen sind.

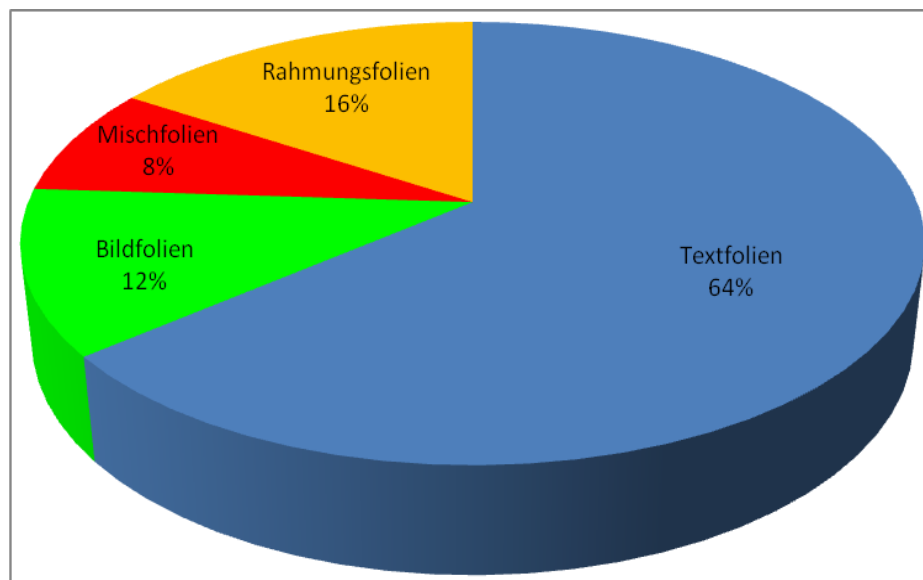


Abbildung 20: Verteilung der Folientypen im Korpus

⁹⁶ Zu dem Begriff des Segments siehe ausführlich Abschnitt 4.3.

Abbildung 20 zeigt die Verteilung der Folientypen⁹⁷ der im Korpus befindlichen Präsentationen. Es wird deutlich, dass der Anteil an Textfolien mit 64 Prozent im vorliegenden Korpus erheblich dominiert. Rahmungsfolien nehmen im Korpus einen Anteil von 16 Prozent ein. Bildfolien sind anteilig mit 12 Prozent am gesamten Korpus vertreten. Den geringsten Anteil innerhalb der Folientypen nehmen die Mischfolien mit lediglich 8 Prozent ein. Diese Verteilung ist zunächst nicht verwunderlich, da in geisteswissenschaftlichen (Vorlesungs-)Präsentationen für gewöhnlich häufiger Textfolien verwendet werden als andere Folientypen.

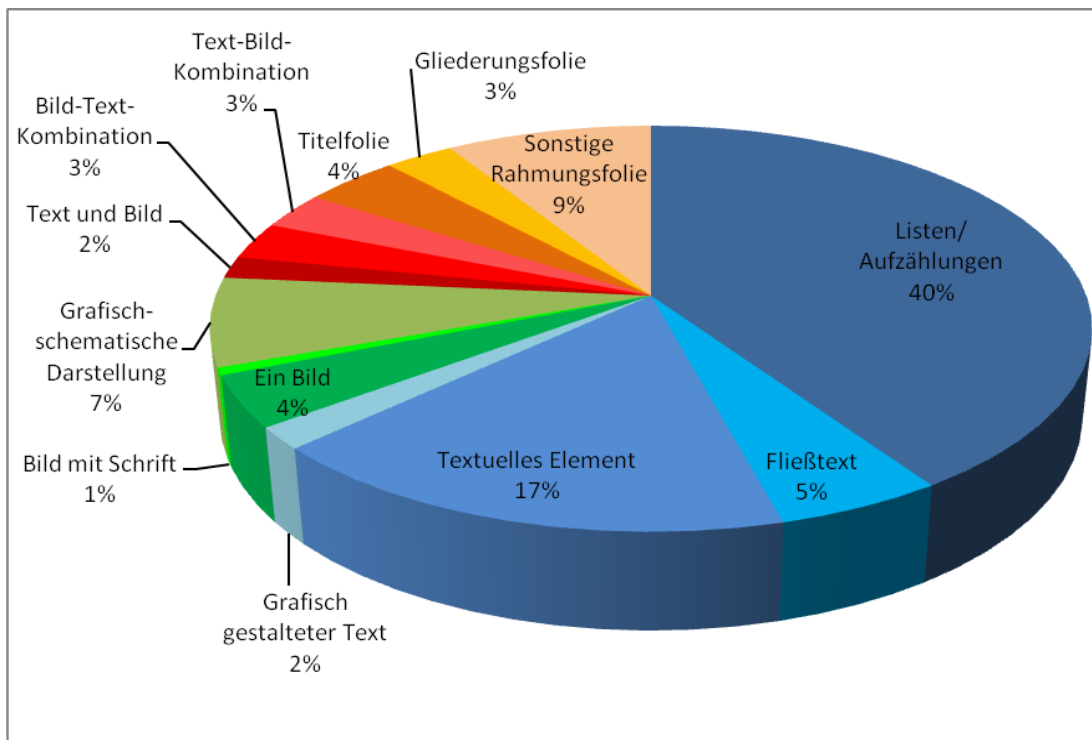


Abbildung 21: Detailansicht der Folientypenverteilung

Betrachtet man die Verteilung der Folientypen im gesamten Korpus in einer Detailansicht (Abbildung 20), fällt auf, dass den größten Anteil innerhalb der Textfolien die Folienkategorie Listen und Aufzählungen mit 40 Prozent einnehmen. Auch textuelle Elemente sind mit 17 Prozent am Gesamtanteil relativ häufig vertreten.⁹⁸ Den restlichen Anteil der Textfolien machen Fließtexte mit 5 Prozent und grafisch gestaltete Texte mit 2 Prozent aus. So wird deutlich, dass den größten Anteil an Folienelementen mit Abstand die Listen und Aufzählungen, sogenannte *Bulletlisten*, einnehmen. Auch wird deutlich, dass den größten Anteil an den Rah-

⁹⁷ Zur Folientypologie siehe genauer Abschnitt 4.4.1.

⁹⁸ Bei textuellen Elementen kann es sich um Kombinationen von Listen, Fließtexten und listenartigen Textstücken etc. handeln.

mungsfolien die sonstige Rahmung mit 9 Prozent ausmacht. Dies können jegliche Arten von Abschlussfolien oder Überschriftfolien sein, die der Orientierung des Auditoriums innerhalb der Gesamtpräsentation dienen (beispielsweise Literaturlisten als Abschlussfolien, Überschriftfolien, die als Gliederung fungieren und ausschließlich die Überschrift des nächsten Präsentationsabschnitts enthalten etc.). Innerhalb der Bildfolien nehmen grafisch-schematische Darstellungen mit 7 Prozent den größten Anteil ein. Die Verteilung innerhalb des Folientyps der Mischfolien ist bei Bild-Text- und Text-Bild-Kombinationen zu jeweils 3 Prozent und Folien bei Text und Bild ohne erkennbare Dominanz mit 2 Prozent vertreten. Bei Betrachtung der Detailansicht in Abbildung 21 wird deutlich, dass Textfolien im Korpus erheblich dominieren und dass innerhalb dieses Folientyps den größten Anteil die sogenannten Bulletlisten ausmachen. Weiterhin wird ersichtlich, dass auf den Präsentationsfolien Bilder anteilig selten zu finden sind. In mehr als der Hälfte der im Korpus befindlichen Präsentationen sind sogar ausschließlich Text- und Mischfolien zu finden (siehe genauer Anhang Abschnitt 12.1). Die Ausführungen dieses Abschnitts sind deshalb von besonderem Interesse, da in der vorliegenden Arbeit aufgrund des Fokus' auf eine linguistische Analyse der Folienelemente in erster Linie von reinen Textfolien beziehungsweise von Mischfolien, die sich aus Text- und Bildelementen zusammensetzen, ausgegangen werden muss. Bildelemente beziehungsweise reine Bildfolien können nur am Rande in die Betrachtungen miteinbezogen werden, da in der vorliegenden Arbeit vorrangig das Sprachmaterial analysiert werden soll. Dennoch ist unbestritten, dass auch Text-Bild-Anordnungen kohäsionsbildende Kraft haben können und die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf besondere Weise lenken können.⁹⁹

Die sprachliche Modalität der im vorliegenden Korpus befindlichen Präsentationen enthält Redesegmente, deren Länge zwischen einigen Sekunden bis etwa 13 Minuten variiert. Die Redesegmente setzen in der Regel mit dem Einblenden eines neuen Projektionssegments an und enden mit dem Umschaltvorgang auf eine neue Folie. In vielen Fällen ist dieser Umschaltvorgang durch eine Überleitung in der Rede, einer Redepause oder einer performativen Handlung markiert. Die Überleitung in der Rede könnte beispielsweise mit folgenden Phrasen eingeleitet werden: »*Schauen wir uns das Grundprinzip an [...]*« (Lo1, 44:00) oder »*Das wer-*

⁹⁹ Zur Rezeption und Verständlichkeit von PowerPoint-Präsentationen sowie der aufmerksamkeitslenkenden Wirkung von Bildfolien vgl. genauer Bucher et al. (2010b).

den wir uns jetzt nacheinander ansehen. Zuerst die Linkserweiterung [...]» (Lo1, 46:24). Eine Redepause erfolgt in der Regel unter anderem gerade auch durch die Notwendigkeit des Redners manuell einen Umschaltvorgang vornehmen zu müssen. Für gewöhnlich geht dieser Vorgang mit einer Hinwendung zum Laptopbildschirm einher, wenn der Redner den Umschaltvorgang nicht mithilfe eines Presenters, sondern direkt am Laptop tätigt. Diese performative Handlung des Redners kann bereits eine Kohäsionserwartung des Auditoriums auslösen und die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf die Folienprojektion lenken.

Die performative Modalität bezeichnet alle performativen Handlungen des Redners (Aspekte wie Gestik, Mimik, Körperhaltung und Zeigegesten). Im Fokus der Arbeit stehen vor allem zusammenhangsherstellende performative Handlungen wie beispielsweise deiktische Verweishandlungen mit der Handfläche, dem (Zeige-)Finger und zusätzlichen Zeigeeinstrumenten. Im vorliegenden Korpus der Arbeit wurden zu diesem Zwecke in 3 von 7 Präsentationen Laserpointer als Zeigeeinstrument verwendet. Der Umschaltvorgang der Projektionssegmente wurde in 3 Präsentationen mit einem Presenter getätigt. In allen Präsentationen orientierten sich die Redner zeitweise an einem Vortragsmanuskript, von dem allerdings nur stellenweise vollständig abgelesen wurde. In allen im Korpus befindlichen Präsentationen orientierten sich die Redner zeitweise an einem Laptopbildschirm, der sich in allen Präsentationsszenarien auf dem Rednerpult und somit in unmittelbarer Sichtweite des Vortragenden befand.¹⁰⁰ Das Präsentationssetting kann deshalb von großem Interesse für die Zusammenhangsherstellung in einer Präsentation sein, da sie in hohem Maße die Möglichkeiten der Zeigehandlungen, der Umschaltvorgänge und der Orientierung des Redners vorgeben kann.¹⁰¹ In den folgenden Abschnitten soll nun auf die lokale Zusammenhangsherstellung in Abgrenzung zur globalen Zusammenhangsherstellung innerhalb der visuellen Modalität genauer eingegangen werden.

¹⁰⁰ Zum vorliegenden Präsentationssetting siehe genauer Abschnitt 4.2.

¹⁰¹ Befindet sich beispielsweise der Laptopbildschirm nicht in Sichtweite des Redners, so kann sich der Redner nur an der Folienprojektion orientieren, wenn er sich direkt zur Projektionswand wendet oder aber die Folien in ausgedruckter Form vorliegen hat. Eine Orientierung am Laptopbildschirm wäre in diesem Fall nicht möglich. Die Art der zusammenhangsherstellenden performativen Handlungen kann unter Umständen Auswirkungen auf die Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums haben.

6.2 Lokale Zusammenhangsherstellung

Auf lokaler Ebene werden in der visuellen Modalität einerseits durch Kohäsionsphänomene, die in der linguistischen Forschungsliteratur bereits eingehend untersucht und beschrieben werden (beispielsweise Deixis, Rekurrenz und Referenz¹⁰²) Zusammenhänge erzeugt. Andererseits stiften aber auch für Präsentationen spezifische visuelle Gestaltungsmittel Zusammenhänge auf lokaler Ebene innerhalb einzelner Projektionssegmente aber auch auf globaler Ebene innerhalb der Gesamtpräsentation beziehungsweise einer Reihe von mehreren zusammenhängenden Präsentationen. So wird auf lokaler Ebene aufgrund der räumlichen Nähe einzelner Folienelemente auf der visuellen Modalität als zusammenhängend angenommen, was sich innerhalb der begrenzten Fläche einer Folie befindet.¹⁰³ Im optimalen Fall sollte jede Modalität für sich bereits kohärent erscheinen. Durch die Kopräsenz von Informationen in mehreren Modalitäten und ihrer Verknüpfung miteinander können sich daraufhin neue Bedeutungszusammenhänge aufbauen. Der Zusammenhang bei einer Kombination der drei Modalitäten „wird nicht mehr alleine durch eine sequenzielle Ordnung [der Modalitäten, BÖ] sichergestellt, sondern ebenso durch eine *räumliche Anordnung*“ (Bucher et al 2010b, 380). Häcki Buhofer (2000, 257) konstatiert, dass Schriftlichkeit durch „syntaktische, lexikalische sowie textlinguistische Kompensation“ geprägt sei. Der pragmatische Kontext entfalle, was weitere verbale Kompensation mit sich bringe. Für die visuelle Modalität bedeutet dies, dass durch die genannten Faktoren und durch die begrenzte Fläche des Mediums (das heißt die Fläche einer Präsentationsfolie) eine starke Kompensation der lexikalischen, syntaktischen und textuellen Strukturen gegeben sein kann. Auf diese und weitere Aspekte der lokalen, modalitätsinternen Kohäsionsbildung innerhalb der visuellen Modalität soll in den folgenden Abschnitten detailliert eingegangen werden.

6.2.1 Visuelle Mittel

Wie in Abbildung 19 schematisch dargestellt, manifestieren sich visuelle Mittel innerhalb der Folienprojektion und können die Aufmerksamkeit des Adressaten mo-

¹⁰² Vater (2005, 11ff) bezeichnet die explizite oder implizite Bezugnahme „auf die der Prädikation zugrunde liegende Situation sowie auf die von den Argumenten bezeichneten Orte, Zeitintervalle und Gegenstände“ als Referenz. Vater (ebd.) macht darauf aufmerksam, dass Referenz ein zentraler Bestandteil der menschlichen Kommunikation sei und als „Bezug der Sprache auf die Welt“ zu verstehen ist.

¹⁰³ Zu den „Prinzipien der räumlichen und zeitlichen Nähe“ vgl. auch Mayer (1999).

dalitätsintern auf die visuelle Modalität lenken. Lobin (2009, 70) unterscheidet drei verschiedene visuelle Aspekte, mit denen eine gezielte Aufmerksamkeitslenkung und Zusammenhangsherstellung auf der Folienprojektion erfolgen kann:

- (1) Zusammenhangsherstellung durch typografische Mittel
- (2) Zusammenhangsherstellung durch grafische Deixis
- (3) Zusammenhangsherstellung durch Animationen und Animationseffekte

In den folgenden Abschnitten wird der Fokus auf diesen drei visuellen, grafisch-gestalterischen Aspekten der Projektionssegmente liegen. Nach Bucher et al. (2010b, 382f) kann die Gestaltung der Folienprojektion drei Grundfunktionen annehmen:

- (1) Hierarchisierungsfunktion durch die Platzierung der Informationen
- (2) Rahmungsfunktion durch räumliche Abgrenzungen
- (3) Saliency-Funktion durch optische Auszeichnung von Elementen

Die Hierarchisierungsfunktion kann durch verschiedene Arten realisiert werden (beispielsweise durch Platzierung der Folienelemente, durch Größe und Farbgebung von Folienelementen), wie auch im folgenden Abschnitt deutlich gemacht wird. Die Rahmungsfunktion entsteht durch die räumliche Platzierung von Folienelementen. So schreiben Bucher et al (2010b, 381ff): „[E]s markiert mittels Abgrenzungsmarkierungen, welche Elemente zusammengehören und welche nicht [...]“. Die Saliency-Funktion bezeichnet Hervorhebungen auf Folienelementen beispielsweise durch Umrahmungen, farbliche Hervorhebungen und Markierungen, Pfeile und ähnliches. So kann auf Basis dieser von Bucher et al. (2010b) vorgeschlagenen funktionellen Unterscheidungen eine Klassifikation der Folienelemente vorgenommen werden. Im Folgenden soll auf die verschiedenen Möglichkeiten der visuellen Zusammenhangsherstellung genauer eingegangen werden.

6.2.1.1 Räumliche Nähe

Schriftliche Texte sind immer im Kontext auf das Medium zu sehen, auf dem sie realisiert sind, um von dem Adressaten rezipiert werden zu können. Bei software-unterstützten Präsentationen realisiert sich das Trägermedium des schriftlichen (Teil-)Textes in erster Linie in Form der einzelnen an die Wand projizierten Folien. Jede Folie bildet allein schon durch ihre standardmäßig vorgegebene und begrenzte Fläche eine Einheit, von dem der Adressat davon ausgehen kann, dass

sie inhaltlich und thematisch eine kohäsive Einheit enthält. Hierzu schreibt beispielsweise Uluçam:

Erwartungsgemäß soll ein kohärentes sprachliches Gebilde in sich abgeschlossen sein. Die Abgeschlossenheit eines Textes steht in engem Zusammenhang mit der Textoberfläche, d.h. mit dem physischen Dasein eines Textes. Dieses physische Dasein hat einen Anfang und ein Ende und ist somit eine begrenzte abgeschlossene Einheit. (Uluçam 2007, 31)¹⁰⁴

Uluçams These kann auf Teiltexthe übertragen werden, so dass festgestellt werden kann, dass auch einzelne Projektionssegmente durch einen Anfang und ein Ende markiert sind und eine Einheit bilden können. Die Zeit zwischen Einblendungszeitpunkt und Umschaltvorgang kann somit als eine begrenzte Einheit gesehen werden. Räumlich manifestiert sich die Einheit eines Projektionssegments auf der begrenzten Fläche einer vollständig eingeblendeten Folie. Im optimalen Fall ist diese begrenzte Fläche eines Projektionssegments kohäsiv und bildet zusammen mit dem dazugehörigen Rede- und Performanzsegmenten eine kohäsive Einheit. Der abgeschlossene Bereich eines Projektionssegments kann somit schon zum lokalen Zusammenhang der Folienprojektion beitragen, da das Auditorium aufgrund der räumlichen Nähe der abgebildeten Informationen eine Zusammengehörigkeit erwartet. So kann der Rezipient beispielsweise davon ausgehen, dass ein Bild und ein textuelles Element auf *einem* Projektionssegment in der Regel als zusammengehörig zu betrachten sind.¹⁰⁵

6.2.1.2 Grafische Strukturierungsmittel

Durch die spezifische Struktur eines Projektionssegments kann bereits ein Zusammenhang innerhalb einer Folie aufgebaut werden. Schaut man sich beispielsweise die Gestaltung einer Liste auf einer exemplarisch ausgesuchten Textfolie genauer (Abbildung 22) an, ohne den Inhalt der Folie in die Betrachtung miteinzubeziehen, so stellt man fest, dass mehrere grafische Strukturierungsmittel schon zur lokalen Zusammenhangsherstellung beitragen können. Anhand der

¹⁰⁴ Über die Abgeschlossenheit eines Textes vgl. auch Hartmann (1982, 115).

¹⁰⁵ Zu den „Prinzipien der räumlichen Nähe“ vgl. genauer Mayer (1999), Clark/Mayer (2003). Die Autoren stellen Prinzipien des multimedialen Lernens auf. Hierin besagt „das Prinzip der räumlichen Nähe (Kontiguitätsprinzip I)“, dass die räumlich benachbarte Vermittlung von textuellen und bildlichen Informationen den Wissenserwerb in höherem Maße fördere als ihre getrennte Darstellung. Da die räumliche Kopplung von Informationen in mehrdimensionalen, multimodalen Artefakten auch zwangsläufig eine zeitliche Kopplung mit sich bringt, bleibt zu vermuten, ob das Prinzip auch auf die zeitliche Dimension übertragen werden kann.

Beispielfolie ¹⁰⁶ können exemplarisch mehrere charakteristische Gestaltungsmerkmale auf lokaler Ebene festgehalten werden:

- (1) Die Überschrift übernimmt in der Regel die Funktion einer Orientierungshilfe innerhalb des globalen Gefüges der Präsentation, da dem Rezipienten auf diese Weise das folgende Thema überblicksartig vermittelt wird. Das Auditorium wird so im Globalgefüge der Präsentation gelenkt. Sie ist in diesem Fall durch größere Schriftzeichen gekennzeichnet und farblich abgesetzt. ¹⁰⁷ In der Regel wird die gewählte Überschriftgestaltung auf allen Folien einer Präsentation beibehalten.

(1) Eigenschaften gesprochener Sprache

(2) das Gesagte: lexikalische Besonderheiten

(3) – deiktische Ausdrücke

(4) spezifische, situationsgebundene Möglichkeiten der Referenz (Personen, Raum und Zeit)

– Gesprächspartikeln

- sprecher- und hörerseitig
- sprecherseitig: Gliederungspartikeln und hörersteuernde Partikeln
 - Gliederungspartikeln (Start-, Halte-, Endsignale) (5)
- (6) Beispiele: so, also, ja, nun, gut (Start); äh, ähm (Halte); und so weiter, okay, alles klar (End)
- hörerseitig: Rezeptions-, Bewertungs-, Antwort- und Ausdruckspartikeln
 - Beispiele: hm, hmhm, mhm, ja (Rezeption); gut, super (Bewertung); ja, nein, doch (Antwort); aua, autsch, huch (Ausdruck)

– Abtönungspartikeln

- Modalisierung des Gesagten
 - Beispiele: ja, doch, mal, auch, eben, denn

Text und Gespräch Prof. Dr

Abbildung 22: Grafische Strukturierungsmittel auf einer Textfolie ¹⁰⁸

- (2) Eine einheitliche Typografie kann einen Zusammenhang zwischen diesen Folienelementen kennzeichnen. Abgesetzte Schriftart, -farbe und -größe kann eine Hierarchisierung beziehungsweise Hervorhebung markieren. So kann aufgrund der abgestuften Schriftgröße auf dieser Beispielfolie von einer hierarchischen Ordnung zwischen den einzelnen Folienelementen ausgegangen werden. Eine hierarchische Überordnung

¹⁰⁶ Da das vorliegende Korpus zu über 60 Prozent aus Textfolien und aus diesen anteilig etwa 40 Prozent aus Listen beziehungsweise Aufzählungen besteht, wurde exemplarisch eine Textfolie mit einer Bulleliste gewählt.

¹⁰⁷ Eine Absetzung der Überschriftenzeile durch größere Schriftzeichen und farbliche Hervorhebung hat sich in softwareunterstützten Präsentationen durchgesetzt. Auch in der Praktikerliteratur wird durchweg hierzu geraten (vgl. bspw. Atkinson 2005, Hoffmann 2007). Bei Microsoft Office Powerpoint 2007 ist eine um 12 Punkt größere Schrift bereits voreingestellt.

¹⁰⁸ Aus: Leh2, Folie 7.

kann bei größeren Schriftzeichen, eine Unterordnung bei kleineren Schriftzeichen vermutet werden.

- (3) Aufzählungszeichen wie beispielsweise Spiegelstriche, Nummerierungen oder Bulletpoints können je nach Anordnung auf Zusammenhänge deuten. Aufzählungszeichen auf mehreren über- und untergeordneten Ebenen sind auf dieser Folienprojektion einheitlich gestaltet. Schnettler (2007, 144) bezeichnet Listen als „präsentationstypische Visualisierungsform“, die aus „einzelnen Worten, Wortgruppen oder Satzfragmenten gebildet werden, die vertikal untereinander angeordnet sind und häufig von einer Nummer oder einem ikonischen Element wie Spiegelstrichen, Punkten oder kleinen Piktogrammen angeführt werden“. So kann vermutet werden, dass beispielsweise eine Liste, die einzelne nummerierte Zeilen enthält, eine Einheit bildet.
- (4) Absätze und Einrückungen kennzeichnen gewöhnlich den Beginn beziehungsweise das Ende von Einheiten innerhalb eines Projektionssegments.
- (5) Klammern deuten zumeist auf Ergänzungen beziehungsweise Einfügungen.
- (6) Doppelpunkte können auf einen kataphorischen Zusammenhang einzelner Elemente in einer Zeile hinweisen.¹⁰⁹

Die hier aufgeführten Beispiele haben exemplarischen Charakter und entziehen sich jeglicher Vollständigkeit aller möglichen visuellen Gestaltungsmittel. Sicherlich sind noch viele mehr zu nennen. An dieser Stelle soll jedoch auf eine vollständige Zusammenstellung verzichtet werden. Vor allem auf Zusammenhänge zwischen Text-Bild-Anordnungen wurde aufgrund des Fokus' auf sprachliche Kohäsionsmerkmale verzichtet. So wird deutlich, dass allein schon anhand der äußerlichen Gestaltung einer Textfolie auf lokale Zusammenhänge innerhalb eines Projektionssegments geschlossen werden kann auch wenn das Wortmaterial selbst nicht in die Betrachtung miteinbezogen wird.

¹⁰⁹ Zur Katapher beziehungsweise zur kataphorischen Prozedur siehe genauer Abschnitt 6.2.2.4.2.

6.2.1.3 Grafische Deixis und Typografie

Grafische Deixis manifestiert sich innerhalb der visuellen Modalität und fungiert modalitätsintern. Sie dient zumeist weniger der Zusammenhangsherstellung als vielmehr der Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums und kann demnach eine Saliency-Funktion erfüllen.¹¹⁰ In vielen Fällen wird jedoch die grafische Hervorhebung auf der Folienprojektion zum Redegegenstand gemacht, so dass zwischen beiden Modalitäten eine Zusammenhangsherstellung vorgenommen werden kann (beispielsweise »*Schauen Sie auf die roten Pfeile auf der Folie.*«). Zu den Mitteln der grafischen Deixis gehören alle Formen der optischen Hervorhebung auf einem Projektionssegment. Hierzu zählen beispielsweise Hervorhebungen durch farbliche Markierungen und Hintergrundfarben, farblich abgesetzte Schriftzeichen, Pfeile, Umkreisungen, Umrahmungen von Folienelementen und ähnliches. Grafische Deixis fungiert ausschließlich modalitätsintern innerhalb der visuellen Modalität (siehe hierzu Abbildung 19). Auch typografische Gestaltungsmittel wie beispielsweise auffällige Farbgebung, Größe und Art von Schriftzeichen können die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf diese Bereiche der Folienprojektion lenken. So fordern beispielsweise Autoren verschiedener Präsentationsratgeber, besonders auffällige Schriftzeichen ausschließlich für wichtige Informationen zu verwenden, weniger wichtige Informationen sollen hingegen mit einer unauffälligen Farbgebung versehen werden.¹¹¹ Typografische Mittel können zu einer Hervorhebung bestimmter Folienelemente genutzt werden und damit zu einer Fokussierung der Adressatenaufmerksamkeit führen. Die folgende Abbildung zeigt exemplarisch zwei PowerPoint-Folien einer Vorlesungssitzung: Betrachtet man allein die Typografie und grafische Strukturierung der beiden Folien, so wird ersichtlich, dass durch typografische Hervorhebungen wie Schriftgröße, Farbgebung einzelner Folienelemente sowie Einrückungen lokale Zusammenhänge entstehen können. So findet sich zunächst auf beiden Folien eine einheitliche Schriftart und eine Variation von zwei Schriftfarben, verschiedenen Schriftgrößen sowie diversen Arten von Aufzählungszeichen. Die hierarchisch übergeordneten Zeilen der beiden Bulletlisten scheinen zunächst durch Schriftzeichen von 20 Punkt und farblich durch ein rotes Kästchen als Aufzählungszeichen markiert. Diese Zeilen sind in schwarzer Schriftfarbe gehalten. Eine darunterliegende, vermutlich dazugehörige,

¹¹⁰ Zur Saliency vgl. genauer Bucher et al. (2010b).

¹¹¹ Vgl. bspw. Kosslyn (2007), Böhringer et al. (2007), Franck/Stary (2006).

jedoch hierarchisch untergeordnete Zeile scheint mit einer grünen Raute als Aufzählungszeichen versehen und ebenfalls in schwarzen Schriftzeichen mit einer um 2 Punkt kleineren Schriftgröße markiert. Beispielsätze beziehungsweise Ergänzungen scheinen mit roten Schriftzeichen und einer um zusätzlich 2 Punkt kleineren Schrift abgesetzt zu sein.

Attributive Adjektive

- im Neuhochdeutschen eindeutig positioniert
- Kongruenz mit Substantiv und Determinativ in Kasus, Numerus und Genus
- starke und schwache Deklination
 - ◆ **der alte Mann**
 - ◆ **ein alter Mann**
 - ◆ starke Markierung kommt in jeder NP mindestens einmal vor
- Arten von Adjektiven:
 - ◆ genuine (**rot, schnell**)
 - ◆ Partizipien
 - als Verbform (**gestreift, geschickt**)
 - lexikalisiert (**gesetzt, geschickt**)
 - ◆ abgeleitete/derivierte (**rotgestreift**)

Satzförmige Rechtserweiterungen

- Typen
 - ◆ Relativsätze
 - ◆ **das Ereignis, von dem wir noch lange erzählt haben**
 - ◆ Komplementsätze
 - ◆ **die Hoffnung, dass der Skandal bald zu einem Ende kommt**
 - ◆ Supplementsätze
 - ◆ **die Zeit, bevor der Skandal begonnen hatte**
- Relativsätze
 - ◆ Relativpronomen
 - für ein NP-Komplement
 - ◆ **der Tag, der alles veränderte**
 - in einer Präpositionalphrase
 - ◆ **der Tag, [an dem] sich alles veränderte**
 - als Genitiv-Attribut
 - ◆ **der Tag, [dessen Anbruch] alle nicht erwarten konnten**
 - ◆ **der Tag, [auf dessen Anbruch] alle gewartet hatten**
 - ◆ Kongruenz in Bezug auf Numerus und Genus

Abbildung 23: Bulletpoints als Mittel der Strukturierung und farbliche Hervorhebung¹¹²

Unterstreichungen einzelner Begriffe sollen die Aufmerksamkeit des Adressaten zusätzlich auf diese Folienelemente fokussieren. So wird ersichtlich, dass auf diesen Beispielfolien hierarchische Strukturen nicht nur durch Einrückungen markiert sind, sondern zusätzlich durch farblich abgesetzte Aufzählungs- und Schriftzeichen sowie durch die Schriftgröße abgesetzt sein können. Überschriften sind in der Regel durch erheblich größere Schriftzeichen oder sonstige Hervorhebungen gekennzeichnet beziehungsweise von den restlichen Folienelementen abgesetzt. So können allein schon aufgrund der visuellen Gestaltung der Folienelemente Rückschlüsse auf die lokalen Zusammenhänge auf Unter- und Überordnungen gezogen werden, ohne zunächst die inhaltlichen Aspekte in die Betrachtung mit einzubeziehen. Lobin (2009, 70) betont, dass durch die Verwendung von grafischer Deixis „durch spezielle Zeichen die Aufmerksamkeit der Kommunikations-

¹¹² Aus: Lo1, Folie 16 und Lo2, Folie 14.

partner“ auf bestimmte Weise gelenkt werde. Bucher et al. (2010b) schreiben in diesem Zusammenhang:

Die optische Auffälligkeit (Saliency) eines Folienelements ist ein wichtiger Faktor für die Erklärung der spontanen Aufmerksamkeitszuwendung. Der Prozess der Aufmerksamkeitsverteilung muss allerdings über das Text- und Kommunikationsdesign einer Folie und die rhetorischen Mittel des Vortragenden erklärt werden. (Bucher et al. 2010, 382f)

Die Autoren untersuchen wissenschaftliche Präsentationen aus rezeptionsanalytischer Sicht und kommen zu dem Ergebnis, dass grafische Hervorhebungen von Folienelementen durchaus zur Aufmerksamkeitssteuerung beitragen können und somit eine deiktische Funktion erfüllen können.

6.2.1.4 Animationen und Animationseffekte

Animationen und Animationseffekte sind weitere Möglichkeiten der Zusammenhangsherstellung durch visuelle Mittel. Der Begriff *Animation* stammt vom lateinischen Wort „animatio“ und bedeutet der wörtlichen Übersetzung nach „Belebung“ (vgl. Brockhaus 2006). Sie meint das Verfahren und die technische Umsetzung, bei der einem unbewegten Objekt Bewegung verliehen wird. Im Fall der animierten Präsentationsfolie entsteht für das Auditorium der Eindruck von Bewegtbildern beziehungsweise einer Dynamik auf der Folienprojektion. Animationen können als Hilfsmittel eingesetzt werden, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen bestimmten Bereich auf der Folienprojektion zu lenken. So kann beispielsweise eine dynamische Folie mit schrittweise eingeblendeten Bulletpoints dafür sorgen, dass die Zuhörer ihr Augenmerk auf die gerade aktuelle Zeile einer Folie fokussieren.¹¹³ Animationen können aber auch durch das Einspielen von Filmen und bewegten Bildern beziehungsweise Bildanteilen auf Folien realisiert sein. Auch das Anzeigen von Einzelbildern, die aufeinander aufbauen und so der Eindruck einer Animation entsteht, obwohl es sich in Wirklichkeit um einzelne Bilder handelt, kann eine Aufmerksamkeitslenkung bewirken. Anders als die gleichnamige Bezeichnung der Software PowerPoint meint der Animationsbegriff in der vorliegenden Arbeit nicht nur die Verwendung von Bewegtbildern

¹¹³ Viele Autoren der Praktikerliteratur empfehlen Animationen gezielt und dosiert einzusetzen, um eine Reizüberflutung des Auditoriums zu verhindern. Vgl. bspw. Will (2000), Plasa (2004), Blod (2004).

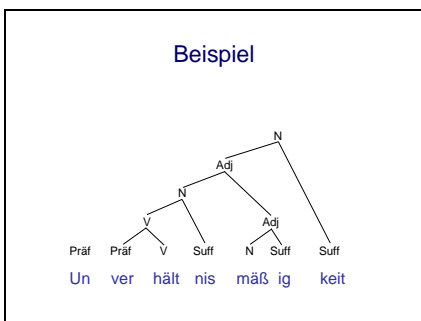
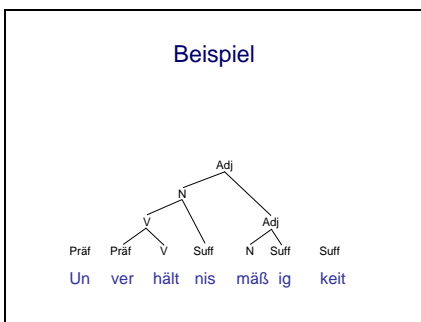
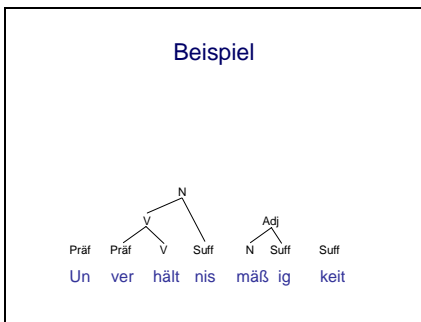
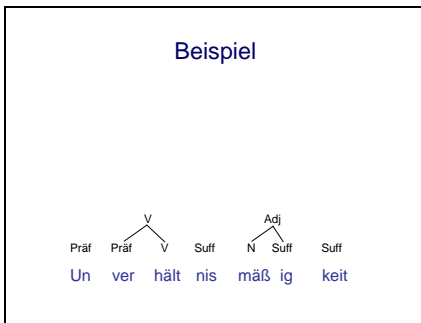
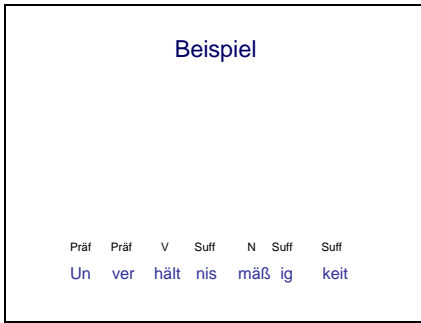


Abbildung 24: Projektionssegment mit Animationseffekt¹¹⁴

oder Filmen, sondern auch Projektionssegmente, die sich sukzessive aufbauen und dadurch eine gewisse Dynamik erzeugt wird. Dieser Fall soll als Animationseffekt bezeichnet werden. Für den Rezipienten entsteht dadurch der Eindruck einer dynamischen Folie. Animationen und Animationseffekte dienen zum einen dazu Sachverhalte und Prozesse zu verdeutlichen, die mit statischen Bildern nur schwer übermittelt werden würden, zum anderen dienen sie einer gezielten Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums. Die Aufmerksamkeitssteuerung kann entweder durch den Redner intendiert sein und bewusst eingesetzt werden oder aber ungewollt entstehen. Animationen und Animationseffekte manifestieren sich innerhalb der visuellen Modalität und sind somit modalitätsintern ausgerichtet. Abbildung 24 zeigt einen Ausschnitt eines solchen Animationseffektes, bei dem ein Projektionssegment aus fünf Projektionsereignissen besteht. Das abgebildete Projektionssegment wird schrittweise aufgebaut und somit eine Dynamik erzeugt, wodurch eine Bündelung der Aufmerksamkeit des Auditoriums auf die sukzessive erscheinenden Elemente der Folie erreicht werden kann. Die einzelnen Projektionsereignisse werden begleitet durch die mündliche Rede des Vortragenden, der die hinzukommenden Folienelemente kommentiert und so zusätzlich für eine gezielte Aufmerksamkeitssteuerung auf die Visualisierung sorgen kann (beispielsweise »Schauen Sie auf die zuletzt eingblendete Zeile«. Rahmungsele-

¹¹⁴ Aus: Lo3, Folien 8 - 12

mente auf der Folie wie beispielsweise die Überschrift oder Beschriftungselemente ändern sich hingegen nicht, so dass hierdurch der Effekt einer einzelnen animierten Folie erzeugt wird, die sich schrittweise aufbaut, obwohl es sich tatsächlich um eine Folge von mehreren Folien handelt. In Abbildung 24 wird der Animationseffekt dadurch erzeugt, dass einzelne Folienelemente (beispielsweise Überschrift, Beschriftungen) in allen fünf Folien gleichbleibend sind. Durch hinzukommende Elemente auf der Folie entsteht der Eindruck eines schrittweisen Aufbaus *einer* Folie. Fricke (2008) betont, dass Animationen und Animationseffekte deiktisch wirken und die Hand des Vortragenden simulieren können:

Nicht mehr der Vortragende selbst bewegt die Hand, um während des Vortrags gestisch oder zeichnend ein Bild herzustellen, sondern vor dem Vortrag hergestellte Bilder und Animationen, vom Vortragenden durch einen Tastendruck in Gang gesetzt, bewegen sich selbst, sind „selbstbewegend“. (Fricke 2008, 160f)

Die Aufmerksamkeit der Rezipienten liegt ausschließlich auf der Projektionsfläche, Animationen wie das sukzessive „Hereinzischen“ von Schriftblöcken oder Grafiken leiten und strukturieren neben dem Folienwechsel die zeitliche Rezeption des Vortrags. (Fricke 2008, 161)

So wird deutlich, dass Animationen und Animationseffekte ebenfalls deiktische Wirkung besitzen und als visuelles Mittel eingesetzt werden können, um die Aufmerksamkeit des Adressaten zu steuern. Animationen und Animationseffekte werden in der vorliegenden Arbeit als Formen der gestischen Deixis aufgefasst, die grafisch und daher modalitätsintern realisiert werden (siehe Abbildung 19).

6.2.2 Sprachliche Wiederaufnahme

Formen der Wiederaufnahme sind neben sprachlicher Deixis weitere Mittel um mithilfe von sprachlichen Ausdrücken Kohäsion innerhalb der visuellen und der sprachlichen Modalität zu erzeugen. Im Allgemeinen kann zwischen expliziter und impliziter sprachlicher Wiederaufnahme unterschieden werden. So schreibt Brinker (2005, 27), dass die explizite Wiederaufnahme in der Referenzidentität bestimmter sprachlicher Ausdrücke in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes besteht.¹¹⁵ Bei impliziter sprachlicher Wiederaufnahme hingegen besteht zwischen

¹¹⁵ Mit Referenzidentität bezeichnet der Autor die „Bezeichnungsgleichheit“ der sprachlichen Ausdrücke, die sich auf dasselbe außersprachliche Objekt beziehen (vgl. Brinker 2005, 27ff).

wiederaufnehmendem und wiederaufgenommenem Ausdruck keine Referenzidentität, so dass sich beide Ausdrücke auf verschiedene Referenzträger beziehen. Beide Arten von Kohäsionsmerkmalen sind für den modalitätsübergreifenden Zusammenhang in softwareunterstützten Präsentationen von großem Interesse. Einige Kohäsionsphänomene treten lediglich modalitätsintern auf, wiederum andere können sowohl modalitätsintern als auch modalitätsübergreifend auftreten. Eine detaillierte Analyse der modalitätsinternen sprachlichen Wiederaufnahmephänomene, die explizit erschlossen werden können, folgt in den nächsten Abschnitten. Für die Analyse von modalitätsinterner sprachlicher Wiederaufnahme werden in den vorliegenden Untersuchungen sprachliche und visuelle Modalität getrennt voneinander betrachtet. So wird davon ausgegangen, dass bei einer getrennten Betrachtung der Modalitäten die Gesetzmäßigkeiten für geschriebene beziehungsweise gesprochene Artefakte gelten.

6.2.2.1 Rekurrenz

Rekurrenz bezeichnet die materielle Wiederaufnahme eines einmal eingeführten Textelements im nachfolgenden Text (vgl. Linke et al. 2001, 215). Rekurrenz als Kohäsionsphänomen ist als die Wiederkehr bestimmter Ausdruckselemente und als Abfolge von Elementen zu verstehen, die einem gemeinsamen gedanklichen Konzept angehören. Im einfachsten Fall wird das gleiche Lexem wieder aufgegriffen (vgl. ebd. 215f). Bellert (1974, 216) beispielsweise sieht die Wiederholung beziehungsweise Wiederaufnahme als notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für die Kohärenz eines Textes. So kann ein Text kohäsiv erscheinen, wobei er nicht zwangsläufig kohärent sein muss. Nach Linke/Nussbaumer (2000, 305f) stammt der Begriff vom lat. *recurrere* für „wiederkehren, wiederholen, verweisen, zurücklaufen und auf Zurückliegendes Bezug nehmen“, er leitet sich aber auch ab von „Rückverweisung“ und „Ergänzung“. Bußmann (2002, 560) definiert Rekurrenz als ein grundlegendes Mittel der Textbildung und Ausdruck des textuellen Sinnzusammenhangs. Der Begriff der Rekurrenz ist nach Linke/Nussbaumer (2000, 305f) von den Begriffen Rückverweis (Anapher) und Koreferenz kaum zu trennen. Die Rekurrenz im engsten Sinn bezeichnet die referenz-identische Wiederholung lexikalischer Einheiten (beispielsweise *das Haus - das Haus*) und auch allgemeiner die Wiederkehr von Wörtern oder Morphemen ohne Koreferenz (bei-

spielsweise *Haus - häuslich*). Linke/Nussbaumer (2000, 306) setzen einen weiten Rekurrenzbegriff an, der sowohl die explizite als auch die implizite Wiederaufnahme umfasst. So wird Gesagtes „durch gleiche, ähnliche oder andere Ausdrücke – wiederum gesagt, benannt und damit wieder aufgenommen“. Es sind jedoch nie die Ausdrücke selbst, die zurückverweisen, sondern es sind immer Sprecher und Hörer, die Ausdrücke als rückverweisende oder referierende Elemente gebrauchen und als solche interpretieren (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 306). Nach Glück (2000,574) wird in der Textlinguistik „die Funktion der Rekurrenz vor allem im Rahmen der Textkonstitution in der Herstellung von Kohärenz gesehen, wodurch Rekurrenz zur Verstehenssicherung beiträgt“. Es sind zwei Formen der Rekurrenz nach Linke/Nussbaumer (2000) zu unterscheiden: Rekurrenz von Ausdrucksseitigem umfasst rekurrierende Elemente, die auf der Ausdrucksseite wiederholt werden *ohne* auf der Inhaltsseite zu erscheinen. Dies können vor allem prosodisch-rhythmische, lautliche und graphematische Elemente oder Muster sein. Auch auffällige syntaktische Muster sind denkbar. In die Kategorie der Rekurrenz von Ausdrucksseitigem fassen Linke/Nussbaumer auch die Häufung bestimmter grammatischer Kategorien wie beispielsweise Superlative, Diminutive etc., die einen (Teil-)Text als zusammenhängend erscheinen lassen können. Diese Variante der Rekurrenz findet vor allem in literarischen Texten starke Verwendung. Die Rekurrenz von Ausdrucksseitigem kann mit der Rekurrenz von Inhaltsseitigem verknüpft sein und mit ihr zusammen auftauchen, jedoch kann nicht zwangsläufig von der Ausdrucksseite eines Textes Rückschlüsse auf ihre Inhaltsseite vorgenommen werden. So kann ein Text auf der Ausdrucksseite rekurrent wirken, was auf der Inhaltsseite nicht zwangsläufig gegeben sein muss. Inhaltsseitige Rekurrenz umfasst viele verschiedene Ausprägungen, die alle mit Koreferenz einhergehen. Linke/Nussbaumer (2000) unterscheiden zehn verschiedene Kategorien der inhaltsseitigen Rekurrenz. Einige Rekurrenzformen sind typisch für bestimmte Textsorten. So zeichnen sich beispielsweise wissenschaftliche Texte, Verwaltungstexte oder juristische Texte dadurch aus, dass eine bestimmte Terminologie genutzt wird, deren Variation unüblich ist. Die einfache Form der Rekurrenz wird in einigen Textsorten als schlechter Stil und als monoton empfunden, in anderen Textsorten ist sie aus Praktikabilitäts- beziehungsweise Genauigkeitsgründen unumgänglich (beispielsweise in der Medizin oder in juristischen Texten). Die Wiederholung identischer oder teilidentischer Lexeme oder Lexemgruppen ist hier die Regel. Für die

softwareunterstützte Präsentation gibt es sicherlich ebenso fachspezifische Unterschiede, wenn es um die modalitätsinterne Wiederaufnahme identischer Rekurrenz geht. Über die Rekurrenz in gesprochener und geschriebener Sprache konstatieren Linke/Nussbaumer:

Gewisse Rekurrenzformen [sind] typisch für gesprochene bzw. geschriebene Sprache. Während in gesprochener Sprache die geringe Planungszeit sowie die Flüchtigkeit des (vorangegangenen) Oberflächentextes beinahe zwangsläufig dazu führen, dass es zu wortidentischen Rekurrenzen [...] kommt, eröffnet die größere Planungszeit beim Verfassen von schriftlichen Texten sowie die Permanenz des entstehenden Textes die Möglichkeit variationsreicher und überlegterer Rekurrenz. (Linke/Nussbaumer 2000, 314)

Für die Textsorte der softwareunterstützten Präsentation könnte diese von Linke/Nussbaumer aufgestellte These mehrere Auswirkungen haben:

- (1) Möglicherweise gibt es gewisse Rekurrenzformen, die spezifisch sind für den konzeptionell mündlichen Teiltext der Präsentation (Rede) und andere, die spezifisch sind für den konzeptionell schriftlichen Teiltext (Folienprojektion). Einige dieser Rekurrenzformen tauchen lediglich beziehungsweise vermehrt in der sprachlichen Modalität auf, wohingegen andere nur beziehungsweise vermehrt in der visuellen Modalität erscheinen.
- (2) Aufgrund des unterschiedlichen Grades an Vorbereitetheit müssten in wissenschaftlichen Präsentationen, die vollständig von einem Vortragsmanuskript abgelesen werden, weniger wortidentische Rekurrenzen auftauchen, als in Präsentationen, in denen der Vortrag spontan produziert wird. In diesen Fällen orientiert sich der Redner gewöhnlich an der Folienprojektion (direkt an der Projektionswand oder indirekt am Laptopbildschirm), um den Vortragstext spontan zu bilden.
- (3) Aufgrund der Tatsache, dass es bestimmte Fachkulturen gibt, in denen eine festgelegte Terminologie genutzt wird, deren Variation unüblich ist, müsste es fachspezifische Unterschiede bei der modalitätsinternen und -übergreifenden sprachlichen Wiederaufnahme in softwareunterstützten Präsentationen geben. In Fachbereichen, in denen eine Variation der Terminologie unüblich ist (beispielsweise Medizin, Rechtswissenschaften etc.), sollten häufiger modalitätsintern und -übergreifend wortidentische Rekurrenzen zu finden sein.

Ob diese Hypothesen tatsächlich nachweisbar sind, kann in den nächsten Abschnitten nicht vollständig beantwortet werden, da sie teilweise nicht innerhalb der Fragestellung der vorliegenden Arbeit liegen (vor allem in Hinblick auf die letzte

Feststellung). Über die Fragestellung der vorliegenden Forschungsarbeit hinausgehende Analysen wären in folgenden Arbeiten zu untersuchen.

Über die bereits diskutierten Eigenschaften hinaus, haben bestimmte Rekurrenztypen eine Memorisierungsfunktion. Hierzu gehören Wiederholungen im lautlich-rhythmischen Bereich (Metrum und/oder Reim), Wiederholung von stereotypen Wendungen etc., die sich durch mehrfaches Erscheinen besonders im Gedächtnis festsetzen. In dialogischen Texten können Rekurrenzen auch gesprächsstrukturierende und -organisierende Funktionen haben. Ein Sprecher kann einzelne Wortfolgen wiederholen, um zu signalisieren, woran er seinen Gesprächsbeitrag anschließt, was er zurückweist oder modifiziert. Eine Typologie von Rekurrenz ist in der linguistischen Forschungsliteratur nicht trennscharf und berücksichtigt oft unterschiedliche Kriterien als Orientierungsansatz (vgl. Linke/Nussbaumer 2000). Darüber hinaus behandeln neuere funktionale Ansätze Rekurrenz in der pragmatischen Theorie als *Referenz*. Vor allem der Aspekt, durch sprachliche Wiederaufnahme eine Verstärkung der Memorierbarkeit zu erreichen, ist gewöhnlich für literarische Texte und Werbetexte üblich. In vielen Ratgebern zur Planung und Durchführung von softwareunterstützten Präsentationen wird die Memorisierungsfunktion durch Verstärkung der vermittelten Informationen mittels Wiederholung in sprachlicher und visueller Modalität betont und ausdrücklich zur identischen Wiederaufnahme des Sprachmaterials geraten.¹¹⁶ Andere Ratgeberautoren empfehlen genau Gegenteiliges und betonen, dass Informationen entwertet werden, wenn sie zusätzlich zur Rede visualisiert werden würden.¹¹⁷ Für beide Empfehlungsausrichtungen werden in den meisten Präsentationsratgebern jedoch keine empirisch fundierten Studien genannt, beziehungsweise deren Ergebnisse geliefert. Im Folgenden soll ein Überblick über die beiden wichtigsten Rekurrenztypen gegeben und ihr Vorkommen anhand des zugrundeliegenden Korpus aufgeführt und analysiert werden.

6.2.2.1.1 Integrale Rekurrenz

Linke et al. (2001, 215f) unterscheiden die Wiederaufnahme von identischem Wortmaterial in Form von identischen Wörtern und/oder Phrasen und die Wieder-

¹¹⁶ Vgl. bspw. Breger/Grob (2003), Hartmann et al. (2008), Herbig (2006), Hoffmann (2007), Hoffmann (2007), Lenzen (2006), Nöllke (2006), Seifert (2006).

¹¹⁷ Vgl. bspw. Pöhm (2006), Reynolds (2008).

aufnahme von Wortmaterial in „abgewandelter morphosyntaktischer Form“ (Linke/Nussbaumer 2000, 307f). Die Wiederholung von identischem Wortmaterial soll im Folgenden als *integrale Rekurrenz*, die Wiederholung in abgewandelter morphosyntaktischer Form als *partielle Rekurrenz* bezeichnet werden. In einigen Textsorten ist die integrale Rekurrenz, wie bereits erläutert, aus Gründen der Genauigkeit unumgänglich wie beispielsweise in medizinischen oder juristischen Texten. In anderen Textsorten kann sie monoton und eintönig wirken. In softwareunterstützten Präsentationen kann die integrale Rekurrenz modalitätsintern auf der Folienprojektion oder in der Rede auftauchen. In diesem Fall gelten die in der linguistischen Forschungsliteratur für monomodale Texte bereits eingehend untersuchten Merkmale. Interessanter ist der Fall, wenn die sprachliche Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz modalitätsübergreifend geschieht. Auf diesen Aspekt wird in Abschnitt 7.2.1 detailliert eingegangen. Abbildung 25 macht die mo-

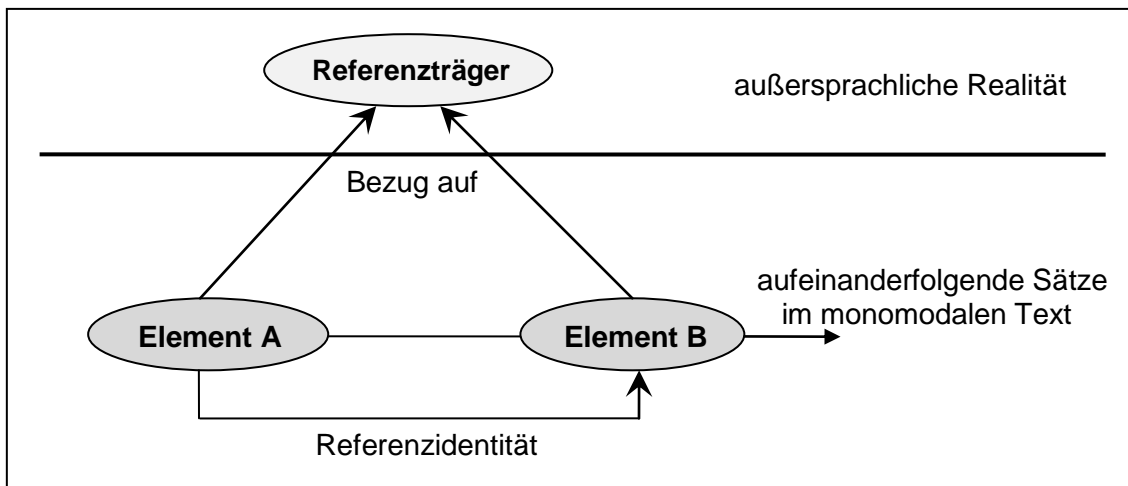


Abbildung 25: *Integrale Rekurrenz in monomodalen Texten*¹¹⁸

dalitätsinterne sprachliche Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz in softwareunterstützten Präsentationen modellhaft deutlich: Element A und Element B haben dieselbe äußere Erscheinungsform (es handelt sich um dasselbe Lexem) und beziehen sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger), das sich in der

¹¹⁸ Modell modifiziert nach Linke et al. (2001, 216). Bei einer separaten Betrachtung der visuellen und der sprachlichen Modalität und der modalitätsinternen Phänomene, wird davon ausgegangen, dass die bereits in der linguistischen Forschungsliteratur eingehend untersuchten und beschriebenen Regelmäßigkeiten für Kohäsion in monomodalen Texten gelten, auch wenn Präsentationsfolien eine multimodale Eigenschaft aufweisen können. So wird zunächst von dem einfachsten Fall der monomodalen Präsentationsfolien ausgegangen. Erst die Verbindung mehrerer Modalitäten macht die Textsorte der softwareunterstützten Präsentation und somit ihre mehrdimensionale, multimodale Eigenschaft aus. Vgl. ausführlich Kapitel 7.

außersprachlichen Realität befindet. Der Pfeil symbolisiert die Textverlaufsrichtung im monomodalen Text. In dem Fall der softwareunterstützten Präsentation kann es sich hierbei beispielsweise um einen Abschnitt eines Redesegments als Teiltext eines Ganzen oder um einen Abschnitt eines Projektionssegments handeln, in dem integrale Rekurrenz modalitätsintern vorkommt. Zwischen Element A (Bezugsausdruck) und Element B (wiederaufnehmender Ausdruck) besteht eine Referenzidentität, da sie sich auf dasselbe Referenzobjekt beziehen. Nach Brinker (2005, 27f) besagt die Referenzidentität, welche gemeinhin auch als Koreferenz bezeichnet wird, dass sich der „wiederaufgenommene Ausdruck“ (Bezugsausdruck) und der wiederaufnehmende Ausdruck auf das gleiche „außersprachliche Objekt“ (Referenzträger) beziehen. Brinker (ebd.) macht darauf aufmerksam, dass es sich bei dem Referenzträger um „Personen, Gegenstände, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen“ etc. handeln kann. Gansel/Jürgens (2002, 35f) unterstreichen, dass die explizite Wiederaufnahme auf der Referenzidentität „bestimmter sprachlicher Ausdrücke in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes“ beruhe. Die Bezugnahme auf dasselbe Objekt wird in der linguistischen Forschungsliteratur auch als Koreferenz bezeichnet. Folgender Ausschnitt eines Projektionssegments aus dem vorliegenden Korpus verdeutlicht diesen Vorgang exemplarisch:

»Problem: unterschiedliche Bedeutung von Komplementen
Problem: Auslassung von Komplementen« (Lo2, Folie 9)

In dem Beispiel handelt es sich um zwei Zeilen einer Bulletliste auf einem Projektionssegment. Es wird deutlich, dass in beiden Zeilen teilweise identisches Wortmaterial (*Problem, von Komplementen*) verwendet wird. »*Problem:*« und »*von Komponenten*« werden in der darauffolgenden Zeile als identisches Wortmaterial wieder aufgegriffen, weiterhin findet sich in beiden Zeilen eine ähnliche syntaktische Struktur, was zusätzlich für einen Zusammenhang der beiden Zeilen sorgt.¹¹⁹ So kann durch die Wiederholung des identischen Wortmaterials ein Zusammenhang zwischen beiden Zeilen erschlossen werden.

¹¹⁹ Zur syntaktischen Rekurrenz siehe genauer Abschnitt 7.2.2.

6.2.2.1.2 Partielle Rekurrenz

Die partielle Rekurrenz umfasst die Wiederholung des Wortstammes in abgewandelter Derivations-, Kompositions- beziehungsweise Flexionsform. So wird bei der partiellen Rekurrenz nicht dasselbe Lexem aufgegriffen, sondern „ein Lexem desselben Lexemverbandes“ (Linke et al. 2001, 216). Abbildung 26 visualisiert den Vorgang der sprachlichen Wiederaufnahme mithilfe partieller Rekurrenz in monomodalen Texten. Es wird deutlich, dass Element B sich wie Element A auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität beziehen, wie es auch bei der integralen Rekurrenz der Fall ist. Die äußere Erscheinungsform von Element B ist jedoch teilweise abgewandelt (partiell identisch). Zwischen Element A (Bezugsausdruck) und Element B (wiederaufnehmender Ausdruck) besteht eine Referenzidentität, da sie sich auf dasselbe Referenzobjekt der außersprachlichen Realität beziehen. In softwareunterstützten

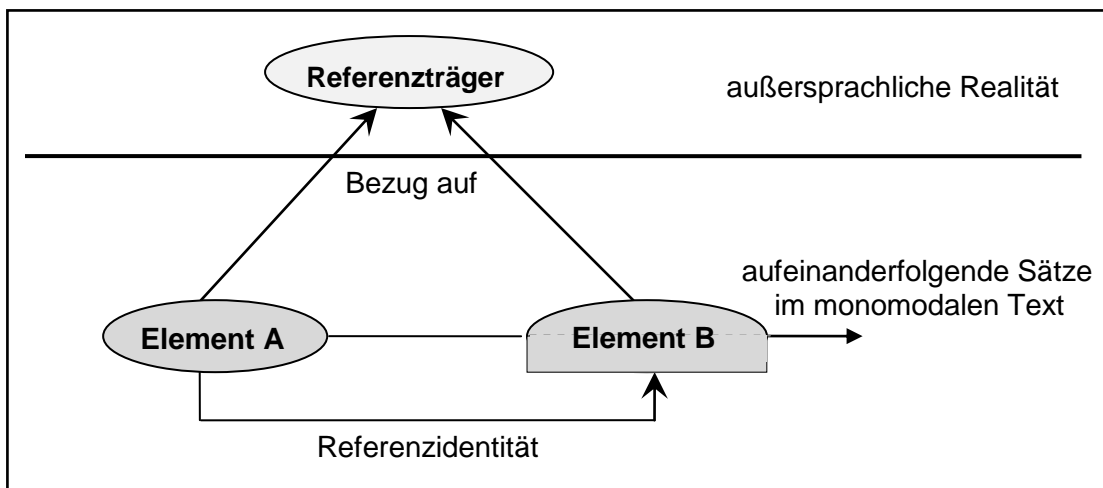
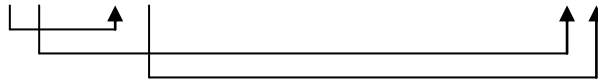


Abbildung 26: Partielle Rekurrenz in monomodalen Texten¹²⁰

Präsentationen kann sich diese Form der modalitätsinternen sprachlichen Wiederaufnahme innerhalb der visuellen Modalität und/oder innerhalb der sprachlichen Modalität manifestieren. Das folgende Beispiel zeigt einen Ausschnitt aus einem Projektionssegment des vorliegenden Korpus'. Das Lexem wird in einer Zeile einer Bulleliste, bei der es sich um eine Aufzählung handelt, dreimal in abgewandelter Form wieder aufgegriffen:

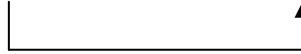
¹²⁰ Modell modifiziert nach Linke et al. (2001, 215f).

»Wörter – Wortform, Lexem, grammatisches Wort« (Lo3, Folie 4)



Das freie Morphem *Wort* in dem aufgeführten Beispiel bildet den Stamm der beiden anderen Ausdrücke, bei *Wört-er* handelt es sich um eine Derivation mit dem Suffix *-er* als Markierung der Pluralform. Bei *Wort-form* handelt es sich um ein Beispiel einer Komposition, das aus den beiden freien Morphemen *Wort* und *-form* zusammengesetzt ist. Auf semantischer Ebene gehören alle Begriffe in der aufgeführten Aufzählung einem gemeinsamen Konzept an. Der folgende Auszug ist diesmal einem Redesegment entnommen und zeigt exemplarisch ein weiteres Beispiel für eine partielle Wiederaufnahme:

»Schauen wir uns das Grundprinzip an. Die Grundstruktur, die sich dahinter verbirgt...« (Lo1, 44:00)



Beide Kompositionen *Grundprinzip* und *Grundstruktur* beinhalten ein freies Morphem das identisch ist (*Grund-*) und durch die freien Morpheme (*-prinzip* und *-struktur*) ergänzt wird. Aus dem Kontext dieses Ausschnitts eines Redesegments kann erschlossen werden, dass der Redner in diesem Fall beide Ausdrücke (*Grundprinzip* – *Grundstruktur*) synonym verwendet. Im Folgenden werden weitere Formen der sprachlichen Wiederaufnahme vorgestellt und auf ihr Vorkommen hin untersucht.

6.2.2.2 Substitution

Substitution bezeichnet diejenigen Fälle, in denen ausdrucksseitige Referenz mit Variation gegeben ist und wo ein Textelement durch ein anderes mit ihm in semantischer Verbindung stehendem Ausdruck ersetzt wird, wobei die Möglichkeiten der Ersetzung sehr verschieden ausgeprägt sein können. Zwischen aufnehmendem (Substituens) und aufgenommenem Ausdruck (Substituendum) kann beispielsweise ein semantischer Bezug herrschen, welcher beide Ausdrücke situativ im sprachlichen als auch im außersprachlichen Kontext ersetzbar erscheinen lässt beispielsweise bei Synonymie, Idiomatik oder Hyponymie. Auch unsystematische und merkmalsärmere Oberbegriffe (beispielsweise *Sachen*, *Leute*, *Dinge* etc.) und

Hyperonymie wirken substituierend (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 308).¹²¹ In der linguistischen Forschungsliteratur wird gemeinhin darauf verwiesen, dass bei einem Hyperonymieverhältnis der beiden Begriffe, „nur die Substitution eines Unterbegriffs durch einen (merkmalsärmeren) Oberbegriff möglich ist“ (ebd.). Alle Fälle, in denen zwischen Substituens und Substituendum keine konventionalisierte Relation besteht, basiert das Substitutionsverhältnis und ihre Interpretation auf ein Wissen um einzelne Gegebenheiten beispielsweise um ein kollektives Weltwissen oder um ein partikuläres Wissen der Interaktionspartner (vgl. ebd. 309). Wie auch bei der Rekurrenz spielen auch bei der Substitution semantische Aspekte eine wichtige Rolle. Abbildung 27 verdeutlicht den Vorgang der modalitätsinternen sprachlichen Wiederaufnahme mittels Substitution.

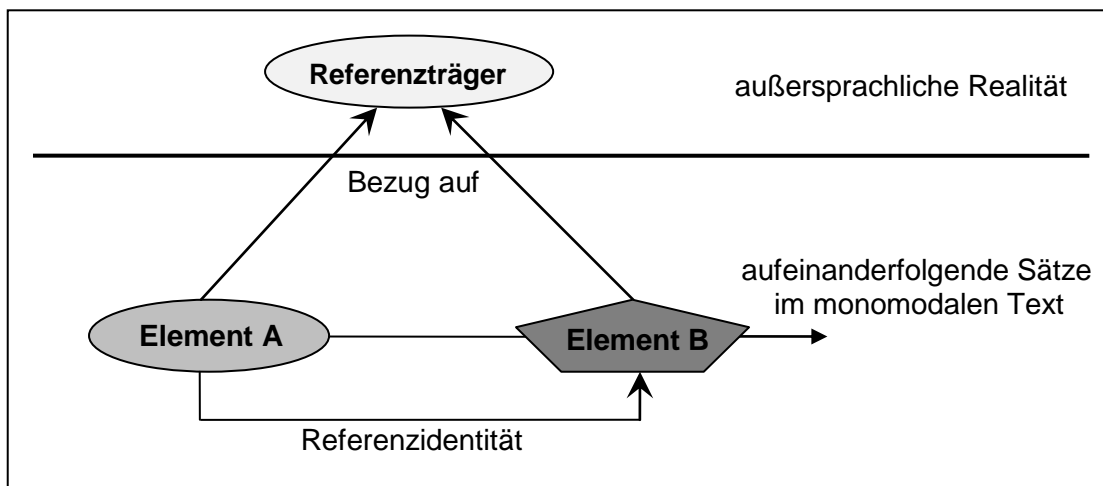


Abbildung 27: Substitution in monomodalen Texten¹²²


In softwareunterstützten Präsentationen kann diese Form der Wiederaufnahme innerhalb der Rede und/oder innerhalb der Folienprojektion erscheinen. Bei der Substitution wird ein Textelement durch ein anderes ihm inhaltlich verbundenes Element wieder aufgenommen. Beide Textelemente A und B beziehen sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität. Zwischen Element A und Element B, die innerhalb von einer oder mehrerer aufeinanderfolgender Sätze des Teiltextes Rede beziehungsweise Folienprojektion zu fin-

¹²¹ Die Substitution erfordert in den meisten Fällen kontextuelles oder thematisches Hintergrundwissen des Rezipienten, um von ihm interpretiert werden zu können, so dass es in diesen Fällen auch um kognitive Interpretationsprozesse geht und die Kohäsionsbildung nicht allein auf grammatische Verknüpfungsprozesse reduziert werden darf. Vgl. auch Brinker (2005, 44ff).

¹²² Modell modifiziert nach Linke et al. (2001, 216f).

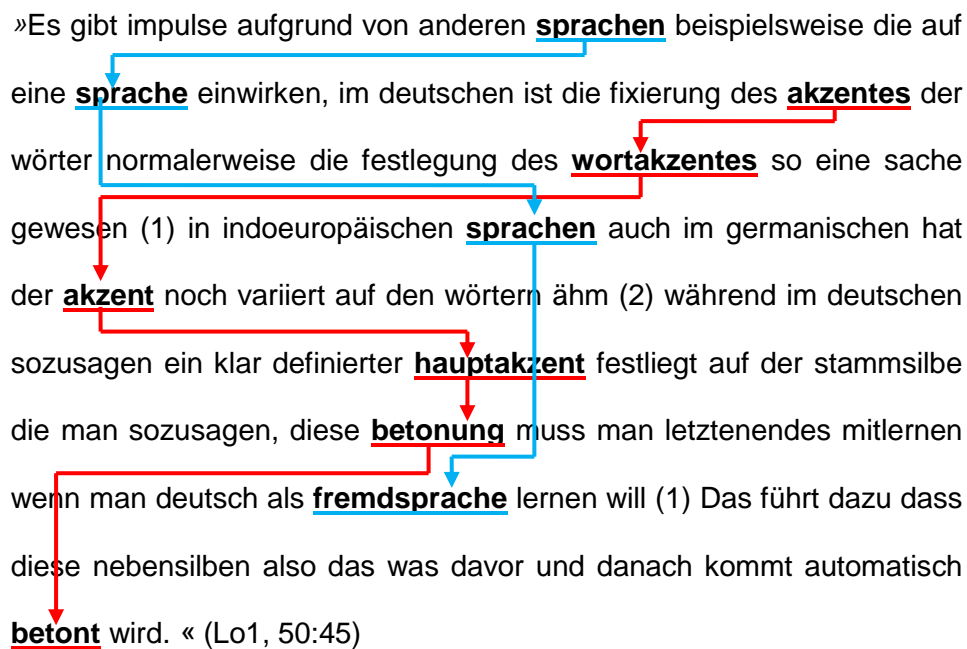
den sind, besteht Referenzidentität. Folgender Ausschnitt aus einer Folienprojektion des vorliegenden Korpus verdeutlicht diesen Vorgang exemplarisch:

»Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) [...] Hauptvertreter des deutschen Idealismus.« (Di1, Folie 6)



In dem obigen Beispiel steht das Kompositum *Hauptvertreter* für den in der Überschriftenzeile bereits eingeführten Eigennamen *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*. Das Substituens ersetzt und beschreibt in diesem Beispiel gleichzeitig das Substituendum. Beide Ausdrücke beziehen sich auf besagten deutschen Philosophen der außersprachlichen Realität. Für die Interpretation ist thematisches beziehungsweise kontextuelles Hintergrundwissen des Rezipienten notwendig. Der nächste Ausschnitt zeigt vereinfacht die Verknüpfungen in einem Redesegment als Beispiel für das Auftreten verschiedener bereits vorgestellter Kohäsionsmerkmale:

»Es gibt impulse aufgrund von anderen sprachen beispielsweise die auf eine sprache einwirken, im deutschen ist die fixierung des akzentes der wörter normalerweise die festlegung des wortakzentes so eine sache gewesen (1) in indoeuropäischen sprachen auch im germanischen hat der akzent noch variiert auf den wörtern ähm (2) während im deutschen sozusagen ein klar definierter hauptakzent festliegt auf der stammsilbe die man sozusagen, diese betonung muss man letztenendes mitlernen wenn man deutsch als fremdsprache lernen will (1) Das führt dazu dass diese nebensilben also das was davor und danach kommt automatisch betont wird.« (Lo1, 50:45)



Exemplarisch wurden zwei *Pfade* der Zusammenhangsherstellung auf der Textoberfläche durch sprachliche Wiederaufnahme verfolgt (rote und blaue Markierungen). Bei dem rot markierten Pfad wird das derivierte Nomen *akzentes* (Derivation) (Zeile 2) als Bestandteil des Kompositums *wortakzentes* (Komposition) (Zeile 3) wieder aufgegriffen und erscheint nachfolgend erneut in verschiedener Konstellation: als einfaches Lexem *akzent* (Zeile 5) und als neues Kompositum *hauptakzent* (Komposition) (Zeile 6). Dieses wird nachfolgend durch *betonung* (Substituti-

on) (Zeile 7) ersetzt und erscheint später als flektiertes Verb *betont* (partielle Rekurrenz) (Zeile 10). Bei dem blau markierten „Pfad“ taucht das derivierte Nomen *sprachen* (Zeilen 1 und 4) als einfaches Lexem *sprache* (Zeile 2) und als Kompositum *fremdsprachen* (Zeile 8) in dem aufgeführten Textausschnitt wieder auf. Weitere Formen von Verknüpfungselementen tragen zu einer Verwebung aller Textelemente zu einem zusammenhängenden Textausschnitt bei (beispielsweise durch Antonymie: *davor-danach* (Zeile 9), *variiert-festliegt* (Zeilen 5 und 6), durch Synonymie/Substitution: *Fixierung-Festlegung* (Zeilen 2 und 3)) bei.¹²³ So wird deutlich, dass sich mehrere Kohäsionsmerkmale verflechten und zu einer modalitätsinternen Verknüpfung der Satzelemente in einem Rede- beziehungsweise Projektionsausschnitt beitragen können.

6.2.2.3 Ellipse

Der Begriff Ellipse stammt vom Griechischen *elleipein* und bedeutet der wörtlichen Übersetzung nach „mangeln“, „fehlen“ (vgl. Gansel/Jürgens 2002, 175). Nach Bußmann (2002, 187) meint sie die „Ausparung von sprachlichen Elementen, die aufgrund von syntaktischen Regeln oder lexikalischen Eigenschaften notwendig und rekonstruierbar sind“. Obwohl es in der linguistischen Forschungsliteratur das Bemühen um eine einheitliche Klassifikation gibt, herrscht dennoch keine eindeutige Abgrenzung. Die Uneinheitlichkeit der Terminologieverwendung stellt auch schon Rath (1979, 133) fest und spricht sogar von widersprüchlichen Definitionen. In der Regel werden Ellipsen als eigenständige grammatische Einheiten betrachtet (vgl. u.a. Hoffmann 1999). In älteren linguistischen Arbeiten wurden elliptische Einheiten als unvollständige beziehungsweise fehlerhafte Konstruktionen aufgefasst. Linke et al. (2001, 221f) vergleichen die Funktionsweise der Ellipse mit derjenigen der Proformen¹²⁴. Im Fall der Ellipse wird der Textverweis in Form von Leerstellen erzeugt.¹²⁵ Bei Proformen werde die Suchanweisung an den Rezipienten durch einen fehlenden semantischen Gehalt bewirkt, der im Fall der Ellipse durch fehlendes Wortmaterial ausgelöst werde. So werde durch anaphorische

¹²³ Die Verflechtung durch Kohäsion findet zunächst nur auf der Ausdrucksseite statt. Für die Verknüpfung auf der Inhaltsseite müssen semantische Relationen in die Betrachtung mit einbezogen werden. Vgl. bspw. Linke et al. (2001), Brinker (2005) und Gansel/Jürgens (2002).

¹²⁴ Zu Proformen siehe genauer Abschnitt 6.2.2.4.

¹²⁵ Zu Ellipsen vgl. ausführlicher Halliday/Hasan (1976) und Günther et al. (1993).

beziehungsweise kataphorische¹²⁶ Suchanweisungen eine Überprüfung der (Teil-) Sätze auf syntaktisch passende sprachliche Einheiten beim Rezipienten auslöst. Bei Zifonun et al. heißt es hierzu:

Die ELLIPTISCHE PROZEDUR ist ein Verbalisierungsverfahren für kommunikative Minimaleinheiten, bei der der Sprecher systematisch nicht versprachlicht, was aufgrund gemeinsamer Orientierung [...] mitverstanden werden kann [...]. Ellipsen sind als kommunikative Minimaleinheiten vollständige Formen, mündlich abgeschlossen durch Grenztonmuster, schriftlich durch graphische Schlusszeichen. (Zifonun et al 1997, 413)¹²⁷

So muss der Abschluss eines elliptischen Segments in der sprachlichen Modalität der Präsentation durch abfallende Intonation und innerhalb der Folienprojektion durch grafische Schlusszeichen markiert sein. Aus dem vorliegenden Videomaterial lassen sich für elliptische Konstruktionen beispielhaft folgende Ausschnitte anbringen:

- (1) » *Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) {schrieb} Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen, 5 Bde. (1835–1842) « (Di1, Folie 8)*
- (2) » *Das werden wir uns jetzt nacheinander ansehen. Zuerst {werden wir uns} die linkerweiterung {ansehen}.* « (Lo1, 46:24)
- (3) » *{Ich werde} kurz etwas zur grundstruktur der nominalphrase {sagen}, dann in welcher weise wir linserweiterungen vornehmen können, also das was links vom nomen passiert, und dann {erzählen} was rechts vom nomen passiert.* « (Lo1, 43:20)
- (4) » *In indoeuropäischen sprachen auch im germanischen hat der akzent noch variiert auf den wörtern ähm (2) während im deutschen sozusagen ein klar definierter hauptakzent festliegt auf der stammsilbe die man sozusagen {mitlernen muss} diese betonung muss man letztenendes mitlernen wenn man deutsch als fremdsprache lernen will.* « (Lo1, 50:45)

Bei Beispiel (1) handelt es sich um einen Ausschnitt aus Projektionssegment, die Beispiele (2) bis (4) sind diversen Redesegmenten entnommen. Die elliptischen Konstruktionen sind durch Unterstreichungen markiert, in geschweiften Klammern stehen mögliche Ergänzungen des Autors. Beispiel (1) zeigt einen Ausschnitt aus einer Mischfolie, elliptische Konstruktionen sind unter anderem aufgrund der begrenzten Fläche und des begrenzten Zeitrahmens während der Durchführungsphase der Präsentation charakteristisch für die Folienstruktur von softwareunterstützten Präsentationen. Der Adressat kann mithilfe seines Kontextwissens das

¹²⁶ Zur Anapher und Katapher siehe ausführlich Abschnitte 6.2.2.4.1 und 6.2.2.4.2.

¹²⁷ Zifonun et al. (1997, 410ff) unterscheiden verschiedene Formen der elliptischen Konstruktionen: situative Ellipsen, Person-Ellipsen, Ereignis-Ellipsen und Objekt-Ellipsen.

passende Vollverb ({schrieb}) gedanklich hinzufügen. Bei den Beispielen (2) bis (4) wurden ebenfalls die Prädikate ausgelassen und müssen vom Rezipienten erschlossen werden. Bei Beispiel (4) handelt es sich vermutlich um eine Fehlkonstruktion, die beim spontanen Vortrag entstanden ist. So setzt der Sprecher nach der elliptischen Konstruktion mit einer neuen diesmal vollständigen syntaktischen Konstruktion an (*»diese betonung muss man letztenendes mitlernen«*).

Elliptische Sätze in geschriebenen Texten gelten im Allgemeinen als unvollständig beziehungsweise fehlerhaft. Sie bedürfen einer Informationsergänzung, um als wohlgeformt und grammatikalisch richtig zu gelten. In gesprochener Sprache ergeben sich diese Zusatzinformationen allerdings zumeist aus dem Kontext heraus, was in geschriebenen Texten nicht der Fall ist. In geschriebener Sprache bedürfen diese in der Regel präziseren Formulierungen, um für den Rezipienten verständlich zu sein. Ellipsenbildungen und Ausklammerungen sind nach Rath (1979) vor allem Verfahren zur Ökonomisierung der Sprache.¹²⁸ Der Autor betont, dass eine vollständige Bedeutungsgleichheit zwischen der vollständigen und der reduzierten Form bestehe (ebd., 134). Ellipsen treten wie bereits beschrieben in gesprochener *und* geschriebener Sprache auf. Helbig (1974) schreibt, dass „im Falle der Ellipse [...] nur eine Ausfüllung der eliminierten Stelle möglich“ sei, so dass die vollständige Bedeutung auch unabhängig vom Kontext zu erschließen sei. Die Verwendung von Ellipsen ist jedoch auch abhängig von der jeweiligen Mitteilungssituation, die in diesen Fällen konventionalisiert ist. So kann eine elliptische Konstruktion wie *„Heute bewölkt“* eindeutig einem Wetterbericht oder *„300 Tote bei Zugunglück“* einer Zeitungsüberschrift zugeordnet werden. Rath (1979) macht in Anlehnung an Brinkmann (1974) spezifische Merkmale für Ellipsen in gesprochenen Texten fest, die allein durch ihren situativen Kontext interpretiert werden können. So könnten in einer alternierenden Satzfolge Kontextellipsen auftreten, wo die Satzstrukturen zweier aufeinanderfolgender Sätze ähnlich aufgebaut sein können, so dass die Satzstruktur auch für den Nachfolgesatz gilt. So passt sich die Ellipse syntaktisch und semantisch der Konstruktion des Vorgängersatzes an (siehe Beispiel (2) oben). Andere Kontextellipsen beruhen auf sprachlichen, situativen oder kultur-

¹²⁸ Rath (1979, 132) bezeichnet als sprachliche Ökonomie Verfahren in alltäglichen Kommunikationssituationen, um einen Inhalt mit möglichst wenig Ausdruck zu vermitteln. Der Autor spricht von einer „Einsparung sprachlicher Mittel“ (vgl. genauer Moser 1970) und einer Eliminierung von Überflüssigem (vgl. genauer Schimanski 1974). Darüber hinaus können Ellipsen auch eine Vereinfachungsfunktion erfüllen.

spezifischen Konventionen, die einer Präzisierung nicht bedürfen (beispielsweise „*Gut geschlafen?*“). Als Sonderfall von Ellipsen sieht Rath (1979, 138) die elliptische Antwort, da sich ihr Auftreten vorhersagen lässt und erst durch die Antwort die vorangegangene Frage semantisch interpretierbar wird. So kann die Interpretationsrichtung von elliptischen Frage-Antwort-Sequenzen als kataphorisch eingestuft werden. Bei Ellipsen, die erst durch den Vorgängersatz interpretiert werden können, liegt genau der umgekehrte Fall vor. Hier gilt eine anaphorische Interpretationsrichtung. Standardisierte Kurzformen fasst Rath (1979, 150) nicht zu der Gruppe der Ellipsen (beispielsweise Gruß- und Abschiedsformen), da diese Kurzformen auch paraphrasiert auftauchen und daher als selbstständige Äußerungseinheiten aufgefasst werden können. Klein (1993) gibt Lösungsvorschläge für die Analyse von Ellipsen und macht darauf aufmerksam, dass klare Regeln für Aufbau und Bedeutung elliptischer Ausdrücke erst seit den 1970er Jahren aufgestellt werden, einige Formen der Ellipsen seien bis dato nicht untersucht worden. Der Autor fasst die Ellipse als „einen Prozess der phonologischen Reduktion“ auf, da die phonologische Komponente lexikalischer Einheiten unter bestimmten Bedingungen weggelassen werden könne (ebd., 797). Der Autor nimmt eine Sortierung der Ellipsentypen vor und unterscheidet sieben verschiedene Gruppen, die in der Literatur gemeinhin aufgeführt werden:

- (1) Aufschriften und ähnliches
- (2) Textsortenellipsen
- (3) Feste Ausdrücke
- (4) Lexikalische Ellipsen
- (5) Verarbeitungsbedingte Ellipsen
- (6) Entwicklungsbedingte Ellipsen
- (7) Koordinationsellipsen

Klein macht weiterhin darauf aufmerksam, dass das Verständnis einer elliptischen Äußerung einerseits von der Ausdrucksinformation abhängt, das heißt von der Bedeutung der lexikalischen Einheiten des Textes und andererseits von den Kontextinformationen (ebd., 765). Der Autor führt drei Formen von Kontextinformationen an, aus denen der Sinn einer elliptischen Konstruktion erschlossen werden könne. Das *Weltwissen* ist dasjenige Wissen, dass der Rezipient im Laufe seines Lebens ansammelt (ebd.). Klein schreibt in diesem Zusammenhang:

Dazu [Zum Weltwissen, BÖ] zählen insbesondere auch Kenntnisse oder Annahmen über das übliche, erwartbare und über das sozial angemessene Verhalten von Menschen in bestimmten Situationen [...]. (Klein 1993, 765)

Zu dem *Situationswissen* zählt das Wissen, das Sprecher und Hörer der jeweiligen Situation entnehmen. So führt Klein vor allem deiktische Ausdrücke als Beispiel hierfür an, die in der jeweiligen Situation aufgeschlüsselt werden (ebd.). Weiterhin führt Klein das *Wissen aus dem sprachlichen Kontext* an, das aus den vorangegangenen beziehungsweise folgenden Informationen eines Textes entnommen werden kann. In softwaregestützten Präsentationen hat vor allem der letztgenannte Typ eine große Bedeutung, da diese Art der Hintergrundinformationen als Orientierungshilfe innerhalb der Präsentation Verwendung finden. In softwareunterstützten Präsentationen treten elliptische Konstruktionen vermehrt modalitätsintern in der visuellen oder sprachlichen Modalität auf. In der visuellen Modalität treten gehäuft elliptische Konstruktionen nicht zuletzt durch die Eigenschaften des Trägermediums auf. So finden sich vermehrt Bulletlisten mit elliptischen Nominalkonstruktionen, um eine Kompensation der Informationen aufgrund der begrenzten Fläche eines Projektionssegments zu erreichen. Folgende Folie des vorliegenden Korpus soll dies exemplarisch verdeutlichen:

- Vorgehen**

 1. Theoretischer Ausgangspunkt
 - Berufliche Textproduktion
 - Beispiel: Schreiben im (Lehrer-)Beruf
 2. Empirische Grundlage: Daten und Methoden der Ermittlung berufsspezifischer Schreibprozesse
 3. Ausgewählte Befunde
 - Schreibaufgaben und -probleme
 - Aneignung beruflicher Schreibpraxis
 - Vorbereitung auf berufliche Schreibaufgaben
 4. Didaktische Überlegungen: Lehramtsspezifische Schreibdidaktik
 5. Ausblick

Abbildung 28: Elliptische Konstruktionen auf einer Textfolie¹²⁹

Anhand des Beispiels wird deutlich, dass anders als von Zifonun et al (1997, 413) festgestellt, elliptische Konstruktionen auf Folienprojektionen in der Regel nicht durch Schlusszeichen markiert werden, beziehungsweise dies für gewöhnlich unüblich ist. Wie bereits erwähnt, finden sich auf Folienprojektionen gehäuft Nomi-

¹²⁹ Aus: Leh3, Folie 4.

nalkonstruktionen. Meist werden diese in der Rede modifiziert wiederaufgegriffen und durch die auf der Folienprojektion ausgelassenen Informationen ergänzt.

6.2.2.4 Proform

Die Proform bezeichnet den Einsatz eines Ausdrucks durch einen anderen Ausdruck, der semantisch inhaltlos ist. Gewöhnlich hat dieser Ausdruck dieselben grammatischen Merkmale wie der Bezugsausdruck beispielsweise im Genus oder Numerus (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 309). Zu den Proformen zählen Adverbien (beispielsweise *dort*), Demonstrativpronomen (beispielsweise *dieser, der*), Pronomen (beispielsweise *er, sie*), Proverben (beispielsweise *tun, machen*) oder Proadjektive (beispielsweise *solche, diejenigen*). Bei den Bezugsausdrücken kann es sich um einfache Lexeme, Lexemgruppen oder Teiltexthe, das heißt Satzketten, handeln. Der Referenzbezug von Proformen innerhalb eines Textes kann erst dann vorgenommen werden, wenn sichergestellt ist, auf welchen Bezugsausdruck sich die Proform innerhalb des Textes bezieht. So wird deutlich, dass Proformen innerhalb des Textes eine Suchanweisung an den Adressaten implizieren. Manche Proformen können rückverweisend (anaphorisch) als auch vorverweisend (kataphorisch) eingesetzt werden, worauf in den nächsten beiden Abschnitten näher eingegangen werden soll (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 309f). Die Proform ist ein kohäsionsstiftendes Mittel, das in softwareunterstützten Präsentationen für gewöhnlich modalitätsintern Verwendung findet. So zeugt es von schlechtem Stil in der Rede von »*Die Muster der Multimodalität*« zu sprechen und auf dem Folientext lediglich das Pronomen »*sie*« zu verwenden. Auch der umgekehrte Fall wäre denkbar, ist aber unüblich.¹³⁰ In der Regel werden Proformen eingesetzt, um modalitätsintern in aufeinanderfolgenden Sätzen der Rede beziehungsweise des Folientextes Kohäsion zu erzeugen.

6.2.2.4.1 Anapher

Anders als bei Linke/Nussbaumer (2000) bezeichnen Anaphern in der vorliegenden Arbeit den Rückverweis auf im Text bereits Gesagtes beziehungsweise Ab-

¹³⁰ Vgl. auch Lobin (2009, 74).

gebildetes und stellen einen besonderen Typ der Proform dar.¹³¹ Gülich et al. (1979) bezeichnen Anaphern als Pronominalisierungen.¹³² In dem Modell von Gülich et al. stellen Anaphern die fünfte Stufe innerhalb der Möglichkeiten der syntaktischen Wiederaufnahme dar. Hoffmann (1992) schreibt über die Anapher:

Die Anapher setzt einen durch die Vorgängeräußerung insgesamt bereits etablierten Orientierungsbereich voraus, operiert somit auf der gesamten Vorgängerstruktur. (Hoffmann 1992, 607f)

Abbildung 29 verdeutlicht den modalitätsinternen Vorgang mittels anaphorischer Ausdrücke. Element A' symbolisiert einen inhaltsleeren Ausdruck, der in der linearen Abfolge der Sätze zeitlich später erscheint und auf Element A referiert. Beide Ausdrücke beziehen sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität, wobei Element A' rückverweisend eingesetzt wird.

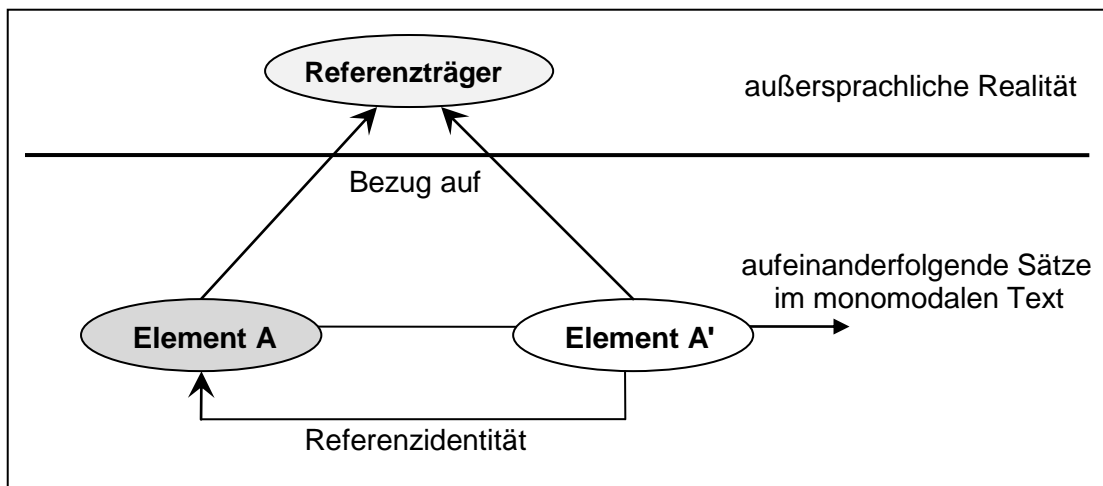


Abbildung 29: Anapher im monomodalen Text¹³³

Ein Beispiel für eine sprachliche Wiederaufnahme durch eine Anapher, die innerhalb der Folienprojektion modalitätsintern erscheint, stellt folgender Ausschnitt aus einem Projektionssegment dar:

»Notieren Sie Textsorten, von denen Sie annehmen, dass sie im Berufsalltag von Lehrerinnen vorkommen.« (Leh3, Folie 7)

In dem Beispiel wird durch das inhaltsleere Pronomen *sie* rückverweisend auf das Kompositum *Textsorten* Bezug genommen und eine Orientierung „nach links“ beziehungsweise auf eine bereits gemachte Äußerung geschaffen. Ehlich (1979,

¹³¹ Die Autoren verwenden die Bezeichnungen Proform und Anapher synonym (siehe anders Linke/Nussbaumer 2000, 309f und Ehlich 1979).

¹³² Vgl. auch Gülich/Raible (1977).

¹³³ Vgl. auch Linke et al. (2001, 217f).

1983) unterscheidet die Anapher beziehungsweise anaphorische Prozedur von der Deixis beziehungsweise deiktischen Prozedur und grenzt beide Bereiche strikt voneinander ab. Nach Zifonun et al. (1997) sei die Anapher das einfachste sprachliche Mittel, um thematische Kontinuität zu erzeugen. Bei anaphorischen Ausdrücken handelt es sich in der Regel um Personalpronomen der dritten Person. Anaphern sind Ausdrücke, mit denen die Orientierung auf bereits Geschriebenes beziehungsweise Gesagtes beibehalten wird. So werden Elemente des Vorangegangenen in die Folgeäußerung übernommen. Das vorangegangene Substantiv beziehungsweise die Anapher wird als Antezedens bezeichnet und bestimmt das Genus der Anapher. So schreiben Zifonun et al:

Die Genus- und Numeruskorrespondenz mit dem Antezedens kann helfen, den »roten Faden« zu finden; sie unterstützt das Herstellen thematischer Verbindungen und die Identifizierung des Themas. (Zifonun et al 1997, 545)

In diese Prozesse fließt das Weltwissen von Produzent und Rezipient mit ein. Ehlich schreibt in diesem Zusammenhang:

Insofern ist der Rückbezug ein Kontinuitätssignal, das der Sprecher dem Hörer gibt. Dadurch entlastet er den Hörer davon, jeweils neue Orientierungsleistungen zu erbringen, und ermöglicht eine Kontinuität des sprachlichen Handelns. Eine derartige Anforderung ergibt sich besonders für die Rede und für den Text [...]. (Ehlich 1983, 96)

So wird deutlich, dass Anaphern insbesondere für die Orientierung des Rezipienten innerhalb des Textes sorgen und einem Zusammenhang zwischen den Konstituenten des Textes beitragen. Dies wird auch an folgender Feststellung Ehlichs besonders deutlich:

Anaphern seien solche sprachliche Einheiten, die innerhalb eines Textes, einer Rede oder Sprechhandlungssequenz oder innerhalb einer Sprechhandlung einen Rückbezug auf schon vorher verbalisierte propositionale Elemente herstellen und so eine Kontinuität der Fokussierung signalisieren. (Ehlich 1983, 96)

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich auf den modalitätsinternen Rückverweis, der zweifelsohne einen besonderen Beitrag zur internen Kohäsion innerhalb der sprachlichen beziehungsweise der visuellen Modalität leistet. Interessanter ist die Frage, ob anaphorische Prozeduren auch modalitätsübergreifend erscheinen können, so dass ein Rückverweis durch Anaphern von der sprachlichen auf die visuelle Modalität (und umgekehrt) stattfindet. So schreibt Lobin:

Vor allem die Verwendung von Anaphern auf der Folie, durch die auf zuvor in der Rede eingeführte Elemente referiert wird, scheint unmöglich zu sein [...] Auch im umgekehrten Fall führt die nicht deiktische Bezugnahme zu eher kuriosen Konstruktionen [...] Insofern lassen sich also alle Formen der anaphori-

schen Bezugnahme zwischen den Modalitäten als Spielarten deiktischer Bezugnahme verstehen. (Lobin 2009, 74)

So ist ein modalitätsübergreifender Vorverweis durch die Verwendung von Anaphern generell denkbar (beispielsweise wird auf der Folienprojektion der Eigename *Goethe* eingeführt und in der Rede kontinuierlich die Pronomen *er* und *ihn/ihm* verwendet), kann aber zu Verwirrungen des Auditoriums führen und ist in der realen Präsentationssituation eher unüblich.

6.2.2.4.2 Katapher

Weitere Möglichkeiten der Proformen stellen kataphorisch wirkende Proformen dar. Kataphern wirken vorverweisend und sind das Gegenstück zur Anapher und zur anaphorischen Prozedur. Kataphern sorgen für eine „Orientierungskontinuität“ obwohl keine vorangegangene Orientierung stattgefunden hat (vgl. Zifonun et al 1997, 548). Sie beziehen sich auf eine Text- beziehungsweise Diskursstelle, die bis dahin noch nicht versprachlicht wurde. Der Adressat kann durch die Verwendung von Kataphern eine Orientierung vorhersagen und im Folgetext erwarten. Erst durch die Folgeäußerung ist ein vollständiges Textverständnis möglich. Zifonun et al. (1997) machen darauf aufmerksam, dass Kataphern phorische Verfahren nur „parasitär“ verwenden, da gerade keine Orientierungskontinuität besteht, so müsse vielmehr von „kataphorisch gebrauchten Anaphern“ gesprochen werden als von kataphorischen Prozeduren. So werde die Aufmerksamkeit des Adressaten auf den thematisierten Ausdruck gelenkt (vgl. ebd.). Abbildung 30 verdeutlicht schematisch die modalitätsinterne sprachliche Wiederaufnahme mittels Kataphern. Element A' symbolisiert einen inhaltsleeren Ausdruck, der sich auf Element A bezieht. Beide Ausdrücke beziehen sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität, wobei Element A' vorverweisend eingesetzt wird. In softwareunterstützten Präsentationen können auf der Folienprojektion beispielsweise Doppelpunkte unter Umständen eine kataphorische Funktion haben, da sie einen Vorverweis implizieren und auf den kommenden Gegenstand der Aussage verweisen können. Der Ausdruck der Orientierung befindet sich in der Regel im rechten Außenfeld, so findet eine modalitätsinterne Aufmerksamkeitslenkung des Adressaten auf den thematisierten Ausdruck statt.

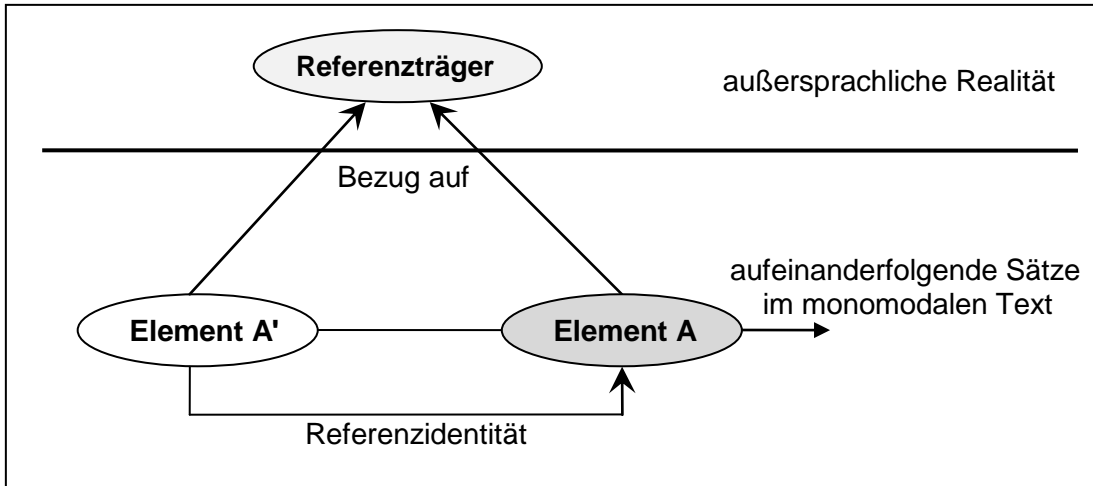


Abbildung 30: Katapher im monomodalen Text¹³⁴

Der Thematisierungsausdruck im rechten Außenfeld ist der spezifischere Ausdruck, der in der Regel charakterisiert ist durch eine Übereinstimmung des Kasus, Numerus und Genus mit dem Bezugsausdruck (vgl. Zifonun et al. 1997, 548). Weiterhin kann im rechten Außenfeld eine Nominalphrase, Propositionalphrase beziehungsweise ein Satz, der thematisch mit der Katapher verbunden ist, stehen. Überdies sind Katapher und Rechtsanbindung in geschriebenen Texten durch ein Komma oder Doppelpunkt voneinander getrennt, in gesprochenen Texten kann zwischen Katapher und Rechtsanbindung eine Pause stehen. Folgende Ausschnitte aus dem vorliegenden Korpusmaterial sollen diesen Vorgang verdeutlichen:

(1) »unter den Anwesenden: J. + W. Grimm, Ernst Moriz Arndt, Ludwig Uhland...« (Di1, Folie 9)

(2) »beeinflusst von: Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831)« (Di1, Folie 5)

Die oben aufgeführten Ausschnitte stammen aus verschiedenen Projektionssegmenten und machen den vorverweisenden Charakter der Katapher, der durch einen Doppelpunkt von der Rechtsanbindung getrennt ist, deutlich. In beiden aufgeführten Beispielen wird eine Suchanweisung „nach rechts“ beziehungsweise auf eine noch kommende Äußerung ausgelöst. In softwareunterstützten Präsentationen sind Kataphern mit Rechtsanbindung, die durch ein Doppelpunkt getrennt sind, recht häufig anzutreffen. Dies resultiert aus der begrenzten Fläche des Trä-

¹³⁴ Vgl. auch Linke et al. (2001, 217f).

germediums heraus, was zu einer Kompensation des Sprachmaterials und damit zu einer gehäuften Verwendung derartiger Konstruktionen führt. Beide Beispiele beinhalten elliptische Konstruktionen (»*unter den Anwesenden {befanden sich} J. + W. Grimm [...]«*). Der Doppelpunkt ersetzt in diesem Fall das Verb und trennt Katapher von Rechtsanbindung. Gansel/Jürgens schreiben in diesem Zusammenhang:

Doppelpunkte [...] werden regelmäßig dann eingesetzt, wenn nichtsatzförmige syntaktische Basiseinheiten voneinander abgegrenzt werden sollen. Dabei ersetzt der Doppelpunkt häufig ein Kopulaverb und steht nach einer Ankündigung bzw. einer vorweggenommenen Zusammenfassung der Folgeäußerung. (Gansel/Jürgens 2002, 204)

Diese Art der Konstruktionen, die gewöhnlich als Ankündigung fungieren, finden sich in dem vorliegenden Korpus häufig auf der Folienprojektion. Auch kataphorisch wirkende Anfangssignale (beispielsweise *so, nun*) nehmen eine Ankündigung vor (vgl. auch Grütz 2002, 55), sind aber charakteristisch für die gesprochene Sprache und kommen somit häufig in der Rede vor. Auch Enumerationen, die sowohl auf der Folienprojektion als auch in dem mündlichen Vortrag erscheinen können, haben kataphorische Wirkung (beispielsweise *erstens, zweitens, drittens*). Im Folgenden soll kurz auf weitere Möglichkeiten der modalitätsinternen Wiederaufnahme durch sprachliche Mittel eingegangen werden.

6.2.2.5 Weitere Formen der Wiederaufnahme

Die bisher beschriebenen Merkmale können als *lexikalische Rekurrenz* zusammengefasst werden. Eine weitere Möglichkeit der Wiederaufnahme bildet die syntaktische Rekurrenz. *Syntaktische Rekurrenz* ist als „Wiederaufnahme von syntaktischen Konstruktionen in der jeweils anderen Modalität“ zu verstehen (Lobin 2009, 71f). Gleichzeitig kann auch lexikalische Rekurrenz vorliegen, wenn das Wortmaterial in identischer Form modalitätsübergreifend wieder aufgegriffen wurde. Eine syntaktische Einheit kann somit auf dem Projektionssegment und in dem gleichzeitig oder zeitlich versetzt erscheinenden Redesegment auftauchen.¹³⁵ Einen Sonderfall der syntaktischen Rekurrenz stellt die *modalitätsinterne syntaktische Rekurrenz* dar. In der Regel äußert sie sich in der Parallelität von syntaktischen Konstruktionen, die räumlich beziehungsweise zeitlich nacheinander inner-

¹³⁵ Näheres zur syntaktischen Rekurrenz vgl. ausführlicher Abschnitt 7.2.2.

halb einer Modalität auftauchen. Auffällige syntaktische Muster sind als ausdrucksseitige Kohäsionsmerkmale denkbar, finden sich jedoch vor allem in literarischen Texten und gelten in der Literaturwissenschaft als rhetorische Figur. Für wissenschaftliche Texte und somit auch für softwareunterstützte Präsentationen sind derartige Konstruktionen eher untypisch und sind daher selten zu beobachten. Aus dem vorliegenden Korpus kann dennoch exemplarisch folgender Ausschnitt zur Veranschaulichung angebracht werden:

»*Problem: unterschiedliche Bedeutung von Komplementen*
Problem: Auslassung von Komplementen« (Lo2, Folie 9)

Eine Parallelität in der syntaktischen Struktur beider Zeilen des ausgesuchten Ausschnitts aus einem Projektionssegment wird in diesem Beispiel recht deutlich. Beide Zeilen des Ausschnitts beginnen mit einer elliptischen Phrase (»{Das} Problem {ist}«), der Doppelpunkt wirkt kataphorisch und ersetzt das Verb, welches in beiden Zeilen ausgelassen wurde, was folgt, ist in beiden Zeilen die Rechtsanbindung mit einer Nominalphrase.

Auch die Wiederaufnahme von weiteren rhetorischen Figuren, Metrum oder Reim kann eine kohäsionsstiftende Wirkung haben, hat in akademischen Präsentationen jedoch eine untergeordnete Funktion. Auch diese Form der Wiederaufnahme tritt vermehrt in literarischen Texten auf. Linke/Nussbaumer (2000, 305ff) unterscheiden zwei Formen der Rekurrenz und fassen die Wiederaufnahme von rhetorischen Figuren, Metrum und Reim zu der *Rekurrenz von Ausdrucksseitigem* zusammen. Diese umfasst rekurrierende Elemente, die auf der Ausdrucksseite wiederholt werden ohne auf der Inhaltsseite zu erscheinen. Dies können vor allem prosodisch-rhythmische, lautliche und graphematische Elemente oder Muster sein. Die graphematischen Elemente wurden in Abschnitt 6.2.1 bereits behandelt. In die Kategorie der Rekurrenz von Ausdrucksseitigem fassen Linke/Nussbaumer (ebd.) auch die Häufung bestimmter grammatischer Kategorien wie beispielsweise Superlative, Diminutive etc. zusammen. Diese grammatischen Kategorien können dazu beitragen, dass ein (Teil)Text als zusammenhängend wahrgenommen wird. Rein ausdrucksseitige Rekurrenzformen wie Metrum, Reim, Rekurrenz syntaktischer Muster sind nach Linke/Nussbaumer (2000, 307) ebenso charakteristisch für religiös-zeremonielle Textsorten. Auch in Werbetexten wird Rekurrenz zur Memorierbarkeit beziehungsweise zur Ausschmückung verwendet und trägt zur formalen Auffälligkeit bei. Die genannten Rekurrenztypen (beispielsweise Metrum,

Reim, Wiederholung von stereotypen Wendungen) haben eine starke Memorisierungsfunktion.

Konnektoren sind eine weitere Möglichkeiten, um mithilfe von sprachlichen Mitteln modalitätsintern Kohäsion zu erzeugen. Sie erscheinen in softwareunterstützten Präsentationen lediglich innerhalb einer Modalität, vorrangig treten sie innerhalb der sprachlichen Modalität auf. Innerhalb der Folienprojektion erscheinen Konnektoren seltener als in der Rede, aufgrund der Tatsache, dass in der Folienprojektion sehr häufig keine vollständig ausformulierten Sätze verwendet werden.

Kallmeyer/Meyer-Hermann schreiben über die Verwendung von Konnektoren:

Konnektoren spezifizieren, in welcher Weise das im Text Vorangegangene mit dem im Text Nachfolgenden verbunden wird. (Kallmeyer/Meyer-Hermann 1980, 248).

Zu den Konnektoren gehören Konjunktionen (beispielsweise *und*, *oder*, *aber*), Pronominaladverbien (beispielsweise *wobei*, *womit*, *darauf*), Satzadverbien (beispielsweise *folglich*, *trotzdem*) sowie mehrgliedrige Konnektoren (beispielsweise *sowohl...als auch*) dienen als Bindeglieder in Sätzen und Teiltextrn und verbinden Textelemente miteinander. Sie dienen somit der Zusammenhangsherstellung zwischen (Teil-)Sätzen. Im Folgenden werden einige Beispiele aus dem vorliegenden Korpusmaterial angeführt:

- (1) »*Untersuchungsgegenstand: Wirklichkeit, so wie wir sie in unserem alltäglichen Handeln erzeugen und wie wir ihr Sinn verleihen*« (Leh2, Folie 19)
- (2) »*Gespräche sind zeitliche Prozesse und die zeitliche Abfolge ist entscheidend für die Bedeutung und die Funktion der Elemente sowie für die Gestaltung (design) von Interaktionsbeiträgen; entsprechend muss die Analyse die zeitliche Abfolge von Aktivitäten berücksichtigen und darlegen, wie die Beitragsgestaltung auf den besonderen Moment der Interaktion zugeschnitten ist.*« (Leh2, Folie 26)

Beide Beispiele sind verschiedenen Redesegmenten des vorliegenden Untersuchungskorpus' entnommen. In beiden Beispielen wird die Konjunktion *und* als Konnektor zwischen mehreren Phrasen verwendet. Beispiel (2) zeigt ein typisches Beispiel für gesprochene Texte, in denen mehrere Hauptsätze mit der Konjunktion *und* zu einer Kette von Satzreihen verbunden werden.

Als kohäsionsstiftendes Mittel ist auch die *Referenz* zu nennen. Nach Glück (2000, 568) stammt der Begriff der Referenz vom lat. „*referre*“ und bedeutet der wörtlichen Übersetzung nach „sich beziehen auf“. Sie bezeichnet im Allgemeinen die Bezugnahme „von sprachlichen Ausdrücken auf [die, BÖ] außersprachliche

»Welt«“. Referenz ist ein wichtiges kohäsionsstiftendes Mittel in (Teil-)Texten. Hierbei ist die Auswahl der referenzierenden Phänomene von verschiedenen sprachlichen und außersprachlichen Faktoren abhängig. Jedoch ist in der linguistischen Fachliteratur auch umstritten, ob die Referenz streng genommen als reines Kohäsionsphänomen zu werten ist (vgl. Vater 2001, 30ff). Referenz ist ein semantischer Ausdruck und bezeichnet die Bezugnahme auf ein außersprachliches Referenzobjekt. Bei diesem Referenzobjekt kann es sich um ein tatsächlich vorhandenes Objekt oder aber um ein Konzeptsystem im Bewusstsein des Adressaten handeln (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 306). Linke/Nussbaumer setzen einen weiten Rekurrenzbegriff an und betonen, dass (Ko-)Referenz gewährleistet ist, solange der Rezipient die Elemente, die in einem Text erscheinen, in einem „eng vernetzten Bereich von benachbarten Konzepten einordnen kann“ (ebd.). Wenn es sich um metasprachliche Elemente handelt, sind auch sprachliche Referenzobjekte denkbar. *Koreferenz*, in der linguistischen Fachliteratur auch Referenzidentität genannt, bezeichnet eine spezielle Form der Referenz. Sie ist die Bezugnahme mehrerer Ausdrücke auf dasselbe außersprachliche Referenzobjekt. Die Ausdrücke haben somit denselben Referenten. Im Folgenden ist ein Beispiel aus dem vorliegenden Korpusmaterial angeführt: Das Beispiel zeigt ein Projektionssegment aus dem vorliegenden Korpus. Die Überschriftenzeile mit dem Eigennamen »*Georg Gottfried Gervinus*« und die Abbildung referieren auf besagten deutschen Historiker aus der außersprachlichen Realität. Modalitätsintern kann in softwareunterstützten Präsentationen *auch* referiert werden, wenn etwa auf der Folienprojektion eine Abbildung zu sehen ist (beispielsweise ein Graph) und auf der Folienprojektion der Textausschnitt »*Die abgebildete Sinuskurve zeigt ...*« zu lesen ist. Sowohl Abbildung (Graph) als auch textuelles Element manifestieren sich beide auf der Folienprojektion. Der Rezipient kann davon ausgehen, dass es sich bei dem abgebildeten Graphen um die besagte Sinuskurve handelt, um die es in dem Textabschnitt geht. So referiert »*Die Sinuskurve*« auf die projizierte Abbildung. So ähnlich verhält es sich mit dem oben aufgeführten Beispiel (Abbildung 31). Allerdings beziehen sich beide Elemente der Folie (Abbildung und Eigename) auf dasselbe Referenzobjekt aus der außersprachlichen Realität (Der Historiker Gervinus). Somit sind Abbildung und Textelement »*Georg Gottfried Gervinus*« koreferent und es liegt eine *Referenzidentität*

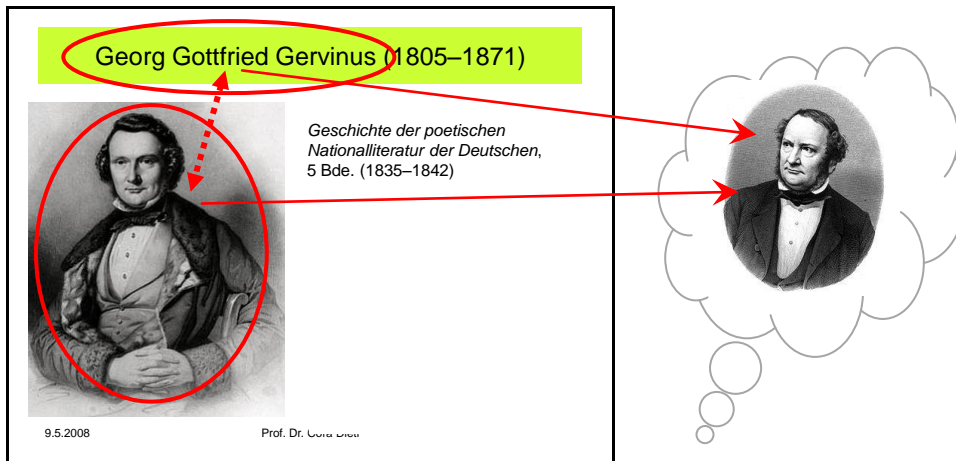


Abbildung 31: Beispiel für Koreferenz¹³⁶

zwischen dem Textelement (»Georg Gottfried Gervinus«) und dem Bildelement (Porträt des realen Historikers Gervinus) in diesem Projektionssegment vor. Anhand des vorliegenden Korpusmaterials kann festgestellt werden, dass diese Art der Referenz innerhalb von Mischfolien mit Text- und Bildelementen in software-unterstützten Präsentationen häufig zu finden sind.

6.2.3 Sprachliche Deixis

Das Verweisen mittels sprachlicher Ausdrücke ist vergleichbar mit der Zeigegeste mithilfe der Hand oder dem Finger in einem Raum auf einen bestimmten Bereich oder Punkt. Bühler (1934) bezeichnet diese Deixis als „Zeigwörter“ und betont, dass die sprachlichen Ausdrücke nur situationsabhängig (Situation zum Zeitpunkt der Äußerung) interpretiert werden können und stellt fest, dass die Origo, das heißt der sogenannte „Nullpunkt“ der „Raum-, Zeit- und Personalstruktur von Äußerungen“ (Fricke 2008, 155), bei der Interpretation herangezogen wird. So schreibt Fricke: „Je nachdem von wem, wo und wann sie geäußert werden, wird bei gleichbleibender Form auf jeweils Unterschiedliches referiert“ (ebd.). Ehlich definiert sprachliche Deixis als:

Deixis sind also zunächst solche Ausdrücke, durch die ein Sprecher eine Verweisung innerhalb des Sprechzeitraums in einer für den Hörer nachvollziehbaren Weise vollzieht [...] Mit deiktischen Ausdrücken wird direkt Bezug auf die Sprechsituation genommen. (Ehlich 1983, 85)

Ehlich betont, dass durch die Deixisverwendung in einer Sprechhandlung ein Verweis auf Elemente der Sprechsituation stattfindet. Die Sprechsituation fungiere

¹³⁶ Aus: Di2, Folie 6.

dabei als „Verweisraum“.¹³⁷ Der Autor macht darauf aufmerksam, dass eine deiktische Prozedur als Fokussierung auf ein oder mehrere Elemente der Sprechersituation durch einen Sprecher an einen oder mehrere Hörer diene. Die deiktische Prozedur sei somit zweckbezogen, mit der eine Fokussteuerung des Adressaten erreicht werden solle (ebd., 86). So schreibt Ehlich:

[D]urch die deiktische Prozedur verfolgt der Sprecher den Zweck den Hörer zu einer Orientierungshandlung zu veranlassen [...] In diesem Sinn kann die deiktische Prozedur selbst als Orientierungshandlung verstanden werden. (ebd.)

In softwareunterstützten Präsentationen kann die sprachliche Deixis modalitätsintern innerhalb der visuellen Modalität und/oder der sprachlichen Modalität erscheinen. Spezifisch für diese Textsorte und daher von besonderem Interesse sind jedoch die Fälle, in denen sprachliche Deixis modalitätsübergreifend erscheint. In den meisten Fällen findet ein Verweis von der sprachlichen auf die visuelle Modalität statt. Auf diesen Aspekt soll in Abschnitt 7.3 näher eingegangen werden. Im Folgenden werden die wichtigsten Formen modalitätsinterner sprachlicher Deixis dargestellt.

6.2.3.1 Persondeixis

Persondeixis bezeichnet die Bezugnahme durch eine Äußerung auf den Sender beziehungsweise Empfänger einer Nachricht. Dies ist in softwareunterstützten Präsentationen vor allem durch die Bezugnahme auf den Sprecher selbst oder auf das Auditorium der Fall und geschieht für gewöhnlich modalitätsintern innerhalb der mündlichen Rede beispielsweise durch den Satz »*Auf der zweiten Folie hatte ich Ihnen bereits gezeigt, dass [...]*«. Es kommt nur selten vor, dass das Auditorium oder der Redner selbst auf der Folienprojektion thematisiert werden, so dass Persondeixis innerhalb der visuellen Modalität selten zu finden ist. So schreibt Lobin:

Durch die direkte Anrede, vor allem in der höflichen Form Sie, kann der Präsentator Erwartungen der Rezipienten thematisieren. Die Thematisierung der eigenen Person durch das Pronomen ich kommt in Präsentationen immer dann vor, wenn kommunikative Ziele beschrieben werden. (Lobin 2009, 69)

Die unten aufgeführten Beispiele sollen diesen Vorgang verdeutlichen:

¹³⁷ Ehlich (1983, 93f) definiert *Raum* als mehrdimensionale Größe, deren Grenzen die möglichen Objekte der deiktischen Prozedur von denjenigen Objekten trennt, die nicht durch eine Suchauforderung des Sprechers zur Fokussierung des Hörers relevant sind.

- (1) »Diskutieren Sie die Fragen für das Beispiel von Unterrichtsgesprächen (5 Min.).« (Leh2, Folie 17)
- (2) »Aus einer aufgabe wird die verbesserte aufgabe (1) wenn ich nun noch weitere adjektive davor setze dann nehme ich sozusagen mit dem neuen adjektiv hier auf diesen verbund hier insgesamt bezug.« (Lo1, 60:10)
- (3) »[...] Sie erinnern sich, dass wir bereits [...] vorgenommen haben.« (Leh2, 34:17)

Das erste Beispiel ist einem Ausschnitt eines Projektionssegments entnommen und enthält einen Arbeitsauftrag an das Auditorium, auf welches durch den persondeiktischen Ausdruck »*Sie*« direkt Bezug genommen wird. Ausschnitte (2) und (3) sind aus Projektionssegmenten des vorliegenden Korpusmaterials herausgenommen und zeigen Beispiele für den Verwendung von Persondeixis in der sprachlichen Modalität. In Ausschnitt (2) bezieht sich der Redner im Vortrag auf sich selbst (»*ich*«), gebraucht allerdings das Pronomen verallgemeinernd im Sinne von (»*wenn man nun noch weitere...*«). Ausschnitt (3) zeigt die Bezugnahme des Redners auf das Auditorium (»*Sie*«, »*wir*«), wobei er sich bei dem persondeiktischen Bezug durch »*wir*« selbst miteinbezieht. Anhand des vorliegenden Korpusmaterials ist zu beobachten, dass der erste Fall der Bezugnahme auf das Auditorium beziehungsweise den Redner durch die Verwendung von Persondeixis auf der Folienprojektion relativ selten zu finden ist. Der zweite Fall der Bezugnahme mithilfe von Persondeixis auf das Auditorium oder den Vortragenden ist innerhalb der Rede weitaus häufiger zu beobachten.

6.2.3.2 Objektdeixis

Objektdeixis bezeichnet die Bezugnahme auf ein Objekt in der unmittelbaren Sprechsituation einer Äußerung. Meist wird Objektdeixis mittels sprachlicher Ausdrücke modalitätsübergreifend hergestellt und durch gestische Zeigehandlungen unterstützend begleitet (beispielsweise »*Dieser Graph x ist ...*«, <Redner zeigt mit dem Laserpointer auf einen Graphen auf der Folienprojektion>). Bei dem Bezugsobjekt kann es sich in der realen Präsentationssituation um Tafel Elemente, Folien Elemente, Elemente auf dem Handout oder dem Skript handeln. In softwareunterstützten Demonstrationen kann es bei der Bezugnahme auch um ein tatsächlich vorhandenes Demonstrationsobjekt gehen. Hierzu schreibt Fricke:

Wenn bei Vorträgen die Verständigung mit Hilfe von Zeigegesten, deiktischen verbalen Ausdrücken (z.B. links oben) und medialen Unterstützungstechniken wie Tafelzeichnung, Folien, PowerPoint oder Handout in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht gelingen soll, so müssen Sprecher und Adressat

ähnliche mentale Repräsentationen aufbauen, und sie müssen in diesen ähnlich orientiert sein. (Fricke 2008, 154)

Objektdeixis kann realisiert sein „durch demonstrative Determinative in Nominalphrasen und/oder Pronominalphrasen“ (vgl. Lobin 2009, 68). Der einfachste Fall ist gegeben, wenn auf ein tatsächlich wahrnehmbares Element auf der Folienprojektion oder der Tafel verwiesen wird. Es ist jedoch auch möglich, dass der Sprecher mittels Objektdeixis auf ein „abstraktes Konzept“ (beispielsweise »*diese Erkenntnis*«) verweist (vgl. ebd.). Objektdeixis findet sich sowohl modalitätsintern, als auch modalitätsübergreifend.

6.2.3.3 Lokaldeixis und lokale Orientierung

Die lokale Orientierung kann im Allgemeinen auf sprachlicher Ebene stattfinden (beispielsweise durch Ausdrücke wie *hier*, *dort*) und/oder auch durch gestische Zeigehandlungen hergestellt werden. Modalitätsintern kann sie ausschließlich durch sprachliche Äußerungen vorgenommen werden. Lokaldeixis und lokale Orientierung durch gestische Verweise finden hingegen stets modalitätsübergreifend statt und werden aus diesem Grunde in Kapitel 7 bearbeitet. In diesem Abschnitt soll es vorrangig um Lokaldeixis durch sprachliche Mittel gehen. Lokales Verweisen trägt dazu bei, Objekte und Ereignisse in einem Raum zu identifizieren. Eigenschaften wie Größe, Gestalt etc. von Objekten haben dabei eine primäre Funktion. Die Lokalisation von Ereignissen erfordert über die dreidimensionale Raumdimension hinaus zusätzliche Informationen wie die der zeitlichen Dimension. Die lokale Orientierung von Objekten stützt sich hierbei auf bestimmte Ausgangspunkte, wie beispielsweise der Sprecherorigo oder den Gestalteeigenschaften eines Objekts. Nach Zifonun et al. (1997, 326f) sind situative Deixis Ausdrücke, mit denen ein Redner dem Adressaten in dem Raum der Sprechsituation Orientierung verschafft. In der deutschen Sprache setzen situative Deixis beim Sprecherort als Origo an (vgl. ebd. 327). Nach Zifonun et al. hat die lokale Orientierung eine Doppelstruktur: Zum einen setzt sie beim Körper des Sprechers an, zum anderen „bei objektiven Raumgegebenheiten als Bezugspunkten“ (ebd.). So existiert die Raumstruktur nicht isoliert, sondern wird mithilfe der räumlichen Koordinaten ermittelt. Die Sprecherperspektive muss vom Adressaten nachvollzogen werden können, damit eine deiktische Prozedur gelingen kann. Eine weitere Möglichkeit des lokalen Zeigens ist es, „die Origo mit einem Verankerungspunkt im Raum zu verbind-

den“ (ebd.). Auf diese Weise kann von diesem Verankerungspunkt aus verwiesen werden (beispielsweise *links vom Graphen x, vor dem Gebäude*). Zifonun et al. konstatieren, dass, das Verstehen der lokalen Deixis beim Sprechen außerhalb einer Sprechsituation schwierig sein kann. Vor allem in geschriebenen Texten werden neben beispielsweise *hier, dort* zusätzliche Informationen benötigt wie beispielsweise *hier in der Wohnung*, so können lokaldeiktische Ausdrücke mit Ausdrücken aus dem Symbolfeld kombiniert werden, um präzisere Situierungen in geschriebenen Texten zu erzielen. Für den Verstehensprozess wird auch hier die Origo herangezogen. Generell basiert die Lokaldeixis primär auf der Distanzdimension im Raum. Zifonun et al. (ebd., 328) unterscheiden hierbei zwischen Nahbereich und Fernbereich beispielsweise die Unterscheidung zwischen *hier/dort*. Bei *rechts/links* beziehen sich die Verweise auf eine Orientierungsachse, die horizontal ausgerichtet ist und das Zentrum der Körperfront des Sprechers durchläuft (ebd., 332ff). Der Adressat muss hierbei die Orientierungsrichtung des Sprechers nachvollziehen können. Hierbei sind drei Möglichkeiten zu unterscheiden:

- (1) Bei einer Versetzung kann der Sprecher die Hörerperspektive übernehmen und die eigene Origo auf die des Hörers setzen beispielsweise *rechts von dir*.
- (2) Der Sprecher kann seine Origo auf einen im Raum fixierten Verankerungspunkt versetzen, von dem aus die Zeigegeste ausgeführt wird beispielsweise *rechts von der Tafel*.
- (3) Der Sprecher kann seine Origo auf einen Verankerungspunkt versetzen, der nur im Vorstellungsraum existiert. Dieser Raumbereich muss für den Adressaten nachvollziehbar sein, der dann vom Adressaten auf die tatsächlichen Raumgegebenheiten übertragen wird beispielsweise »*Gleich rechts und am Kaufhaus nach links abbiegen*.«

Die Lokaldeixis kann in softwareunterstützten Präsentationen modalitätsintern und modalitätsübergreifend vorkommen. Wird mithilfe von Lokaldeixis in der Rede auf die Folienprojektion verwiesen, so handelt es sich um einen modalitätsübergreifenden Verweis. Der Verweis kann sich allerdings auch innerhalb der visuellen beziehungsweise sprachlichen Modalität abspielen und damit modalitätsintern ausgerichtet sein. So könnte ein Redner beispielsweise seinen Vortrag beginnen mit den Worten »*Ich stehe heute hier, um Ihnen einen Vortrag über zu halten*«). Der Redner hätte damit nicht nur eine lokale Orientierung des Rezipienten

geschaffen (*hier*), sondern auch eine temporale¹³⁸ (*heute*) und personale (*Ich-Ihnen*). Bei lokaldeiktischen Ausdrücken handelt es sich um Adverbialphrasen (beispielsweise *auf der linken Seite, oben rechts, hier*) aber auch um Präpositionalphrasen (beispielsweise *auf der Abbildung, auf dieser Folie*).¹³⁹ Ehrich (1985) unterscheidet zwischen primärer und sekundärer Raumdeixis. Rauh (1978, 34f) macht darauf aufmerksam, dass Deixis zunächst auf eine konkrete Sprechsituation mit einer räumlichen und zeitlichen Verankerung beschränkt sei. Zur modalitätsübergreifenden Verknüpfung sind lokaldeiktische Verweise von besonderem Interesse, da sie die Aufmerksamkeit des Auditoriums zwischen den Modalitäten lenken können. Auf den modalitätsübergreifenden Aspekt von lokaldeiktischen Verweisen wird in Kapitel 7 eingegangen.

6.2.3.4 Temporaldeixis und zeitliche Orientierung

Bei der Temporaldeixis wird auf Zeitpunkte und Zeiträume verwiesen. Zu den temporalen deiktischen Ausdrücken gehören beispielsweise *jetzt, vorhin, später*. Im Gegensatz zur lokalen Orientierung die auf bestimmten Ausgangspunkten (Sprecherorigo, Verankerungspunkt etc.) basiert und auf starre Konstellationen ausgerichtet ist, basiert die zeitliche Orientierung auf sich kontinuierlich verändernden Größen. Zifonun et al. (1997, 338) konstatieren, dass sich durch die Synchronisierung mit der aktuellen Zeit, kontinuierlich verlaufende Abläufe in drei Teilbereiche unterteilen: dem Bereich *vor* der aktuellen Zeit, die aktuelle Zeit und dem Bereich *nach* der aktuellen Zeit. Im Deutschen verfügen anders als bei der lokalen Orientierung Sprecher und Hörer über eine gemeinsame zeitliche Origo. Die Autoren unterscheiden nicht-metrische temporale Deixis und metrische temporale Deixis. Nicht-metrische temporale Deixis hat das Sprechzeitintervall als Basis, welches den Zeitraum des aktuell Gesprochenen darstellt und als Orientierungspunkt fungiert. Dieser Orientierungspunkt befindet sich im Nahzeitraum (*jetzt*) das vom Fernzeitraum umgeben ist. Der Fernzeitraum kann sich sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft abspielen (vgl. ebd., 340). Bei fernen, länger andauernden Zeitintervallen wird von Fernzeitphase (beispielsweise *früher, später*) im Gegensatz zur Nahzeitphase (beispielsweise *heutzutage*) gesprochen. Da

¹³⁸ Genaueres zur temporalen Orientierung vgl. Abschnitte 6.2.3.4 und 7.3.4. Vgl. auch Ehrich (1992) und Ehrich/Vater (1988).

¹³⁹ Vgl. auch Lobin (2009, 68f).

die zeitliche Dimension innerhalb der visuellen Modalität eine untergeordnete Rolle spielt, finden sich temporaldeiktische Verweise nur in seltenen Fällen modalitätsintern auf der Folienprojektion.

6.2.3.5 Text- und Rededeixis

Der Ausgangspunkt der deiktischen Handlungen wird von Ehlich folgendermaßen zusammengefasst:

Die Fokussierung transportiert eine Orientierung des Sprechers innerhalb des Sprechzeitraums bzw. des Rederaums zum Hörer. Die deiktische Prozedur leistet eine Orientierung des Hörers innerhalb des jeweiligen Raums, indem sie – im gelingenden Fall – den Hörer dazu veranlasst, die Fokussierung des Sprechers zu übernehmen. (Ehlich 1983, 89)

In der geschriebenen Sprache handelt es sich hierbei um den Textraum, in der gesprochenen Sprache um den Rederaum. Bei der Textdeixis wird der erwähnte Rederaum durch den Textraum ersetzt. Da in der geschriebenen Sprache Texte aus der eigentlichen Sprechsituation entbunden sind¹⁴⁰ wird in der linguistischen Forschungsliteratur in der Regel nicht mehr mit dem Begriff der Deixis operiert. Ehlich stellt fest, dass in der Fachliteratur zumeist angenommen werde, dass in diesen Fällen die Deixis in die Anapher übergehe. Der Autor versucht diese Annahme anhand ausgesuchter Beispiele aus dem Hebräischen zu widerlegen. Ehlich betont, dass durch die Herauslösung des Textes aus der aktuellen Sprechsituation der Text eine „scheinbare Unabhängigkeit“ gewinne, die der Deixis ein neues Erscheinungsbild gebe (ebd., 90). Nach Linke/Nussbaumer (2000, 306) bezeichnet die Textdeixis eine spezifische Form des Zeigens, bei der auf das sprachliche Umfeld eines Ausdrucks verwiesen wird.

Modalitätsintern erscheint die Rededeixis in softwareunterstützten Präsentationen innerhalb der sprachlichen Modalität, die Textdeixis ist innerhalb der visuellen Modalität zu finden. Beide können zur Aufmerksamkeitslenkung auf bereits verbalisierte oder visualisierte Elemente oder aber auf noch kommende Verbalisierungen beziehungsweise Visualisierungen eingesetzt werden. Zur Illustration sollen im Folgenden zwei Beispiele aus dem vorliegenden Korpus aufgeführt werden:

Beispiele

¹⁴⁰ Es handelt sich um eine Übertragung von einer aktuellen Sprechsituation bei der Textproduktion in eine potentielle Sprechsituation bei ihrer Rezeption (vgl. Ehlich 1983, 89).

- (1) »Die grundstruktur, die kennen sie. da hatten wir bei den wortarten schon mal so ein bisschen drüber gesprochen.« (Lo1, 45:55)
- (2) »Das hab ich ihnen bereits vorgestellt [...] an dem letzten Beispiel.« (Leh2, 31:40)

Bei Beispiel (1) handelt es sich auf dem ersten Blick um reine Rededeixis. Der Vortragende referiert in der sprachlichen Modalität auf zuvor mündlich Verbalisiertes (»*hatten wir...drüber gesprochen*«). Da in der Regel zu jedem Redesegment eine Folienprojektion gehört, kann vermutet werden, dass der Ausdruck *gesprochen* in dem Redeausschnitt mit *behandeln* beziehungsweise *thematisieren* gleichzusetzen ist. In diesem Fall würde eine Orientierung auf den Rederaum (der mündlichen Rede) *und* den Textraum (der Folienprojektion) stattfinden. Eine eindeutige Abgrenzung kann somit nur aus dem Kontext erschlossen werden. Eine eindeutige Abgrenzung zwischen Rede- beziehungsweise Textdeixis ist in softwareunterstützten Präsentationen selten zu beobachten. Gewöhnlich bezieht sich der Redner in der sprachlichen Modalität auf ein gesamtes Präsentationssegment und in der Regel *nicht ausschließlich* auf ein Rede- beziehungsweise Projektionssegment. In Beispiel (2) wird deutlich, dass der Redner auf zuvor verbalisiertes beziehungsweise visualisiertes Bezug nimmt, wobei nicht eindeutig festzustellen ist, ob er die vorangegangene sprachliche oder visuelle Modalität meint. Aus dem Kontext lässt sich für das Auditorium allerdings vermuten, dass das gesamte Präsentationssegment gemeint ist. So wird deutlich, dass in softwaregestützten Präsentationen durch die zumeist enge Verflechtung von Vortrag und Visualisierung Rede- und Textdeixis nicht immer eindeutig voneinander zu trennen sind.

6.2.3.5.1 Anadeixis

Die Anadeixis ist eine spezielle Form der Text- beziehungsweise Rededeixis. Bei der Verwendung der Anadeixis wird auf das bereits Gesagte oder zuletzt Geschriebene Bezug genommen. So findet eine Reorientierung des Adressaten statt. Ehlich (1979) betont, dass Ausdrücke, mit denen „rückwärts“ verwiesen wird, als anadeiktisch bezeichnet werden. Der Autor konstatiert, dass durch die Verkettung von sprachlichen Handlungen, ein Rede- beziehungsweise Textraum konstruiert wird, auf dessen Elemente durch deiktische Verweise Bezug genommen werden kann. In Zifonun et al. heißt es hierzu:

Mit einer ANADEIXIS wird der Adressat vom Sprecher/Autor im Bereich der unmittelbar verarbeiteten Diskurs-/Texteinheiten reorientiert [...] Dabei wird die

lineare Kette rückwärts nach dem nächsten zum Rhema passenden Ausdruck durchsucht, wobei der Korrespondenzmechanismus als Hilfe dienen kann. Sodann wird der vorgängige Gegenstand-/Sachverhaltsbezug in die Verarbeitung der aktuellen Äußerung übernommen. (Zifonun et al. 1997, 555)

Aus einer handlungstheoretischen Sicht spricht Ehlich (1979) davon, dass ein Rede- beziehungsweise Textraum konstruiert werde, wenn sprachliche Handlungen verkettet werden. Zifonun et al. schreiben:

Dabei wird die lineare Kette rückwärts nach dem nächsten zum Rhema passenden Ausdruck durchsucht, wobei der Korrespondenzmechanismus als Hilfe dienen kann. Sodann wird er vorgängige Gegenstand-/Sachverhaltsbezug in die Verarbeitung der aktuellen Äußerung übernommen. (Zifonun et al. 1997, 555)

Zifonun et al. unterscheiden zwei Formen der Anadeixis: die einfache Themenfortführung und die differenzierende Themafortführung. Zu der einfachen Themafortführung zählen die Autoren demnach Objektdeixis und das Relativum (beispielsweise *dieser, dieses* etc.) und Szenen, Orte, Zeitpunkte oder Ausprägungen einer Objektqualität „können vergegenständlicht und als Redegegenstand fortgeführt werden“ (ebd., 556). Die differenzierte Themafortführung basiert zum einen auf gegensätzlichen Ausdruckspaaren (beispielsweise *dieser...jener, hier...da* etc.) und aus Formen, die anadeiktische Anteile enthalten (beispielsweise *trotzdem, nachdem, infolgedessen, hierauf* etc.). Auch Relativsätze können anadeiktisch fungieren. Dies soll folgendes Beispiel verdeutlichen:

»Notieren Sie Textsorten, von denen Sie annehmen, dass sie im Berufsalltag von Lehrerinnen vorkommen« (Leh3, Folie 7)

Eine besondere Form der Anadeixis stellt die lokale Anadeixis dar, da sie den Sprech- beziehungsweise Schreibort oder den Vorstellungsräum in Anspruch nimmt. Es wird deutlich, dass anadeiktische Prozeduren lediglich modalitätsintern fungieren können. Anhand des vorliegenden Korpusmaterials kann festgestellt werden, dass sie in der Regel häufiger in der sprachlichen Modalität auftauchen. Anadeiktische Prozeduren können in softwareunterstützten Präsentationen auch auf metasprachlicher Ebene stattfinden, um den Zuhörern eine Orientierung innerhalb der Präsentation zu verschaffen (bspw. »Wie ich Ihnen bereits anhand des letzten Beispiels erklärt habe.«). Für den Adressaten ist diese Aussage mit einer Suchanweisung auf bereits Verbalisiertes verbunden.

6.2.3.5.2 Katadeixis

Eine weitere Form der Text- beziehungsweise Rededeixis stellt die Katadeixis dar, die als Vorverweis auf folgende Text- beziehungsweise Redesegmente zu bezeichnen ist. Zifonun et al. betonen in diesem Zusammenhang:

Mit der KATADEIXIS wird auf eine unmittelbar folgende Einheit bzw. eins ihrer Elemente vororientiert, das heißt, es wird ein Suchprozess ausgelöst, der durch die Folgeäußerung mit einem geeigneten (formal korrespondierenden) Ausdruck, der den Zugriff auf einen Gegenstand oder Sachverhalt erlaubt, abgeschlossen werden kann. (Zifonun et al. 1997, 555)

Auch katadeiktische Prozeduren tauchen lediglich modalitätsintern auf. Anhand des vorliegenden Korpusmaterials konnte ein häufiges Auftreten innerhalb der sprachlichen Modalität festgestellt werden. Innerhalb der visuellen Modalität treten katadeiktische Prozeduren seltener auf.

»Wir kommen jetzt zu der Nominalphrase. Die Nominalphrase ist ...«



In softwareunterstützten Präsentationen handelt es sich bei katadeiktischen Prozeduren oft auch um metasprachliche Verweise auf noch kommende Inhalte (»*Wir kommen jetzt zu...*«), um dem Auditorium eine Orientierung im Gesamtgefüge der Präsentation zu liefern. Auch Grütz (2002, 42ff) unterscheidet zwischen metakommunikativen Äußerungen und fachsprachlichen Äußerungen. Letztere sind alle Äußerungen in der Rede, die den eigentlichen Inhalt der Präsentation betreffen. So kommt sie zu dem Ergebnis, dass metakommunikative Äußerungen in der Regel vermehrt Eigenschaften der gesprochenen Sprache aufweisen, als die fachsprachlichen Äußerungen, da diese gewöhnlich vorbereitet sind und weniger spontan produziert werden.

6.3 Globale Zusammenhangsherstellung

Die bisher dargestellten Merkmale sind modalitätsintern auf lokaler Ebene zu finden. In diesem Abschnitt soll es um die modalitätsinterne globale Zusammenhangsherstellung in softwareunterstützten Präsentationen gehen:

Eine Reihe von lokalen Kohäsionsmerkmalen auf einer Folge von mehreren Projektionssegmenten kann beispielsweise schon für einen globalen Zusammenhang innerhalb der visuellen Modalität sorgen. Alle sich wiederholenden visuellen Elemente auf den einzelnen Projektionssegmenten wie beispielsweise sich wiederholende Rahmung auf den Folien (Titel der Vorlesungsreihe im Kopf oder in

der Fußzeile der Präsentation, Seitenangaben, Datum und ähnliche Angaben), die nicht zum eigentlichen Inhalt der Präsentation beitragen und eine Kontextualisierungs- beziehungsweise Einordnungsfunktion erfüllen, können als *globale visuelle Mittel* gesehen werden. Schnettler (2007, 149) bezeichnet diese Art der Rahmung als „Kontextualisierungsmittel“ und macht darauf aufmerksam, dass diese Art der Kontextualisierung ein „häufig anzutreffendes Merkmal von Powerpointpräsentationen“ sei. Anhand der Beispielfolien in Abbildung 32 wird

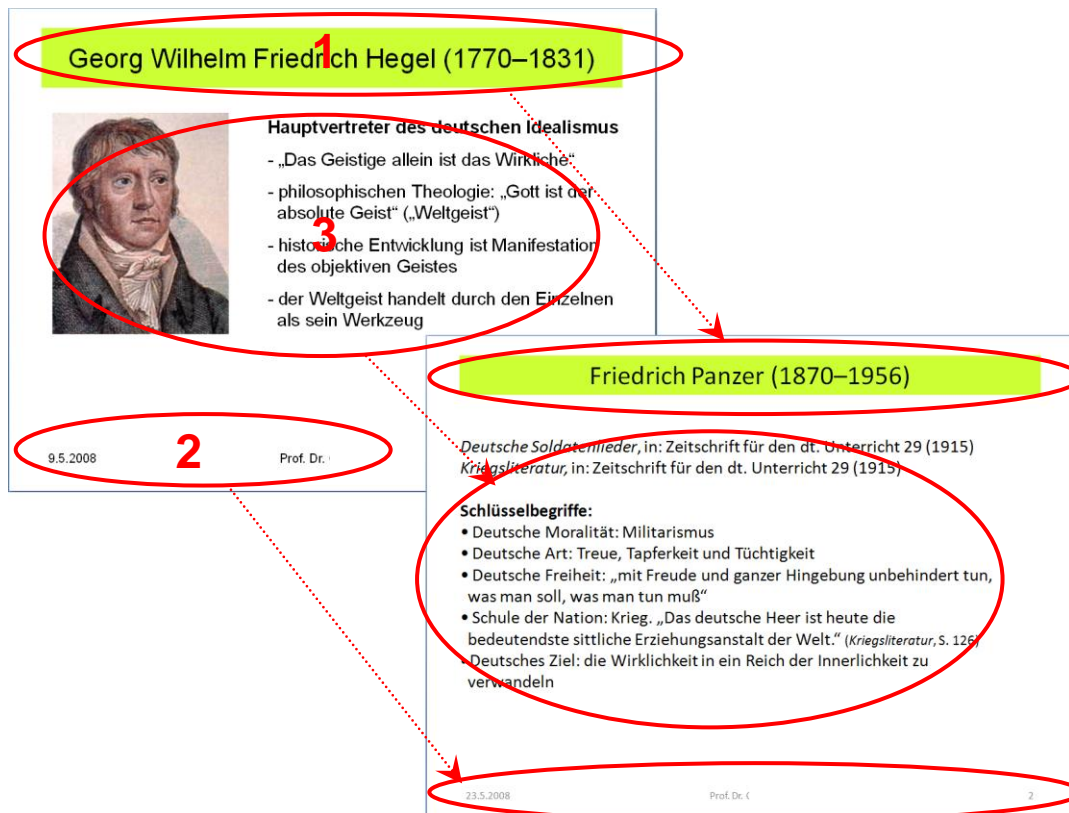


Abbildung 32: Grafische Gestaltung der Folien einer Präsentation

deutlich, dass in dem Foliensatz einer Präsentation meist alle Folien einer einheitlichen Layoutgestaltung unterliegen. Bei dem abgebildeten Beispiel handelt es sich um Folien aus zwei verschiedenen Vorlesungssitzungen eines Hochschullehrers. Auch auf den übrigen Folien dieses Foliensatzes sind alle Überschriften in größerer Schrift abgesetzt und grün unterlegt (1). Rechts unten befindet sich stets die Datumsangabe der aktuellen Sitzung, mittig in der Fußzeile findet sich der Name des Hochschullehrers ebenfalls in kleinerem Schriftgrad (3). Neben den Merkmalen, die zur Folienrahmung gehören, sind Inhaltselemente (2) in der Regel ebenfalls ähnlich gestaltet (beispielsweise Schriftart, -größe, -farbe, Anordnung etc.). Die einheitliche Layoutgestaltung der Folien hat überdies die Funktion, die

Folien als Teil einer Einheit nämlich der einer Vorlesungssitzung beziehungsweise in vielen Fällen sogar als Teil der gesamten Vorlesungsreihe zu markieren. So kommt es nicht selten vor, dass ein Hochschullehrer (auch aus praktischen Gründen) für alle Sitzungen einer Vorlesungsreihe dieselbe Präsentationsvorlage verwendet. Schon durch diese äußere Form der einzelnen zu einer Reihe gehörenden Foliensätze wird ein globaler Zusammenhang markiert.

Auch Storrer (1999, 17) macht deutlich, dass beispielsweise Überschriftenzeilen zu den globalen Kontextualitätshilfen zählen.¹⁴¹ Auch Rahmungsfolien erfüllen eine Form der Orientierung des Adressaten und können zur globalen Zusammenhangsherstellung in der Präsentation beitragen. Als Rahmungsfolien gelten alle Folien, die nicht zum eigentlichen Inhalt der Präsentation beitragen. Dies können beispielsweise folgende Folientypen sein:

- Titelfolien
- Gliederungsfolien
- Überschriftfolien
- Literaturlisten
- Abschlussfolien

Rahmungsfolien können verschiedenartige Funktionen erfüllen und können unter anderem für eine Orientierung des Adressaten innerhalb des Präsentationsgefüges sorgen. Sie können aber auch Informationen enthalten, die nicht für den eigentlichen Inhalt der Präsentation relevant sind und daher möglicherweise in der Rede nicht zusätzlich verbalisiert werden (beispielsweise Literaturlisten am Ende einer Präsentation). Abbildung 33 zeigt die Verteilung der Rahmungsfolien im vorliegenden Korpus. Die Anzahl der Folien, die zum eigentlichen Inhalt der Präsentation beitragen, beträgt im gesamten Korpus 143. Die Anzahl aller Rahmungsfolien beträgt im vorliegenden Korpus etwa ein Sechstel der Gesamtfolienszahl, nämlich 27. Weiterhin wird deutlich, dass in allen 7 Präsentationen stets Titelfolien eingeblendet werden. Die Anzahl der Gliederungsfolien im vorliegenden Korpus beträgt 9. Hierbei ist auffällig, dass Gliederungsfolien im Korpus nicht allein eine Gliederung der *laufenden Präsentation* liefern, wie es in wissenschaftlichen Präsentationen üblich ist, sondern auch eine Situierung der laufenden Präsentation

¹⁴¹ Storrer (1999) untersucht Kohärenzbildungsprozesse in Hypertexten.

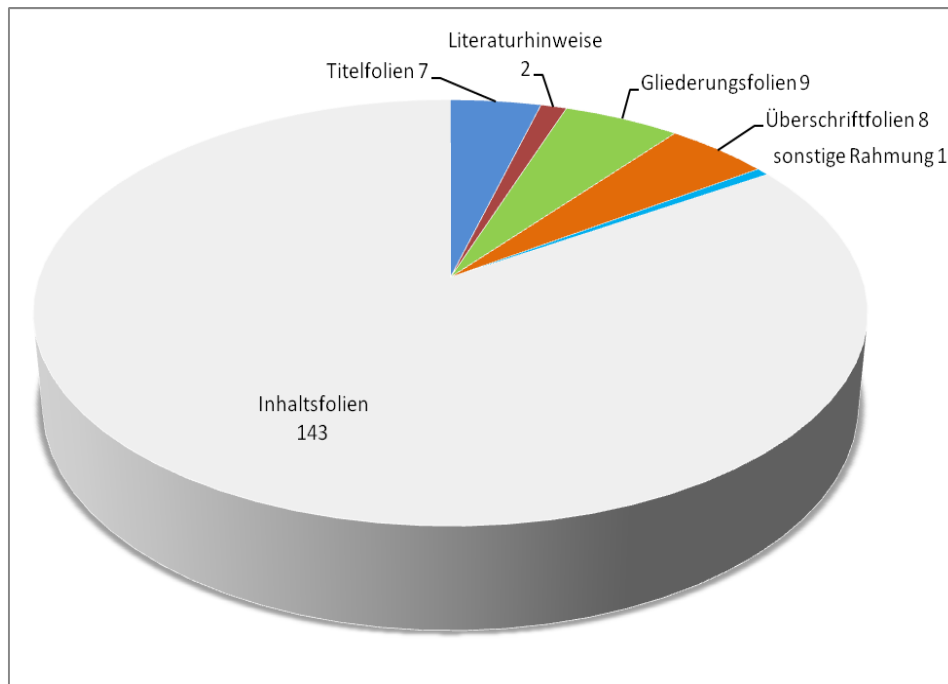


Abbildung 33: Verteilung der Rahmungsfolien im Korpus

in der *gesamten Vorlesungsreihe* bieten können. Somit erhält das Auditorium durch diese Art der globalen Gliederungsfolie eine Orientierung nicht nur innerhalb der aktuellen Präsentation, sondern auch innerhalb der gesamten Vorlesungsreihe eines Semesters. In dem vorliegenden Korpus wurden in allen Präsentationen Titelfolien, lediglich in drei Präsentationen Gliederungsfolien und in keiner Präsentation Abschlussfolien verwendet. Es ist auffällig, dass das Ende einer Sitzung oft nicht durch Abschlussfolien markiert sein muss, sondern schlichtweg durch das zeitliche Überschreiten der Vorlesungszeit. Die Orientierungs- beziehungsweise Rahmungsfolien können durch Redesegmente unterstützt sein, die die Kontextualisierung unterstützen (beispielsweise »*In der letzten Sitzung ging es um ...*«,¹⁴² »*Ich hab Ihnen letztes mal Erich Schmidt vorgestellt. Heute geht es um ...*«¹⁴³

6.4 Resümee

In dem vorliegenden Kapitel 6 wurden die konstituierenden Modalitäten zunächst quantitativ beschrieben, um darauf aufbauend eine qualitative Analyse der modalitätsinternen Zusammenhangsherstellung in softwareunterstützten Präsentationen der akademischen Lehre vornehmen zu können. So wurden verschiedene Kohä-

¹⁴² Aus: Di1, 12:24-12:26.

¹⁴³ Aus: Di2, 5:10.

sionsphänomene vorgestellt und anhand des Korpusmaterials aufgezeigt. Es konnte gezeigt werden, dass verschiedene Merkmale, die zur Kohäsion von (Teil-)Texten beitragen, ausschließlich modalitätsintern auftauchen. Andere wiederum erscheinen sowohl modalitätsintern als auch modalitätsübergreifend. Aufgrund der Tatsache, dass einige der beschriebenen Phänomene zur satzinternen Verknüpfung beitragen, können diese Kohäsionsmerkmale lediglich modalitätsintern funktionieren und verbinden verschiedene Elemente syntaktischer Einheiten. Es konnte gezeigt werden, dass dies beispielsweise vor allem bei Konjunktionen der Fall ist. Andere Phänomene können satzübergreifend auftauchen (beispielsweise Substitutionen), so dass diese Kohäsionsphänomene daher auch modalitätsübergreifend zeitgleich oder auch zeitlich versetzt erscheinen können. Auf die modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomene soll in Kapitel 7 detailliert eingegangen werden. Ob einige der beschriebenen Phänomene vermehrt in der Rede beziehungsweise auf der Folienprojektion auftauchen, konnte nicht eindeutig festgestellt werden. Hierzu müssten in Folgearbeiten statistische Erhebungen vorgenommen werden. Es steht allerdings fest, dass Nominalisierungen, Auslassungen beziehungsweise Komprimierung von Informationen vermehrt auf der Folienprojektion erscheinen. Sie erfüllen die Funktion, dass auf diese Weise Informationen für den Rezipienten besser überschaubar und überfliegend gemacht werden. In der Rede werden diese Informationen in die gesprochene Sprache überführt. So kann es in der Rede zu Konstruktionen kommen, die eher für die gesprochene Sprache charakteristisch sind und die sich auf der Folienprojektion kaum finden lassen (beispielsweise Redundanzen).

7 Modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung

Im nachfolgenden Kapitel 7 sollen aufbauend auf die in Kapitel 6 beschriebenen Kohäsionsphänomene modalitätsübergreifende Merkmale anhand des Korpusmaterials aufgezeigt und beschrieben werden. Die modalitätsübergreifende Zusammenhangsherstellung geschieht unter anderem durch die Synchronizität der konstituierenden Modalitäten, durch die räumliche Nähe der vermittelten Informationen, durch sprachliche Wiederaufnahmephänomene, durch gestische und sprachliche Deixis, durch markierte Folienübergänge sowie durch den Verweis auf Objektsprache. Diese Aspekte werden anhand des Korpusmaterials detailliert beschrieben und aufgezeigt. Ein Resümee soll den dritten Teil der Arbeit komplettieren.

7.1 Zeitliche und räumliche Nähe

Die Informationen, die räumlich und zeitlich gekoppelt vorliegen, werden in der Regel vom Auditorium miteinander in Bezug gebracht. So konstatiert Lobin über die zeitgleich vermittelten Informationen in softwareunterstützten Präsentationen:

Die einfachste Form der Kohäsionsbildung zwischen der sprachlichen und der visuellen Modalität ist durch die zeitliche Koordination gegeben. Grundsätzlich wird das als aufeinander bezogen wahrgenommen, was uns gleichzeitig vermittelt wird. (Lobin 2009, 62)

Ist die Synchronizität, das heißt das gleichzeitige Auftauchen von Informationen in sprachlicher und visueller Modalität, intendiert, so stimmt der Sprecher gewöhnlich Redeereignis und Projektionsereignis aufeinander ab (vgl. ebd., 63). Das Auditorium kann aufgrund dieser Tatsache einen Zusammenhang zwischen sprachlicher und visueller Modalität erwarten. Es wurde in Kapitel 5 bereits dargestellt, dass in Projektionssegmenten, bei denen der Zusammenhang *allein* durch die Synchronizität der übermittelten Informationen aufgebaut werden kann, der Präsentationsmodus der *Assoziation* vorliegt. Diese Segmente in softwareunterstützten Präsentationen sind gekennzeichnet durch das Fehlen von zusätzlichen modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomenen. Referiert ein Vortragender beispielsweise über verschiedene Autoren des Naturalismus und blendet in zeitlichen Abständen verschiedene Porträtaufnahmen auf der Folienprojektion ein, so kann der Rezipient einen Zusammenhang zwischen Visualisierung und Rede vermuten. Durch das zeitlich gekoppelte Auftreten der beiden Modalitäten Visualisierung und Vortrag kann das Auditorium erwarten, dass es sich bei den abgebildeten Porträts

um die Autoren handelt, die in der Rede thematisiert werden, auch wenn keine direkten Hinweise hierfür auf den Folien zu finden sind und der Redner die Folienprojektion lediglich im Hintergrund mitlaufen lässt, ohne einen expliziten Bezug auf die visuelle Modalität zu nehmen. In dem Präsentationsmodus Assoziation fungiert die Folienprojektion somit oft nur als „assoziative Erweiterung“, als „visuelle Spezifizierung“ beziehungsweise „Beispielgebung“ (Lobin et al. 2009, 80). So muss vermutet werden, dass das Auditorium allein durch die zeitliche Kopplung der Informationen einen Zusammenhang aufbaut.¹⁴⁴ Grundsätzlich kann demnach gesagt werden, dass die räumliche und zeitliche Nähe der dargebotenen Informationen die Basis aller weiteren modalitätsinternen und -übergreifenden Kohäsionsphänomene darstellt. In den folgenden Abschnitten werden hierauf aufbauend sprachliche Wiederaufnahmephänomene als eine wichtige Gruppe der modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale vorgestellt.

7.2 Sprachliche Wiederaufnahme

Wie in Kapitel 6 bereits ausführlich erörtert, sind neben sprachlicher Deixis sprachliche Wiederaufnahmephänomene weitere Möglichkeiten um mithilfe von sprachlichen Ausdrücken modalitätsintern Kohäsion zu erzeugen. Darüber hinaus kann durch die sprachliche Wiederaufnahme aber auch modalitätsübergreifend Kohäsion erzeugt werden. Diesen modalitätsübergreifenden Wiederaufnahmephänomenen widmen sich die folgenden Abschnitte der vorliegenden Arbeit. Es wurde bereits geklärt, dass im Allgemeinen zwischen expliziter und impliziter sprachlicher Wiederaufnahme unterschieden werden kann. Bei expliziter Wiederaufnahme wird der Textzusammenhang allein aus der Textoberfläche erschlossen, bei impliziter Wiederaufnahme muss die Texttiefenstruktur in die Betrachtung mit einbezogen werden. Sowohl externe als auch interne Wiederaufnahmephänomene sind für den modalitätsinternen und -übergreifenden Zusammenhang in softwareunterstützten Präsentationen von großer Bedeutung. Einige Kohäsionsphänomene treten lediglich modalitätsintern auf, wiederum andere können sowohl modalitätsintern als auch modalitätsübergreifend auftreten. Eine detaillierte Zusammenstellung der modalitätsübergreifenden sprachlichen Wiederaufnahmephänomene folgt in den nächsten Abschnitten.

¹⁴⁴ Zur räumlichen Nähe siehe ausführlich Abschnitt 6.2.1.1.

7.2.1 Lexikalische Rekurrenz

Wie in Abschnitt 5.1.1 bereits dargelegt, kann zwischen drei Ebenen der sprachlichen Wiederaufnahme unterschieden werden, auf denen rekurrente Strukturen auftauchen können: die lexikalische, die syntaktische und die textstrukturelle Ebene. Die kleinste Einheit bildet die lexikalische Ebene, die die „Wiederaufnahme einer Gegenstandsbestimmung in der jeweils anderen Modalität mit dem gleichen lexikalischen Material“ bedeutet (Lobin 2009, 71f). Es wurde in Kapitel 6 bereits eingehend dargestellt, dass Rekurrenz die materielle Wiederaufnahme eines einmal eingeführten Textelements im nachfolgenden Text (vgl. Linke et al. 2001, 215) bezeichnet. In mehrdimensionalen multimodalen Artefakten kann es sich auch um die materielle Wiederaufnahme auf verschiedenen Dimensionen handeln, die unter Umständen auch zeitgleich vollzogen werden kann. Auf lexikalischer Ebene handelt es sich hierbei um einzelne Worte oder Wortfolgen. Bei der modalitätsinternen und -übergreifenden Wiederaufnahme einer Wortfolge in softwareunterstützten Präsentationen kann es sich um die identische Wiederaufnahme des Sprachmaterials oder aber auch um Abwandlungen des Wortmaterials handeln. Die modalitätsinterne Rekurrenz wurde bereits in Kapitel 6 eingehend behandelt, die folgenden beiden Abschnitte widmen sich der modalitätsübergreifenden Rekurrenz.

7.2.1.1 Integrale Rekurrenz

Wie in Abschnitt 6.2.2.1 bereits dargestellt, kann zwischen intergraler und partieller Rekurrenz unterschieden werden. Nach Linke et al. (2001, 215f) bezeichnet integrale Rekurrenz die Wiederaufnahme von identischem Wortmaterial in Form von identischen Wörtern und/oder Phrasen. Bei modalitätsübergreifender integraler Rekurrenz, wie sie in softwareunterstützten Präsentationen erscheinen kann, geschieht die Wiederaufnahme von identischem Wortmaterial zwischen visueller und sprachlicher Modalität. Wo diese Art der Wiederaufnahme in monomodalen Texten beziehungsweise modalitätsintern nur in einer linearen zeitlichen Abfolge erfolgen kann, kann sie modalitätsübergreifend sowohl zeitgleich als auch zeitlich versetzt auftreten. Aufbauend auf dem Modell der modalitätsinternen Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz (Abbildung 25) konnte das Modell für die modalitätsübergreifende integrale Rekurrenz modifiziert werden. Abbildung 34 soll den

Vorgang der modalitätsübergreifenden Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz schematisch verdeutlichen. Es wird deutlich, dass Element A und Element B dieselbe äußere Erscheinungsform (es handelt sich um dasselbe Lexem) haben und sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) beziehen, das sich in der außersprachlichen Realität befindet. Beide Elemente (A und B) befinden sich auf verschiedenen Modalitäten. Die Pfeile symbolisieren die Textverlaufsrichtung der Teiltex-te Vortrag und Folienprojektion. In dem Fall der software-

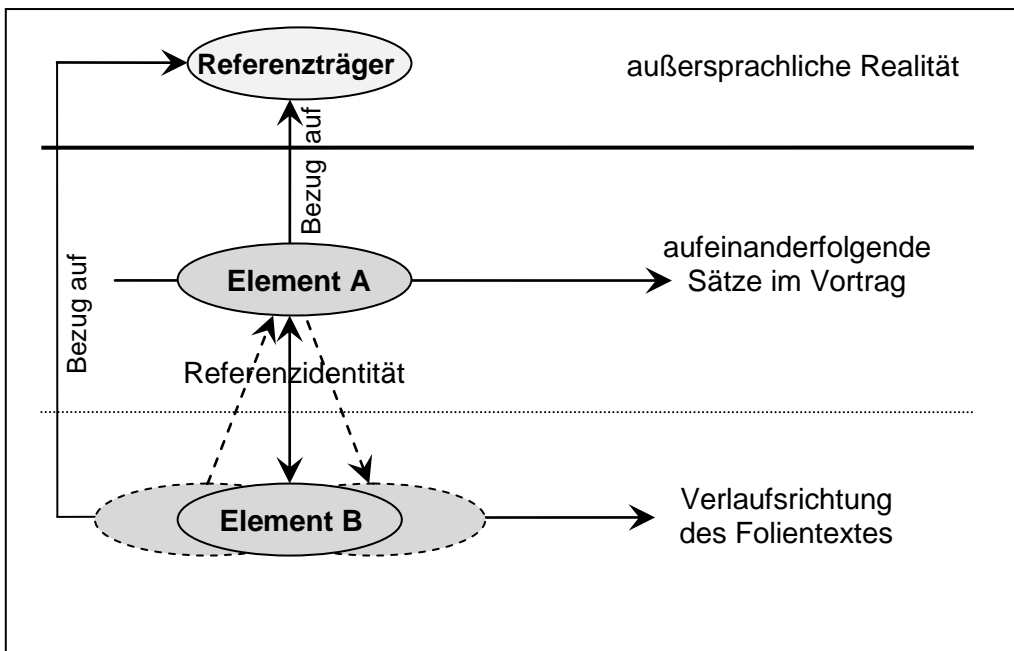


Abbildung 34: Modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme durch integrale Rekurrenz¹⁴⁵

unterstützten Präsentation kann es sich hierbei beispielsweise um einen Abschnitt eines Redesegments als Teiltex-t eines Ganzen oder um einen Abschnitt eines Projektionssegments handeln, in dem integrale Rekurrenz modalitätsintern vor-kommt. Zwischen Element A (Bezugsausdruck) und Element B (wiederaufneh-mender Ausdruck) besteht eine Referenzidentität, da sie sich auf dasselbe außer-sprachliche Referenzobjekt beziehen. Beide Ausdrücke (Element A und Element B) können in mehrdimensionalen, multimodalen Artefakten zeitgleich oder zeitlich versetzt erscheinen.¹⁴⁶ Anhand des vorliegenden Korpusmaterials konnten für die-sen Vorgang exemplarisch folgende Ausschnitte festgemacht werden:

¹⁴⁵ Modell modifiziert nach Linke et al. (2001, 215ff).

¹⁴⁶ Die zeitliche Versetzung nach „vorne“ beziehungsweise nach „hinten“ ist durch die gestrichelten Symbole in der Abbildung gekennzeichnet.

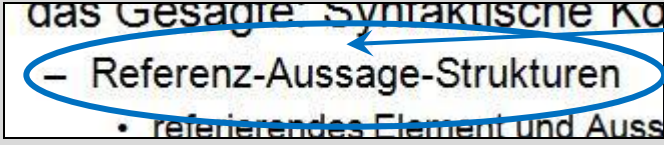
Ausschnitt eines Projektionssegments	Ausschnitt eines Redesegments
 <p>das Gesagte syntaktische Ko - Referenz-Aussage-Strukturen • referierendes Element und Auss</p>	<p>(<Redner liest vom Laptop ab>) [...] <u>Referenzaussagestrukturen</u> (1) wir haben in der äh gesprochenen sprache ne konstruktion oder typischerweise eine konstruktion wo zunächst das äh referierende element genannt wird [...] ¹⁴⁷</p>

Tabelle 7: Auszug aus einem Präsentationssegment

Tabelle 7 zeigt einen Auszug aus einem Präsentationssegment. In dem abgebildeten Beispiel wurde das Projektionssegment gezeigt, auf dem der Begriff *Referenz-Aussage-Strukturen* bereits eingeblendet ist. Der Redner stellt einen eindeutigen Bezug zwischen Folienprojektion und Rede her, indem er zunächst den Begriff vom Laptopbildschirm abzulesen scheint. Er greift den Begriff in identischer Form in seinem Vortrag auf. Das Aufgreifen wirkt kataphorisch und signalisiert einen Vorverweis auf weitere Informationen beziehungsweise auf eine Erläuterung des Begriffs. Ein derartiges Aufgreifen von Signalwörtern von der Folienprojektion scheint vor allem dann häufig vorzukommen, wenn der Redner seinen Vortrag mehr oder weniger spontan produziert, indem er sich an der Folienprojektion orientiert. Oft kann es vor allem in solchen Fällen zu Brüchen im Redestil kommen, da es missglücken kann, eine von der Folienprojektion spontan aufgegriffene syntaktische Einheit in eine grammatikalisch und syntaktisch korrekte Konstruktion in der mündlichen Rede zu transferieren. Über derartige Brüche beziehungsweise Fehlerreparaturen heißt es beispielsweise bei Rickheit (1991, 4):

Dabei handelt es sich um syntaktische Strukturen, die charakteristisch für die gesprochene Sprache sind. Am prototypischen Fall der Fehlerreparaturen wird deutlich, dass Reparaturen der Lösung von Kohärenzproblemen dienen: eine explizite Fehlerreparatur besteht aus einem teilweise inkohärenten Äußerungsteil, einem Signal für das Vorliegen eines Problems bzw. für die Ankündigung der Korrektur und einem Teil, der die Reparatur durchführt.

So wird deutlich, dass diese vor allem in der mündlichen Rede erscheinen können und derartige Konstruktionen auf der Folienprojektion nicht zu finden sind. Es lässt sich vermuten, dass derartige Konstruktionen seltener in Erscheinung treten, je höher der Grad an Vorbereitetheit des Vortrags ist. So konstatiert beispielsweise Grütz (1995, 57), dass

¹⁴⁷ Aus: Leh2, Folie 10, 16:05.

beim Einsatz eines vollständig vorgefertigten Vortragsmanuskripts die Rede typische Züge der schriftlichen Wissenschaftssprache annehme.

7.2.1.2 Partielle Rekurrenz

Die Wiederholung des Wortstammes in abgewandelter Derivations-, Kompositions- beziehungsweise Flexionsform kann als partielle Rekurrenz bezeichnet werden. Auf diese Weise wird bei der partiellen Rekurrenz nicht dasselbe Lexem aufgegriffen, sondern „ein Lexem desselben Lexemverbandes“ (Linke et al. 2001, 216). Bei diesem Vorgang kann sich die Wortartenzugehörigkeit ändern (beispielsweise *Einkauf* – *käuflich*), dennoch kann der Rezipient durch die Wiederaufnahme desselben Wortstammes einen Zusammenhang vermuten. Die modalitätsintern ablaufende partielle Rekurrenz wurde in Abschnitt 6.2.2.1.2 bereits eingehend dargestellt.

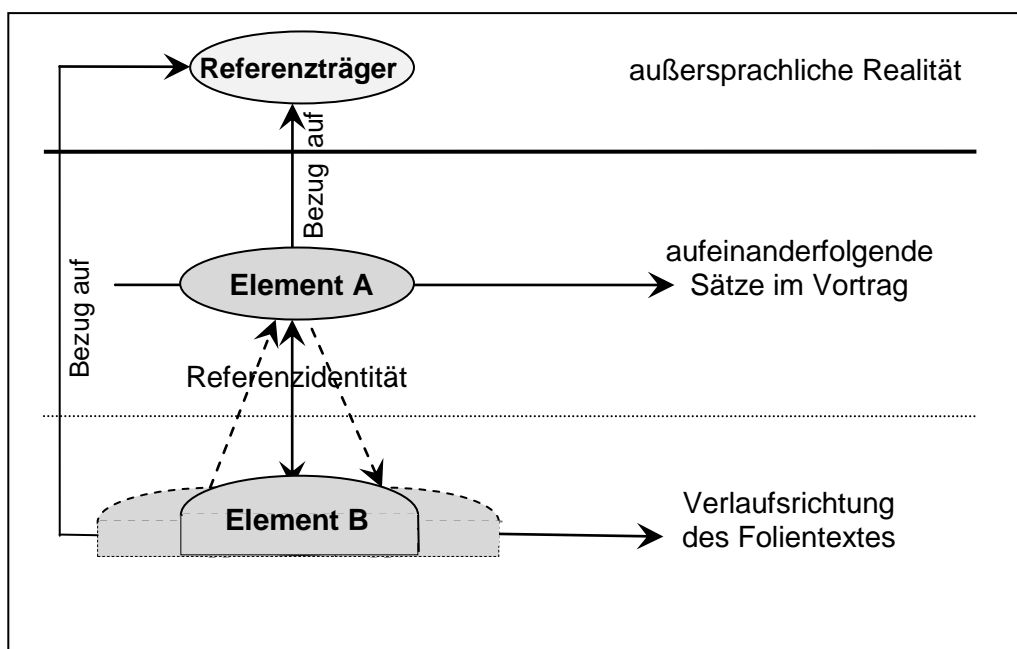


Abbildung 35: Modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme durch partielle Rekurrenz

Aufbauend auf dem Modell für modalitätsinterne partielle Rekurrenz (Abbildung 26) konnte das Modell für die modalitätsübergreifende Wiederaufnahme modifiziert werden. Abbildung 35 soll diesen Vorgang schematisch darstellen. Sie zeigt schematisch den Vorgang der modalitätsübergreifenden sprachlichen Wiederaufnahme durch partielle Rekurrenz. Es wird deutlich, dass Element B sich wie Element A auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität bezieht, wie es auch bei der modalitätsübergreifenden integralen Rekurrenz

der Fall ist. Die äußere Erscheinungsform von Element B ist jedoch teilweise abgewandelt und nur partiell identisch. Beide Ausdrücke befinden sich auf verschiedenen Modalitäten. Zwischen Element A (Bezugsausdruck) und Element B (wiederaufnehmender Ausdruck) besteht eine Referenzidentität, da sie sich auf dasselbe Referenzobjekt der außersprachlichen Realität beziehen. Ausdrücke (Element A und Element B) können in mehrdimensionalen, multimodalen Artefakten zeitgleich oder zeitlich versetzt erscheinen. Bei der Art der modalitätsübergreifenden Abwandlungen können folgende Möglichkeiten unterschieden werden:

- Die Abwandlung des Typs der Kennzeichnung einer Nominalphrase
- Lexikalische Einheiten ohne Anpassung der Kennzeichnung (beispielsweise definite und indefinite Artikel) in der jeweils anderen Modalität
- Reduktion der Eigenschaften in einer Nominalphrase (beispielsweise durch Wiederaufnahme als Bulletpoint auf der Folie)
- Variation der Wortartenzugehörigkeit¹⁴⁸

In softwareunterstützten akademischen Präsentationen entsteht modalitätsübergreifende partielle Rekurrenz nicht zuletzt durch das gehäufte Auftreten des sogenannten „Nominalstils“. Der Nominalstil findet gewöhnlich in der Wissenschaftssprache, in der Publizistik oder Verwaltungssprache gegenüber dem normalen Erwartungswert häufig Verwendung (vgl. Lewandowski 1990). Der Begriff bezeichnet eine syntaktische Strategie in der Gegenwartssprache, bei der nominale Elemente im Satzbau vorherrschen. So werden mögliche finite Formen im Satzbau ausgespart und durch eine Erweiterung einfacher Sätze um nominale Elemente ersetzt (vgl. ebd.). So schreibt Lewandowski über den Nominalstil:

Der Nominalstil ermöglicht genaue inhaltliche Bestimmungen durch begriffliche Elemente und damit Verdichtung der Information. Die Kompaktheit der Darstellung führt zu einer schnellen Erfassung der Inhaltsstruktur – allerdings bei entsprechender Aufmerksamkeit und erhöhter Konzentration. (Lewandowski 1990, 748)

Für softwareunterstützte Präsentationen bedeutet dies, dass durch eine Notwendigkeit der Komprimierung des Folientextes eine partielle Abwandlung des Sprachmaterials notwendig wird. Auf lexikalischer Ebene können lexikalische Elemente infolgedessen in abgewandelter Derivations- beziehungsweise Kompositionsform erscheinen. So könnte beispielsweise der Satz aus einem Redeseg-

¹⁴⁸ Vgl. Lobin (2009, 72).

ment »Die Fehler können behoben werden« auf der Folienprojektion mit »Fehlerbehebung« komprimiert zusammengefasst werden. Aus dem vorliegenden Korpusmaterial macht folgender Ausschnitt das Merkmal der modalitätsübergreifenden partiellen Rekurrenz deutlich:

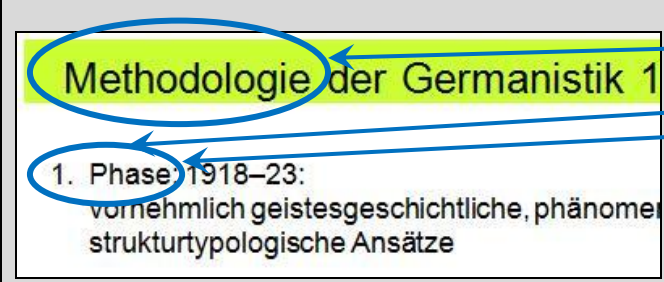
Ausschnitt eines Projektionssegments	Ausschnitt eines Redesegments
 <p>Methodologie der Germanistik 1</p> <p>1. Phase 1918-23: vornehmlich geistesgeschichtliche, phänomenologische, strukturtypologische Ansätze</p>	<p>[...] <i>methodologisch</i> können wir diese zeit der germanistik in drei <i>phasen</i> unterscheiden. In <i>einer ersten phase</i> (2) haben wir noch vornehmlich die geistesgeschichtliche die phänomenologische ähm germanisten [...]</p>

Tabelle 8: Beispiel für modalitätsübergreifende partielle Rekurrenz

Der Ausschnitt aus einem Projektionssegment des vorliegenden Korpus und dem dazugehörigen Redesegmentausschnitt zeigt, dass in der Rede Elemente des Wortmaterials von der Folienprojektion aufgenommen werden (»Methodologie«, »1. Phase«). Diese erscheinen allerdings in derivierter Form im Vortrag (»*methodologisch*«, »*phasen*«).

7.2.1.3 Substitution

Wie bereits dargestellt, bezeichnet Substitution die Ersetzung eines Ausdrucks durch einen anderen mit ihm „in semantischer Verbindung“ stehenden Ausdruck (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 308). Diese Ersetzung kann auf verschiedenartigen Relationen zwischen aufnehmendem und aufgenommenem Ausdruck basieren (beispielsweise Hyponymie, Hyperonymie, Synonymie, Idiomatik etc.). Abbildung 36 wurde nach dem Modell der modalitätsinternen sprachlichen Wiederaufnahme (siehe auch Abbildung 27) modifiziert und bildet schematisch den Vorgang der modalitätsübergreifenden sprachlichen Wiederaufnahme durch Substitution ab. Bei der modalitätsübergreifenden Substitution wird ein Textelement durch ein anderes ihm inhaltlich verbundenes Element wieder aufgenommen. Beide Textelemente A und B beziehen sich auf dasselbe Referenzobjekt (Referenzträger) der außersprachlichen Realität. Zwischen Element A und Element B, die sich auf unterschiedlichen Modalitäten befinden, besteht eine Referenzidentität. Die Textaus-

dass im Falle des indefiniten Artikels auch von (Vor-)Wissensdeixis gesprochen werden könne, da nicht auf bereits eingeführte Textelemente verwiesen werde, sondern auf Wissensbestände aus der außersprachlichen Realität. So führen indefinite Artikel einen neuen Referenten in den Diskurs ein und definite Artikel geben eine Anweisung an den Adressaten, einen bereits eingeführten Referenten zu suchen. Somit kann auch die Artikelsetzung zur Verknüpfung im Text beitragen.

7.2.2 Syntaktische Rekurrenz

Bei den bisher beschriebenen Phänomenen handelte es sich um die Wiederaufnahme von lexikalischen Elementen. Die Wiederaufnahme kann jedoch auch auf einer übergeordneten Ebene stattfinden: nämlich auf der syntaktischen Ebene. Syntaktische Rekurrenz bezeichnet zum einen die „Beibehaltung der syntaktischen Struktur bei gleichzeitiger Abänderung der Satzgliedstellung“ und zum anderen die Veränderung der syntaktischen Struktur (Lobin 2009, 72f). Nach Lobin (2009, 72f) bezeichnet syntaktische Rekurrenz die „Wiederaufnahme von syntaktischen Konstruktionen in der jeweils anderen Modalität“ (ebd.). Hierbei kann auch zusätzlich lexikalische Rekurrenz vorliegen, wenn dasselbe Wortmaterial wieder aufgegriffen wurde. Eine syntaktische Einheit, die auf der Folienprojektion erscheint, kann so in identischer Form zeitgleich oder zeitlich versetzt in der Rede erscheinen. Auf diese Weise wäre eine hohe Identität zwischen den Modalitäten gegeben. Abwandlungen der syntaktischen Struktur wären nach Lobin (2009, 72) durch „Auslassung von optionalen Satzgliedern“, durch „Beibehaltung der syntaktischen Struktur und Änderung der Satzgliedstellung“ oder durch „Abwandlung der syntaktischen Struktur“ denkbar (ebd.). Durch den wissenschaftlichen Kontext, der in akademischen Präsentationen gegeben ist, hat der Vortrag „typische Züge des Schriftlichen“, was sich auf die lexikalische und syntaktische Form der Redesegmente auswirken kann (vgl. Lobin et al. 2010; Kotthoff 2001, 323; Häcki Buhofer 2000). So kommt es vor allem in den Präsentationsmodi Visualisierung und Orientierung, bei denen sich der Redner für gewöhnlich an der Folienprojektion orientiert und sich in hohem Maße von den Projektionssegmenten in der Rede leiten lässt, nicht selten vor, dass syntaktische Einheiten übernommen beziehungsweise in die Rede integriert werden.

7.2.3 Textstrukturelle Rekurrenz

Bei der modalitätsübergreifenden Wiederaufnahme von Textstrukturen handelt es sich um eine höhere beziehungsweise abstraktere Ebene als die der syntaktischen Rekurrenz. Die textstrukturelle Rekurrenz bezeichnet nach Lobin (2009, 73) „wiederkehrende Text- und Dokumentstrukturen jeweils in den beiden Modalitäten“. Textstrukturelle Rekurrenz wäre beispielsweise gegeben, wenn der globale Aufbau von Rede und Folienprojektion sich in der jeweils anderen Modalität wieder spiegelt. In der Regel findet sich diese Form der Wiederaufnahme von Textstrukturen beispielsweise in einem parallelen Aufbau von Einleitung, Hauptteil und Schluss in den beiden Modalitäten. Dokumentstrukturen lassen sich auch oft dann wiederfinden, wenn sich der Redner in hohem Maße an der Folienprojektion orientiert und beispielsweise Aufzählungen von Bulletlisten in seinen Vortrag integriert.¹⁵⁰ Die textstrukturelle Rekurrenz kann die syntaktische und lexikalische Rekurrenz mit einbeziehen. Dieser Fall könnte beispielsweise gegeben sein, wenn ein kompletter Verdopplungseffekt zwischen Rede und Folienprojektion gegeben ist. In diesem Fall würde Rekurrenz auf lexikalischer, syntaktischer *und* textstruktureller Ebene vorliegen. Da dies jedoch im Allgemeinen als schlechter Stil für softwareunterstützte Präsentationen gilt, ist ein exakt identischer Aufbau der Modalitäten zwar denkbar, in der Praxis allerdings selten zu beobachten.

7.3 Sprachliche Deixis

Neben sprachlichen Wiederaufnahmephänomenen bilden gestische und sprachliche Deixis die beiden wichtigsten Gruppen der modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomene. Die Basis der Auseinandersetzung mit Deixis und deiktischen Elementen bildet das Modell von Bühler (1934), der in seiner „Sprachtheorie“ als Ausgangspunkt jeder deiktischen Handlung die Hier-Jetzt-Ich-Origo sieht. Bühler konstatiert, dass jede deiktische Äußerung unter Berücksichtigung der „Origo“, einer Art „Nullpunkt“ zu sehen ist (vgl. Fricke 2007, 2f). Fricke betont in diesem Zusammenhang:

¹⁵⁰ Für die Präsentationsmodi Visualisierung und Orientierung ist es charakteristisch, dass sich der Redner an der Folienprojektion beziehungsweise am Laptopbildschirm orientiert und dadurch seine Redesegmente in ähnlicher Struktur gestaltet (vgl. auch Lobin 2009).

So wie Zeigegesten von einem Ausgangspunkt, der beim Zeigenden liegt, auf einen Zielpunkt hinweisen, so verweisen auch verbale Deiktika von einem Ausgangspunkt, der Origo, auf einen Zielpunkt, das Deixisobjekt.

Dürr/Schlobinski beziehen sich in ihren Ausführungen auf Bühler und schreiben in diesem Zusammenhang:

Deiktisch sind jene Ausdrücke, die auf die personellen, temporalen oder lokalen Charakteristika der Sprechsituation verweisen, z.B. ich – du, jetzt – dann, hier – da. (Dürr/Schlobinski 2006, 294)

Ort, Zeitpunkt und Sender/Empfänger wechseln in der Sprechsituation je nach Position des Sprechers. Zifonun et al. (1997) unterscheiden deiktische Ausdrücke im engeren Sinne und deiktische Ausdrücke im weiteren Sinne (sog. sekundäre Deixis). Zu der Deixis im engeren Sinne zählen sie Begriffe wie ich, jetzt, hier. Deiktische Ausdrücke im weiteren Sinne setzen nach Zifonun et al. ebenfalls in der Origo an und nehmen einen Verweisraum in Anspruch. Jedoch kommt hier ein weiteres perspektivistisches Bezugssystem hinzu, welches ebenfalls sprachlich sein kann. Zu diesen zählen die Autoren beispielsweise oben/unten, heute/morgen etc. Diese Ausdrücke, „die an der Origo ansetzen und mit denen in einem Verweisraum gezeigt wird, deren Verweisart aber durch ein zusätzlich ins Spiel kommendes Bezugssystem (einen lokalen oder temporalen Parameter) bestimmt ist“ (Zifonun et al. 1997, 312), bezeichnen die Autoren als Quasideixis. Damit ein deiktisches Element funktionsfähig ist, muss der Verweisraum eindeutig zugeordnet werden können, so dass der Rezipient die „mentale Orientierung“ des Produzenten nachvollziehen kann. Zifonun et al. unterscheiden vier verschiedene deiktische Prozeduren:

- (1) Situative Deixis bezieht sich auf situative Elemente im weiteren Sinne, beispielsweise anwesende Personen, Ort, Zeit des Produzenten in der Situation der Textproduktion.
- (2) Imaginative Deixis hat als Verweiselemente imaginierte Größen und bezieht sich auf einen Vorstellungsraum.
- (3) Rededeixis bezieht sich auf einen Rederaum, der vom Textproduzenten zuvor Gesagtes beziehungsweise im Folgenden zu Sagendes beinhaltet.
- (4) Textdeixis bezieht sich auf den Textraum und somit auf vorangehende beziehungsweise folgende Elemente eines Textes.

In softwareunterstützten Präsentationen können alle aufgeführten deiktischen Prozeduren erscheinen. Die situative Deixis kann sich auf die situativen Elemente der

realen Präsentationssituation beziehen, beispielsweise auf die anwesenden Personen, das Auditorium, den Präsentationsraum, die Präsentationszeit. Da in (akademischen) Präsentationen die Folienprojektion vorgefertigt vorliegt und zumeist die Rede neben der Performanz die Modalität ist, die teilweise oder vollständig spontan produziert wird, erscheinen situative deiktische Prozeduren vermehrt in der sprachlichen Modalität. Diese Annahme wird bei der Durchsicht der vorliegenden Aufzeichnungen bestätigt.

Die imaginative Deixis bezieht sich auf den Vorstellungsraum von Sprecher und Hörer und kann sich sowohl in der visuellen als auch in der sprachlichen Modalität manifestieren. Die Rededeixis bezieht sich auf den Rederaum und manifestiert sich in softwareunterstützten Präsentationen in der sprachlichen Modalität. Die Textdeixis erscheint in der visuellen Modalität und bezieht sich auf den Textraum.

Benennung	Erklärung
Wahrnehmungsraum	die unmittelbare Sprechsituation
Rederaum	die aktuelle und erinnerte Rede im Diskurs
Textraum	der durch den Text konstituierte mental-sprachliche Raum
Vorstellungsraum	die gemeinsame Vorstellung von Sprecher und Hörer
Deixis ins Leere	Deixis in formelhaften Verwendungen

Tabelle 9: Verweissräume (vgl. Graefen 1997, 129)

Graefen (1997, 129) unterscheidet ebenfalls vier Verweissräume und führt in ihrer Übersicht zusätzlich die „Deixis ins Leere“ auf, die sich auf „formelhafte Wendungen wie »dann und wann« " bezieht, die die Autorin als Sonderform der Deixis im Vorstellungsraum auffasst. Gemäß der Klassifikation modalitätsübergreifender gestischer Deixis, kann zwischen spezifischen und unspezifischen gestischen Zeigehandlungen in softwareunterstützten Präsentationen unterschieden werden.¹⁵¹ Im Folgenden sollen diese näher ausgeführt werden. Eine grundlegende Klassifikation von sprachlichen modalitätsübergreifenden Zeigehandlungen kann auf drei Ebenen vorgenommen werden:

¹⁵¹ Modalitätsübergreifende deiktische Elemente nach Lobin et al. (2010) siehe Abschnitt 4.4.3.

- (1) Sprachliche Deixis auf Zeichen beziehungsweise Inhalte der Folienprojektion. Der Redner verweist sprachlich auf den Inhalt einer Folie, beispielsweise »*Der rote Pfeil*«, »*Diese linke Kurve*«, »*Diese Graphen*«.
- (2) Sprachliche Deixis auf die Folienprojektion. Der Redner verweist sprachlich auf die Folienprojektion, aber nicht auf ihren Inhalt, beispielsweise »*Wie ich Ihnen bereits auf der letzten Folie zeigte...*«, »*Hier sehen Sie*...«.
- (3) Sprachliche Deixis auf die Gesamtpräsentation. Der Redner verweist sprachlich auf einen Abschnitt der Präsentation, der bereits vergangen ist oder noch folgen wird, beispielsweise »*Wie ich Ihnen zu Beginn der Sitzung versucht habe aufzuzeigen*...«.

Anhand des vorliegenden Videomaterials konnte festgestellt werden, dass die genannten Ebenen der sprachlichen Deixis nicht notwendigerweise getrennt voneinander erscheinen, vielmehr können die Übergänge der genannten drei Ebenen durchaus fließend sein. So kann durch einzelne lexikalische Einheiten in einem Redesegment auf alle drei genannten Ebenen verwiesen werden. Dies verdeutlicht auch folgender Ausschnitt eines Redesegments exemplarisch:

»(3) [...] das werden wir uns jetzt nacheinander ansehen. [...] *das wird (2) hier eindeutig durch (1) dieses R (2) hier gekennzeichnet und (2) sie sehen (1) in dem beispiel (2) dadrüber der alte mann haben wir (2) hier natürlich kein R aber (2) hier ist (1) diese kennzeichnung in dem artikel drin versteckt [...]*« (Lo1, 46:24-48:25)

Der erste Satz verweist auf ein kommendes Präsentationssegment (3), danach folgen abwechselnd sprachliche Verweise auf die gesamte Folienprojektion (»*hier*«, »*dadrüber*«, »*sie sehen*«) (2) und auf dessen Inhalte (»*dieses R*«, »*in dem Beispiel*«, »*diese Kennzeichnung*«) (1).

Schaut man sich nun zusätzlich die redebegleitenden gestischen Zeigehandlungen zu dem Redesegment an, wird deutlich, dass die performative Ebene als Verknüpfung zwischen visueller und sprachlicher Modalität dienen kann. Es wird ersichtlich, dass die Performanz des Redners in hohem Maße zum Bedeutungsaufbau dieses Segments beiträgt.

»Das werden wir uns jetzt nacheinander ansehen. (<schaut auf Laptop>) [...] *das wird hier eindeutig durch dieses R hier gekennzeichnet (<Hinwendung zur Projektionswand, Zeigegeste mit Laserpointer>) und sie sehen in dem beispiel dadrüber (<Blickrichtung zur Projektionswand>) der alte mann (<Ablese von der Projektionswand, Zeigegeste mit Laserpointer>) haben wir hier natürlich kein R aber hier ist diese kennzeichnung (<Hinwendung zur Projektionswand, Zeigegeste mit Laserpointer>) in dem artikel drin versteckt...*« (Lo1, 46:24-48:25)

Die sprachlichen deiktischen Verweise gewinnen erst durch die gestischen Zeigehandlungen Sinn und bauen an Bedeutung auf. Erst durch die direkten Zeigegesten auf die Projektionswand in Kombination mit den sprachlichen Verweisen (beispielsweise »*dieses R*«) kann die Gesamtbedeutung dieses Textausschnitts erschlossen werden.

7.3.1 Persondeixis

Die Bezugnahme durch eine Äußerung auf den Produzenten beziehungsweise Rezipienten eines geschriebenen oder gesprochenen Textes wird als Persondeixis bezeichnet. In softwareunterstützten Präsentationen geschieht dies durch den Vortragenden, der für gewöhnlich auf sich selbst oder auf das Auditorium Bezug nimmt. Es wurde in Abschnitt 6.2.3.1 bereits erläutert, dass Persondeixis innerhalb der visuellen Modalität in seltenen Fällen zu finden ist. So findet sich nur vereinzelt der Fall, dass das Auditorium oder der Redner selbst auf der Folienprojektion thematisiert werden (beispielsweise wäre ein Satz wie »*Ich möchte Ihnen heute ...zeigen*«, der sich auf der Folienprojektion befindet, zwar generell denkbar, in der Praxis würde eine derartige Äußerung in den Vortrag gehören, so dass auf der Folienprojektion allein inhaltlich relevante Informationen vermittelt werden würden). Eine derartige Vorgehensweise des Verweises auf die Gesamtpräsentation gilt als schlechter Stil für softwareunterstützte Präsentationen und ist aus diesem Grunde eher unüblich. Somit findet sich Persondeixis, der sich auf den Redner selbst oder auf das Auditorium bezieht, auf der Folienprojektion nur in seltenen Fällen. Meist wird mithilfe von Persondeixis ein modalitätsübergreifender Verweis innerhalb der mündlichen Rede auf die Gesamtpräsentation vorgenommen (beispielsweise »*Ich hatte Ihnen in der vergangenen Sitzung gezeigt, dass ...*«). Folgendes Beispiel aus einem Redesegment des vorliegenden Korpus macht diesen Vorgang deutlich:

- (1) »[...] ich hab ihnen letztes mal Erich Schmidt vorgestellt.« (Di2, 5:10)

Anhand des oben angegebenen Beispiels wird recht deutlich, dass Persondeixis oft verwendet wird, um dem Auditorium einen metasprachlichen Verweis zu geben (»*ICH hab IHNEN vorgestellt*.«). Hierbei kann kein direkter Bezug allein auf ein Redesegment oder auf ein Projektionssegment hergestellt werden. Vielmehr han-

delt es sich um einen allgemeinen Rückwärtsbezug auf ein oder mehrere Präsentationssegmente.

7.3.2 Objektdeixis

Die Bezugnahme auf ein Objekt in der unmittelbaren Sprechsituation einer Äußerung wird als Objektdeixis bezeichnet. So kann es sich bei dem Bezugsobjekt in der realen Durchführungsphase einer Präsentation um Tafелеlemente, Folienelemente, Elemente auf dem Handout oder dem Skript handeln. In Abschnitt 6.2.3.2 wurde bereits dargestellt, dass es sich in softwareunterstützten Demonstrationen bei dem Bezugsobjekt der sprachlichen Äußerung auch um ein tatsächlich vorhandenes Demonstrationsobjekt handeln kann. Verweist der Sprecher mittels Objektdeixis auf Folienelemente, so kann von einer modalitätsübergreifenden Zeigehandlung gesprochen werden, da der Sprecher durch sprachliche Ausdrücke in der Rede auf die Folienprojektion verweist (beispielsweise »*Dieser Graph x ist ...*«, <Redner zeigt unterstützend mit dem Laserpointer auf einen Graphen auf der Folienprojektion>). Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass modalitätsübergreifende Objektdeixis vermehrt in den Präsentationsmodi Deskription sowie Visualisierung zu finden ist.

»Anhand des schemas sehen sie, dass...«

»Hier sehen sie im tabellarischen überblick wie wir erfasst haben sie sehen, dass die primarstufe in dem korpus dominant ist«, (<Redner blickt auf die Folienprojektion>). (Leh3, 23:20)

Die Beispiele machen deutlich, dass der Redner in dem Vortrag Objekte auf der Folienprojektion benennt und diese zum Gegenstand seiner Rede werden lässt. Die performativen Handlungen des Vortragenden wie beispielsweise der gezielte Blick zur Projektionswand unterstützen den Verweis auf das Objekt auf der Projektionsfläche.

7.3.3 Lokaldeixis und lokale Orientierung

Über modalitätsübergreifende Lokaldeiktika in softwareunterstützten Präsentationen schreibt Brinkschulte:

Durch die Etablierung eines zweiten Wahrnehmungsraums in der Form von Präsentationsfolien erhalten insbesondere lokale Deiktika, wie z. B. »Hier steht« [...], eine besondere Funktion, da sie eine Verbindung des Rederraums mit dem audio-visuellen Wahrnehmungsraum herstellen und eine Orientierung des Hörers auf abgebildete Objekte bewirken. Hierbei muss jedoch nach Zifonun et al. das Verweisen zielgerichtet geschehen, denn nur dann kann ein

Hörer die vom Sprecher eingenommene Perspektive nachvollziehen. (Brinkschulte 2007, 111)

So wird deutlich, dass Lokaldeiktika in der Regel in softwareunterstützten Präsentationen modalitätsübergreifend eingesetzt werden, um einen Bezug zwischen Rede und Visualisierung herzustellen. Die Aufmerksamkeit des Auditoriums wird so verbal auf Elemente der Folienprojektion gelenkt. Weiterhin konstatiert Brinkschulte:

Um das Ziel eines lokaldeiktischen Verweises zu identifizieren, bedarf es beim Verweisen auf fokussierte Elemente auf Präsentationsfolien zum einen der Wahrnehmbarkeit dieses Elements und zum anderen der zielgenauen Orientierung durch den Sprecher. Erst durch das Zusammenspiel der Realisierung des deiktischen Ausdrucks in der Sprechhandlungsverkettung mit der wahrnehmbaren Präsenz auf der Folie erhält der deiktische Ausdruck seine Sinnhaftigkeit in dem situationellen Kontext. (Brinkschulte 2007, 109)

Im Folgenden sollen verschiedene Ausschnitte aus dem vorliegenden Korpus exemplarisch aufgezeigt werden:

- (1) »Die wortart insgesamt heißt determinativ hier steht jetzt einfach mal ART um deutlich zu machen dass es meistens artikel sind.« (Lo1, 45:18)
- (2) »Ok diese beiden linien die hier gezeigt sind, die linie links ist der bereich wo eben linkserweiterungen stattfinden die linie rechts wo rechtserweiterungen stattfinden.« (Lo1, 45:55)
- (3) »[...] das wir es hier mit einem nominativ maskulinum singular zu tun haben das wird hier eindeutig durch dieses R hier gekennzeichnet und sie sehen in dem beispiel dadrüber der alte mann (1) haben wir hier natürlich kein R aber hier ist diese kennzeichnung in dem artikel drin versteckt (1) der alte mann (1) dieser alte mann jener alte mann (1) immer mit R am ende.« (Lo1, 48:25)

Beispiel (1) ist einem Redesegment entnommen und zeigt deutlich, wie der Sprecher dem Auditorium eine räumliche und zeitliche Orientierung verschafft, indem er sprachlich auf die Folienprojektion verweist (»hier steht jetzt«), sich jedoch nicht direkt inhaltlich auf diese bezieht.¹⁵² Bei den Beispielen (2) und (3) handelt es sich ebenfalls um Ausschnitte von Redesegmenten des vorliegenden Korpusmaterials. Auch hier sind verschiedene Lokaldeiktika zu finden (»hier«, »die linie links«, »der bereich«, »die linie rechts«). Es wird deutlich, dass es sich hier einerseits um lokaldeiktische Verweise auf Inhalte der Folienprojektion (beispielsweise »die linie«) und andererseits um sprachliche Verweise auf die Folienprojektion selbst handelt (beispielsweise »links«). Alle drei Beispiele sind der sprachlichen Modalität ent-

¹⁵² In Abschnitt 7.3 wurde bereits zwischen drei Typen der sprachlichen Deixis unterschieden. Näheres zu den Typen der sprachlichen Deixis siehe unter Abschnitt 7.3.

nommen, jedoch sind Lokaldeiktika generell auch auf der Folienprojektion denkbar, tauchen allerdings viel seltener auf. Überdies ist auch auffällig, dass in allen Beispielen Objekte (»ART«, »die Linie«, »dieses R«) auf der Folienprojektion beschrieben werden, was eine genaue Lokalisation der einzelnen Folienelemente notwenig macht, so dass in allen Ausschnitten der Präsentationsmodus Deskription vorzufinden ist.

7.3.4 Temporaldeixis und zeitliche Orientierung

Bei der Temporaldeixis wird durch sprachliche Ausdrücke auf Zeitpunkte und Zeiträume verwiesen. So gehören zu den temporalen deiktischen Ausdrücken beispielsweise *jetzt*, *vorhin*, *später*. Anhand des vorliegenden Videomaterials konnten verschiedene temporaldeiktische Verweise festgemacht werden, die ausschließlich in der sprachlichen Modalität festgestellt wurden. Temporaldeiktische Verweise sind allerdings auch innerhalb der Folienprojektion denkbar, beziehen sich dann allerdings weniger auf den tatsächlichen Nahzeitraum. Alle aufgeführten Beispiele manifestieren sich in der sprachlichen Modalität und verweisen auf Präsentationsereignisse, das heißt auf Rede- und Projektionsereignisse, im vergangenen oder zukünftigen Fernzeitraum, wobei es sich um nicht-metrische temporale Deixis handelt. Im Folgenden werden verschiedene Beispiele für temporaldeiktische Prozeduren aufgezeigt:

- (1) »[...] das hab ich ihnen bereits vorgestellt [...] an dem letzten beispiel.« (Leh2, 31:40)
- (2) »[...] sie erinnern sich, dass wir bereits [...] vorgenommen haben.« (Leh2, 34:17)
- (3) »Als vertreter nun dieser tendenz der objektivierung in der germanistik durch Hermann Paul massiv vertreten, hab ich dann noch äh einen schüler Hermann Pauls vorgestellt letztes mal (1) das war Albert Leitzmann.« (Di2, 8:24)
- (4) »[...] ja das waren zwei große blöcke letztes mal und dann hatten wir noch kurz erwähnt weitere methoden um 1900 [...]« (Di2, 24:50)
»[...] ich hab Ihnen letztes mal Erich Schmidt vorgestellt.« (Di2, 5:10)
- (5) »[...] ähm ja wir haben uns beim letzten mal mit reihenfolgebeziehungen im satz befasst. Das wollen wir heute zu ende führen um dann danach in den bereich der nominalphrasen einzusteigen.« (Lo1, 42:02)
- (6) » [...] das werden wir uns jetzt nacheinander ansehen (1) zuerst die linkerweiterung.« (Lo1, 46:24)

In den Ausschnitten (1) und (2) wird durch den temporaldeiktischen Ausdruck »*bereits*« Bezug auf vergangene Sitzungen genommen. Der Vortragende verschafft dem Rezipienten auf diese Weise eine zeitliche Orientierung: Das Thema wurde in *einer der vergangenen Sitzungen* behandelt.). In den Beispielen (3) und (4) wird Bezug auf *die vergangene Sitzung* genommen. Derartige Bezüge erscheinen in akademischen Vorlesungspräsentationen häufig und werden vom Vortragenden vor allem dann erbracht, wenn der Redner (meist einleitend) Inhalte der letzten Sitzung (gewöhnlich zu Beginn einer Sitzung) wiederholt, um diese dem Auditorium ins Gedächtnis zu rufen. Bei Beispiel (5) wird zwischen dem Bereich *vor* der aktuellen Zeit (»*beim letzten mal*«), die aktuelle Zeit (»*heute*«) und dem Bereich *nach* der aktuellen Zeit (»*dann danach*«) unterschieden. Auch hier verschafft der Redner dem Rezipienten eine Orientierung. Die aufgeführten Beispiele zeigen deutlich den Unterschied zwischen akademischen Vorlesungspräsentationen und anderen wissenschaftlichen Präsentationen, die mit Software unterstützt werden. Es wird deutlich, dass in Vorlesungssituationen gewöhnlich mehrere aufeinanderfolgende Präsentationssitzungen vorhanden sind, innerhalb derer eine Kontextualisierung und Orientierung des Adressaten durch den Vortragenden geschaffen werden müssen. Temporaldeiktische Ausdrücke können somit genutzt werden, um dem Rezipienten nicht nur eine Orientierung innerhalb *einer Präsentationssitzung* zu verschaffen, sondern dienen auch der Orientierung in *einer Vorlesungsreihe* mit mehreren, (meist wöchentlich) aufeinanderfolgenden Vorlesungssitzungen.

7.3.5 Modalitätsübergreifende Textdeixis

Zusammenhangsherstellung in der Rede wird durch Überleitungen hergestellt. Beispiele für mögliche Überleitungen sind:

»[...] *ich möchte im folgende* [...]« (Leh2, 62:37)

»[...] *ich gehe noch einmal zurück*« (Leh3, 19:53)

Anhand der oben aufgeführten Beispiele wird deutlich, dass in multimodalen Texten wie in softwareunterstützten Präsentationen der Bezug auf die visuelle beziehungsweise sprachliche Modalität nicht immer eindeutig voneinander zu trennen beziehungsweise abzugrenzen ist. So geht aus den obigen Redesegmenten nicht eindeutig hervor, ob explizit auf die visuelle oder sprachliche Modalität Bezug genommen wird. Eindeutiger wird es bei folgendem Beispiel:

»Ich möchte Ihnen auf der nächsten Folie den Unterschied aufzeigen.«

Das folgende Beispiel eines Redesegments zeigt, dass in der Regel eine Trennung der Modalitäten auch gar nicht intendiert ist. Meist bezieht sich der deiktische Verweis auf ein ganzes Präsentationssegment (das heißt auf das zusammengehörige Projektions-, Rede- und Performanzsegment).

»[...] ich möchte von [...] hin zu dem [...] kommen« (Leh2, 34:05)

Bei der modalitätsübergreifenden Text beziehungsweise Rededeixis kann nicht mehr von *Textdeixis* beziehungsweise *Rededeixis* im ursprünglichen Sinne gesprochen werden, da sich hier Teile von mündlichen Redesegmenten auf schriftlich vorliegende Foliensegmente beziehen und umgekehrt.

7.3.5.1 Anadeixis

Anadeixis bezeichnet den Rückbezug auf bereits Gesagtes beziehungsweise Geschriebenes und stellt eine spezielle Form der Text- beziehungsweise Rededeixis dar. Ehlich (1979) spricht davon, dass anadeiktische Ausdrücke einen Rückwärtsbezug bezeichnen, so dass von einer Reorientierung des Rezipienten gesprochen werden kann.

Deiktische Orientierung setzt die Verfügbarkeit eines Objekts in einem „Verweisraum“ – hier: im Rede- oder Textraum – voraus, die „anadeiktische Prozedur“ ist als schrittweise Re-Orientierung in der linearen Kette vorzustellen, bis das passende, rhematisch verträgliche Objekt gefunden ist. (Hoffmann 1992, 608)

Modalitätsübergreifend finden anadeiktische Ausdrücke auf metasprachlicher Ebene Verwendung, wie folgender Ausschnitt eines Redesegments verdeutlicht:

»[...] wir haben also (1) wir haben das (2) beispiel gehabt beim letzten mal des wegfallens von subjunktionen« (Leh2, 25:53)

Der Sprecher nimmt in dem Redeausschnitt einen metasprachlichen Verweis auf den in der vergangenen Sitzung bereits behandelten Lehrstoff vor, ohne direkt eine Modalität zu benennen (beispielsweise würde »ich hatte ihnen auf der letzten Folie ... abgebildet« einen direkten Verweis auf die vergangene Folie darstellen und sich somit allein auf die Folienprojektion beziehen). Der Redner nimmt hier einen Rückbezug zur vergangenen Sitzung vor und gibt dem Auditorium eine indirekte „Suchanweisung“ auf bereits thematisierte Inhalte. Die anadeiktische Prozedur kann hier als modalitätsübergreifend aufgefasst werden, da anscheinend die

Präsentation beziehungsweise Vorlesungssitzung als Ganzes gemeint ist und nicht allein ein bestimmter Rede- beziehungsweise Projektionsabschnitt.

7.3.5.2 Katadeixis

Katadeixis bezeichnet wie in Abschnitt 6.2.3.5.2 bereits dargestellt den Vorverweis auf noch kommende Text- beziehungsweise Redesegmente. Modalitätsübergreifend finden auch katadeiktische Verweise auf metasprachlicher Ebene Verwendung. So würde ein Sprecher, der eine Ankündigung wie beispielsweise »*Das Thema werde ich im Folgenden behandeln*« vornimmt, eine metasprachliche Äußerung vornehmen und einen Bezug zu noch kommenden Inhalten liefern. Durch die Ankündigung löst er beim Auditorium eine Erwartbarkeit des betreffenden Themas und gleichzeitige „Suchanweisung nach vorne“ der besagten Inhalte aus. Dennoch bezieht sich der Sprecher nicht konkret auf eine Modalität, sondern bleibt unspezifisch. Das Auditorium kann erwarten, dass er besagtes Thema nicht nur mündlich behandeln, sondern dies auch durch die Folienprojektion begleitet wird, wodurch ein modalitätsübergreifender Verweis auf ein kommendes Redesegment mit dem dazugehörigen Projektionssegment stattfindet.

7.4 Gestische Deixis

Neben sprachlicher Deixis sind gestische Verweishandlungen eine weitere wichtige Gruppe der modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomene in softwareunterstützten Präsentationen. Gestische Verweise manifestieren sich auf der performativen Modalität und können durch den Vortragenden mithilfe eines Zeigeeinstruments oder aber ganz ohne Zuhilfenahme von zusätzlichen Hilfsmitteln durchgeführt werden. Auf die verschiedenen Möglichkeiten der gestischen Verweishandlungen und der zusammenhangsfördernden Wirkweise zwischen den Modalitäten soll in den folgenden Abschnitten näher eingegangen werden.

7.4.1 Spezifische Zeigegesten

Spezifische Zeigegesten sind Gesten an der Projektionswand, die mit der Unterstützung von Zeigeeinstrumenten oder auch ohne Zeigeeinstrumente lediglich mit der bloßen Handfläche oder mit dem Zeigefinger durchgeführt werden können. Diese Zeigegeste wird in der Regel begleitet durch eine Körperhalbstellung des Redners, der Hinwendung zur Projektionsfläche und/oder mit der Änderung der

Blickrichtung zur Projektionswand. Auch das Ablesen beziehungsweise Vorlesen von der Projektionsfolie kann eine zusammenhangsherstellende Wirkung zwischen Rede und Folienprojektion auslösen und die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf die visuelle Modalität lenken. Abbildung 37 bildet einen Vortragenden ab, der spezifische gestische Verweishandlungen durchführt. Die Abbildung zeigt einen Redner, der in Körperhalbstellung zur Projektionswand steht. In der linken Hand hält er einen Laserpointer, mit dem er eine Stelle (Fläche oder Punkt) auf der Projektionsfläche markiert. Auch sein Blick ist auf die Projektionsfläche gerichtet. So wird mit der Kombination verschiedener spezifischer gestischer Zeigehandlungen auf eine bestimmte beziehungsweise begrenzte Fläche auf der Folie verwiesen und die Aufmerksamkeit des Auditoriums gezielt auf diesen Punkt beziehungsweise diese Fläche gelenkt.



Abbildung 37: Beispiel für spezifische gestische Verweishandlungen

Diese gestischen Zeigehandlungen können zusätzlich durch sprachliche Deixis unterstützt werden (beispielsweise durch direkte Verweise »Schauen wir uns Punkt vier an«), um so einen noch größeren Zusammenhang zwischen den Modalitäten herzustellen und eine noch gezieltere Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums zu erreichen.

7.4.2 Unspezifische Zeigegesten

Unspezifische Deixis lässt sich in *direkte Deixis* und *indirekte Deixis* untergliedern (siehe Abbildung 14). *Direkte unspezifische Zeigehandlungen* sind alle allgemeinen Gesten in Richtung der Projektionsfläche, die nicht eindeutig auf eine Stelle auf der Projektionsfläche verweisen, jedoch direkt zur Projektionswand gerichtet sind. Die Hinwendung zur Projektionswand, die sich in der Regel als Körperhalbstellung manifestiert, aber auch die auf die Folienprojektion gerichtete Blickrichtung des Redners sind als direkte unspezifische Deixis einzustufen. *Indirekte unspezifische Deixis* äußert sich in allen unspezifischen Gesten, die nicht direkt zur Projektionsfläche gerichtet sind, also erst über „Umwege“ auf die Projektionsfläche verweisen. Dies sind vor allem Gesten, die auf die Bildfläche des Laptops fokussiert sind. Da das Auditorium im Regelfall davon ausgehen kann, dass die Bildfläche und die Folienprojektion identisch sind, wird ein indirekter Verweis auf die Projektionsfläche vorgenommen, der jedoch vom Redner nicht intendiert ist. Diese indirekten Zeigehandlungen können Zeigegesten auf den Laptopbildschirm, aber auch das Ablesen vom Laptop oder die Blickrichtung des Redners zur Bildschirmfläche sein. Das Ablesen vom Laptop beziehungsweise die Blickrichtung zum Laptop dient in der Regel als Arbeitsgrundlage für den Vortragenden, dennoch kann sie eine Kohäsionserwartung des Auditoriums auslösen. In einigen Fällen kommt es vor, dass der Vortragende den Redegegenstand beziehungsweise die Folien-elemente in der Luft nachzeichnet. Durch diese ikonischen Gesten wird ebenfalls ein indirekter Verweis auf die Projektionsfläche vorgenommen und ein Bezug zwischen der Visualisierung auf der Folienprojektion und dem nachgezeichneten Objekt vorgenommen, so dass die Aufmerksamkeit des Auditoriums indirekt auf die Folie gelenkt wird (siehe Abbildung 14). Abbildung 38 zeigt einen Redner, der mit einer Handgeste auf den Laptopbildschirm zeigt. Grabowski (2008, 138) hält das indirekte unspezifische Zeigen auf den vom Publikum abgewandten Laptop als ungünstig für die Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums.¹⁵³ Dennoch kann das

¹⁵³ Grabowski (2008) beschreibt Schwierigkeiten der Aufmerksamkeitslenkung in softwareunterstützten Präsentationen aufgrund von räumlichen Koordinationsbedingungen. Der Autor unterscheidet drei Aspekte der räumlichen Koordination zwischen Vortragendem und Zuhörer: den Primär-Raum, den Wahrnehmungs-Raum und den Zeige-Raum. Der Primär-Raum ist der Raum, in dem sich Vortragender und Zuhörer befinden (beispielsweise der Vorlesungssaal). Bei Zuwendung zum Auditorium könne eine hohe Aufmerksamkeitsbindung zum Zuhörer hergestellt werden. Der Wahrnehmungs-Raum sei der Raum, den Vortragender beziehungsweise Zuhörer aus ihrer Perspektive wahrnehmen. So sei es für die Aufmerksamkeitslenkung wichtig, dass

Auditorium einen Bezug zwischen dem Gezeigten auf dem Laptopbildschirm und der Projektion dessen vermuten, so dass auch hier eine Aufmerksamkeitslenkung stattfinden kann.

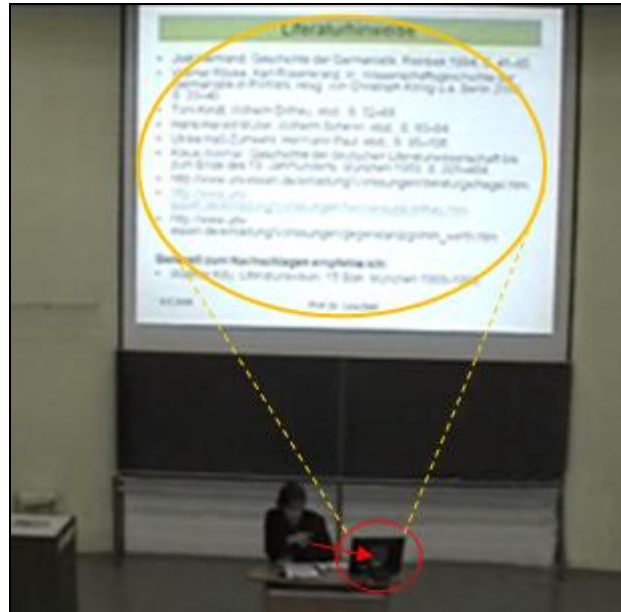


Abbildung 38: Zeigegeste auf den Laptop¹⁵⁴

7.4.2.1 Direkte unspezifische Zeigegesten

Unter den direkten unspezifischen Zeigegesten werden, wie in Abschnitt 4.4.3 bereits eingeführt, allgemeine Gesten Richtung Projektionswand und die Hinwendung des Redners zur Projektionsfläche hin, sog. Körperhalbstellung, zusammengefasst. Auch die Blickrichtung zur Projektionswand kann die Aufmerksamkeit zur Folienprojektion steuern. Diese Zeigehandlungen richten sich auf direktem Wege zur Projektionswand, peilen aber dennoch keinen konkreten Punkt beziehungs-

Vortragender und Zuhörer denselben Wahrnehmungs-Raum haben. Der Zeige-Raum sei der Teil des Raums, „in dem durch Zeigeoperationen bestimmte Informationselemente hervorgehoben werden“ könnten (vgl. ebd. 144). So betont Grabowski, dass die Abwendung vom Publikum und eine Hin- und Herorientierung des Redners im Primär-Raum die Konzentration des Auditoriums belasten würden und hinderlich für die Aufmerksamkeitslenkung des Auditoriums seien. Dies mag im Vergleich zwischen spezifischen und unspezifischen Zeigegesten durchaus der Fall sein. Dennoch ist unbestritten, dass durch eine Zeigegeste des Redners auf den für das Auditorium nicht sichtbaren Laptopbildschirm dennoch ein Bezug zwischen Bildschirm und Projektionswand erkannt werden kann. Die Aufmerksamkeitslenkung bleibt in diesen Fällen jedoch unspezifisch, da der Redner keinen bestimmten Punkt auf der Projektionswand anpeilen kann. Erst weiterführende Rezeptionsstudien könnten Aufschluss über die Art und Intensität der Aufmerksamkeitslenkung geben, was durch die produktanalytische Herangehensweise der vorliegenden Arbeit nicht möglich ist. Vgl. auch Fricke (2008).

¹⁵⁴ Aus: Di1, 27:00.

weise keine konkrete Stelle auf der Folienprojektion an. Die Zeigegeste bleibt daher unspezifisch.

7.4.2.2 Indirekte unspezifische Zeigegesten

Indirekte unspezifische Zeigegesten sind nach dem in Abschnitt 4.4.3 vorgestellten Modell von Lobin et al. (2010) alle Zeigegesten Richtung Laptop, Blickrichtung zum Laptop und das Ablesen vom Laptop (siehe Abbildung 14). Auch ikonische Gesten sind in die Gruppe der indirekten unspezifischen Deixis zu fassen. Die Aufmerksamkeitslenkung erfolgt in dieser Kategorie indirekt. Sie wird über einen „Umweg“ auf die Projektionsfläche gelenkt und bleibt eher unspezifisch. Der Adressat kann zwar einen Zusammenhang zwischen sprachlicher und visueller Modalität erkennen, es kann jedoch, anders als bei direkter unspezifischer Deixis, kein bestimmter Bereich der Projektionsfläche fokussiert werden. So erkennt das Auditorium einen spezifischeren Zusammenhang zwischen Redesegment und

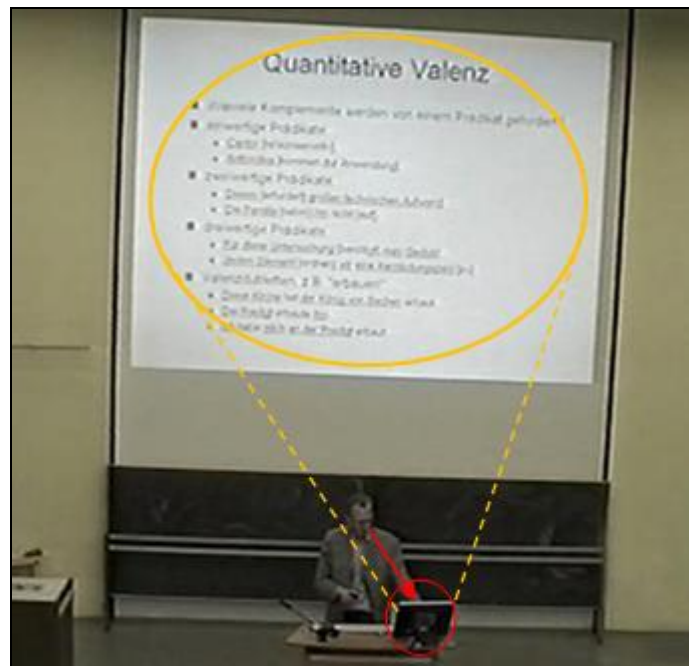


Abbildung 39: Beispiel einer unspezifischen gestischen Verweishandlung¹⁵⁵

Projektionssegment, wenn er durch die Aussagen »Schauen Sie auf die rechte untere Bildfläche«, »Sie sehen auf der Folie...« auf die Folienprojektion verwiesen wird oder mit dem Laserpointer gezielt auf eine begrenzte Fläche auf der Projekti-

¹⁵⁵ Aus: Lo2, 75:30.

onswand gezeigt wird. Abbildung 39 zeigt einen Vortragenden, der sich in unmittelbarer Nähe zum Laptop befindet und den Blick auf die Bildschirmfläche gerichtet hat. Aufgrund der Tatsache, dass er offensichtlich vom Laptop abliest, kann das Auditorium davon ausgehen, dass der Computerbildschirm und die Folienprojektion identisch sind. So kann ein indirekter Verweis auf die Folienprojektion und eine unspezifische Zusammenhangsherstellung erreicht werden, auch wenn diese vom Redner für gewöhnlich *nicht* intendiert wird. Die Blickrichtung beziehungsweise das Ablesen vom Laptop hat in der Regel praktische Gründe und ist keine beabsichtigte Aufmerksamkeitslenkung des Redners auf das Auditorium. Der Blick des Redners auf den Laptop und das Ablesen vom Laptopbildschirm bilden zunächst in den meisten Fällen lediglich eine Arbeitsgrundlage für den Vortragenden. Dennoch macht sie für den Zuschauer einen Zusammenhang zwischen Laptopbildschirm und Projektionsfläche erwartbar. Der Umschaltvorgang von einem Projektionsereignis auf das nächste hat eine prominente Rolle bei der Zusammenhangsherstellung zwischen visueller und sprachlicher Modalität. Die Analyse des Videomaterials hat gezeigt, dass Umschaltvorgänge, die am Laptop durchgeführt werden, durch die Betätigung der Return-Taste auf dem Laptop oder der Bedienung der Maus zwangsläufig mit einer Hinwendung zum Laptop und der gleichzeitigen Blickrichtung zum Laptopbildschirm verbunden sind. Die Kombination dieser gestischen Handlungen kann beim Auditorium die Erwartung eines neuen Projektionsereignisses erzeugen. In vielen Fällen ist diese Art des Umschaltvorgangs verbunden mit einer kurzen Redepause, die die Erwartung eines Umschaltvorgangs beim Auditorium auslösen beziehungsweise unter Umständen sogar verstärken kann.

7.4.2.3 Ikonische Zeigegesten

Bühler (1934) unterscheidet in seiner Sprachtheorie einerseits das „demonstratio ad oculos“ (umgebender Wahrnehmungsraum) und „das Zeigen am Phantasma“ (Vorstellungsraum). In softwareunterstützten Präsentationen können Zeigegesten am Phantasma nur dann vorgenommen werden, wenn Redner und Auditorium von demselben Vorstellungsraum ausgehen. Lobin (2007; 2009) bezeichnet das Zeigen am Phantasma als ikonische Zeigegeste. Auch in der vorliegenden Arbeit wird

von dieser Terminologie ausgegangen.¹⁵⁶ Mit einer ikonischen Zeigegeste zeichnet der Redner in der realen Durchführungssituation meist spontan ein Folienelement nach oder umreißt dessen Konturen. Durch diese performative Handlung konstruiert der Redner ein Objekt im gemeinsamen Vorstellungsraum von Produzent und Rezipient und stellt einen indirekten Bezug zwischen Rede und Folienprojektion her.

7.5 Markierte Folienübergänge

Auch markierte Folienübergänge können für einen lokalen, modalitätsübergreifenden Zusammenhang zwischen visueller und sprachlicher Modalität sorgen, auch wenn diese vom Redner in der Regel nicht bewusst eingesetzt werden beziehungsweise intendiert sind. Zu den Übergangsmarkern können beispielsweise gehören:

- Längere Sprechpausen
- Pausen in Kombination mit Umschaltvorgängen der Projektionssegmente
- Ankündigungen und Überleitungsphrasen
- Überschriftfolien oder sonstige Überleitungsfolien

Eine längere Sprechpause des Redners kann insofern eine Zusammenhangserwartung zwischen visueller und sprachlicher Modalität auswirken, da das Auditorium gewöhnlich das Ende eines Präsentationssegments und die Einblendung eines neuen Projektionssegments beziehungsweise -ereignisses (beispielsweise die Einblendung einer neuen Zeile in einer sich sukzessive aufbauenden Bulletliste) hinter der Pause vermuten könnte. Meist wird eine derartige Sprechpause durch eine bestimmte Abfolge performativer Handlungen des Redners begleitet, die eine derartige Erwartung zusätzlich verstärken können. So konnte anhand des vorliegenden Korpusmaterials bei einer längeren Pause in Kombination mit einer (längeren) Hinwendung¹⁵⁷ des Redners zum Laptopbildschirm tatsächlich ein Umschaltvorgang beobachtet werden, vorausgesetzt der Redner tätigt diese am Laptop und nicht mit einem Presenter. Auch können Überleitungsphrasen oder Ankündigungen in der Rede (beispielsweise »*Kommen wir zu...*«, »*Das zeige ich*

¹⁵⁶ Vgl. auch Fricke (2007) und Weinrich (2007).

¹⁵⁷ Eine „längere Hinwendung“ meint die Hinwendung im Vergleich zu den übrigen performativen Handlungen des Redners. Diese zeitliche Länge kann teilweise nur 1-2 Sekunden andauern, wird aber vom Auditorium in der Regel deutlich als „Umschaltvorgang“ erkannt und gedeutet.

Ihnen auf der nächsten Folie«) für eine unspezifische Aufmerksamkeitslenkung des Adressaten auf die Folienprojektion sorgen.

Folgende Ausschnitte aus dem vorliegenden Korpusmaterial machen exemplarisch den Vorgang deutlich:

- (1) »So jetzt kommen wir zu den neuen gestalten..« (Di1 26:23)
- (2) »*Ich habe die ergebnisse auf der nächsten folie zusammengetragen*« (Leh3, 47:17)

In Beispiel (1) wird die Ankündigung (»...*jetzt kommen wir zu*«) durch das kataphorisch wirkende Anfangssignal (»*So*«) zusätzlich verstärkt. In Beispiel (2) wird die kommende Folie in der Rede thematisiert. Eine ähnliche Ankündigungsfunktion übernehmen auch sogenannte Überschriftfolien, auf denen meist nur eine einzelne Überschrift eingeblendet wird. Diese können eine ähnliche Erwartung des Rezipienten auf ein neues Präsentationssegment ausüben und sind vergleichbar mit einer mündlichen Ankündigung eines neuen Präsentationssegments.

7.6 Weitere Kohäsionsstiftende Mittel

Auf Makroebene werden in softwareunterstützten Präsentationen durch verschiedene Mittel Zusammenhänge erzeugt, die eine Orientierungs- und Kontextualisierungsfunktion für den Rezipienten erfüllen. Der für softwareunterstützte Präsentationen typische makrostrukturelle Aufbau mit einem Einleitungsteil, einem Hauptteil und einer Schlussequenz¹⁵⁸ kann auf globaler Ebene bereits als zusammenhangsfördernd gesehen werden. In der Regel sind die konstituierenden Modalitäten Folienprojektion, Rede und Performanz an diesem makrostrukturellen Aufbau orientiert. Lobin (2009, 73) bezeichnet „wiederkehrende Text- und Dokumentstrukturen“ in der sprachlichen und visuellen Modalität als „textstrukturelle Rekurrenz“ und stellt fest, dass ein paralleler Aufbau der beiden Modalitäten zu einem globalen Zusammenhang beitragen kann. Meist äußert sich diese Form der Wiederaufnahme von Textstrukturen in der Parallelität von Einleitungsteil, Hauptteil und Schluss in beiden Modalitäten. In akademischen Präsentationen ist der für softwareunterstützte Präsentationen charakteristische Aufbau nicht immer zu finden.

¹⁵⁸ Dieser makrostrukturelle Präsentationsaufbau wird von den meisten Autoren von Präsentationsratgebern postuliert. Es wird ausdrücklich dazu geraten, diesen typischen Aufbau einzuhalten, um dem Auditorium die Orientierung innerhalb der Präsentation zu erleichtern und einen Spannungsbogen aufzubauen. Vgl. bspw. Fey (2006), Hermann-Ruess (2006), Hertlein (2008), Hütter-Degener (2003), Thiele (2007), Weiss (2008).

Anhand des vorliegenden Korpus konnte eine Abweichung von diesem Aufbau festgestellt werden.

Auch grammatische Kategorien mit Koreferenz können zum Zusammenhangsaufbau beitragen. Obwohl grammatische Rekurrenz keinen eigenen Beitrag zur Textkohärenz beiträgt (vgl. Vater 2001, 36), da sie unvermeidbar ist, kann sich dennoch ein Kohärenzeffekt ergeben, wenn durch eine Reihung von gleichem Tempus oder Modus eine bestimmte Zeitebene oder Welt gegenüber der dominanten Zeitebene oder Textwelt herausgehoben wird. So kann beispielsweise durch Verwendung des Tempus Imperfekt eine Textpassage als Vorgeschehen markiert werden. So dient das Tempus als Hinweis auf die Sequenzierung der erzählten Ereignisse, wie auch ganz generell die zeitlich-lineare Ordnung von Referenzobjekten über das Tempus signalisiert werden kann (vgl. Linke/Nussbaumer 2000, 311), sie hat allerdings „keine aktive textverknüpfende Kraft“ (Linke et al. 2001, 222). Vater (2001, 36) sieht syntaktische Strukturierungsmittel wie beispielsweise den Kasus oder das Tempus ebenfalls nicht als Kohäsionsmittel. Der Autor konstatiert, dass Kohäsion eine Freiheit in der Wahl der syntaktischen Mittel voraussetze, was in diesem Fall nicht gegeben sei. Linke et al. (2001, 222) betonen, dass der Kontinuität der Tempusverwendung gewöhnlich kein aktiver Zusammenhangsherstellender Einfluss zukomme. Dennoch müsse „eine gewisse Regelmäßigkeit“ in der Tempusverwendung gegeben sein. So könne die zeitlich-lineare Abfolge von Referenzobjekten über das Tempus signalisiert werden. Auch Regelmäßigkeiten im Tempusgebrauch können ein Indiz für die Texthaftigkeit von Satzfolgen sein.

7.7 Verweis auf Objektsprache

Objektsprachliche Äußerungen sind sprachliche Beiträge, die als Gegenstand der Betrachtung fungieren (vgl. Lewandowski 1990). Nach Glück (2000) ist Objektsprache die „Sprache, die Gegenstand linguistischer Analyse ist und über die Aussagen in einer Metasprache gemacht werden“ (vgl. auch Rudi 1988). Verweise auf Objektsprache stellen eine besondere Form der Zusammenhangsherstellung dar. Als Verweis auf Objektsprache wird im Folgenden die wortidentische Wiederholung eines Projektionsausschnitts in einem Redesegment verstanden, die lediglich als Analyseobjekt oder Betrachtungsgegenstand in der Rede fungiert. In den meisten Fällen dient die Verwendung von Objektsprache in softwareunterstützten

Präsentationen dazu, Sachverhalte exemplarisch zu verdeutlichen oder Feststellungen beziehungsweise Thesen (beispielsweise durch Zitationen) zu stützen. So kann bei der Verwendung von objektsprachlichen Verweisen in hohem Maße ein modalitätsübergreifender Zusammenhang zwischen sprachlicher und visueller Modalität aufgebaut werden, da in der Regel eine identische Dopplung der Informationen in sprachlicher und visueller Modalität stattfindet. Diese Dopplung geht in vielen Fällen mit weiteren unterstützenden Zeigehandlungen einher. Folgender Ausschnitt in Tabelle 10 soll diesen Vorgang verdeutlichen: Der Ausschnitt eines Präsentationssegments macht deutlich, dass hier eine Textstelle auf der Folienprojektion (auf der Folie blau markiert) als Gegenstand der linguistischen Analyse des Vortragenden fungiert. Sie wird in der Rede mehrmals aufgegriffen und mit identischem Wortlaut wiederholt. Weitere sprachliche Verweise (»hier haben sie«) lenken die Aufmerksamkeit des Adressaten punktuell auf die angegebene Textstelle. Gestische Deixis (rote Markierung) unterstützt den Verweis zusätzlich. In dem Beispiel liegt integrale Rekurrenz und gleichzeitig syntaktische Rekurrenz vor. Es handelt sich hier allerdings um eine Sonderform,

Projektionssegment	Redesegment
<p>I Eigenschaften gesprochener Sprache</p> <ul style="list-style-type: none"> das Gesagte: Syntaktische Konstruktionen <ul style="list-style-type: none"> Referenz-Aussage-Strukturen <ul style="list-style-type: none"> referierendes Element und Aussage über referierendes Element Beispiel <ul style="list-style-type: none"> un die lehrer die saßen da alle auch um so größere tische herum <p>Struktur: un die lehrer (Referenz) die saßen da alle auch um so größere tische herum (Aussage) die (rückverweisender Ausdruck)</p> <p>→ stärkere Trennung von referierendem Ausdruck und Aussage (Linksversetzung, Linksherausstellung)</p> <p><u>aber der doktor wolf oder wie heisst der alte das muss auch a ganz a prima kerl sein</u></p> <p>Text und Gespräch Prof. Dr. ...</p>	<p>ich möchte ihnen ein weiteres beispiel geben für diese äh syntaktische konstruktion (1) <u>aber der doktor wolf oder wie heißt der alte das muss auch a ganz a prima kerl sein</u> hier haben sie das referenzobjekt ich kann das leider <u>hier nicht machen</u> (<versucht auf Projektionsfläche zu zeigen, Hinwendung>) äh <u>aber der doktor wolf oder wie heißt der alte das muss auch a ganz a</u> (1) <u>hier haben sie so eine linksversetzung das thema ähm das referenzobjekt befindet sich auf der linken seite linksversetzt (1) links herausgestellt und dann kommt die eigentliche aussage über die in diesem fall person genauso wie das im ersten beispiel der fall war äh die auf ein referenzausdruck zurückweisend eingeleitet wird [...]</u>¹⁵⁹</p>

Tabelle 10: Beispiel für Verweis auf Objektsprache

¹⁵⁹ Aus: Leh2, 16:05 - 19:40.

da die angegebene Textstelle lediglich als Redegegenstand fungiert und zu diesem Zwecke in dem Vortrag in identischer Form wieder aufgegriffen wird. Somit leistet sie keinen realen Beitrag zum eigentlichen Inhalt des Vortrags. Zusammengefasst geschieht der modalitätsübergreifende Verweis in dem angegebenen Beispiel auf mehreren Ebenen:

- (1) durch sprachliche Wiederaufnahme (*»aber der doktor wolf [...]«*),
- (2) durch sprachliche Deixis (*»hier«, »hier haben sie«* etc.),
- (3) durch gestische Deixis (*<versucht auf Projektionsfläche zu zeigen, Hinwendung des Redners zur Projektionsfläche>*).

So wird deutlich, dass Verweise auf Objektsprache einen Beitrag zum modalitätsübergreifenden Zusammenhang in softwareunterstützten Präsentationen leisten kann. Besonders häufig erscheint diese Form des Verweizens in dem Präsentationsmodus Visualisierung, so dass gewöhnlich Projektions- und Redesegment einander ergänzen und zusammen mit den performativen Handlungen des Redners in hohem Maße miteinander verflochten werden.¹⁶⁰

7.8 Resümee

In dem vorliegenden Kapitel wurde ein Überblick über die wichtigsten modalitätsübergreifenden Kohäsionsmerkmale in softwareunterstützten Präsentationen geliefert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass modalitätsübergreifend teilweise andere Kohäsionsphänomene greifen als modalitätsintern (beispielsweise durch gestische Verweishandlungen). Abbildung 40 stellt schematisch die möglichen modalitätsübergreifenden Verweisrichtungen dar. Es wird deutlich, dass Kohäsion durch sprachliche Wiederaufnahmephänomene sowohl von der sprachlichen auf die visuelle Modalität vorliegen als auch in umgekehrter Abfolge vorgenommen werden kann. Sprachliche Deixis hingegen wird modalitätsübergreifend in der Regel von der sprachlichen Modalität auf die visuelle vorgenommen (beispielsweise *»hier sehen sie«*). Gestische Verweishandlungen werden modalitätsübergreifend stets von der performativen Modalität auf die visuelle Modalität gerichtet. Überdies konnte festgestellt werden, dass der einfachste modalitätsübergreifende Zusammenhang durch die Synchronizität der dargebotenen Informationen vollzogen wird. Die Synchronizität spielt allerdings bei den modalitätsübergreifenden

¹⁶⁰ Genaueres zu den Präsentationsmodi siehe auch Abschnitt 5.2.

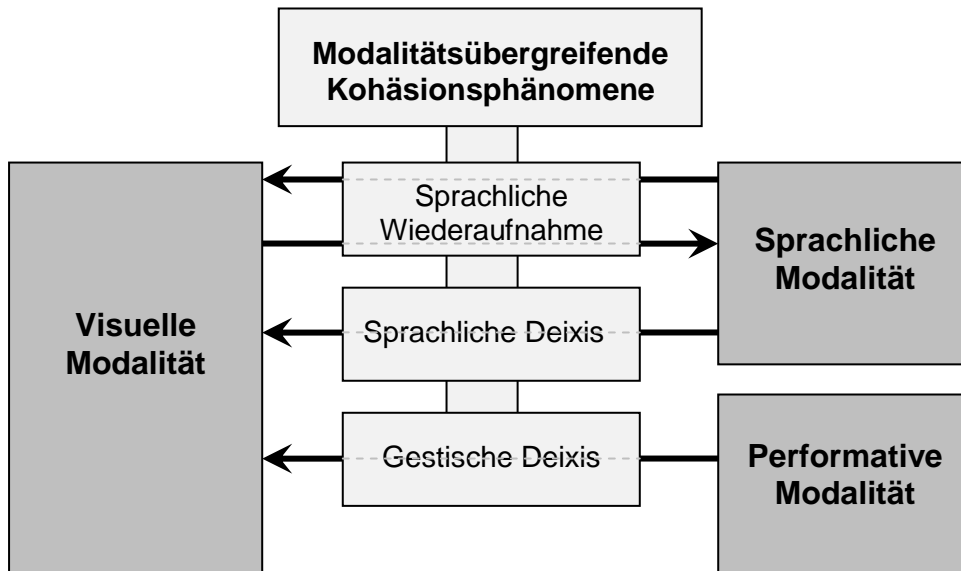


Abbildung 40: Verweisrichtung modalitätsübergreifender Kohäsionsphänomene

Zusammenhängen eine weitere wichtige Rolle: So konnte aufgezeigt werden, dass im Gegensatz zu den beschriebenen modalitätsinternen Phänomenen auch eine *zeitgleiche* Rezeption der Zusammenhangsmerkmale auf mehreren Kanälen (beispielsweise dem visuellen und dem akustischen Kanal) möglich ist. Die in Kapitel 6 vorgestellten Modelle der modalitätsinternen Merkmale wurden auf ihr Vorkommen auf mehreren Modalitäten übertragen und modifiziert.

8 Exemplarische Analyse

Im folgenden Kapitel sollen anhand des folgenden Ausschnitts aus einem Projektionssegment ¹⁶¹ einige der bisher vorgestellten modalitätsinternen und -übergreifenden Merkmale exemplarisch aufgezeigt werden:

Projektionseignis 1	Performanzereignis 1	Redereignis 1
	Zeigegeste mit Laserpointer (in Verbindung mit Hinwendung und allgemeiner Zeigegeste Richtung Projektionswand)	»schauen wir uns erst mal an, was <i>diese ominösen begriffe</i> <i>komplemente und supplemente</i> eigentlich besagen [...]« ¹⁶²

Tabelle 11: Modalitätsübergreifende Verzahnung in einem Projektionssegment

Tabelle 11 zeigt die modalitätsübergreifende Verzahnung in einem Ausschnitt eines Präsentationssegments. Es handelt sich hierbei um ein Präsentationssegment mit mehreren Präsentationsereignissen, zur Anschauung wurde hier lediglich das erste Präsentationsereignis herausgegriffen. Die Tabelle bildet parallel das Projektionsereignis, das dazugehörige Redereignis und das verknüpfende Performanzereignis ab. Bei der Performanz des Redners wurden lediglich die für den Zusammenhang der Modalitäten relevanten Zeigehandlungen herausgegriffen und dokumentiert. Es wird deutlich, dass drei „Ebenen“ zeitlich parallel erscheinen: Die Folienprojektion als geschriebener Teiltex und das Redesegment als gesprochener Teiltex eines kohärenten Ganzen. Das Performanzsegment fungiert als zusätzliche Verzahnungsinstanz *zwischen* Projektions- und Redesegment. In blau, rot und grün sind die Verweise von der sprachlichen auf die visuelle Modalität markiert. Die blau markierten Pfeile zeigen zunächst die Verknüpfung zwischen der visuellen und sprachlichen Modalität in Form von sprachlicher Wiederaufnahme. So wird hier durch identische Rekurrenz ein direkter Bezug zwischen den einzelnen Textelementen und der Rede hergestellt (*»komplemente und supplemente*

¹⁶¹ Zu dem Begriff des Segments siehe ausführlich Abschnitt 4.3.

¹⁶² Aus: Lo3, Folie 6, 53:45.

te«). Der rote Pfeil zeigt den modalitätsübergreifenden Bezug in Form Referenz (*diese ominösen Begriffe*) mit deiktischem Determinativ (»dIEse«). Der Sprecher referiert hier nicht auf den Inhalt der Folienelemente, sondern greift hier die Folienelemente als Objekt auf und thematisiert sie in der Rede. Mit grünem Pfeil ist sprachliche Deixis gekennzeichnet, mit der der Redner einen Verweis auf das gesamte Projektionssegment vornimmt und auf diese Weise die direkte Anweisung an das Auditorium gibt, die Aufmerksamkeit auf die Folienprojektion zu lenken (»schauen wir uns an«). In diesem Fall besteht kein direkter Bezug auf einzelne Folienelemente, vielmehr bezieht sich die Aufforderung auf die Folienprojektion als Ganzes. Auch kann die Äußerung des Sprechers als Ankündigung verstanden werden und hat in diesem Beispiel eine kataphorische Wirkungsweise. Modalitätsinterne Kohäsionsmerkmale wie Persondeixis (»schauen wir uns«), Temporaldeixis und Ellipse (»erst {ein}mal«) manifestieren sich in dem Beispiel im mündlichen Teiltext und sind besonders charakteristisch für die gesprochene Sprache. Auf der Folienprojektion befinden sich hingegen lediglich die zentralen Kernbegriffe. Der schwarze Pfeil symbolisiert die zusätzliche Verknüpfung durch die performativen Handlungen des Redners, wodurch die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf einzelne Folienelemente zusätzlich verstärkt werden kann. Der Redner zeigt mit dem Laserpointer auf die zentralen Begriffe auf der Folienprojektion (»Komplemente«, »Supplemente«). Diese Zeigehandlung verweist gezielt auf die Bereiche der Folienprojektion, um die es in dem Vortrag geht und auf die der Adressat seine Aufmerksamkeit lenken soll. Der Sprecher wendet sich gleichzeitig vom Auditorium ab und zur Projektionsfläche hin. Zusätzlich nimmt er eine Zeigegeste mit der Handfläche zur Folienprojektion vor, indem er die Hand kurz zur Projektionsfläche hebt. Da diese Zeigehandlung eher unspezifisch bleibt und keinen bestimmten Bereich auf der Folienprojektion markiert, wird sie als allgemeine Zeigegeste bezeichnet. Der Sprecher unterstützt seinen sprachlichen Verweis (»schauen wir...«) zusätzlich durch diese Gestik.

Anhand dieses ausgesuchten Beispiels wird deutlich, dass die Verzahnung zwischen den Modalitäten auf verschiedenen Ebenen vollzogen wird. Hierbei kann es zu zeitlichen Überschneidungen zwischen den einzelnen Verknüpfungselementen kommen. Jede der drei Modalitäten weist in der Regel die detailliert beschriebenen Spezifika der mündlichen Rede, des schriftlichen Folientextes und der performativen Handlungen des Redners auf.

IV AUSWERTUNGEN

9 Zusammenfassung der Ergebnisse

In der vorliegenden Arbeit konnten verschiedene Eigenschaften von unterstützten Präsentationen aus linguistischer Perspektive festgehalten werden, auf deren Basis weitergehende empirische Untersuchungen im Hinblick auf Kohäsionsphänomene vorgenommen wurden. Mithilfe dieser Analysen konnten dann im letzten Schritt Systematisierungen ausgesuchter Kohäsionsmerkmale für die Textsorte der softwareunterstützten akademischen Präsentation vorgenommen werden.

Im ersten, einleitenden Teil der vorliegenden Arbeit wurde eine Einführung in das Untersuchungsgebiet geliefert. Vor allem der defizitäre Forschungsstand von Präsentationen als textlinguistischer Untersuchungsgegenstand wurde deutlich gemacht. Die Besonderheit von softwareunterstützten Präsentationen als eigenständige Textsorte und der softwareunterstützten akademischen (Vorlesungs-) Präsentation als Textsortenvariante wird vor allem in der Eigenschaft erkennbar, dass der Text von dem Sprecher in der Regel für ein reales Auditorium schriftlich vorgefertigt wird, um dann in der „Aufführungsphase“ vor den Adressaten mündlich dargeboten zu werden. Trotz vorgefertigtem Vortragsmanuskript sind gewöhnlich Änderungen des Präsentationsablaufs durch Unterbrechungen aufgrund von Zuhörerfragen und spontanen Gedanken des Vortragenden möglich und werden bei der Planungsphase in der Regel einkalkuliert. Dies wurde anhand von ausgewählten quantitativen Erhebungen aus dem vorliegenden Korpus besonders deutlich.

Im zweiten, theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass die Textlinguistik als Ansatz der vorliegenden Untersuchungen im Vergleich zur Gesprächsanalyse gut geeignet ist, da sie die sprachlichen Mittel der Vorlesungspräsentation in das Zentrum der Analysen stellt. So ist die Vorlesungspräsentation im Idealfall als konzeptionell monologische Textsorte in sich kohärent. Es wurde deutlich, dass softwareunterstützte Präsentationen eine multimodale, eine multimediale sowie eine multicode Dimension aufweisen, die sie als Untersuchungsgegenstand komplex macht. Diese Komplexität softwareunterstützter Präsentationen als Untersuchungsgegenstand wird vor allem auch darin deutlich, dass bei einer textlinguistischen Analyse nicht nur mehrere Ebenen, nämlich

die sprachliche, die visuelle und die performative Modalität, zu untersuchen sind, sondern auch deren übergreifende Verknüpfung miteinander, da die Modalitäten im optimalen Fall ein kohärentes Ganzes bilden und ihr Zusammenhang erst in ihrer Verbindung Bedeutung gewinnt. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass der unterschiedliche Grad an Vorbereitetheit in softwareunterstützten Präsentationen zu einer Graduierung im Hinblick auf konzeptioneller Schriftlichkeit beziehungsweise medialer Mündlichkeit führen kann. Auch die Eigenschaft der Wissenschaftlichkeit von akademischen Präsentationen trägt zu dieser Komplexität und Vielschichtigkeit von Präsentationen als Untersuchungsgegenstand bei. So wurde deutlich, dass für eine textlinguistische Analyse von softwareunterstützten Präsentationen viele verschiedene Kriterien berücksichtigt werden müssen. Überdies wurde in diesem zweiten Teil der vorliegenden Arbeit gezeigt, dass der Textbegriff je nach Forschungsansatz variieren kann, so dass in der linguistischen Forschungslandschaft keine einheitliche Textdefinition vorherrscht. Ebenso verhält es sich mit dem Textsortenbegriff, für den es ebenfalls keinen einheitlichen Konsens gibt, so dass das beschriebene Forschungsfeld heterogen erscheint. Allgemein kann für den Textsortenbegriff formuliert werden, dass er eine intuitive Ordnungs- und Vereinfachungsfunktion für Textproduzent und Textrezipient darstellt. Kohäsion ist als Mittel zur Herstellung von Kohärenz zu verstehen und ist als internes Textualitätskriterium zu betrachten, um auf Ausdrucksebene eines Textes Zusammenhänge herzustellen. Es konnte gezeigt werden, dass Kohäsion auf den grammatischen Verknüpfungen des Textes basiert, die diesen auf der Textoberfläche organisieren und strukturieren, und Kohärenz aus den semantischen Zusammenhängen des Textes besteht. Es konnte genau dargelegt werden, warum eine strikte Trennung von Kohäsion und Kohärenz in der linguistischen Forschungsliteratur umstritten ist und dass vor allem im englischsprachigen Raum beide Merkmale nicht unbedingt separat voneinander betrachtet und zusammengefasst dargelegt werden (vgl. bspw. Halliday/Hasan 1976). In anderen Arbeiten wird hingegen auf eine triadische Gliederung von Kohäsion, Kohärenz und Konnexität zurückgegriffen (vgl. bspw. Sözer 1989).

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden die Kategorien der Kohäsion und Kohärenz als textlinguistische Instrumentarien auf die softwareunterstützte Vorlesungspräsentation übertragen. Dies wird bedingt durch die Tatsache, dass sich bei der softwareunterstützten Präsentation mehrere Modalitäten zu einer multimo-

dalen Textsorte vereinen. Neben der sprachlichen und visuellen Modalität beinhaltet die performative Modalität Performanzphänomene, welche für diese Textsorte konstitutiv sind. So wird die Zusammenhangsherstellung der drei Modalitäten in softwareunterstützten Präsentationen nicht allein durch textlinguistische Merkmale aufgebaut. Die linguistische Kategorie der Kohäsion wurde auf diese Weise in der vorliegenden Arbeit auf die Performanzebene übertragen und erweitert. Weiterhin wurden die Einflüsse der Eigenschaften von geschriebener und gesprochener Sprache auf die Zusammenhänge in der Textsorte der softwareunterstützten Präsentation dargelegt. So weist der mündliche Teiltext (die Rede) je nach Grad der Vorbereitetheit vermehrt Eigenschaften der gesprochenen Sprache auf, der schriftliche Teiltext (die Folienprojektion) weist hingegen häufiger Eigenschaften der geschriebenen Sprache auf, was sich auf die Art und Weise der modalitätsinternen, aber auch der modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomene auswirkt. Es wurde weiterhin deutlich, dass die akademische Präsentation zugleich medial mündlich und konzeptionell schriftlich ist und dass sie die Kriterien der Wissenschaftlichkeit in der Regel erfüllt. Dennoch muss betont werden, dass die Eigenschaft der konzeptionellen Schriftlichkeit beziehungsweise der medialen Mündlichkeit von softwareunterstützten Präsentationen von Fall zu Fall stark variieren kann. So ist es denkbar, dass in einer Präsentation das Vortragsmanuskript vollständig ausformuliert verlesen wird, in einer anderen Präsentation kann die Rede vollkommen frei und spontan produziert sein. So können in beiden Extremfällen Variationen der beschriebenen Phänomene vorkommen. Die akademische Vorlesungspräsentation wurde als Textsortenvariante der wissenschaftlichen Präsentation ermittelt, die sich erst seit einigen Jahren in der universitären Lehre als Kommunikationsmedium durchgesetzt hat. Eindeutig festgestellt wurde auch, dass die Präsentation kein Anhängsel des ursprünglichen mündlich vermittelten Vortrags ist, sondern sich als eigenständige Textsorte etabliert hat. Als linguistisches Forschungsfeld wurde sie bis heute allerdings bis auf wenige Arbeiten vernachlässigt.

Anhand ausgesuchter Beispiele aus dem vorliegenden Korpus wurden die Eigenschaften der drei Modalitäten Rede, Folienprojektion und Rednerperformanz aufgezeigt und illustriert. So wurde auch veranschaulicht, dass die Modalitäten erst durch ihre Verflechtung miteinander an Bedeutung gewinnen. Aus diesem Grunde müssen die Präsentationssegmente als kleinste Bausteine einer Gesamtpräsentation als Ganzheit betrachtet werden, anstatt Rede und Folienprojektion

einer separaten Analyse zu unterziehen. Die Analyse der übergreifenden Merkmale der Projektions-, Rede- und Performanzsegmente gab Aufschlüsse über ihre Zusammenhänge. Anhand ausgesuchter Beispiele wurde gezeigt, dass die Intensität der Zusammenhangsherstellung mit der zunehmenden Verflechtung der drei Ebenen Projektions-, Rede- und Performanzsegmente womöglich ansteigt. Um makro- und mikrostrukturelle Analysen vornehmen zu können, wurde eine Segmentierung der Vorlesungspräsentationen des vorliegenden Korpus, die jeweils eine einheitliche Länge von 90 Minuten aufweisen, vorgenommen. Auf diese Weise konnten Transkripte ausgesuchter Segmente erstellt und modalitätsübergreifende Makrostruktur- und Mikrostrukturanalysen vorgenommen werden.

Eine Unterscheidung der drei Phasen einer Präsentation in Inszenierungs-, Aufführungs- und Nachbereitungsphase ist insofern relevant, als dass deutlich wurde, dass diese Phasen stark voneinander abweichen können. In akademischen Vorlesungssituationen können somit starke Unterschiede zwischen der eigentlichen Planung und der tatsächlichen Durchführung einer softwareunterstützten Präsentation vorhanden sein. Es wurde am Korpusmaterial aufgezeigt, dass solche Abweichungen unter anderem auf ungeplante Interaktion mit dem Auditorium und auf spontane Gedanken des Sprechers zurückzuführen sind. Im makrostrukturellen Aufbau konnten neben des üblichen Präsentationsaufbaus mit Einleitungs-, Hauptteil und Schlusssequenz auch von diesem Aufbau abweichende Präsentationen beobachtet werden, was auf die spezielle Lehr-Lern-Situation in akademischen Vorlesungssitzungen zurückgeführt werden konnte. Im mikrostrukturellen Aufbau konnten Präsentationssegmente mit geringer Verknüpfung bis hin zu Segmenten mit sehr starker modalitätsübergreifender Verknüpfung nachgewiesen werden. Auch wurde erkennbar, dass Präsentationssegmente als kleinste Einheiten der Präsentation auch thematische Gefüge innerhalb der Gesamtpräsentation bilden können.

Hinsichtlich der Kohäsionsphänomene in softwareunterstützten Präsentationen wurde eine Unterteilung in modalitätsinterne und modalitätsübergreifende Kohäsionsmerkmale vorgenommen, für die unterschiedliche Voraussetzungen gelten. Als eine der wichtigsten Voraussetzungen wurde die Möglichkeit der zeitgleichen Kopräsenz bei modalitätsübergreifenden Phänomenen ermittelt. Deixis und Rekurrenz wurden als wichtigste kohäsionsstiftende modalitätsinterne und modalitätsübergreifende Mittel erkannt und eine Gliederung in verschiedene Subklassen

vorgenommen. Ihr Vorkommen wurde an verschiedenen Textausschnitten ermittelt und belegt. Es wurde aufgezeigt, dass das Modell der Präsentationsmodi nach Lobin et al. (2010) für eine Systematisierung lokaler Kohärenzbildungsmuster anhand des Vorkommens beziehungsweise der Abwesenheit von Deixis und Rekurrenz in den Präsentationssegmenten herangezogen werden kann. So ist durch die Bestimmung der Präsentationsmodi eine Intensitätsbestimmung der modalitätsübergreifenden Zusammenhangsherstellung und eine graduelle Abstufung der Aufmerksamkeitslenkung möglich.

Im dritten, empirischen Teil der vorliegenden Arbeit konnten grundlegende Unterschiede des Vorkommens von modalitätsinternen und modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomenen aufgezeigt und modellhaft abgebildet werden. Es wurde deutlich, dass einige Phänomene, die zur Kohäsion in Präsentationen beitragen, ausschließlich modalitätsintern auftauchen können. Andere wiederum können sowohl modalitätsintern als auch modalitätsübergreifend erscheinen (siehe Übersicht Tabelle 12). Es wurde der Versuch unternommen sowohl modalitätsinterne als auch modalitätsübergreifende Phänomene schematisch abzubilden und diese anhand von Textbeispielen aufzuzeigen. So wurde festgehalten, dass einige der beschriebenen Phänomene zur satzinternen Verknüpfung beitragen, daher lediglich modalitätsintern fungieren und Elemente syntaktischer Einheiten miteinander verbinden. Dies ist beispielsweise vor allem bei Konjunktionen der Fall, so dass diese *nicht* zu einer modalitätsübergreifenden Verknüpfung beitragen können. Andere Phänomene können satzübergreifend auftauchen, so dass viele dieser Kohäsionsphänomene in Präsentationen daher auch modalitätsübergreifend zeitgleich oder zeitlich versetzt erscheinen können (beispielsweise Rekurrenz).¹⁶³ Im Folgenden Abschnitt sollen einige der wichtigsten Befunde der empirischen Analysen zusammengetragen werden.

9.1 Systematisierungen

Die Untersuchungen der Transkripte des mündlich vorgetragenen Vortragstexts, des schriftlichen Projektionstexts und die Analysen des Gesamttexts bestehend aus der Verflechtung von Vortragstext, schriftlichem Projektionstext zusammen mit

¹⁶³ Eine genaue Auflistung der analysierten Kohäsionsmerkmale und ihrer Erscheinungsform findet sich in Tabelle 12.

den redebegleitenden Handlungen des Sprechers haben viele interessante Resultate geliefert. Einige dieser Ergebnisse sollen im Folgenden zusammengetragen werden:

- Durch metasprachliche Äußerungen kann das Auditorium innerhalb *einer* Vorlesungspräsentation (re-)orientiert werden. Auf diese Weise können Vorankündigungen gemacht und thematisch retrospektive sowie prospektive Einbettungen vorgenommen werden. Eine (Re-)Orientierung findet vor allem auf Makrostrukturebene statt.
- Metasprachliche Äußerungen können aber auch einer Orientierung des Auditoriums in *einer Reihe von mehreren* Vorlesungspräsentationen dienen und können ebenfalls vor- beziehungsweise rückverweisend eingesetzt werden. Hiervon wird vor allem in Vorlesungen Gebrauch gemacht, da diese im Kontext von mehreren Sitzungen stattfinden und daher eine Orientierung des Auditoriums über mehrere Vorlesungssitzungen hinweg notwendig erscheint.
- Schon der grafische Aufbau, grafische Strukturierungsmittel und die Typografie auf der Folienprojektion können eine zusammenhangsverstärkende Funktion innerhalb der visuellen Modalität erfüllen. In der Regel wirkt das Prinzip der räumlichen Nähe bereits zusammenhangsfördernd, so dass alle Informationen auf einem Projektionssegment in der Regel als zusammenhängend wahrgenommen werden.
- Für die Folienprojektion gilt für gewöhnlich das Prinzip der Komprimierung und Übersichtlichkeit der dargebotenen Informationen. Im Gegensatz zur mündlichen Rede, die in der Regel je nach Grad der Vorbereitung durch Redundanzen und Brüche im Redestil geprägt sein kann, sind Projektionsfolien gewöhnlich vermehrt an der geschriebenen Sprache orientiert. Vor allem zeichnen sich die Präsentationsfolien meist durch Kürze und Prägnanz aus (Nominalstil). Unter anderem wird diese Tatsache auch durch die begrenzte Fläche einer Folie bedingt. Die beschriebenen Eigenschaften geschriebener und gesprochener Sprache wirken sich auf die modalitätsinternen und modalitätsübergreifenden Zusammenhänge in Präsentationen aus.
- Vor allem akademische Vorlesungspräsentationen sollten die Kriterien der Wissenschaftlichkeit eines Textes erfüllen (Präzision, Objektivität, Klarheit,

Sachlichkeit, Logik). Je nach Grad der Vorbereitetheit können diese Kriterien mehr oder minder in der Rede und auf der Folienprojektion erfüllt sein.

- Je nach Fachbereich sind die „fachlich-thematischen Informationsträger“ auf der Folienprojektion gewöhnlich die verwendeten Substantive. Der Verbalstil der mündlichen Wissenschaftssprache in der Rede verhilft zu einem Wiedererkennungswert des hauptsächlich verwendeten Nominalstils auf der Folienprojektion (vgl. auch Grütz 2002, 57).¹⁶⁴
- Der makrostrukturelle Aufbau einer Vorlesungspräsentation muss sich nicht zwangsläufig an dem bekannten Präsentationsaufbau mit Einleitung, Hauptteil und Schluss orientieren. Aufgrund der Lehr-Lern-Situation in akademischen Vorlesungen können immer wieder Wiederholungssequenzen vor beziehungsweise eingeschoben sein. Auch Interaktionen und andere spontane „Unterbrechungen“ der geplanten Präsentation sind nicht selten zu beobachten, was sich auf die makrostrukturellen Zusammenhänge der Präsentation auswirken kann.
- Integrale Rekurrenz kann vor allem dann verwendet werden, um Fachbegriffe einzuführen und im weiteren Verlauf auf der Folienprojektion wieder aufzugreifen. Besonders bei Termini in Fachbereichen, bei denen Variationen des Wortmaterials unüblich sind, kann integrale Rekurrenz sowohl in der mündlichen Rede als auch auf der Folienprojektion häufig Verwendung finden.

Eine Zusammenstellung der festgestellten und beschriebenen Kohäsionsphänomene nach Art ihres Vorkommens findet sich zusammenfassend in Tabelle 12. Abbildung 42 bildet zusätzlich schematisch die möglichen Verknüpfungsrelationen in softwareunterstützten Präsentationen ab.¹⁶⁵

¹⁶⁴ So schreiben Grütz et al. (1992, 150), dass die wichtigsten Informationsträger eines wissenschaftlichen Vorlesungstexts die Substantiva darstellen. Kretzenbacher (1990, 55) stellt fest, dass 25 Prozent der Wortarten in geschriebenen Fachtexten Substantivtermini ausmachen. Eine quantitative statistische Erhebung der Substantiva wurde in der vorliegenden Arbeit zwar nicht gemacht, aufgrund der vorliegenden Häufung im Korpus kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Daten auch auf den Projektionstext übertragen werden können.

¹⁶⁵ Die gestrichelten Verbindungen in Abbildung 42 zeigen den Bezug von der einen auf die jeweils andere Modalität, der allerdings nur teilweise vorliegt (beispielsweise ist modalitätsübergreifende sprachliche Wiederaufnahme generell möglich, kommt aber als Ellipse oder Proform kaum vor).

Kohäsionsmerkmale				modalitätsintern	modalitätsübergreifend
Grafische Mittel		Grafische Strukturierung		+	-
		Grafische Deixis		+	-
		Animation(-seffekt)		+	-
Sprachliche Mittel	Sprachliche Wiederaufnahme	Rekurrenz	integrale	+	+
			partielle	+	+
		Substitution		+	+
		Ellipse		+	-
		Proform	anaphorisch	+	-
			kataphorisch	+	-
	Sprachliche Deixis	Persondeixis		+	±
		Objektdeixis		+	+
		Lokaldeixis		+	+
		Temporaldeixis		+	±
		Text-/Rededeixis		+	+
Gestische Mittel		Spezifische Zeigegeste		-	+
		Direkte unspezifische Zeigegeste		-	+
		Indirekte unspezifische Zeigegeste		-	+
		Ikonische Zeigegeste		-	+
Weitere Mittel		Synchronizität		-	+
		Nähe	räumlich	+	-
			zeitlich	-	+

Tabelle 12: Kohäsionsmerkmale nach Art der Erscheinungsform

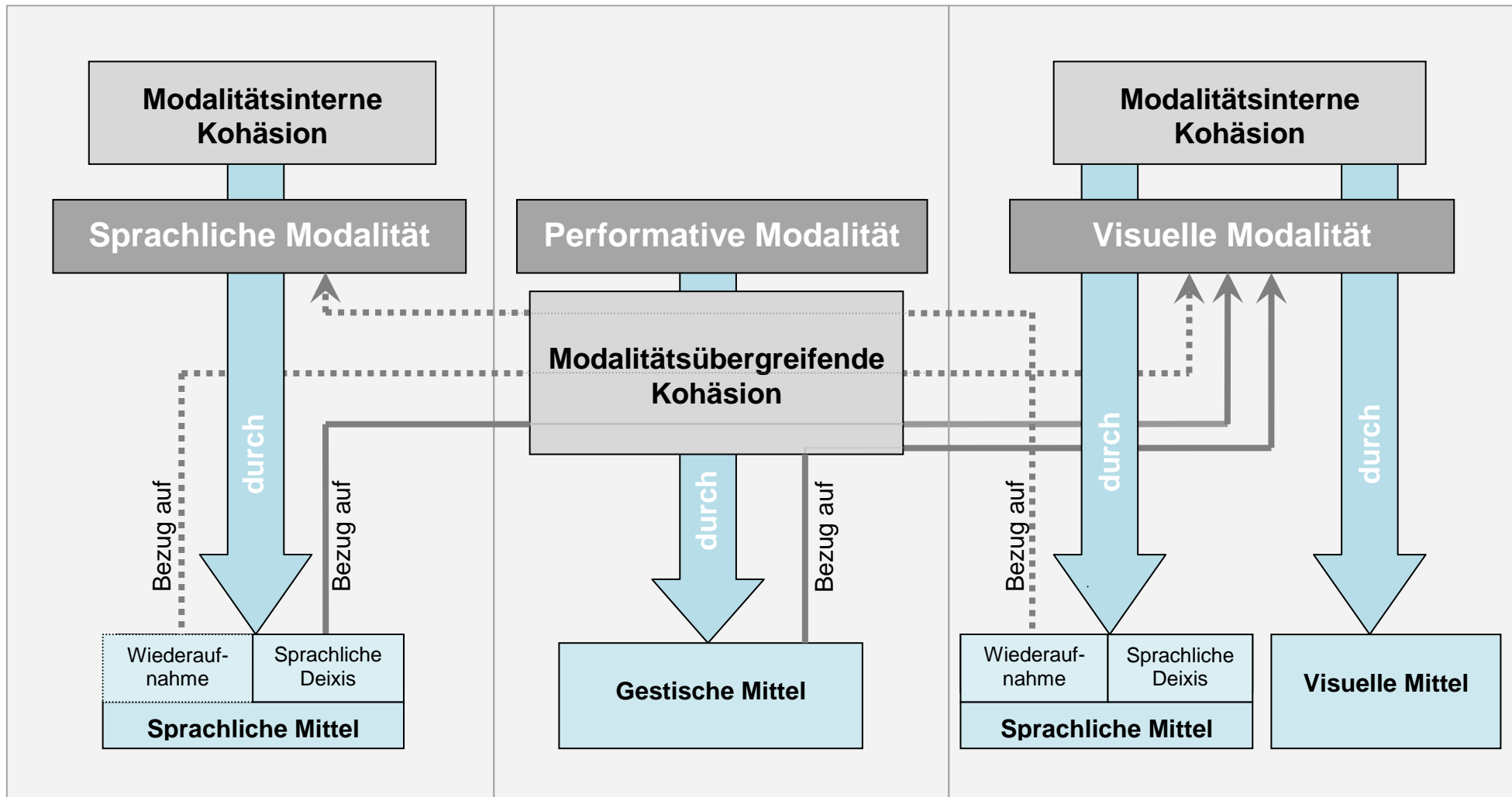


Abbildung 41: Verknüpfungsrelationen in softwareunterstützten Präsentationen

9.2 Bewertung der Ergebnisse und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mehrdimensionale multimodale Artefakte mithilfe erweiterter Modelle vom Kohäsionsverständnis modelliert und beschrieben werden können. Dies erleichtert das Verständnis multimodaler Dokumente und leistet einen Transfer vorhandener textlinguistischer Modellierungs- und Klassifikationsmuster eindimensionaler monomodaler Texte auf mehrdimensionale multimodale Artefakte. Die Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit sollte helfen Kohäsionsphänomene auf verschiedenen Ebenen als Kohärenzindikatoren aufzudecken. Sie gibt jedoch nicht zwangsläufig Aufschluss darüber, ob durch das Vorhandensein der angegebenen Merkmale ein Text kohärent oder inkohärent ist. Hierzu müssen weitere Faktoren in die Betrachtung eingeschlossen werden, die die Inhaltsseite des Textes betreffen und in der vorliegenden Forschungsarbeit nicht explizit in die Betrachtung miteinbezogen wurden. Hier könnten Folgearbeiten anknüpfen und die Texttiefenstruktur betrachtende Analysen beinhalten. Es wurde deutlich, dass Erkenntnisse über Kohäsions- und Kohärenzbildungsprozesse, die anhand von monomodalen Textsorten gewonnen wurden, bei mehrdimensionalen multimodalen Artefakten, wie softwareunterstützte Präsentationen es sind, nicht immer greifen. Dies ist aus mehreren Gründen der Fall:

- Vor allem modalitätsübergreifende Kohäsionsphänomene können zeitgleich parallel auftreten, was bei eindimensionalen monomodalen Artefakten nicht gegeben ist.
- Gestische oder grafische Verweise sind nicht allein mithilfe von linguistischem Instrumentarium zu erklären, haben aber dennoch einen hohen Stellenwert bei der Verknüpfung zwischen einzelnen Textelementen dieser Textsorte.

Aus diesen Gründen waren neue Strategien zur Erfassung von modalitätsübergreifenden Kohäsionsphänomenen notwendig. So wurden Erkenntnisse über Kohäsionsbildungsprozesse, die anhand von monomodalen Textsorten gewonnen wurden, auf den modalitätsübergreifenden Zusammenhang in softwaregestützten Präsentationen übertragen und modifiziert. Hierbei hatten die Ausführungen reinen deskriptiven Charakter. Eine funktionale Analyse wäre ein vielversprechender Ansatz, der sich an die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit anschließen könnte.

V ANHANG

10 Übersicht der Korpuszusammensetzung

Nr.	Code	Titel der Vorlesung	Präsentationstitel	Fachrichtung	Datum der Sitzung	Sitzungsnummer	Audioqualität	Bildqualität	Dauer
1	Lo1	Wort und Satz	Strukturen der Nominalphrasen	Sprachwissenschaft	29.05.2008	6	digital/gut	gut	90 min
2	Lo2	Wort und Satz	Grammatik des Verbs	Sprachwissenschaft	05.06.2008	7	digital/sehr gut	gut	87:45 min
3	Lo3	Wort und Satz	Morphologie	Sprachwissenschaft	12.06.2008	8	digital/sehr gut	gut	87:46 min
4	Leh2	Text und Gespräch	Gesprächslinguistische Ansätze Gesprächskonstitution Ausdruck	Didaktik	30.05.2008	9	digital/gut	gut	85:35 min
5	Leh3	Text und Gespräch	Anwendungsbeispiel Textproduktion im Lehrerberuf	Didaktik	04.07.2008	11	digital/gut	Anfang schlecht ca. 1. min	83:32 min
6	Di1	Geschichte der Mediävistik	Zweites Drittel des 19. Jahrhunderts	Mediävistik/ Literaturwissenschaft	09.05.2008	5	digital/ zeitweise schlecht	gut	90:34 min
7	Di2	Geschichte der Mediävistik	Unter dem Eindruck des 1. Weltkriegs	Mediävistik/ Literaturwissenschaft	23.05.2008	7	digital/ gut	gut	90:34 min

Tabelle 12: Übersicht der Korpuszusammensetzung

11 Statistische Auswertungen

11.1 Verteilung der Folientypen

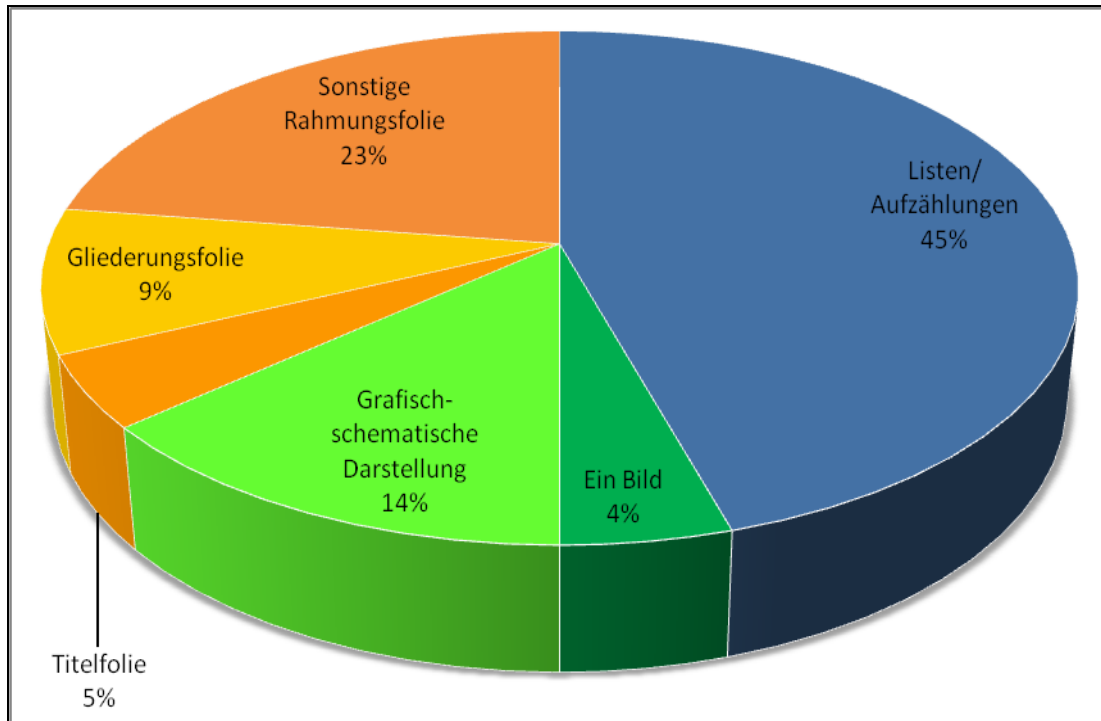


Abbildung 42: Folientypen der Präsentation Lo1

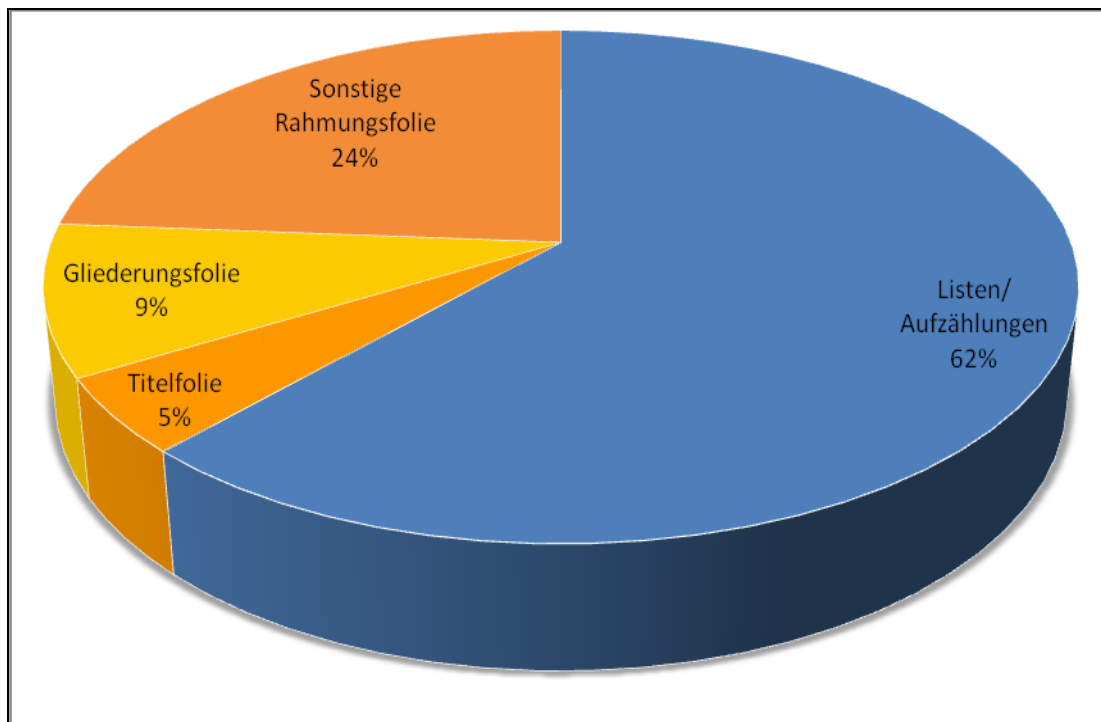


Abbildung 43: Folientypen der Präsentation Lo2

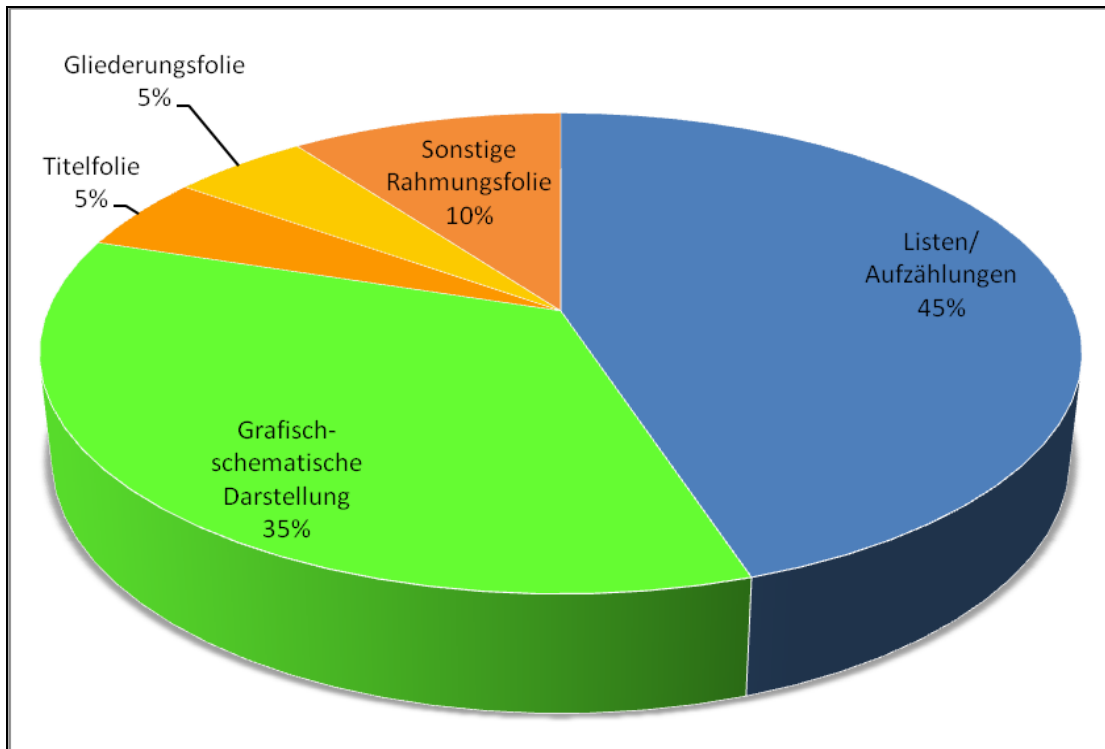


Abbildung 44: Folientypen der Präsentation Lo3

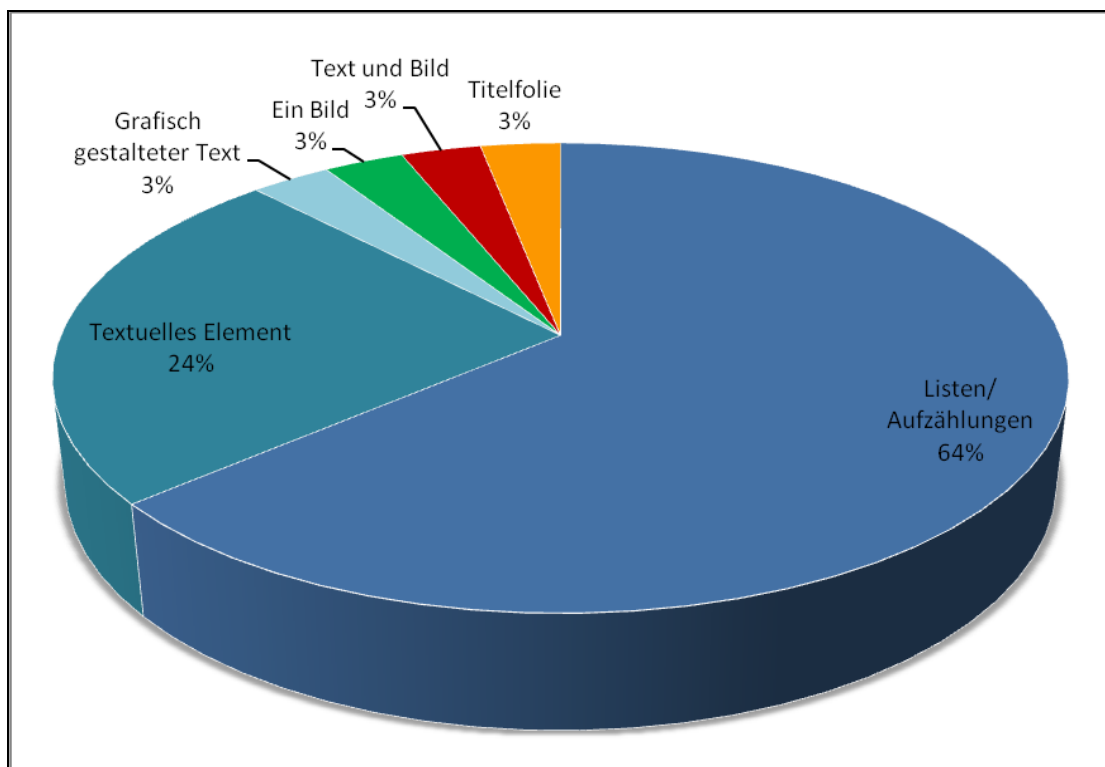


Abbildung 45: Folientypen der Präsentation Leh2

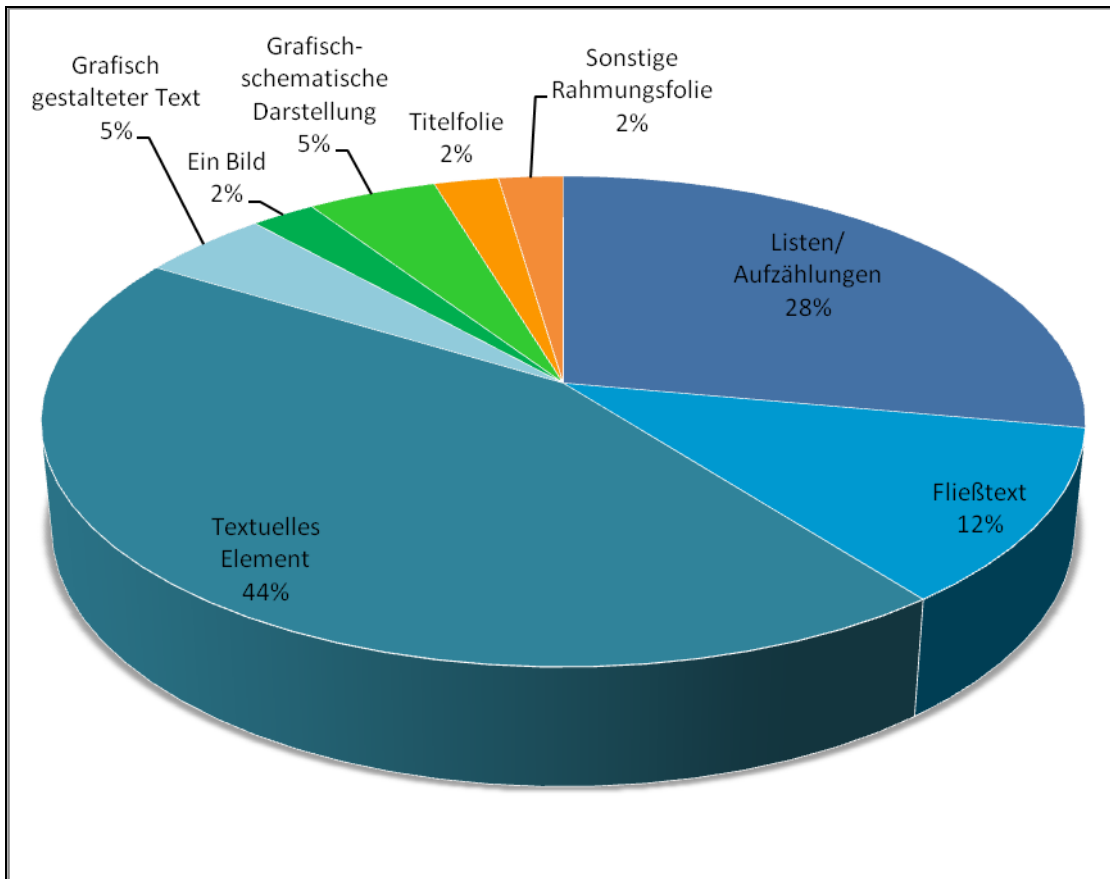


Abbildung 46: Folientypen der Präsentation Leh3

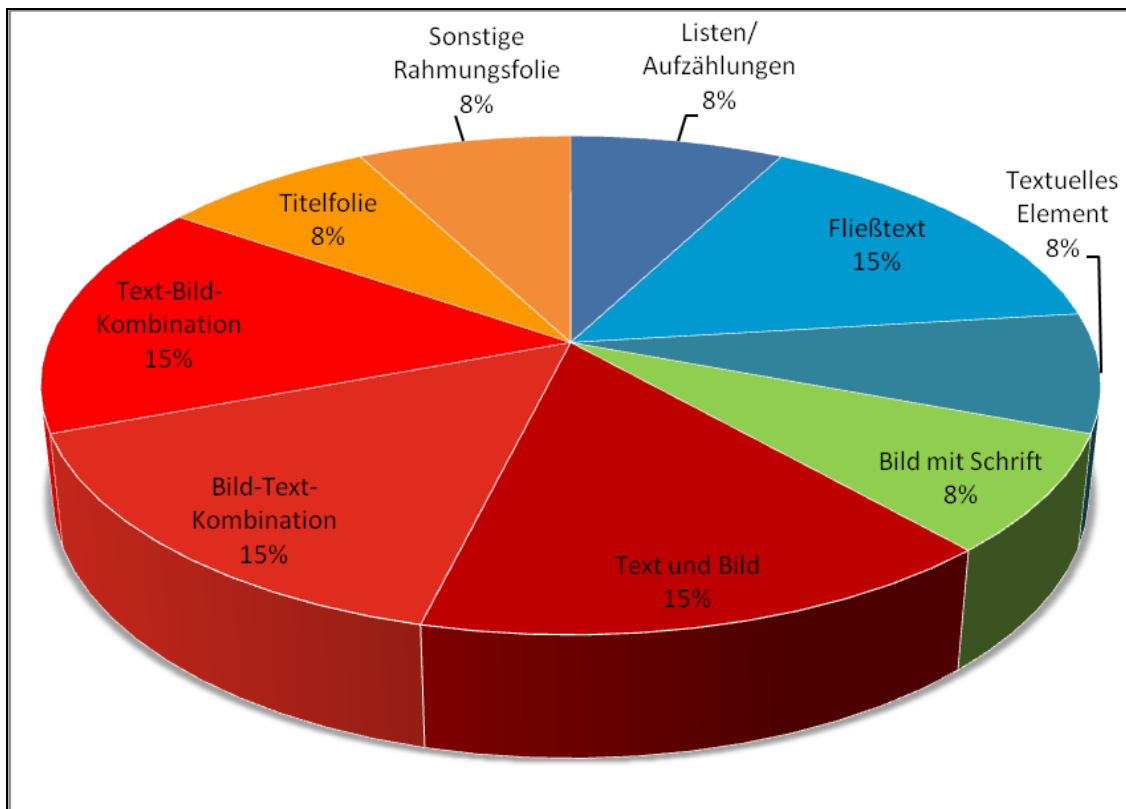


Abbildung 47: Folientypen der Präsentation Di1

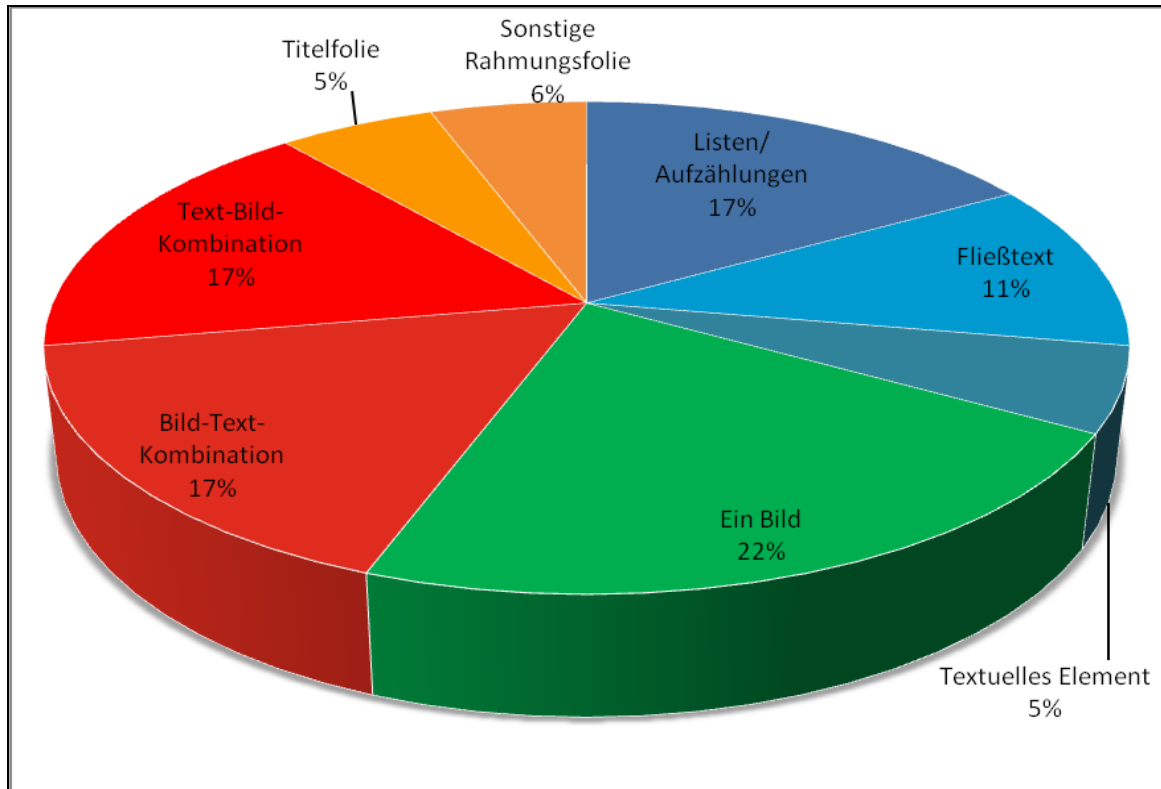


Abbildung 48: Folientypen der Präsentation Di2

11.2 Modell des Präsentationssettings

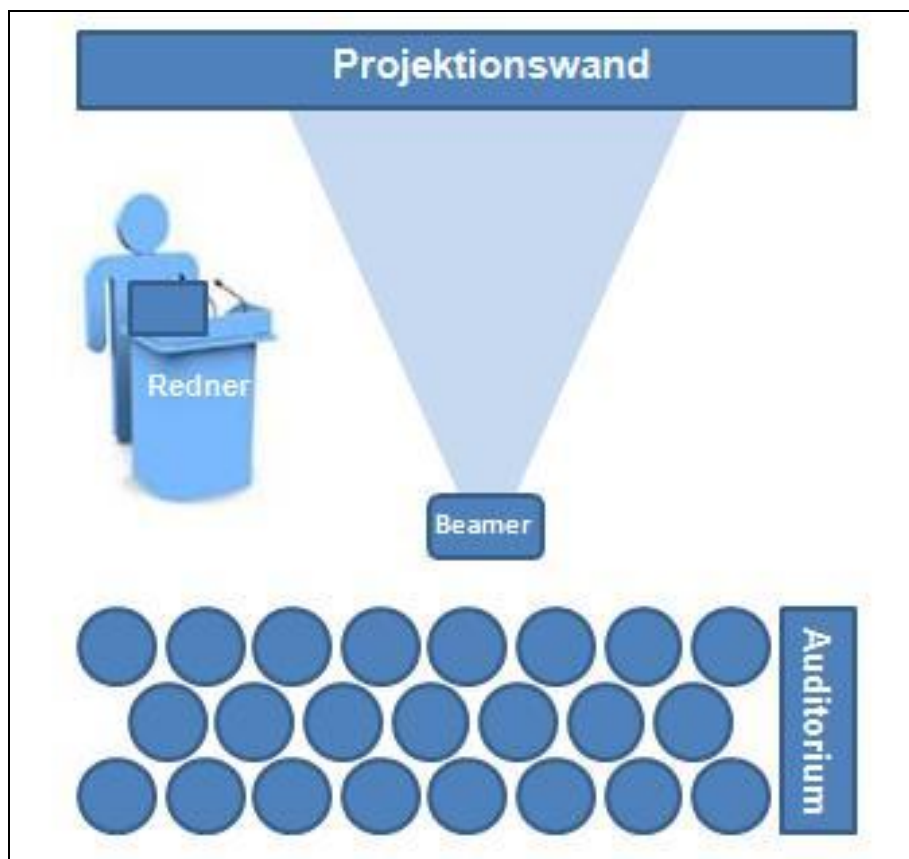


Abbildung 49: Modell des Präsentationssettings

Bibliographie

- Adamzik, Kirsten (Hrsg.) (2000a): *Textsorten . Reflexionen und Analysen*, Bd. 1 von *Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg.
- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*, Bd. 40 von *Germanistische Arbeitshefte*. Tübingen: Niemeyer.
- André, Elisabeth/Rist, Thomas (1996): *Coping with Temporal Constraints in Multimedia Presentation Planning*. In: *Proc. National Conference on Artificial Intelligence*. Portland: AAAI, 142–147.
- Ascheron, Claus (2007): *Die Kunst des wissenschaftlichen Präsentierens und Publizierens. Ein Praxisleitfaden für junge Wissenschaftler*. München: Elsevier Spektrum Akademie.
- Atkinson, Cliff (2007): *Erzählen statt aufzählen: neue Wege zur erfolgreichen PowerPoint-Präsentation*. Unterschleißheim: Microsoft Press.
- Baldry, Anthony/Thibault, Paul J. (2005): *Multimodal transcription and text analysis. A multimedia toolkit and coursebook with associated online-course*. London/Oakville: Equinox Publ.
- Bartsch, R. A./Cobern, K. M. (2003): *Effectiveness of PowerPoint presentations in lectures*. *Computers & Education*, 41, 77-86.
- Bateman, John A. (2008): *Multimodality and genre. A foundation for the systematic analysis of multimodal documents*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Beaugrande de, Robert-Alain/Dressler, Wolfgang U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Behaghel, Otto (1968): *Die Deutsche Sprache*, 14. Aufl. Halle (Erstausgabe: 1886).
- Bellert, Irena (1970): *On a Condition of the Coherence of Texts*. In: *Semiotica* 2/70, 335-363.
- Bellert, Irena (1974): *Über eine Bedingung für die Kohärenz von Texten*. In: Kallmeyer, Werner u.a. (Hrsg.): *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Bd. 2: Reader. Frankfurt am Main, 213-245.
- Blod, Gabriele (2007): *Präsentationskompetenzen - Überzeugend präsentieren in Studium und Beruf*. Stuttgart: Klett.
- Böhringer, Joachim/Bühler, Peter/Schlaich, Patrick (2007): *Präsentieren in Schule, Studium und Beruf*. Berlin/Heidelberg: Springer.

- Bons, Iris (2009): *Polysemie und Distribution. Zur Theorie und Methode einer korpusbasierten Semantik deutscher Adjektive*. In: Bons, Iris/Fritz, Gerd/Gloning, Thomas (Hgg.): *Linguistische Untersuchungen*, Bd 1. Gießen.
- Borbonus, René (2007): *Die Kunst der Präsentation. 91 Antworten für eine eindrucksvolle Präsentation ohne Show-Business*. Paderborn: Junfermann.
- Breger, Wolfram/Grob, Heinz Lothar (2003): *Präsentieren und Visualisieren. Mit und ohne Multimedia*. München: Dtv.
- Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1).
- Brinker, Klaus (2005): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brinkschulte, Melanie (2007): *Lokaldeiktische Prozeduren als Mittler zwischen Rede und Powerpoint-Präsentation in Vorlesungen*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 105-116.
- Brockhaus (2006). *Enzyklopädie in 30 Bänden*. Bd. 2, 21. völlig neu bearb. Aufl., Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- Brockhaus (2006). *Enzyklopädie in 30 Bänden*. Bd. 6, 21. völlig neu bearb. Aufl., Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- Brockhaus (2006). *Enzyklopädie in 30 Bänden*. Bd. 22, 21. völlig neu bearb. Aufl., Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- Brockhaus (2006). *Enzyklopädie in 30 Bänden*. Bd. 29, 21. völlig neu bearb. Aufl., Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- Bucher, Hans-Jürgen (2000): *Formulieren oder Visualisieren*. In: Richter, Gerd/Riecke, Jörg/Schuster, Britt-Marie (Hgg.): *Raum, Zeit, Medium - Sprache und ihre Determinanten: Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag*. Darmstadt: Hessische Historische Komm., 661–691.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): *Textdesign und Multimodalität. Zur Semantik und Pragmatik medialer Gestaltungsformen*. In: Sven Roth/Kersten Spitzmüller, Jürgen (Hgg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz, 35–64.
- Bucher, Hans-Jürgen (2010): *Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung*. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hgg.): *Neue*

Medien - neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt am Main: Campus, 41-80.

- Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (2010a): *Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – Zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel.* In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hgg.): *Neue Medien - neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation.* Frankfurt am Main: Campus, 9-40.
- Bucher, Hans-Jürgen/Krieg, Martin/Niemann, Philipp (2010b): *Die wissenschaftliche Präsentation als multimodale Kommunikationsform. Empirische Befunde zu Rezeption und Verständlichkeit von Powerpoint-Präsentationen.* In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hgg.): *Neue Medien - neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation.* Frankfurt am Main: Campus, 375-406.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache.* Jena: Fischer [Neudruck 1982].
- Butler, Judith (1997): *Excitable Speech. A Politics of the Performative,* New York/London: Routledge (Dt.: *Haß spricht: Zur Politik des Performativen.* Berlin: Berlin Verlag 1998).
- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft.* 3. Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner.
- Campbell, K. S. (1995): *Coherence, Continuity, and Cohesion. Theoretical Foundations for Document Design.* New Jersey.
- Clark, R. C./Mayer, R. E. (2003): *E-learning and the science of instruction. Proven guidelines for consumers and designers of multimedia learning.* San Francisco: Jossey-Bass/Pfeiffer.
- van Dijk, Teun A. (1980): *Macrostructures . An interdisciplinary Study of Global Structures in Discourse, Interaction, and Cognition.* Hillsdale: Erlbaum.
- Dodd, B. (2000): *The Relevance of Corpora to German Studies.* URL: <http://wjml.ncl.ac.uk/issue04-05/dodd.html> [letzter Zugriff: 03.02.2010].
- Donnert, Rudolf/Kunkel, Andreas (2002): *Präsentieren – gewusst wie. Praktischer Leitfaden für Vortrag, Moderation und Seminar unter Einsatz neuer Medien.* Würzburg: Lexika.
- Dürr, Michael/Schlobinski, Peter (2006): *Deskriptive Linguistik. Grundlagen und Methoden. Studienbücher zur Linguistik.* Bd. 11. 3. überarb. Aufl. Göttingen.
- Dürscheid, Christa (2004): *Einführung in die Schriftlinguistik.* Wiesbaden.

- Ehlich, Konrad (1979): *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*. Berlin et al.: Peter Lang (Forum Linguisticum 24)
- Ehlich, Konrad (1983): *Deixis und Anapher*. In: Rauh, Gisa (Hrsg.). *Essays on Deixis*. Tübingen: Narr, 79-99.
- Ehrich, Veronika (1985): *Zur Linguistik und Psycholinguistik der sekundären Raumdeixis*. In: Schweizer, Harro (Hrsg.): *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit*, 130-162.
- Ehrich, Veronika (1992), *Hier und jetzt: Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen* (=Linguistische Arbeiten 283). Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika/Vater, Heinz (Hgg.) (1988): *Temporalsemantik: Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz*. Tübingen. Niemeyer.
- Feilke, Helmuth (2000): *Die pragmatische Wende in der Textlinguistik*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 64-82.
- Fey, Gudrun (2006): *Reden macht Leute! Vorträge gekonnt vorbereiten und präsentieren; Trainingsbuch zur Rhetorik*. Regensburg/Berlin: Walhalla.
- Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004), *Eigenschaften gesprochener Sprache* (= *Studien zur deutschen Sprache* 30). Tübingen: Narr.
- Fischer-Lichte, Erika/Kolesch, Doris/Warstat, Matthias (Hgg.) (2005): *Metzler Lexikon Theatertheorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Fleischer, Wolfgang/Michel, Georg/Starke, Günter (Hgg.) (1993): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Peter Lang.
- Frey, B./Birnbauer, D. (2002): *Learners' Perceptions on the Value of PowerPoint in Lectures*. In: *Educational Resources Information Center*, 1-9.
- Franck, Norbert/Stary, Joachim (2006): *Gekonnt visualisieren. Medien wirksam einsetzen*. Paderborn [u.a.]: Schöningh.
- Fricke, Ellen (2007): *Linguistik – Impulse und Tendenzen. Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fricke, Ellen (2008): *PowerPoint und Overhead: Mediale und konzeptuelle Bedingungen des mündlichen Vortrags aus deixistheoretischer Perspektive*. In: *Zeitschrift für Semiotik*, Jg. 30, H. 1-2, 151–173.

- Fritz, Gerd (1989): *Zur Beschreibung der Dialogdynamik. Plädoyer für eine kommunikationshistorische Betrachtungsweise*. In: Hundsnurscher, F./Weigand, E. (Hgg.): *Dialoganalyse II*. Bd. 1, Tübingen: 19-32.
- Fritz, Gerd (1994a): *Grundlagen der Dialogorganisation*. In: Fritz, Gerd/Hundsnurscher, F. (Hgg.): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen, 177–201.
- Fritz, Gerd (1994b): *Grundlagen einer handlungstheoretischen Texttheorie*. Mskr. Universität Gießen.
- Gansel, Christina/Jürgens, Frank (2002): *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Giesecke, Michael (1983): *Überlegungen zur sozialen Funktion und zur Struktur handschriftlicher Rezepte im Mittelalter*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/52, 167-184.
- Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen.
- Gloning, Thomas (1994): *Praktische Semantik und linguistische Kommunikationsanalyse*. In: Fritz, Gerd/Hundsnurscher, F. (Hgg.): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen, 113–129.
- Glück, Helmut (2000): *Metzler Lexikon Sprache*. 2. Aufl., Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Goffman, E. (1981): *The Lecture*. In: *Forms of Talk*, London: Blackwell, 160-196 (Dt. 2005: Aus dem Englischen von Knoblauch, H./Leuenberger, C./Schnettler, B./Mackert, M.: *Der Vortrag*. Berlin: IfS).
- Grabowski, Joachim (1999): *Raumrelationen. Kognitive Auffassung und sprachlicher Ausdruck*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Grabowski, Joachim (2003): *Kongressvorträge und Medieneinsatz: ein Plädoyer für Professionalität*. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 39, 53–73.
- Grabowski, Joachim (2008): *Aufmerksamkeitslenkung bei foliengestützten Vorträgen: Drei Aspekte der räumlichen Koordination und die Schwierigkeit von Powerpoint-Präsentationen*. In: *Zeitschrift für Semiotik* 30/1–2, 137–150.
- Graefen, Gabriele (1997): *Der wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*. Frankfurt am Main [u.a]: Lang (Arbeiten zur Sprachanalyse, 27).
- Grodz, Barbara J./Sidner, Candace L. (1986): *Attention, Intentions, and the Structure of Discourse*. Cambridge.
- Grütz, Doris/Hedtstück, U./Senn, D./Traulsen, C. (1992): *Wissensbasierte Analyse von Fachsprachetexten*. In: *Fachsprache*. Nr. 3-4, 1992, 149-160.

- Grütz, Doris (1995): *Strategien zur Rezeption von Vorlesungen. Eine Analyse der gesprochenen Vermittlungssprache und deren didaktische Konsequenzen für den audiovisuellen Fachsprachenunterricht Wirtschaft. Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main.
- Grütz, Doris (2002): *Die Vorlesung - eine fachsprachliche Textsorte am Beispiel der Fachkommunikation Wirtschaft. Eine textlinguistische Analyse mit didaktischen Anmerkungen für den Fachsprachenunterricht Deutsch als Fremdsprache*. 41-59. URL: http://www.linguistik-online.de/10_02/gruetz.html [letzter Zugriff: 11.03.2010].
- Guadagno, R. E. et al. (2005): *The Power of Computer-Based Multi Media Presentations: Turning Expert Decision-Makers into Novices*.
- Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (Hgg.) (1972): *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (1977): *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*. München.
- Gülich, Elisabeth/Heger, Klaus/Raible, Wolfgang (1979) *Linguistische Textanalyse*. (1. Aufl. 1974). Hamburg: Buske
- Günther, Udo/Strohner, Hans/Schade, Ulrich/Sichelschmidt, Lorenz/Kindt, Walther (1993): *Elliptische Koordination. Strukturen und Prozesse lokaler Textkohärenz*. In: *Linguistische Berichte*. 146. Berlin: Akademie-Verlag, 312-342.
- Häcki Buhofer, Annelies (2000): *Mediale Voraussetzungen: Bedingungen von Schriftlichkeit allgemein*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 251–260.
- Hafner, Heinz/Otto Keller (1990): *Arbeitsbuch zur Textanalyse. Semiotische Strukturen, Modelle, Interpretationen*. München: Wilhelm Fink.
- Halliday M.A.K./Hasan Ruqaiya (1995): *Cohesion in English*. London/New York: Longman.
- Harweg, Roland (1979): *Pronomina und Textkonstitution*. München: Wilhelm Fink.
- Hartmann, Peter (1971): *Texte als linguistisches Objekt*. In: Stempel, Wolf-Dieter (Hg.): *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Fink, 9-29.
- Hartmann, Martin; Funk, Rüdiger; Nietmann, Horst (2008): *Präsentieren. Präsentationen: zielgerichtet und adressatenorientiert*. 8., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.

- Hatakeyama, Katsuhiko/Petöfi, Janos S./Sözer, Emel (1989): *Text, Konnexität, Kohäsion, Kohärenz*. In: Conte, Maria-Elisabeth: *Kontinuität und Diskontinuität in Texten und Sachverhalten*. Hamburg: Buske, 1-55.
- Hauser, Stefan (2010): *Der Live-Ticker in der Online-Berichterstattung: Zur Entstehung einer neuen Mediengattung*. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hgg.) (2010): *Neue Medien - neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt am Main: Campus, 209-228.
- Heinemann, Wolfgang (2000a): *Textsorte – Textmuster – Texttyp*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 507-522.
- Heinemann, Wolfgang (2000b): *Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick*. In: Adamzik (2000), 9-29.
- Heinemann, Wolfgang (2000c): *Aspekte der Textsortendifferenzierung*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 523 - 546.
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Helmbrecht, Johannes (2003): *Politeness Distinctions in Second Person Pronouns*. In: Lenz, Friedrich (Hrsg.): *Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person*. 183-202.
- Herbig, Albert F. (2006): *Vortrags- und Präsentationstechnik. Erfolgreich und professionell vortragen und präsentieren*. Norderstedt: Books on Demand.
- Hermann-Ruess, Anita (2006): *Speak limbic. Wirkungsvoll präsentieren; Präsentationen effektiv vorbereiten, überzeugend inszenieren und erfolgreich durchführen*. Göttingen: BusinessVillage.
- Hertlein, Margit (2008): *Präsentieren - vom Text zum Bild*. Hamburg: Rowohlt.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hrsg.) (2001): *Medien, Texte und Maschinen. Angewandte Mediensemiotik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Herrmann, Theo/Schweizer, Karin (1998): *Sprechen über Raum. Sprachliches Lokalisieren und seine kognitiven Grundlagen*. Bern [u.a.]: Huber.
- Hoffmann, Klaus-Dieter (2007): *Moderieren und Präsentieren. Wirksame Kommunikation und gezielter Medieneinsatz*. 1. Aufl. Berlin: Cornelsen.
- Hoffmann, Lothar (1987): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Berlin.

- Hoffmann, Ludger (1997): C4 3. C6 3.5. *Ellipse. Analepse*. In: Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7), 409-443, 569-583.
- Hoffmann, Ludger (1998): *Ellipse und Analepse*. In: Redder, Angelika/Rehbein, Jochen (Hgg.) (1999): *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 69-90
- Hoffmann, Ludger (1992): *Thema und Rhema*. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg., 2000) *Sprachwissenschaft. Ein Reader*, 2. verb. Aufl., 598-613.
- Hofmann, Eberhardt (2007): *Überzeugend präsentieren. Wie Sie Präsentationen optimal vorbereiten und sicher vortragen*. 2. Aufl. Düsseldorf: Symposium.
- Hütter, Heinz/Degener, Margret (2003): *Praxishandbuch PowerPoint-Präsentation. Inhalte sinnvoll strukturieren Charts professionell gestalten Zuschauer überzeugen und begeistern*. 1. Aufl. Wiesbaden: Gabler.
- Isenberg, Horst (1984): *Texttypen als Interaktionstypen*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 5, 261-270.
- Janich, Nina (Hrsg.) (2008): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr.
- Jacobs, Joachim/Vennemann, Theo/Sternefeld, Wolfgang/Stechow, Arnim von (Hgg.) (2000): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Bd. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kallmeyer, Werner/Meyer-Hermann, Reinhard (1980). *Textlinguistik*. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2. Auflage. Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.). Tübingen: Niemeyer. (1. Auflage 1973), 242-258.
- Klein, Wolfgang (1990): *Sprache und Raum*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht
- Klein, Wolfgang (1993): *Ellipse*. In: Jacobs, Joachim/Vennemann, Theo/ Sternefeld, Wolfgang/Stechow, Arnim von (Hgg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Bd. Berlin, New York: de Gruyter. (HSK 9.1), 763-799
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in Language*. London: Routledge.
- Klein, Wolfgang/Jungbluth, Konstanze (2002): *Einleitung*. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 33, 9-57.
- Knape, Joachim (2007): *Powerpoint aus rhetoriktheoretischer Sicht*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 53-66.

- Knees, Mareile Hillevi (2008): *Zur Semantik und Referenz des temporalanaphorischen Pronominaladverbs danach*. Jena.
- Knoblauch, Hubert (2006). *Tagungsbericht PowerPoint-Performanz als neue Form der Kommunikation von Wissen*. 06.07.2006 - 07.07.2006, Berlin, in: H-Soz-u-Kult, 05.09.2006. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1307> [letzter Zugriff: 10.09.2009].
- Knoblauch, Hubert (2007): *Performanz des Wissens. Zeigen und Wissen in Powerpoint-Präsentationen*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 117-137.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): *Schriftlichkeit und Sprache*. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1)*. Berlin/New York: de Gruyter, 587–604.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2008): *Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten*. In: Janich, Nina (Hrsg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr.
- Kosslyn, Stephen M. (2007): *Clear and to the Point. 8 Psychological Principles for Compelling Powerpoint Presentations*. Oxford: Oxford University Press.
- Kotthoff, Helga (2001): *Vortragsstile im Kulturvergleich. Zu einigen deutsch-russischen Unterschieden*. In: Jakobs, Eva-Maria/Rothkegel, Annely (Hgg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 226), 321–350.
- Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (2000): *Reading images: the grammar of visual design*. London [u.a.]: Routledge.
- Kretzenbacher, Heinz Leonard (1990): *Rekapitulation: Textstrategien der Zusammenfassung von wissenschaftlichen Fachtexten*. Tübingen. (= Reihe Forum für Fachsprachen-Forschung).
- Kuzbari, Rafic/Ammer, Reinhard (2006): *Der wissenschaftliche Vortrag*. Wien [u.a.]: Springer.
- LaPorte, Ronald E./Linkov, Farina/Villasenor, Tony/Sauer, Francois/Gamboa, Carlos/Lovelekar, Mita/Shubnikov, Eugene/Sekikwa, Akira (2002): *Papyrus to Power-Point: Metamorphosis of scientific communication*, *British Medical Journal*, 325, 1478–1481

- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Leggewie, Claus/Mühlleitner, Elke (2007): *Die akademische Hintertreppe. Kleines Lexikon des wissenschaftlichen Kommunizierens*. Frankfurt am Main/NewYork: Campus.
- Lenz, Friedrich (Hrsg.) (2003): *Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person*. Passau.
- Lenzen, Andreas (2006): *Präsentieren - moderieren. Inhalte überzeugend darstellen und umsetzen, Medien wirkungsvoll einsetzen, Gruppen souverän leiten*. 2. Aufl. Berlin: Cornelsen.
- Lewandowski, Theodor (1990): *Linguistisches Wörterbuch 2*. 5. überarb. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Lim, Seong Woo (2004a): *Kohäsion und Kohärenz: Eine Untersuchung zur Textsyntax am Beispiel schriftlicher und mündlicher Texte*. Würzburg.
- Lim, Fei Victor (2004b): *Developing an integrative multi-semiotic model*. In: O'Halloran, Kay L. (Hrsg.): *Multimodal discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives*. London, New York: Continuum, 220-246.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus (2000): *Rekurrenz*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 305-315.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Lobin, Henning/Dynkowska, Malgorzata/Özsarigöl, Betül: (2010): *Formen und Muster der Multimodalität in wissenschaftlichen Präsentationen*. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hgg.) (2010): *Neue Medien - neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt am Main: Campus, 357-374.
- Lobin, Henning (2009): *Inszeniertes Reden auf der Medienbühne. Zur Linguistik und Rhetorik der wissenschaftlichen Präsentation*. Frankfurt am Main: Campus.
- Lobin, Henning (2007): *Textsorte >Wissenschaftliche Präsentation<- Textlinguistische Bemerkungen zu einer komplexen Kommunikationsform*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 67-82.
- Lobin, Henning/Leggewie, Claus (2006): *Der Projektverbund*, In: *Zeitenblicke* 5 (2006), Nr. 3, [2006-12-03], URL: <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Lobin> [letzter Zugriff: 03.01.2009].

- Lowry, Roy B. (1999): *Electronic Presentation of Lectures – Effect Upon Student Performance*. In: *University Chemistry Education* 3, 18-21.
- Mayer, R. E. (1999): *Designing instruction for constructivist learning*. In: Reigeluth, C. M. (Hrsg.): *Instructional-Design Theories and Models*. Volume II - A New Paradigm of Instructional Theory. Mahwah: Lawrence Erlbaum, 141-159.
- McEnery, Tony/Wilson, Andrew (1996): *Corpus Linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Muckenhaupt, Manfred (1986): *Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen: Narr.
- Mukherjee, Joybrato (2002): *Korpuslinguistik und Englischunterricht. Eine Einführung*. Frankfurt am Main [u.a].
- Müller, Marion. (2005): *Visualisierung*. In: Weischenberg, S./Kleinsteuber, H. J./Pörsken, B. (Hgg.): *Handbuch Journalismus und Medien*. Konstanz: UVK, 470-472.
- Nöllke, Claudia (2006): *Präsentieren*. 4., durchges. Aufl. Freiburg im Breisgau: Haufe.
- Nöth, Winfried (2000): *Der Zusammenhang von Text und Bild*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 489-497.
- Parker, Ian (2001): *Absolute PowerPoint. Can a Software-Package edit our thoughts?* In: *New Yorker Magazine*, 28.05, 76-87.
- Pence, H. E. (1997): *PowerPoint and Cooperative Learning: An Ideal Instructional Combination*. URL: http://technologysource.org/article/powerpoint_and_cooperative_learning/ [letzter Zugriff: 03.01.2009].
- Peters, Sibylle (2005): *Sagen und Zeigen – Der Vortrag als Performanz*. In: Klein, Gabriele/Sting, Wolfgang: *Performance. Positionen zur zeitgenössischen szenischen Kunst*. Bielefeld: Transkript, 197-210.
- Peters, Sibylle (2007): *Über Ablenkung in der Präsentation von Wissen. Freier Vortrag, Lichtbild-Vortrag und Powerpoint-Präsentation – ein Vergleich*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 37-52.
- Plank, Frans (1986): *Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)*, 14:3, 284-308.

- Plasa, Hermann (2004): *PC-Präsentation: Technik, Didaktik, Tipps & Tricks*. Freising: Plasa.
- Pöhm, Matthias (2006): *Präsentieren Sie noch oder faszinieren Sie schon? Der Irrtum PowerPoint*. Heidelberg: mvg.
- Pötzsch, Frederik S. (2007): *Der Vollzug der Evidenz . Zur Ikonographie und Pragmatik von Powerpoint-Folien*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 83-103.
- Rath, Rainer (1979): *Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch*. Göttingen.
- Rankin, Elizabeth L./Hoaas, David J.(2001): *The Use of PowerPoint and Student Performance*. In: *Atlantic Economic Journal* 29, H. 1, 113.
- Rauh, Gisa (1978): *Linguistische Beschreibung deiktischer Komplexität in narrativen Texten*. Tübingen: Narr.
- Rauh, Gisa (Hrsg.) (1983): *Essays on Deixis*. Tübingen: Narr.
- Ravens, Tobias (2004): *Wissenschaftlich mit PowerPoint arbeiten*. 2. Aufl. München: Pearson Studium.
- Redder, Angelika (2000): *Textdeixis*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 283-294.
- Rehm, Georg (2007): *Hypertextsorten. Definition - Struktur - Klassifikation*. Nordstedt. URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2688/> [letzter Zugriff: 30.10.2009].
- Rendle-Short, Johanna (2006): *The Academic Presentation: Situated Talk in Action*. Erfurt.
- Reynolds, Garr (2008): *ZEN oder die Kunst der Präsentation. Mit einfachen Ideen gestalten u. präsentieren*. München: DPI.
- Rickheit, Gert (Hrsg.) (1991): *Kohärenzprozesse. Modellierung von Sprachverarbeitung in Texten und Diskursen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rickheit, Gert/Schade, Ulrich (2000): *Kohärenz und Kohäsion*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (16.1), 275-283.
- Rudi, Conrad (Hrsg.) (1988): *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*. 2. Aufl. Leipzig.

- Sandig, Barbara (1972/1975): *Zur Differenzierung gebrauchsspezifischer Textsorten im Deutschen*. In: Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (Hgg.) (1972): *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*. Frankfurt am Main: Athenäum, 113-124.
- Sandig, Barbara (2000): *Text als prototypisches Konzept*. In: Mangasser-Wahl: *Prototypentheorie in der Linguistik: Anwendungsbeispiele . Methodenreflexion . Perspektiven*. Tübingen: Stauffenburg, 93-112.
- Saussure, Ferdinand de (1916): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 2. verb. Aufl. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 32-50.
- Scherer, Claudia (2006): *Korpuslinguistik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Schlobinski, Peter (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter/Siever, Thorsten (Hgg.) (2005): *Sprachliche und textuelle Merkmale in Weblogs. Ein internationales Projekt*. In: *Networx*. Nr. 46. Rev. 2005-01-13. ISSN: 1619-1021. URL: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-46.pdf> [letzter Zugriff: 12.09.2009].
- Schildt, Thorsten/Kürsteiner, Peter (2003): *100 Tipps Tricks für Overhead- und Beamerpräsentationen*. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Schnettler, Bernt (2007): *Zur Orchestrierung von Listen. Eine Videoperformanzanalyse*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen: Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 139–159.
- Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.) (2007): *Powerpoint-Präsentationen: Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK.
- Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert/Pötzsch, Frederik S. (2007): *Die Powerpoint-Präsentation. Zur Performanz technisierter mündlicher Gattungen in der Wissensgesellschaft*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 9-34.
- Schnotz, Wolfgang (1994): *Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchungen zur Kohärenzbildung bei Wissenserwerb mit Texten*. Weinheim.
- Schwitalla, Johannes (2005): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin (= Grundlagen der Germanistik 33).
- Seifert, Josef W. (2004): *Visualisieren - Präsentieren - Moderieren*. 21., erw. Aufl. Offenbach: Gabal.

- Seimert, Winfried (Hrsg.) (2005): *PowerPoint für Büro, Schule & Studium*. Poing: Franzis.
- Sinclair, J. M. (1996): *The Search of Units in Meaning*. In: TEXTUS, Vol. IX, 75-106.
- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin (= Grundlagen der Romanistik 6). [1. Aufl. 1974].
- Sözer, Emel (1989): *Ambige Texte im Hinblick auf Konnexität, Kohäsion und Kohärenz*. In: Conte, Maria-Elisabeth: *Kontinuität und Diskontinuität in Texten und Sachverhalten*. Hamburg: Buske, 143-154.
- Steinbach, Markus et al. (2007): *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Stede, Manfred (2007): *Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenenorientierten Textlinguistik*. Tübingen: Narr.
- Steger, Hugo/Deutrich, Karl-Helge/Schank, Gerd/Schütz, Eva (1974): *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese*. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für Deutsche Sprache*. Mannheim/Düsseldorf, 39-97.
- Storrer, Angelika (1999): *Kohärenz in Text und Hypertext*. In: Lobin, Henning (Hrsg.): *Text im digitalen Medium. Linguistische Aspekte von Textdesign, Texttechnologie und Hypertext Engineering*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 33-65.
- Stutterheim, Christiane von (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte (RGL 184)*. Tübingen.
- Stutterheim, Christiane von/Carroll, Mary/Klein, Wolfgang (2003): *Two ways of construing complex temporal structures*. In: Lenz, Friedrich (Hrsg.): *Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person*, 97-133.
- Szabo, A./Hastings, N. (2000): *Using IT in the undergraduate classroom: should we replace the blackboard with PowerPoint*. In: *Computers & Education* 35, 175.
- Tanskanen, Sanna-Kaisa (2006): *Collaborating towards Coherence. Lexical cohesion in English Discourse*. Amsterdam/Philadelphia.
- Thiele, Albert (2007): *Präsentieren Sie einfach. Mit und ohne Medien ; Techniken und Strategien für Vorträge unter Zeitdruck*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allg. Buch.
- Thielsch, M. T./Nikolaeva, D./Förster, N. (2006). *Usability von Präsentationssoftware*. In: Bosenick, T./Hassenzahl, M./Müller-Prove M./Peissner M.

- (Hgg.): *Usability Professionals 2006*. Stuttgart: German Chapter der Usability Professionals' Association, 90-94.
- Thielsch, M. T./Förster, N. (2007): *Präsentationssoftware: Nutzung und funktionale Anforderungen. Usability Professionals 07 im Rahmen der Mensch & Computer 2007: Interaktion im Plural*. Weimar.
- Tognini-Bonelli, Elena. (2001): *Corpus Linguistics at work*. Amsterdam/Philadelphia.
- Tufte, Edward R. (2003): *PowerPoint Is Evil. Power Corrupts. PowerPoint Corrupts Absolutely*, *wired.com*. September 2003, URL: <http://www.wired.com/wired/archive/11.09/ppt2.html> [letzter Zugriff: 10.05.2010].
- Tufte, Edward R. (2006): *The Cognitive Style of PowerPoint: Pitching Out Corrupts Within*. Cheshire: Graphics Press LLC.
- Uluçam, Azize Işık (2007): *Konnexität – Kohäsion – Kohärenz. Eine textlinguistische Analyse schriftlicher Texte türkisch-deutsch Bilingualer*. Essen.
- Velde, Roger van de (1981): *Interpretation, Kohärenz und Interferenz. Papiere zur Textlinguistik*. Bd. 33. Hamburg: Helmut Buske.
- Velde, Roger van de (1989): *Man, Verbal Text, Inferencing, and Coherence*. In: Heydrich, Wolfgang/Neubauer, Fritz/Petöfi, Janos S./Sözer, Emel (Hgg.): *Connexity and Coherence: Analysis of Text and Discourse*. Berlin: de Gruyter, 174-217.
- Vater, Heinz (2001): *Einführung in die Textlinguistik*. München: Wilhelm Fink.
- Vater, Heinz (2005): *Referenz-Linguistik*. München: Wilhelm Fink.
- Walzel, Silke (2005): *Einsatz visueller Präsentationsmedien in der akademischen Ausbildung Verwendung der Digitalprojektion als Präsentationsform in der Fakultät Allgemeine Verwaltung an der FHVR Niedersachsen*. Hildesheim.
- Weinrich, Harald (2007): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 4. rev. Aufl. Mannheim: Georg Olms.
- Weiss, Rainer (2008): *Präsentieren mit PowerPoint*. München: Haufe.
- Will, Hermann (2000): *Mini-Handbuch Vortrag und Präsentation. Für Ihren nächsten Auftritt vor Publikum*. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Wyler, Siegfried (1987): On Definitions on LSP. In: Sprissler, Manfred (Hrsg. 1987): *Standpunkte der Fachsprachenforschung*. Tübingen, 79-90.

- Yates, JoAnne/Orlikowski, Wanda (2007): *Die Powerpoint-Präsentation und ihre Abkömmlinge. Wie Gattungen das kommunikative Handeln in Organisationen prägen*. In: Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hgg.): *Powerpoint-Präsentationen: Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK, 225–248.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno/Ballweg, Joachim/Brausse, Ursula/Breindl, Eva et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3. Bände. Berlin: de Gruyter.
- Zillien, Nicole (2005): *Nächste Folie, bitte! – Der Einsatz von Präsentationsprogrammen zur Wissensvermittlung und Wissensbewahrung*. Trier.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt habe, die in der Dissertation angegeben sind. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und nicht veröffentlicht.

Ingolstadt, im November 2010
Betül Özsarıgöl

